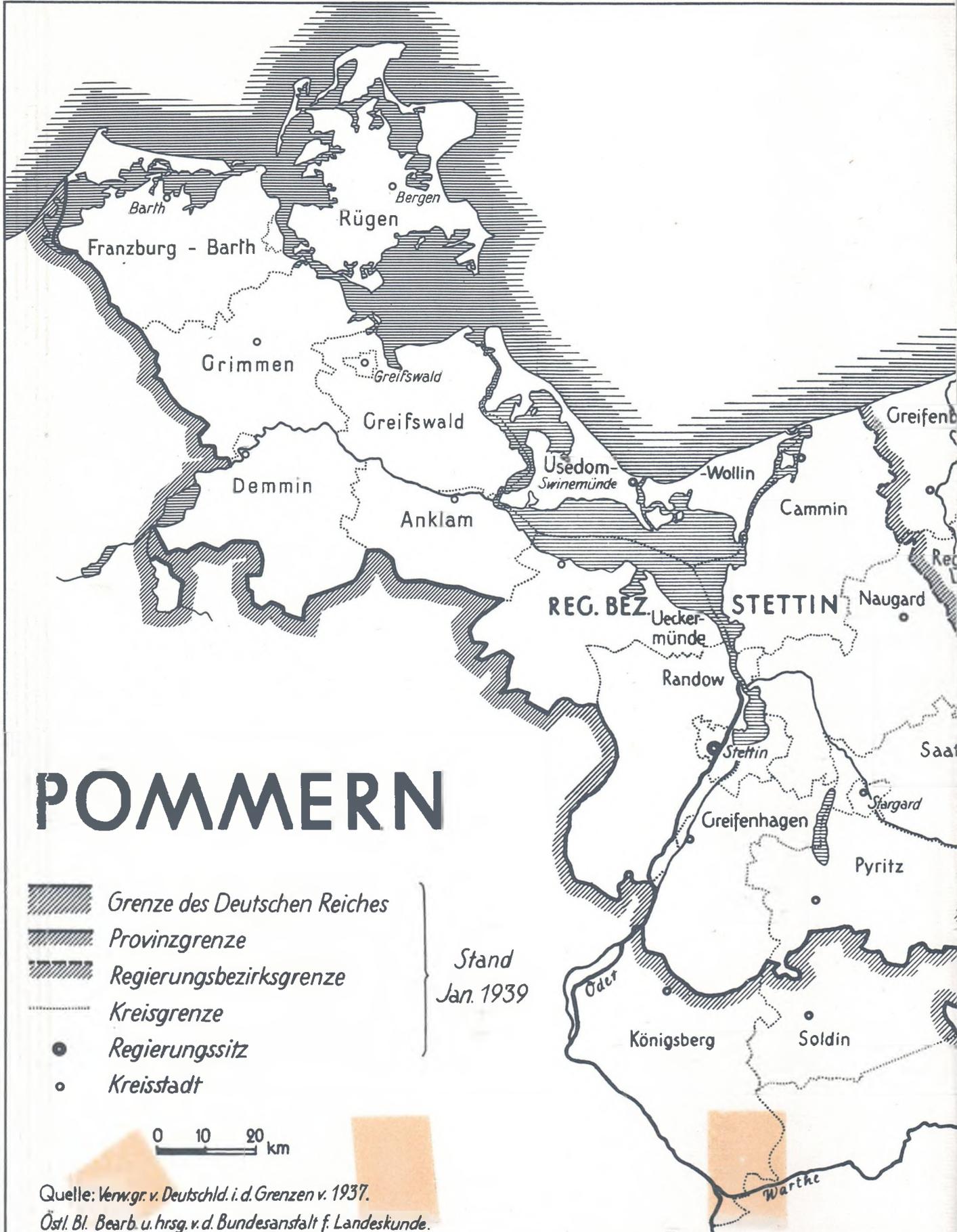
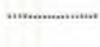


POMMERN



POMMERN

-  Grenze des Deutschen Reiches
-  Provinzgrenze
-  Regierungsbezirksgrenze
-  Kreisgrenze
-  Regierungssitz
-  Kreisstadt

Stand
Jan. 1939

0 10 20 km

Quelle: Verw.gr. v. Deutschld. i. d. Grenzen v. 1937.
Östl. Bl. Bearb. u. hrsg. v. d. Bundesanstalt f. Landeskunde.



Wo Kreisname u. Verwaltungssitz nicht übereinstimmen, sind beide aufgeführt, z. B. Regenwalde-Labes.

ADAM KRAFT/RUDOLF NAUJOK

POMMERN

MIT NEUMARK UND OSTSEEKÜSTE

Ein Bildwerk der unvergessenen Heimat

mit 239 Aufnahmen

Geleitwort und Bildhinweise von

RUDOLF NAUJOK



CIP- Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Pommern: mit Neumark u. Ostseeküste; e. Bildwerk
d. unvergessenen Heimat / Adam Kraft; Rudolf
Naujok. Geleitw. u. Bildhinweise von Rudolf Naujok.
4. Aufl., 25. Tsd. – Mannheim: Kraft, 1978
ISBN 3-8083-1009-X
NE: Kraft, Adam [Hrsg.]

© Adam Kraft Verlag GmbH & Co KG, Mannheim
Printed in Germany • Alle Rechte vorbehalten
Umschlagentwurf: Herbert Holzing, Koblenz
Druck Textteil: Beltz Offsetdruck, 6944 Hemsbach
Druck Bildteil: Karl Schillinger, Freiburg
Klischees: Heinrich Iglar, Landshut, und Brend'amour und Simhart, München

Eingelesen mit [ABBYY Fine Reader](#)

OSTSEE UND ODER

von Rudolf Naujok

I

«Du bist vom Wind erlöste Ackerkrume,
Du bist ein Kind von Fisch und Blume,
Du bist vom Stern geboren in einer grossen Nacht,
Gott hat sein Herz verloren und dich daraus gemacht!»

Der allzufrüh verstorbene Dichter Wolfgang Borchert, dessen «Draussen vor der Tür» ein erregender Titel für das Land wäre, von dem wir sprechen wollen, hat bei den zitierten Versen natürlich nicht an Pommern gedacht. Aber uns scheint es, als wären das Bewegliche des Landes, der Wind und die Vogel-schreie, die Wolken und die Meereswellen, der Fisch und die Fischer und nicht zuletzt die Ackerkrume, das ährensichere Land des pommerschen Höhenzuges, hier wie in einem Brennglas eingefangen.

Auch die Ostsee, das Herrlichste aller Ferienmeere, ist gleichsam ein grosser Spiegel, in dem sich das Land wiedererkennt. Die Buchten, Bodden und Haffe und dann, etwas landeinwärts, die silberne Seenkette Mecklenburgs und Pommerns, sind blanke Flächen, in denen sich Himmel und Wolken, Dome und Burgen, Eichen und Hünengräber, Boote und Segel widerspiegeln und die so zur Schönheit des Landes beitragen.

Die Ostseeküste, dieser weite Tummelplatz von Wind, Sand und Wellen, zieht sich endlos in die Ferne. Wir sehen Dünenkämme, auf denen das Sandgras scharf und schmal weht, Mulden, in denen heisse Sonne brütet, weissen Sand, der spielerisch durch die Hände läuft. Das Paradies junger Mütter und spielender Kinder. Darüber die Wolken in majestätischer Einsamkeit und der Geruch von Wasser, Tang und See, von Fischen, Netzen, Jod und Teer und immer der tiefbrausende Orgelklang des Meeres, wohin man sich auch wendet. Er ist wie Ewigkeit. Die Schreie der langflügeligen Möwen und der anderen Wasservögel gehören dazu und die Bilder zerfledderter Bäume am Strand, windschiefer Kiefern, die sich zäh in den Sand krallen.

Hinter den Dünen die Fischerhäuser. Oft klein, mit tief heruntergezogenem Schilfdach und weissen, niedrigen Mauern, Holzhäuser mit gekreuzten Pferdeköpfen auf dem Giebel, mit bunten Fensterläden und altertümlich geschnitzten Türen. Hinter Staketenzäunen träumen sandige Gärten. Aber auch Rauchkaten oder Ziegelhäuser, deren Verwandtschaft mit dem Niedersachsenhaus auf den ersten Blick erkennbar wird, stehen da. Und oft an kleinen Seen, moorigen Einbrüchen, zwischen Schilf und uralten Sturmweiden liegt so eine Hütte, von der Zeit vergessen, dass man den Atem anhält und die Stille spürt. Hier ist Zeit wie Ewigkeit. Gott Pan sitzt wirklich hinter den Erlenbüschen und bläst die Flöte.

Von diesen unvergesslichen Häusern singt Wilhelm Lobsien:

«Eine kleine Kate, mit Stroh gedeckt, drei schwanke Pappeln davor,
Ein nickender Dornbusch, duftend und rot, über dem Gartentor.
Die weiten Felder lichtübergläntzt, eben, so weit man schaut,
Darüber der Himmel wolkenlos in seliger Tiefe gebaut.
Und ringsum Freude und Schaffenslust und klingender Sensenschlag,
Das ist in meiner Heimat am Meer ein leuchtender Sonnentag.»

Die Fülle des Lichtes und der reinen herben Luft ist ein Charakteristikum des Landes und trägt dazu bei, die Bilder der Landschaft einprägsam zu machen. Auch sie sind Geschenke der Ostsee.

Bilder überall. Spielende Kinder im Sand der Dünen. Mit schweren Schritten, im Sommer barfuss, im Winter mit hohen Stiefeln, wandern die Fischer durch den Sand zu ihren Booten. Die Frauen in weissen Kopftüchern sind manchmal dabei, den Fischreichtum zu bergen oder die Boote höher auf den Strand zu ziehen. Welche stattlichen Gestalten mit den gebräunten, stillen Gesichtern! Das Meer formt nicht nur die Landschaft, sondern, wie es scheint, auch die Gesichter der Menschen. Oft werden die Fische schon am Strand geschlachtet und ausgenommen, und dann flattern die Heere der Möwen aufgeregt und mit schrillen Schreien um die kleine Menschengruppe, um sich die Beute zu holen.

Aber nicht die ganze Küste ist so still und bietet nur Bilder des dörflichen Alltages. Eine Kette von Seebädern mit berühmten Namen zieht sich an der mecklenburger und pommer- schen Küste hin, kleine und stille, die noch im Rhythmus des dörflichen Lebens schwingen, aber auch grosse und mondäne mit einer überquellenden Daseinsfreude, mit Kurhäusern und luxuriösen Hotels, mit Badestegen und eleganten Sportbooten, mit Reunions, Tanztees und Tennisplätzen und dem Hauch der grossen Welt, wenigstens sommerüber. Berlin und Schlesien, Sachsen und der deutsche Westen, besonders das Ruhrgebiet, scheinen für einige Wochen sich hier zu versammeln. Denn die Ostsee hat etwas, was die Nordsee nicht bieten kann, das Bad in mässig salzigem Wasser, ein nicht zu scharfes Reizklima und die wunder- volle stille Welt der Wälder und Seen gleich hinter den Dünen.

Doch ist die Küste nicht immer ein Sandstrich, der sich ins Endlose verliert, sondern dort, wo die Flüsse von den Höhen des Baltischen Landrückens oder aus den zahllosen Seen kommen, reissen sie die Gleich- förmigkeit des Strandes auf zu mächtigen Mündungsgebieten mit Haffen, Bodden, Inseln und Halbinseln und einem Gewirr von Wasserarmen und Landzungen. Oft weiss man nicht, hat hier das Meer in Sturm- fluten die Küste zerrissen oder schiebt sich das Land angriffslustig hinaus. Ein Unentschieden liegt in der Luft, ein noch nicht Fertigsein. Es geschieht immer noch etwas. Das spürt man vor allem an der Wismarerer Bucht, am Salzhaff, bei Warnemünde, am Saaler Bodden, am ebenso gewaltigen wie urhaften Darss, an der wild zerrissenen Küste Rügens und den still verträumten Ufern des Stettiner Haffes, wie überhaupt der grosse Einbruch der Pommerschen Bucht bis zum Dammschen See bei Stettin ein phan- tastisches, atemloses Spiel der Kräfte zwischen Meer und Land, zwischen Wind und Weite darstellt.

Auch Menschenhand hat die Küste geformt. Ich meine die wunderbaren Stadtsilhouetten, die sich, wenn man vom Wasser naht, aus der Linie des Horizontes heben. Ihre spitzen oder oft stumpfen Kirchtürme, die Dome und Schlösser, fast alle in einem tiefen Rot der Backsteine, erheben sich über behaglich roten Dächern und einem beseligenden Reichtum an Parks. Oder die Netze am Meer, wenn sie an hohen Stangen zum Trocknen hängen, die Wehre und Reusen, besonders die Bügelreusen mit ihren Ringen – ist es nicht, als ob die allzu helle Landschaft aus Sand, Sonnenbrand und Wasserglätte einen Schleier vor das Gesicht gezogen hätte, um das Übermass an Schönheit zu dämpfen?

Wie viele Gesichter hat das Meer an einem einzigen Tag! Von dem dunklen Grau des Morgens, wenn Wasser und Himmel sich nicht unterscheiden, bis zur Farbenwucht der aufgehenden Sonne und dem Spiegelglanz der Mittagszeit und den schwermütigen farbgesättigten Sonnenuntergängen!

Von den Herbststürmen, die das Meer bis in alle Tiefen aufwühlen und die lange Küste erzittern lassen, gehen elementare Erlebnisse aus. Kein Pommernkind wird sie vergessen. Auch manche eisige Winter nicht, wenn das Meer an der Küste eine wilde Polarlandschaft bildet, über der die Nordvögel schreien, und aus deren Buchten manchmal auch ein Seehund seinen Kopf steckt. Nur grosse Eisbrecher können die Schifffahrtsstrassen frei halten. Welch ein Tummelplatz ist das Eis für die Jugend an schönen Wintertagen! Auch die Eisfischerei auf den Bodden und Haffen bereichert die Landschaft um seltene, altertümliche Bilder, und das Eissägen für die grossen Brauereien gehört dazu. Bis dann die Frühlingsstürme mit Macht die ganze verzauberte Stille hinwegfegen und das Meer noch lange grollend an den nassen Strand schlägt, ehe es sich langsam zu seiner sommerlichen Ruhe und Bläue wandelt.

Hinter den Dünen am Rande der Dörfer, finden wir kleine Fischerfriedhöfe. Sie sind so charakteristisch, dass man hier mehr als anderswo die Wehmut des Vergehens spürt.

Lassen wir Lulu von Strauss und Torney sprechen:

«Es liegt seitab, wo's zum Leuchtturm geht,
Der Inselfriedhof, vom Sand verweht.
Vergessene Kreuze, zerfallen fast,
Auf morschen Tafeln die Schrift verblasst.
Grausilbern wuchert die Distel nur
Um eingesunkener Hügel Spur;
Grausilbern flattert mit schrillum Schrei
Die Möwe taumelnd im Sturm vorbei;
Sonst tote Öde, weiss und leer,
Und hinter den Dünen dröhnt das Meer!»

An den grossen Gütern finden wir die Gutsfriedhöfe mit Grabkapellen und hohen, aber immer schlichten Steinen, auf denen wir bekannte Namen aus der Geschichte des Landes lesen und auch manche, die in der Geschichte Preussens und Deutschlands bis heute ihren guten Klang bewahrt haben.

Einen Blick in das Innere pommerscher Fischerhäuser können wir nicht besser geben, als es Lulu von Strauss und Torney in der schon zitierten Ballade «Hinter den Dünen» tut:

«Ein Stübchen drinnen mit Tisch und Bett,
Die alte Bibel am Fensterbrett,
Daneben Nelken und Immergrün,
Am Herd streicht schnurrend die Katze hin.
Ein Weib am Feuer, das Netze strickt,
Eisgrau das Haar und die Stirn gebückt,
Hob scharf das Auge und sah mich an
Und schob den Stuhl mir zum Herd heran.
Die Wanduhr tickte. Kein Wort ward laut.»

Die Mecklenburger und Pommern, aus bäuerlichem niederdeutschem Blut kommend, zeigen eine bewahrende Gesamthaltung. Der alte Hauskram, dem man viel liebevolle Hingabe an Handwerkskunst ansieht, bleibt ihren Herzen nahe.

II

Ein Blick in die Vergangenheit! Er ist einfach verwirrend, nicht nur für die Fremden, sondern auch für die im Lande Geborenen. Während Brandenburg durch die Hohenzollern und Ostpreussen durch den Deutschen Ritterorden eine verhältnismässig klare Geschichte haben, ist das Vergangenheitsbild der Ostseeländer so zerrissen und widerspruchsvoll wie ihre Küstenlandschaft. Das gleiche gilt für das Land zwischen Oder und Weichsel. Wenn man von Brandenburg nach Osten zieht, hat man das Gefühl, durch einen geschichtlichen Sumpfbereich zu waten, wo alles noch gefährlich und ungeformt ist, bis man dann, jenseits der Weichsel, wieder auf festen Boden gerät. Dabei sei hervorgehoben, dass die beiden letzten Jahrhunderte unter Preussen ein klares Bild ergeben. Und dann das Erstaunlichste: Auf diesem von vielen slawischen Völkern zeitweilig bewohnten Boden ist in vielfachen Mischungen mit den kolonisierenden Deutschen und anderen westlichen Völkern eines des stärksten Staatsgebilde der Welt, Preussen, entstanden.

Der Versuch, die Jahrhunderte dieses Landes in den Griff zu bekommen, ist nicht ohne ein beklemmendes Gefühl von Unheimlichkeit, Staunen und Tragik möglich. Es geht uns hier weniger darum, ein kontinuierliches Geschichtsbild zu geben, als vielmehr die einzige heute interessierende Frage zu stellen: Wem gehört das Land an der Ostsee? Diese Frage hat es seit Jahrhunderten nicht mehr gegeben, und sicher ist, dass man in Pommern kein polnisches Wort gehört hat. Es gibt im Allgemeinen zwei Argumente zur Begründung von Besitzansprüchen, das der Uransässigkeit oder das der Besitznahme in früheren Jahrhunderten. Von beiden Argumenten her kann Polen keine Ansprüche erheben.

In vorgeschichtlicher Zeit haben die Menschen der Steinzeit und vor allem der Bronzezeit, wie aus zahllosen Ausgrabungen festgestellt worden ist, eine schon bemerkenswerte Kulturstufe erreicht. Hünengräber, wie das Grosssteingrab bei Lonwitz auf Rügen oder die Gesichtsurnen aus den Steinkistengräbern von Lauenburg, berichten von germanischen Zügen längs der Küste. Als Tacitus sein berühmtes «De

origine, situ, moribus ac populis Germaniae» schrieb, sassen in Pommern die Sweben, Burgunder, Goten und Rugier, die im Laufe der ersten christlichen Jahrhunderte nach Süden abzogen. Die dramatischen Züge der Völkerwanderung sind bekannt.

Am Anfang des 8. Jahrhunderts sickerten slawische Völker in den verhältnismässig leeren Raum und besetzten das Land am Meer, das sie «Po morje» nannten. Es waren die Wenden, die sich in viele Völkerschaften aufteilten. In Vorpommern wohnten die Wilzen, Liutizen und Obotriten, auf Rügen die Rannen und in Ostpommern die Pomoranen und Kassuben. Mischungen mit den zurückgebliebenen Germanen sind anzunehmen. Von Norden her beunruhigten die Wikinger weiter das Land, während von Süden die Polen in ihrem Drang zum Meer sich in dauernden Kriegen mit den Wenden befanden.

Da die Wenden dem Land den Namen gegeben haben und sich mit den später vordringenden Deutschen vermischten, müssen sie als Wesentliches Bevölkerungselement der Ostseeküste näher betrachtet werden. Sie sollen ein gastfreies und liebenswertes Volk gewesen sein, das sich mit bemerkenswerter Tapferkeit gegen die Dänen und Wikinger im Norden und gegen die Polen im Süden verteidigte. Auch Karl der Grosse und Otto I. konnten jenseits der Elbe zunächst nicht Fuss fassen. Die ersten Erfolge einer Germanisierung gingen im grossen Aufstand der Wenden von 983 verloren. Die Wenden lebten von Viehzucht, Ackerbau und Fischerei und beteten zu ihren Göttern Swantewit, Triglaw und anderen.

Die Wikinger errichteten auf Wollin die reiche Handelsstadt Jumne (Vineta), von der man nicht genau weiss, ob sie durch eine grosse Sturmflut oder durch Zerstörung durch die Dänen im 11. Jahrhundert zugrunde gegangen ist. Die Sage vom untergegangenen Vineta, deren Glocken man nicht mehr hört, ist zu einem Symbol für das ganze untergegangene Pommernland geworden.

Die Christianisierung Pommerns ging zunächst von den Polen aus, wurde aber von den als wild und unkultiviert verschrienen Pomoranen hartnäckig abgelehnt. Da zog der Bischof Otto von Bamberg, von dem christenfreundlichen Pommernherzog Wratislaw gerufen, im Frühjahr 1124 an die Ostseeküste, und es gelang ihm durch verständnisvolles Eingehen auf den Charakter der Bevölkerung, über Stettin und Wollin bis nach Kolberg und Belgard vorzudringen. Nach seiner Rückkehr nach Franken machte eine heidnische Gegenbewegung sein Werk zunichte, und er zog 1128 noch einmal aus. In Demmin und auf Usedom wirkte er als Pommernapostel, und als es ihm gelang, einen Poleneinfall zu verhindern, konnte er auch den Widerstand der heidnischen Priesterschaft in Stettin, Wollin und Cammin brechen. Dieser Zug des Bischofs von Bamberg war insofern entscheidend, als das Christentum und damit auch die Hinwendung nach dem Westen, nach Magdeburg, Versuche der Polen, Gnesen in den Vordergrund zu schieben, durchkreuzten. Ebenso die der Dänen. Die deutschen Zisterzienser- und Prämonstratenser-Mönche erlangten eine hohe Bedeutung im Land am Meer.

Als sich die germanischen Kernlande von den riesigen Verlusten der Völkerwanderung und der Kreuzzüge erholt hatten, begann eine grosse Bewegung nach Osten hin in die alten Stammlande der Ostgermanen. Sie begann von Lübeck aus um die Mitte des 12. Jahrhunderts und drängte an der Ostsee entlang über die Oder bis zur Weichsel, wo der Deutsche Ritterorden die Bewegung für Preussen aufnahm und

sie weiter bis an die Memel trug. Der Livländische Orden trug dann das Christentum durch Kurland, Lettland und Estland bis in die Gegend von Petersburg, so dass der ganze südliche und östliche Ostseeraum unter deutschen Einfluss geriet.

Es war nicht nur eine Bewegung der Deutschen, sondern des ganzen christlichen Abendlandes im Auftrage der Päpste. Vlamen, Holländer und andere Völker nahmen an den Zügen teil. Der Akzent lag nicht beim Nationalen oder Politischen, sondern vorwiegend beim Christlichen. Das Vorhandensein vieler kleiner heidnischer Völker am Ostseestrand war nicht mehr tragbar. Im grossen gesehen, lag die Alternative vor, ob der römisch-katholische Westen oder der griechisch-katholische Bereich des Ostens an der Ostsee zuerst Fuss fassen würde. Die Polen, eines der ältesten christlichen Völker des Ostens, erwies sich sowohl in Preussen als auch in Pommern als zu schwach dazu. So gab das Schicksal den Deutschen eine Chance in diesem weiten Raum. Teils von den slawischen Fürsten gerufen, teils durch Heirat, teils in grossen Bauaufträgen für östliche Städte kamen die Deutschen in das Land. Nicht mit Blut und Schwert, wie es die polnische Propaganda der Welt weismachen will, wenn natürlich Kämpfe auch nicht ausblieben, sondern vorwiegend kolonisierend mit dem Eisenpflug und den grossen Erfahrungen einer höheren Kultur. Es liegt uns fern, abschätzende Vergleiche zu ziehen. Wir wissen, dass die Kultur der Wenden und Polen jahrhundertlang erheblich war, aber gerade um diese Zeit bemächtigte sich dieser Völker eine Lähmung, ein Zurückbleiben aus vielfachen Gründen, während im deutschen Raum gerade viel überschüssige Kraft, Kultur- und Siedlungswille vorhanden waren. Es gibt für alle Völker Zeiten der Blüte und der Rückschläge. Es war auch nicht so, dass die Wenden vernichtet wurden, sondern, da das Land verhältnismässig leer war, gab es für die Deutschen Möglichkeiten genug, das Land zu besiedeln. Das Christentum, die stärkere Kultur und die deutsche Sprache besaßen so viel Anziehungskraft, dass auf natürliche Weise eine Assimilation eintrat, erst bei den Fürstengeschlechtern, dann bei der breiten Masse des Volkes. Wer ohne Vorurteile diese Jahrhunderte betrachtet, wird auch nicht übersehen, dass die Deutschen mit ihrer Kultur und mit einem echten christlichen und pädagogischen Ethos zu Lehrmeistern dieser kleinen Völker an der Ostsee wurden. Viele Grundlagen ihrer Kultur und staatsbildenden Kraft haben diese Völker denjenigen zu verdanken, die sie in einem unglücklichen Moment der Geschichte auf so brutale Weise um Heimat und Besitz brachten, von den Blutopfern gar nicht zu sprechen.

Dass der Osten den landhungrigen zweiten und dritten deutschen Bauernsöhnen Möglichkeiten eigenen Besitzes gab und allen die Freiheit von Zunftwesen und Erbuntertänigkeit wenigstens in Aussicht stellte, sei nur nebenbei erwähnt. So zogen die Siedler arbeitsfroh, wirtschaftskundig und mit reichem technischen Können nach Osten, kultivierten Moore und dämmten die grossen Ströme ein. Noch klingt uns, aus grauen Zeiten herübergeisternd, ihr trotziges Lied im Ohr:

«Nach Osten wollen wir reiten,
Nach Osten wollen wir gehn,
Wohl über die grünen Heiden,
Dort ist das Land so schön!»

Schliessen wir diesen grossen Aufbruch der mittelalterlichen deutschen Stämme nach Osten, um den noch viel zu sagen wäre, mit der schönen Darstellung Friedrich Bischoffs in seinem Gedicht «Der Heerzug».

«Überm reisigen Väterzuge,
Der nach Ostland ritt,
Schwangen Falken mit dem Wolkenfluge,
In der Sehnsucht zogen sie zu dritt.

Hie und da noch Burgen und Kapellen,
Einsam in die Markung hingestellt,
Stundenweit schon hörten sie das Glöckchen schellen,
Tiefvertrauter Laut in einer neuen Welt.

Als sie dann den Grenzweg weiterritten,
Rauschte alt der Wald, Wendenhäuser,
strohgedeckt inmitten, Schief und ungestalt.

Und der Wald ward immer grösser,
Viele Tage ritten sie.
Kamen an die Oder, wo die Flösser
Übersetzten Mann und Pferd und Vieh.

Nach der Ankunft rief der Herzog auf bei Namen;
Die dem Herzog angehörten, traten rechts,
Die dem Bischof Anvertrauten beteten das Amen,
Bauern waren es, des fränkischen Geschlechts.

Treulich zogen sie zur Wüstung in dem Walde
Nah den Bergen, die sie schon erblickt,
Rodeten die Blöcke aus der Halde,
Nahmen Tag und Jahr, wie Gott sie schickt.

Als die erste Saat im grünen Halme
Rauschte mailich süss im Hügelgrund,
Schwangen schon die Schwalben überm Schwalme,
Wo das erste Giebelhaus erstund . . .»

Zwei Mächte waren es, die dem Ostseeraum das Gesicht gaben: die Hanse und der Deutsche Ritterorden. Die Hanse, die ihren Handel und ihre Macht bis in das nördliche Russland trug, hatte ihren Mittelpunkt um Lübeck, Wismar und Rostock, um Stettin, Stralsund und Greifswald. Sie brachte im 14. Jahrhundert die grosse Blütezeit der pommerschen Städte. Der Deutsche Ritterorden gewann nur das Stück Ostpommerns um Lauenburg und Bütow, das später an Brandenburg fiel. Überhaupt war Brandenburg neben der

Hanse und dem Orden die dritte Macht, die den Ostseeraum beeinflusste und schliesslich formte. Polen hat in vielen Verträgen den Ritterorden und die brandenburgisch-preussische Macht anerkannt. Was den östlichsten Teil Hinterpommerns anbetrifft, über den zwischen Brandenburg und Polen verzwickte Lehnverhältnisse bestanden, so heisst es in dem 1773 abgeschlossenen Vertrag von Warschau: «Seine Majestät, der König von Polen, und die Stände von Polen und Litthauen begeben sich auch und renunziieren hierdurch auf die bündigste Weise auf alles Lehnsrecht, auf das Rückfallsrecht und überhaupt auf jedes Recht oder Anspruch, so sie jetzt oder künftig auf die Distrikte von Lauenburg und Bütow machen könnten.»

III

Die Mecklenburger Ostseeküste gewinnt ihre Schönheit durch die Steilhänge und Steinlager, die im Meer liegen. Die Eiszeit hat dieses erratische Geröll von Skandinavien herübergeschoben. Die Ostsee hat es im Laufe der Jahrtausende geformt – und in einer krausen, oft künstlerischen Phantasie an den Strand geworfen. Die malerischen Ecken und überraschenden Ausblicke erinnern an Partien der Bretagne. Auf der Strecke nach Schwerin liegt das kleine Dorf Mecklenburg, wo sich ein altwendischer Burgwall befindet. Hier lag die Burg Burek der obotritischen Herrscher. Die Deutschen nannten den Ort Michelenburg, woraus der Landesname Mecklenburg entstand.

Tiefe ungestaltete Meerbusen formen die Küste. Es sind keine Förden wie in Schleswig-Holstein, sondern Bodden, Süsswasseransammlungen hinter den Dünen, eine Art Haff mit meistens geringer Tiefe, aber wunderbaren landschaftlichen Ausblicken. Von den Mecklenburgischen Seen, vor allem dem Schweriner und dem Müritzsee, mit ihrem Vogelleben, ihrer Einsamkeit und ihrer meist dörflichen Umgebung kann man nur mit grosser Begeisterung sprechen. Eine Art Masuren in der Nähe von Hamburg und Berlin! Die vielen Güter, Schlösser, Fürstensitze und Backsteinbauten der Kirchen und Rathäuser, besonders das wunderbar insular gelegene Schwerin mit seinen prächtigen Bauwerken können wir hier nur erwähnen.

Die Landschaft zwischen dem Dassower See und der Bucht von Wismar heisst Klützer Ort, eine Grundmoränenlandschaft mit zahlreichen Sollen und Torfmooren. Buchenwälder, Weizen- und Rapsfelder geben dem ewig im Ostseewind liegenden Land das Gesicht. Zwischen Schwannsee und Rethwisch wandert man vierzig Meter über dem Meer auf malerischen Wegen. Zornige Meereswogen haben in dieser Ecke der Lübecker Bucht grosse Küstenpartien verschlungen, so dass schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das Abfahren der Steine zu Bauzwecken verboten werden musste.

Die Westküste der Wismarer Bucht ist etwas sandiger. Hier liegt das Seebad Boltenhagen, früher gern von Hamburgern aufgesucht. Ein wunderbarer Kiefernwald bietet am Nachmittag Spaziergänge bis zur Wohlenberger Wiek. Die Wismarbucht ist ein typischer Bodden. Bei Westwind kann man oft bis zur kleinen Insel Lieps hinübergehen. Interessanter aber ist die grosse Insel Poel, auf deren waldarmem, aber fruchtbarem Boden eine wohlhabende Bevölkerung lebt. Ihre Trachten und Tänze haben sich erhalten. Vom Süden des östlichen Meeresarmes, Breitling genannt, führen ein Damm und eine Brücke zur Insel hinüber.

Wismar, die alte Hansestadt, erhebt sich auf einem diluvialen Sockel. Ihre Blütezeit fällt in das 14. und

15. Jahrhundert. Der Verfall der Hanse, aber auch die starken Kämpfe zwischen Bürgerschaft und Patriziern innerhalb der Stadt führten zum Niedergang. Der grösste Hafen der Hanse lag still, die Stadt fiel in einen Dornröschenschlaf, und man mag sie noch heute als romantischen Ort der Erinnerung an grosse Zeiten bewundern. Die Stadtsilhouette wird beherrscht durch die Bauten der Nicolai-, Marien- und Georgenkirche. Wuchtige Türme geben dem Bild etwas Heroisches. Wenn dunkle Wolken dahinter aufziehen, spürt man: trotzige Hansestadt. In der Marienkirche der aus reiner Bronze gegossene Taufkessel von Johann Apengeter aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts und in St. Georgen ein bedeutender Hochaltar mit vielen reichverzierten Nebenaltären. Die aristokratische Pracht des Fürstenhofes, eines Backsteinbaues der italienischen Frührenaissance, beeindruckt stark. Im 30jährigen Krieg fiel die Stadt an Schweden und wurde 1803 für 1 250 000 Reichstaler von Mecklenburg auf 100 Jahre gepachtet. Erst dann schlang die Stadt sich wieder zu eigenem Leben auf. Grosse Zuckerfabriken und ein lebhafter Handel, besonders mit Skandinavien, liessen die Bevölkerungszahl stark anwachsen. Der Lieblingsaufenthalt der Wismarer ist das kleine Bad Wendorf an der offenen Bucht.

Die steil nach Nordosten auslaufende Küste führt zum Salzhaff und der Halbinsel Wustrow, wo uns das freundliche kleine Seebad Alt-Garz aufnimmt. Das Salzhaff ist ein ruhiges, flaches Gewässer, das man nur von Fischerbooten und Segelbooten belebt sieht. Die Kinder waten und spielen im flachen Wasser und fahren mit kleinen Stechkähnen am Ufer entlang. Die Küste bis zur Warnowmündung hat ähnlich klintertartige Steinufer wie Klützer Ort, nur gibt es dazwischen auch schon einen breiten Sandstrand. Im Hinterland erhebt sich das 144 m hohe Bergland bei Schlemmin mit prächtigen Eichen- und Buchenwäldern. Hier liegen die Bäder Arendsee und Brunshaupten. Aber interessanter ist das Bad Heiligendamm mit einem zweieinhalb Kilometer langen Steinwall, den das Meer so sachverständig aufgeschüttet hat, dass man lange glaubte, es sei ein Menschenwerk aus der Vorzeit. Die Sage erzählt, Gott habe auf die Gebete der Doberaner Mönche in einer Sturmnacht den Steinwall entstehen lassen. Daher «der heilige Damm». Seltene Porphy-, Granit- und Quarzsteine werden hier von den Badegästen gern als Erinnerung mitgenommen. Auf dem Kurplatz von Heiligendamm steht eine Granitsäule, deren Inschrift uns erzählt, dass der Grossherzog Friedrich Franz I. im Jahre 1793 das Seebad gegründet habe. Es ist das älteste deutsche Ostseebad und wird von vielen auch für das landschaftlich schönste gehalten. Der liebliche Spiegelsee mit seinen Wasserrosen und der sogenannte «Gespensterwald», verkrümmte aussehende helle Buchenstämme, sind die Sehenswürdigkeiten der Umgebung in diesem aus seiner aristokratischen Zeit noch immer sehr vornehm und distinguiert wirkenden Seebad.

Noch luxuriöser wirkt Doberan, bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine Art Baden-Baden für den Adel Mecklenburgs mit Spielbank, Pferderennen und schliesslich auch einem originellen Volksfest mit Jahrmarkt und Tanz. Das ist lange vorüber. Was uns heute interessiert, ist die zum Zisterzienserkloster gehörende berühmte Kirche, ein Meisterwerk des 14. Jahrhunderts. Der gotische Bau mit säulenartig eingerahmtem hohen Eingang und schmalem Turm verbreitet eine andächtige Stimmung, wenn man sich ihm zwischen alten Bäumen nähert. Das Innere mit Hochaltar und vergoldetem Sakramenthäuschen wirkt ebenso erhaben. Auf der Rückseite des Mönchgestühles finden wir einige charakteristische Verse, die

den derben niederdeutschen Humor der Menschen an der Ostseeküste schlagartig beleuchten. Man nennt sie «Märteln». Da ist zum Beispiel die Grabinschrift des Ahlke Pott:

«Hier ruhet Ahlke Ahlke Pott, bewahr my lefe Herre Gott,
As ick di wull bewahren, wenn du wehrst Ahlke Ahlke Pott
Und ick wär de lefe Herre Gott.»

Ein anderer Spruch, noch etwas derber, soll in den alten Kirchenbüchern vorhanden sein:

«Hier ruht Johann Gottlieb Merkel,
In siene Jugend was hei'n Ferkel,
In sienen Oller was hei'n Swien,
Mein Gott, wat mag hei nu woll sien?»

Zu phantastischen Klippenformen erhebt sich die Küste noch einmal an der sogenannten Stoltera, bis dann plötzlich die Steilküste verebbt und Dünen und Torfwiesen das Bild bestimmen. Es geht auf Warnemünde zu, ein kleines Hafentädtchen am Ausgang der Warnow, die kurz vor ihrer Mündung eine boddenartige Verbreiterung bildet, den Breitling. Wasser ohne Ende! Das Land schwimmt immer als schmaler Horizont mit, und von ferne sieht man Kirchtürme und Mühlen. Zwei gewaltige Molen, von denen die eine «Spill» genannt wird, leiten das Wasser der Warnow in das Meer. Spaziergänge auf diesen Molen zeigen das stets lebhafteste Bild einer Seestadt mit ankommenden und auslaufenden Schiffen und vielen Booten.

Nach Rostock fahren die Mecklenburger gern, es ist für sie, aus ländlichem Raum kommend, immer ein Erlebnis, durch die Strassen der alten Hansestadt zu gehen. Fritz Reuter sagt: «Jeden Meckelnbörger geiht dat Hart up un männiglich ok de Geldbüdel, wenn von Rostock de Red' is!» Die Stadt war nächst Lübeck die zweite im Hansebund, aber innere Streitigkeiten und solche mit den Landesherren setzten ihr sehr zu. Ein Höhepunkt in ihrer Geschichte war die Gründung der Universität 1419, die zum geistigen Mittelpunkt des deutschen Nordens, ja, bis Skandinavien hinauf wurde. An dieser Universität lehrte einst auch Kepler.

Nur schwer setzte sich die Reformation in diesem konservativen Lande durch. Im Jahre 1677 brannte die Stadt zum grossen Teil ab, nachdem der 30jährige Krieg genug Elend und Not über sie gebracht hatte. Aber immer wieder erholte sie sich infolge ihrer günstigen Lage und ist heute eine der grössten Handels- und Industriestädte an der Ostseeküste. Mitten aus den kleinen Häuschen der Altstadt erhebt sich der schmale Turm der Petrikirche, ein Wahrzeichen für die Ostseeschiffer. Vom Bliesathsberg kann man am schönsten die patinierten Dächer der Marienkirche sehen. Bei Sonnentagen leuchtet ihr Backsteinbau rot und grün auf. Machtvoll überragt sie den Markt mit den Ständen der Fischweiber und Gemüsehändler und dem ganzen bunten Volksleben einer mecklenburgischen Hafen- und Landstadt. Es ist so, dass die Wendung zum Meer hin nur eine Seite des Wesens dieser Stadt ausdrückt. Die andere gehört dem weiten Lande, den Gütern und Dörfern der Umgebung.

Mit der Marienkirche wollten die Rostocker auch den Lübeckern zeigen, was sie konnten. Die Grösse und Macht der Kirche sollte gleichzeitig ein Sinnbild der Rostocker Kraft und Selbständigkeit sein. Dazu gehörte auch, dass man die Kirche, abgesehen vom mittleren Turmbau, im Gegensatz zur Lübecker Marienkirche aus gelben Backsteinen erbaute. Innen dürfen wir eine dreischiffige Hallenkirche bewundern mit reichen barocken Deckendekorationen. Die Fürstenloge, die riesige Orgel mit 7000 Pfeifen und der aus Bronze gegossene Taufkessel aus dem Jahre 1290 ziehen unseren Blick auf sich. Neben der Universität die stimmungsvolle Kirche des Klosters zum Heiligen Kreuz. Auch der dreigeschossige Turm der Jakobikirche, der trotzige Turm des Kröpeliner Tors und das Steintor von 1564 geben der Stadt das Profil. Die alten Wallanlagen dienen heute den Spaziergängern. Das von Schadow modellierte Bronzebild auf dem Blücherplatz erinnert daran, dass der Feldmarschall «Vorwärts», Gebhard Leberecht von Blücher, hier geboren wurde. Eine Spitzsäule auf dem Petrikirchhof hält das Gedächtnis an Joachim Slüter wach, einen Feuergeist, der in niederdeutscher Sprache auf dem Petriplatz zur Reformation aufrief. Im Ständehaus finden wir das Denkmal des Afrikaforschers Paul Pogge.

In östlicher Richtung weiterwandernd, gelangen wir in die Rostocker Heide mit ihrem herrlichen Laub- und Nadelwald und den Dünen, die oft das niedere Buschwerk überschüttet haben. Hier liegt das Seebad Gross-Müritz mit einem weissen Sandstrand. Bei Niehusen türmen sich die Dünen hoch auf, und die Kiefern werden vom Wind kümmerlich und schief. Zwischen dem Saaler Bodden und dem Meer zieht sich eine schmale Halbinsel hin, eine Art Nehrung, auf der die Bäder Dierhagen, Wustrow, Althagen und Ahrenshoop liegen. Dieses einsame Eiland von abseitiger Schönheit führt den Namen «Das Fischland». Grüne Wiesen, Torfmoore, niedriges Dünengelände und Wasser, wohin der Blick sich wendet. Der herbe Geruch des Meeres nach Fisch und Tran, nach Schilf und stehendem Wasser würzt die Luft. Wustrow ist das Bad der alten Schiffskapitäne, die sich hier zur Ruhe gesetzt haben und immer Wasser um sich sehen wollen, und sei es nur im Grogglas. Auch viele Künstler haben das Eiland entdeckt. So ist der bekannte Zeichner Koch-Gotha hier gestorben und ruht auf dem Inselfriedhof. Die Fischländer galten früher durch ihre Anzahl an Schiffen als sehr wohlhabend.

IV

Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehen,
Bringen frohe Kunde Geister ungesehen,
Reden von dem Lande meiner Heimat mir,
Hellem Meeresstrande, düstern Waldrevier.
Weisse Segel fliegen auf der blauen See,
Weisse Möwen wiegen sich in blauer Höh',
Blaue Wälder krönen weissen Dünensand,
Pommerland, mein Sehnen ist dir zugewandt!

Wo auch immer diese feierliche Melodie erklingt, schliesst sie das Herz auf. Es ist keine Marschmelodie, sondern eher eine Art Choral, und damit gibt sie Einblick in die pommersche Seele. Das Lied, das Adolf

Pompe lange vor dem Kriege schrieb, bringt heute nicht mehr «frohe Kunde von dem Lande der Heimat», sondern vermittelt eher das Gefühl einer tiefen Tragik.

Pommern ist ein weites Küstenland, das durch die Oder und das Stettiner Haff in zwei natürliche Landschaften geteilt wird, in Vorpommern und Ostpommern. Beide Landschaften haben nicht nur ein verschiedenes Gesicht, sondern sind auch im Laufe der Jahrhunderte verschiedenen geschichtlichen Kräften ausgeliefert gewesen, so dass Sage und Volkstum beträchtlich voneinander abweichen. Erst 1815, nach dem Wiener Kongress, fiel auch Neu- Vorpommern an Preussen, und seitdem ist das Land vereinigt. Gemeinsam aber sind der Landschaft die Nähe des Meeres, die Weite des Raumes, die ziehenden Wolken. Gemeinsam sind die schimmernden Seen, die vielen kleinen Flüsse, die in romantischen Windungen dem Meer zueilen, die stillen Moore und Brüche, die Backsteinbauten in den Städten, die stillen Dorfkirchen, das einsame, noch oft unberührte Land, über dem Kraniche und Wildenten ziehen, über dem Möwen schreien. Weder das Meeresrauschen noch das sanfte Säuseln des Schilfes können diejenigen, die hier geboren wurden, jemals vergessen, wie Ernst Giese singt:

«Meine Heimat, meerumrauscht, ach, du bist so ferne,
Wie der weissen Winternacht goldne Abendsterne;
Dennoch ruhest du fest in mir, schläfst in meinem Herzen
Und du leuchtest für und für wie die Nacht der Kerzen.»

Der Meeresstrand Vorpommerns trägt ein anderes Gesicht als der Mecklenburgs. Dort schützen Steine und Geröll den Strand und geben den romantischen Anblick bewaldeter Steilhänge. Nun aber wird das Meer weiter und wilder, der Strand niedriger, die Landschaft zerrissener. Der Wind fegt mächtiger in die Kronen der Bäume und überhöht die Sanddünen zu merkwürdigen Figuren. Inseln, Halbinseln, Landzungen, Sandbänke, sehr zerrissen und wild, bilden die Küste und schaffen im Achterwasser eine Reihe von Bodden, Haffen, niedrigen Wiesen und Torfmooren, Haken und Schaaren, kurz, eine atemlose Landschaft, von der man den Eindruck hat, dass sie jeden Tag anders aussehen könnte. Sonne und Wind modeln stetig am Landschaftsbild, und das Wasser vor allem. Seit 1600 sind etwa zwanzig Fluten über das Land gegangen, haben neue Meeresöffnungen aufgerissen, Halbinseln in Inseln verwandelt, den Flüssen neue Mündungen geschaffen. So haben die Recknitz und Barthe früher andere Mündungen gehabt und der Prerowstrom hat bis 1874 die Insel Zingst vom Darss getrennt.

Das einsame Fischland, das teilweise noch zu Mecklenburg gehört, ist ein schmales, nehrungsartiges Gebilde, ebenso die Halbinsel Zingst, während der Darss das Urwaldland zwischen Meer und Bodden, eine breite kompakte Landmasse darstellt mit Kiefern- und Buchenwäldern, in denen Rehe und Wildschweine ungestört hausen und über deren Kronen zahllose Wald- und Seevögel ziehen. Dieses wunderschöne Land spiegelt sich von beiden Seiten im Wasser. Da ist der grosse Saaler Bodden, der über den Koppelstrom in den kleineren Bodstedter Bodden führt und dann weiter nach Osten in den Barther

Bodden mit den einsamen Inseln Klein- und Gross-Kirr und dann in den Grabow, der nach Osten, zwischen einigen vorgelagerten kleinen Inseln, das offene Meer gewinnt. Ein Land der Möwen und der Fischer. Wasser, soweit das Auge reicht.

Der Darss, früher als einförmiges Sturmland empfunden, ist heute die Perle der Pommer-schen Küste, von dem die Dichter und Maler in zahlreichen Werken schwärmen. Das Ostseelied, das von Memel bis Hamburg in vielen Variationen gern gesungen wird, hat Martha Müller-Grählert 1908 unter dem Titel «Mine Heimat» in den «Megendorfer Blättern» veröffentlicht.

«Wo de Ostseewellen trecken an den Strand,
Wo de gäle Ginster bleugt in' Dünensand,
Wo de Möwen schriegen grell in't Stormgebrus,
Dor is mine Heimat, dor bün ick tau Hus!»

Welche Düneneinsamkeit, welche stillen Moore und verlandeten kleinen Seen, welche Urwaldtiefen mit vom Sturm umgeworfenen Fichten, Buchen und Kiefern, welche verträumten Dörfer! Die schilfgedeckten einsamen Fischerhäuser, die vielen verwachsenen kleinen Buchten, in denen die Kähne liegen, die Pracht der giftgrünen Wiesen, der einsamen Heiden, in denen Wacholder steht, wer kann das vergessen! Dieses Land hat der Schöpfer in einem unendlichen Farbenrausch gemalt.

Besonders ans Herz gehen die einsamen Kiefern am nördlichen Steilufer, die einen heroischen Kampf mit Wind und Meer bestehen. Schräg landeinwärts gebeugt, zerzaust, mit gebrochenen Ästen und freigespülten Wurzeln, so hängen sie oft nur halb lebendig im Ufersand,¹ und man weiss, die nächste Sturmflut wird sie hinwegfegen. Das Gefühl von Grösse und Tragik webt um diese einsamen Kämpfer.

Der landschaftlich markanteste Punkt der Darsser Westküste in Esper Ort mit einer weithin sichtbaren Buchengruppe. Die Nordspitze, Darsser Ort, ist ins Meer hinausgewachsen bis zur Bernsteininsel. Von dem kleinen Leuchtturm überschaut man die Halbinsel und sieht aufs Meer hinaus bis zur Insel Möen. Des Nachts warnt das Licht die Schiffer vor diesem Haken und der weit hinausgeschobenen Prerowbank, und die Sirenen im Nebel haben etwas Schauerliches.

Die einsamen Dörfer Prerow, Ahrenshoop, Born und Wiek sind reizvolle Badeorte, die besonders Maler und Dichter anziehen. Prerow liegt weithingestreckt in einer Gartenlandschaft mit malerischen Motiven. In dem feinen Sand kann man sommers gut ruhen, träumen und dem lautlosen Treiben der Fischer zusehen. Die Sonne über dem Prerowstrom mit den alten Uferbäumen ist unvergesslich, ebenso der bunte Teppich der Darsswiesen im Frühjahr, von denen Annemarie Koffler schreibt:

«Gräser, vom Wind gestreichelt, biegen sich über den Klee,
Rötlicher Ampfer, Margariten, Wollgras wie Flocken aus Schnee,
Hahnenfuss, Nelken und Binsen, Knabenkraut, seltsam und schön,
Blühende Wiesen in Gründen, satter als Wiesen auf Höhn!»

Wir erfahren in diesen Versen schon etwas von der reichen Pflanzenwelt der pommerschen Küste, die im Darsser Gebiet besonders auserwählt erscheint. Da wächst der Königsfarn in feuchten Mulden. Wurmfarne, Adlerfarn und die Rauschbeere begegnen uns in der Tiefe des Waldes, ebenso Ilex und der wilde Hopfen. Der Waldefeu mit seinen betörend duftenden Blüten rankt sich an den alten Stämmen empor, und in den Tümpeln blüht die Iris.

Zahlreich sind die seltsamen Algen und Tangarten der Meeresküste. In den Dünen fällt unser Blick auf Strandhafer und Stranddistel, auf das Salzkraut und die Sandegge. In den Wäldern kann man im Sommer zum Schlemmer werden an Krähenbeeren, Moorbeeren, Heidelbeeren, Preiselbeeren und Moosbeeren. Manche seltene Pflanze, wie den Sonnentau, den Sumpfporst, ferner das Heidekraut und die Glockenheide weiss der botanisch interessierte Wanderer in den vielen Mooren und Heiden des Landes zu finden. Im Gebiet des Darss lebt auch eine Menge Raubvögel, vor allem der Seeadler, der mit erregendem Schrei auf seine Beute stösst. Aber auch der Rote Milan, allerlei Falken, Bussarde und Eulen hausen ungestört in dem Urwald.

Unendlich reich ist die Vogelwelt der Bodden und Haffe, weil die Schilfufer und Wälder hier ein ideales Vogelparadies bilden. Der Fischreiher und der Kranich stolzieren beutesuchend neben den Störchen einher. Allerlei Schnepfen, Brachvögel, Bekassinen und Kiebitze beleben die nassen Uferwiesen. Die Rohrweihe und die Uferschnepfe sind die ansehnlichsten unter ihnen. Die Sumpfrohreule mit ihrem bösen Blick bekommt man nur selten zu Gesicht, ebenso das Heer der Allerkleinsten im Schilf, die Rohrammer, den Teichrohrsänger, den Schilfrohrsänger und die Wasserralle. Wildenten aller Arten tummeln sich in den Schilfbuchten.

Von dem ungeheuren Fischreichtum des Landes und dem Wild lassen wir am besten einen Bericht aus der Zeit der Landnahme um 1200 sprechen, wenn sich inzwischen natürlich auch vieles gewandelt hat: «Denn es herrscht dort ein unglaublicher Überfluss an Fischen, sowohl aus dem Meer wie aus Gewässern, Seen und Teichen, und für einen Pfennig würdest du wohl einen ganzen Wagen frischer Heringe bekommen, und wenn ich über den Geschmack und die Dicke derselben sagen würde, was ich denke, so würde ich der Gefrässigkeit beschuldigt werden. An Wildbret von Hirschen, Büffeln und wilden Pferden, Ebern, Schweinen und anderem Wild hat das ganze Land Überfluss. Butter von den Kühen und Milch von den Schafen mit dem Fett der Hammel und Böcke, mit Honig und Weizen, mit Hanf und Mohn und jeder Art von Gemüse ist in Fülle vorhanden und du könntest es für das gelobte Land halten wegen der Menge der fruchtbaren Bäume».

Im Darssgebiet hatte man Wisente und Elche ausgesetzt, aber dieses Urwild, das in Gattern lebte, scheint in den Kriegswirren zugrundegegangen zu sein.

Die Wildnis dieses zersplitterten Inselbereiches war in vergangenen Jahrhunderten ein ideales Versteck für Seeräuber und Verfolgte aller Art, für die Vitalienbrüder beispielsweise, die einen erbitterten Raubzug gegen die Hanse führten.

Vom Badeort Zingst gelangt man durch den Forst Straminke zu den Sündischen Wiesen und nach Pramort, wo die Schäfer ihre Herden weiden. Die schmaler werdende Inselfspitze heisst «der Bode», und sie wird wohl im Laufe der nächsten Jahrhunderte, wenn der Mensch nicht eingreift, mit der Insel Hiddensee zusammenwachsen.

Das Städtchen Barth mit seiner wuchtigen, efeuumsponnenen Kirche ist am Ufer des Boddens der grösste Ort. Das Dammtor und alte Giebelhäuser erzählen von einem bedeutenden Mittelalter. Hier gründete Bogislav XIII. im Jahre 1582 eine Druckerei, in der einige Jahre später die berühmte «Barther Bibel» in niederdeutscher Sprache gedruckt wurde.

Neuvorpommern zwischen Recknitz und dem Stralsunder Bodden ist ein grünes Wiesen- und Ackerland, dessen Schönheit in der Weite und ländlichen Stille liegt. Viele kleine Städte von reizvoller bürgerlicher Behaglichkeit liegen verstreut an Seen und Flüssen. Da ist Demmin mit der dreischiffigen Bartholomäuskirche, in der wir die romanische Plastik «Die Madonna aus Wolkwitz» bewundern können. Von den Stadttoren wäre das alte Luisentor erwähnenswert. In der Nähe das Kloster Dargun, ein Zisterzienserbau aus dem Jahre 1172, der anregend auf weitere Klosterbauten in Pommern gewirkt hat.

Am Kummerower See das Dörfchen Kummerow, das vielen deutschen Jungen durch das Jugendbuch «Die Heiden von Kummerow» von Ehm Welk bekannt ist. Auch viele Erwachsene lesen es mit Schmunzeln.

Durch goldbraune Weizen- und fruchtbare Zuckerrübenfelder, durch Eichenhaine und Buchenwälder streift man in dem Lande zwischen Recknitz, Peene und Tollense. Da ist Grimmen, um das sich Mecklenburger, Dänen und Pommern in Jahrhunderten stritten, bis es 1815 zu Preussen kam. Die Marienkirche, das Triebseer Tor, ein gotischer Backsteinbau mit spitzbogigem Portal, und das gotische Rathaus mit einem reichgegliederten Schaugiebel geben der Stadt ein Ansehen. Damgarten ist die verträumte Grenzstadt nach Mecklenburg hin. Zu Richtenberg, der alten Tuchmacherstadt, kann man den berühmten «Richtenberger» Korn trinken.

In der Weite der Peenewiesen, in dem glasklaren Himmel, dem man die Nähe des Meeres immer ansieht, in der durchsichtigen Luft scheint Vorpommern sich am besten zu charakterisieren. Ein Land, das gleichzeitig zart und schwebend wie auch schwer und schwermütig wirkt und das wohl nicht zufällig die romantischen Maler Caspar David Friedrich und Philipp Otto Runge hervorgebracht hat.

Etwas Schwebendes haben auch die Städte, besonders Stralsund. Wenn man von Rügen, etwa von der Schwedenschanze bei Altefähr, über den drei Kilometer breiten Strelasund schaut, liegt die Stadt malerisch vor die Linie des Horizontes hingezaubert. Wasser, Meeresarme, Teiche und Flüsse, das bestimmt die Atmosphäre, die etwas Helles, Aufblitzendes an sich hat. Es ist eine Inselstadt, eine Art Venedig, von Dämmen und Wallanlagen sorgsam behütet, damit das Wasser ihr nichts antun kann. Jedenfalls ein seltenes Städtebild in Deutschland, das auch durch die drei Kirchen St. Marien, die Nikolaikirche und die Jakobikirche malerisch aufgegliedert wird. Die Marienkirche bleibt durch einen mächtigen Turm mit einer Barockhaube in Erinnerung, während die frühgotische Nikolaikirche mit dem unmittelbar daranstossenden Rathaus die eigentliche Sehenswürdigkeit der Altstadt darstellt. Die reich verzierte Schauwand des Rathauses mit der wunderbaren Bogenhalle drückt das Selbstbewusstsein der alten bedeutenden Hansestadt aus. Sie erhielt schon 1234 lübisches Recht und spielte zeitweise fast die Rolle einer reichsfreien Stadt. Die Höhepunkte ihrer Geschichte sind die Niederlage, die sie 1429 den belagernden Dänen beibrachte, ihre glorreiche Verteidigung gegen Wallenstein 1628 – «ich werde die Stadt einneh-

men und wenn sie mit Ketten an den Himmel geschlossen wäre» – und der tragische Kampf Schills, der am 31. Mai 1809 hier fiel. Ein Stein vor einem Hause in der Fahrstrasse erinnert daran. Übrigens kämpfte er nicht gegen Franzosen, sondern gegen Holländer, Dänen und Oldenburger, die auf Napoleons Befehl in Stralsund einrückten, und man staunt, wenn man das – und vieles andere – liest, immer wieder über den Widersinn der Geschichte. Was noch von dieser schönen Stadt? Von den prächtigen Giebelhäusern am alten Markt, von dem berühmten Hiddenseer Goldschmuck, einem skandinavischen Brustgehänge aus dem 11. Jahrhundert, von dem stillen Frieden unter den Kreuzgängen des Johannisklosters? Von Festen und fröhlichen Tagen, wie von dem noch immer gefeierten «Wallensteinstag»? Etwas noch für den Skatspieler und Grogtrinker in allen deutschen Landen. Wer wusste schon, dass die geliebten Spielkarten, die er in der Hand hielt, aus den berühmten Stralsunder Spielkartenfabriken stammten?

V

Rügen! Schon der Name dieser schönen, wildzerrissenen Ostseeinsel fasziniert und lässt die Vorstellung einer nordisch zerklüfteten Landschaft mit Steilhängen, tiefen Wäldern, Hüengräbern und verträumten Seen, die von Sagengestalten bevölkert sind, wach werden. Die Bläue von Himmel und Meer, das satte Grün der Küste und die wie weisser Marmor leuchtenden Wände des Königsstuhles und der Wissower Klinken, die sanften Buchten, die vielen Sunde, Bodden, Buchten, Inseln und Halbinseln machen dieses Stückchen Erde auch zur schönsten Insel Deutschlands.

Sie ist fast tausend Quadratkilometer gross und besteht aus einem Hauptteil, der durch den Jasmunder Bodden von einer kühn geschwungenen Halbinsel getrennt wird. Mitten im flachen Wiesenland mit wohlhabenden Dörfern stossen wir auf Bergen, die kleine Hauptstadt, in deren Nähe dann der Rugard mit fast 100 Metern sich erhebt. Früher trug er eine Wendenburg, heute einen mächtigen Rundturm, zur Erinnerung an Ernst Moritz Arndt erbaut, der 1769 in Gross-Schoritz als Sohn eines Leibeigenen des Fürsten Putbus geboren wurde. Von diesem Turm kann man Rügen wie die benachbarten Inseln und Bodden gut sehen: im Norden den Leuchtturm des Kap Arkona, nordöstlich die Stubbenkammer mit dem Königsstuhl, östlich die Halbinsel Mönchgut und in der Ferne die kleine charakteristische Insel Greifswalder Oie, im Süden den Rügener Bodden mit der Insel Vilm. Der Blick schweift bis Wolgast und Greifswald, bis Stralsund und die Insel Hiddensee hinüber. Man sieht die fruchtbaren Wiesen und Ackerfelder, die dazwischen gestreuten Haine und Wälder, die Dörfer, die kleinen Städte und einzelnen Schlösser, deren Spitzen aus dem Grün lugen. Die Halbinsel Wittow im Norden ist reines Weizenland. Das kleine Bergen hat der Welt den grossen Arzt Theodor Billroth geschenkt, der die erste Krebsoperation vornahm.

Natürlich liegt der Reiz der Insel weniger im Zentrum als in der immer wieder überraschenden Küstenlandschaft mit den alten Dörfern und Seebädern. Auf Wittow, dessen Kap Arkona mit dem Leuchtturm und der Nebelsignalstation trotzig ins Meer hineinragt, liegen die Orte Dranske, Wiek, Altenkirchen und Breege. Besonders charakteristisch ist das Dörfchen Vitt. Hier werden zur Zeit des Heringsfanges die Sonntagspredigten unter freiem Himmel gehalten.

Die Stubbenkammer ist geologisch eine Erinnerung an die Vor-Eiszeit. Wie wunderbar muss das ganze Ostseeküstengebiet damals mit seinen weissen Kreidefelsen ausgesehen haben, ehe die Gletscher alles einebneten und verschmierten! Jahrtausende der Erdgeschichte blicken einen an. Von Lohme bis Sassnitz, wo die Schwedenfähre abgeht, haben wir dann das schönste Stückchen der Insel vor uns mit dem 122 m hohen Königsstuhl und den landeinwärts träumenden Buchenwäldern. In den Schluchten dieses Gebietes soll der Seeräuber Störtebeker seine Beute, wozu auch ein hübsches Rigener Mädchen gehörte, versteckt haben. Für den Romantiker geben hier Meer und Landschaft bei Sonnen- oder Mondaufgang die seltsamsten Stimmungen.

Wie die «Schaabe» die Halbinseln Wittow und Jasmund verbindet, so leitet die «Schmale Heide», eine Art Nehrung, zu der Halbinsel Mönchgut über, die durch alte Sitten und Gebräuche bekannt ist. Hier liegen die Bäder Binz, Sellin und Göhren, wovon Binz das eleganteste ist. Im Hinterland laden der Schmachtersee, der Buchenwald der Granitz und ein von Schinkel erbautes Jagdschloss auf dem Tempelberg zu Wanderungen ein. Die Halbinsel Mönchgut gehörte früher zum Kloster Eldena. Die Bauern tragen hier noch täglich ihre Mönchguter Tracht: eine schwarze Jacke und rockartige weisse Hosen, die im Winde flattern. Im Süden das Fischerdorf Thiessow und die kleine Insel Vilm, auf der ungestört ein Urwald wuchert.

Die Fürsten Putbus, Nachkommen der alten Ranenherrscher, wollten Putbus zu einer Art Doberan machen, zum Luftkurort für aristokratische Kreise. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war es das auch, später traten die kulturellen Leistungen in den Vordergrund. In der Alleestrasse steht das Theater, das auch Gerhart Hauptmann gern besucht hat. Das von Schinkel erbaute alte Schloss steht in einem alten Park mit der Front zum See. Ganz Putbus ist architektonisch von grosser künstlerischer Gestaltungskraft und Reinheit.

Von dem hartnäckigen Festhalten der Ranen an ihren Göttern, bis die Dänen und Deutschen 1168 Burg und Heiligtum zerstörten, ist viel zu erzählen. Immer noch liegt, romantisch verbrämt, etwas Heidnisches in der Luft. Die Hünengräber in der Waldhalle bei Sassnitz und die Opfersteine am Herthasee verstärken dieses Gefühl.

Hiddensee, die schmale Insel mit dem romantischen Bergland des Dornbusch, ist durch Gerhart Hauptmann sehr bekannt geworden. Der Dichter Schlesiens, der oberen Oder, wollte hier, wo die Fluten der ausmündenden Oder das Land umspülen, seine Ruhestätte haben. Ende eines Stromes, Ende eines grossen Dichterlebens! Hier in Vitte weilte er oft zu Erholung und Arbeit mit vielen berühmten Freunden, von denen nur Thomas Mann genannt sei. Hier spielt «Gabriel Schillings Flucht». Moritz Heimann schreibt: «Es ist ein Erlebnis der Insel mit dem Leuchtturm, an dessen Laterne sich die Vögel den Kopf einrennen, und das Meer, worin vor zwei Jahren eine dänische Schonerbrigg mit einer Galionsfigur versunken ist. Sandwehen, Sturm, Licht! So muss man sich die Insel vorstellen, die rein im Meer liegt. Eine schmutzige Welle bricht sich darüber, und der Sturm fegt sie wieder rein.»

In dem kleinen Gasthaus von Vitte schrieb Gerhart Hauptmann 1885 über Hiddensee:

«Mondschein liegt um Meer und Land dämmerig gebreitet,
In den weissen Dünensand Well' auf Welle gleitet.

Unaufhörlich bläst das Meer eherne Posaunen,
Roggenfelder, segenschwer, leise wogend raunen.
Wiesenfläche, Feld und Hain zaubereinsam schillern,
Badend hoch im Mondenschein Mondscheinlerchen trillern.»

Die andere Stadt neben Stralsund, die diesem Lande das Gesicht gibt, ist Greifswald. Sie liegt nicht am Greifswalder Bodden oder an der Dänischen Wiek, sondern landeinwärts an der schiffbaren Ryk. Als Hansestadt war sie nicht so sehr bedeutend. Sie ist uns eher als «Leuchte Pommerns», eben als Universitätsstadt ein Begriff. Während Rostock mit dem Interdikt belegt war, zog eine Gruppe der dortigen Studenten nach Greifswald. Vorübergehend, wie man meinte. Doch wurde dies der Anfang der Greifswalder Universität. Der damalige bedeutende Bürgermeister Heinrich Rubenow erwirkte von dem Herzog Wratislav IX. die Gründung der Universität 1456, die infolge der schwedischen Zugehörigkeit des Landes bis 1815 eine sehr fruchtbare Verbindung zum Norden herstellen konnte. Der Akzent der geistigen Wirksamkeit liegt nicht bei den Geisteswissenschaften, sondern bei den naturkundlichen und medizinischen Fächern. Der kühl und nüchtern denkende Geist der Hanseaten mag sich hier auswirken. Als Gegensatz dazu mag das Schicksal gerade Greifswald zur Geburtsstadt eines der bedeutendsten Maler der Romantik, Caspar David Friedrichs, bestimmt haben. Die Universität nimmt, da kein Schloss in der Stadt steht, eine repräsentative Stellung ein. Das vornehme Gebäude aus dem Jahre 1750 in der stillen Domstrasse, in der die Jakobi- und Nikolaikirche stehen, enthält auch museale Schätze, wie den kostbaren Croyteppich, eine Gobelinarbeit des Stettiners Peter Heymanns. Der schwungvolle Turm der edelgeformten Nikolaikirche steht in einem seltsamen Gegensatz zu den stumpfen kubisch geformten Türmen der Jakobi- und Marienkirche. Die vielen schlichten Bürgerhäuser der Stadt lassen die hohen Bauwerke sehr markant in Erscheinung treten. Auf dem Markt, belebt durch ländliche Auffahrten aus der Umgebung und dem farbenfrohen Bild der Studentengruppen, zieht unseren Blick vor allem das Vahl'sche Haus auf sich, ein gotisches Giebelhaus mit tiefroter Schmuckfassade, ebenso auch das Rathaus. Die Greifswalder begehen Anfang August ein grosses Volksfest: den Schwedenulk. Man kann von Greifswald nicht scheiden ohne einen Blick auf die ehrwürdige Klosterruine Eldena, einer Zisterzienserkirche aus dem 13. Jahrhundert, die von Caspar David Friedrich oft gezeichnet worden ist.

Wir könnten noch einiges erzählen von Wolgast an der Peene und seiner Industrie, von dem stillen Anklam, in dem Otto Lilienthal und Ulrich Sander geboren wurden, in dessen Büchern diese grüne Küstenlandschaft mit ihren Menschen lebt, und von Pasewalk, in dem der, Gefreite Adolf Hitler beschloss, Politiker zu werden.

Anklam ist bekannt durch die herrliche Pfeilermalerei der dreischiffigen Marienkirche, wie überhaupt keine Landschaft einen so eigenständigen Kirchentyp hervorgebracht hat wie Pommern. Die reizvolle Ueckermünder Heide zu beiden Seiten der Uecker und das tiefliegende Land mit einigen Seen und stillen verträumten Mooren, mit den niedrigen strohgedeckten Katen scheint auszudrücken, dass die Landschaft hier das besondere Schicksal der Menschen ist. Vom Einfachen zum Erhabenen ist hier nur ein kleiner Schritt, und die Dichter und Maler wissen das auszudrücken.

VI

Stettin wuchs nicht wie Danzig und Königsberg aus der zwischen Oder und Parnitz liegenden Lastadinsel heraus, sondern aus wendischen Befestigungen auf dem hochgelegenen linken Oderufer. Ihre zentrale Lage liess sie nicht nur zur Provinzialhauptstadt, sondern auch zu einem markanten Handelsplatz an der Ostsee werden. Schon in der Wendenzeit musste sich der Ort gegen die Dänen und vor allem gegen die Polen wehren, bis die Greifenherzöge, deren Wappen die Provinz noch heute trägt, sich für das Christentum und Deutschland entschieden. Unglaublich früh, im Jahre 1187, begann der Bau der Jakobikirche, und 1243 verlieh Barnim I. der Stadt das Magdeburger Recht. Das Einvernehmen zwischen den Herzögen und der aufstrebenden Bürgerschaft der Hansezeit war nicht immer erfreulich, und so konnte Stettin sich nicht so entwickeln wie Lübeck und Stralsund. Immerhin wurde es reich durch die Kaufmannsfahrten nach Norwegen. Welche Rolle der Hering als Handelsware damals spielte, zeigt ein Schnitzwerk in der Jakobikirche, die «Madonna mit den drei Heringsen». Ausser dem Schloss gibt es nur noch wenige Bauten, die uns ein Bild von der Schönheit des mittelalterlichen Stettin vermitteln könnten. In den langwierigen Erbstreitigkeiten zwischen Schweden und Brandenburg zog der Grosse Kurfürst 1677 vor die Stadt und schoss sie zusammen, eine sehr unkluge Handlung, die zu keinem Erfolg führte. Erst Friedrich Wilhelm I. holte aus seinem Sparbeutel die Goldstücke hervor, mit denen er den Schweden Stettin samt Vorpommern bis zur Peene abkaufen konnte. Weil er damit für Preussen den Weg zum Meer geöffnet hatte, hing sein Herz an dieser Stadt, und er erbaute ihr das Berliner Tor und das Königstor. Auch Friedrich der Grosse, dessen von Schadow geschaffene Marmorgestalt im Provinzialmuseum stand, behielt die Vorliebe seines Vaters für Pommern bei, und das entschieden nicht nur wegen der «Pommerschen Grenadiere». Diesen beiden Hohenzollern ist es zu danken, dass die Pommern, die bekanntlich auch ihren Dickschädel haben, so rasch gute Preussen wurden, wie es dann die Unglückszeit und die tapfere Verteidigung von Kolberg zeigte. Nachdem die Festungswälle 1873 geschleift wurden, wuchs die Stadt rasch zur Grossstadt empor. Wenn man auf der Hakenterrasse steht, die der Bürgermeister Hermann Haken, der übrigens dreissig Jahre lang die Schicksale der Stadt in den Händen hielt, schuf, erhält man einen Eindruck von dem gewaltigen Schiffsverkehr. Das schwedische Erz, die oberschlesische Kohle und das nahe Berlin sind wohl die drei glücklichen Faktoren, von denen die wirtschaftlichen Impulse für Stettin ausgingen. Es hat sie genutzt. Von Skandinavien bis zum Baltikum und dem Mittelmeer reicht sein weiter Arm. Der Hafenumschlag betrug jährlich 8 Millionen Tonnen und bezog sich vor allem auf Herings-, Holz-, Getreide- und Eisenhandel. Welch ein Leben am Hafen mit seinen Kränen und Stapelplätzen, seinen alten Speichern und dem ewigen Hin und Her der grossen Überseeschiffe, wie auch der kleineren Oder- und Seedampfer, die für den innerpommerschen Raum ihre Lasten und Passagiere beförderten. Welch buntes Volksleben, Welch kräftige Seemannssprache! Stundenlang konnte man hier stehen und den Geruch des Wassers und des Teers, der Ladungen einatmen, das Brausen des Verkehrs hören, die Niethämmer der Vulkanwerft, die Geräusche der anderen Werften, der Fabriken für Zement, Papier, Oel, der Sägewerke, der Stahlwerke, der Chemischen Werke. Und von den kleinen Budiken konnte man durch

das Fenster die Oder sehen, wie die Wellen sich kräuselten, wie der Strom lächelnd in Sonne dahinfluss oder mit aufziehenden dunklen Wolken ein finsternes Gesicht annahm. Und wer sich einen guten Anzug machen lassen wollte – wo anders als in Stettin! Die Schneiderzunft hatte eine ehrwürdige Tradition bis zurück ins früheste Mittelalter. Die Pommern sind stattliche Leute und wussten sich zu kleiden.

Die weiten Vororte und Wohnviertel zeigen unter alten Parks auch das stille und verträumte Stettin, das unversehens in die pommersche Landschaft mit Heide und Moor, Seen und Wald übergeht. Der Dammsee, der Bergkegel Vogelsang im Norden, Finkenwalde und Podjuch, Buchheide und Falkenwalde geben der fleissigen Stadt die Möglichkeit sonntäglicher Ausflüge. Im Eckerberger Wald gab es – unter hohen beschneiten Tannen – erholsame Winterspaziergänge. Und wer weiter will, zu Haff oder Seestrand, der hat eine Auswahl an schönen Badeorten wie wohl kaum in einer anderen Stadt der Welt. Südlich von Stettin das kleine Gartz, dessen Pfarrkirche St. Stephan ein wunderbares gotisches Portal hat, und wo wir uns mitten im Reich des pommerschen Tabaks befinden.

Das schöne mittelalterliche Stettin haben die Kriegersereignisse des 17. Jahrhunderts zerstört. Der Stettiner Dom St. Marien brannte 1789 ab. Das Schloss stammt aus dem 15. Jahrhundert und ist später im Stile der italienischen Renaissance erneuert worden. Der kunstsinnige Herzog Philipp II. brachte hier viele seiner Sammlungen unter. Im Allgemeinen wirkt das Schloss ziemlich bescheiden, ausser der Schlosskirche, die mit ihrem StICKKAPPENGEWÖLBE und der zweigeschossigen Empore sehr eindrucksvoll aussieht und ausserdem der älteste protestantische Kirchenbau Pommerns ist. Der Altar ist eine Arbeit des Stettiner Hofmalers G.B.Perini aus Florenz. Der berühmte Croyteppich konnte nach dem Westen gerettet werden. Im Stadtmuseum finden wir Bildnisse von Frans Hals und ein mit heidnischer Sinnlichkeit gemaltes Bild des Ostpreussen Lovis Corinth: «Die Dame mit der schwarzen Maske». Der Sedinabrunnen auf dem Marktplatz gilt als Wahrzeichen Stettins und als Symbol ihrer mächtigen Ausstrahlung als See- und Handelsstadt.

Bedeutende Leute, die in Stettin geboren wurden oder dort wirkten? Man denkt an die geniale Herrscherin, an Katharina II. von Russland, die 1729 als Tochter des Fürsten von Anhalt-Zerbst in Stettin das Licht der Welt erblickte. Der geniale Architekt Friedrich Gilly wurde hier 1792 geboren. Der Komponist Karl Loewe, dessen wehmütig-romantische Balladen uns noch im Ohr liegen, wirkte in der Stadt von 1821 bis 1866. Das Herz des grossen Toten ist in der Jacobikirche beigesetzt. Der grosse Arzt Carl Ludwig Schleich, der unvergessene Schauspieler Heinrich George sind Kinder Stettins. Und nicht zuletzt sei an Artur Brausewetter, Robert Prutz, Anton Dohrn, Franz Kugler und den Dichter des pommerschen Volkslebens, Hans Hoffmann, gedacht.

Stettin war eine Stadt, die noch eine reiche Entwicklung vor sich hatte. Mitten im Aufblühen traf sie der tödliche Streich. Wir können nicht ohne ein Gefühl von Tragik an ihre Schönheit, ihren Fleiss, ihre Menschen und die wunderbare Landschaft mit dem hohen Himmel denken, in die sie gebettet war. Der alte schöne Volksvers «Maikäfer flieg», der aus den schrecklichen Erlebnissen des Dreissigjährigen Krieges stammt, hat seine tragische Fortsetzung gefunden:

«Maikäfer, flieg! Der Vater ist im Krieg,
Die Mutter ist im Pommerland,

Pommerland ist abgebrannt,
Maikäfer, flieg!
So sang ich einst als kleines Kind
Gedankenlos, wie Kinder sind.
Dann war ich selbst im Kriege,
Schritt mit von Sieg zu Siege,
Mein Weib und Kind im Pommerland,
Das noch so fest und sicher stand!
Und jetzt? – Jetzt ist es abgebrannt.
Der Pole steht im Pommerland.
Ich wollt', das Lied wär' Lüge!
Maikäfer, fliege!»

VII

Von Stettin aus möchten wir einen Blick in das geistige Leben an der Ostseeküste tun. Wenn man sich fragt, was am stärksten im Ostseeraum auf uns wirkt, dann darf man wohl auf die Backsteinbauten, das niedersächsische Bauernhaus und die niederdeutsche Sprache hinweisen. Der gebrannte Lehmziegel, tiefrot und glasiert, wurde der Baustoff des deutschen Nordens und Ostens. St. Marien in Lübeck ist in der reichen Hansezeit zum Vorbild für die drei gewaltigen Hallenkirchen in Wismar und für die Pfarrkirchen in Rostock und Stralsund, für das Kloster Doberan und für alle weiteren Bauten an der Ostseeküste geworden. Auch die Burgen des Deutschen Ordens, allen voran die Marienburg, wie auch die Rathäuser, Stadttore und reichen Kaufmannshäuser, die Schauwände, die Giebel der Speicher, die Inneneinrichtungen der repräsentativen grossen Versammlungsräume verraten einen sicheren künstlerischen Stilwillen, der uns stark beeindruckt. Es ist das, was die östlichen Städtebilder so schön macht.

In den Dörfern heimeln uns die schlichten niedersächsischen Bauernhäuser an, die Wohnung, Stall und Scheune unter einem Dach vereinen. Unter einem Strohdach, durch das sich der würzige Geruch der geräucherten Schinken schlängelt und wo die Räume in einem matten Licht daliegen, mit altersgeschwärtzten Balken und Möbeln guter Handwerkskunst, so dass man sich hier vertraut und einfach «zu Hause» fühlt.

Was die moderne Zeit an den Bauernhäusern sündigte, was sie an alten Möbeln abschaffte und durch Allerweltstand ersetzte, das konnte sie der niederdeutschen Sprache, dieser aus dem Herzen des Volkes gewachsenen Möglichkeit menschlicher Mitteilung, nicht antun. Die Sprache lebt und ist da und wurde bis zur Katastrophe von 1945 gesprochen durch Mecklenburg und Pommern bis Ostpreussen und früher bis Riga und Reval hinauf, wenn auch in vielen Variationen und Abwandlungen, die aber letzten Endes nur ein Zeichen ihrer Lebendigkeit sind.

Wir denken hier an Klaus Groth mit seinem «Quickborn», an John Brinckmann mit seinem Gedichtbuch «Vagei Grip» und vor allem an Fritz Reuter, der mit seinen Romanen trotz der niederdeutschen Sprache

Weltruhm gewann. Diesen Dichtern folgte ein Schwarm niederdeutscher Autoren, die über den provinziellen Rahmen nicht hinauskamen, aber deren Theaterstücke, deren Lieder, deren humorvolle Betrachtungen das Kulturleben der Ostseestädte lebendig erhielt.

Die Kulturleistung der Mecklenburger und Pommern wie aller Neustämme zwischen Elbe und Memel zeigte sich zunächst im Architektonischen. Jahrhunderte dauerte es, bis aus Niedersachsen und Wenden ein einheitlicher Volksstamm wurde. Als die biologischen Voraussetzungen da waren, als das Blut zur Ruhe gekommen war, da bildete sich die eigentliche besondere seelische Haltung der Ostdeutschen heraus, die wir im Künstlerischen Romantik nennen. Sie ist das Geschenk, das sie dem Altreich brachten, ob zum Fluch, wie man heute vielfach glaubt, ob zum Segen – wer vermag das zu entscheiden!

Den ersten literarischen Beitrag Pommerns brachte Fürst Witzlaw von Rügen in seinem Minnegesang. Die politische Zerrissenheit Pommerns liess es im Allgemeinen erst zu preussischer Zeit zu grösseren Leistungen kommen. Einer der frühesten Dichter ist Ewald Christian von Kleist. Aus der Napoleonischen Ära erinnern wir uns an Theodor Körner, der bei Gadebusch fiel. «Die Wunde brennt, die bleichen Lippen beben.» Ernst Moritz Arndt wurde dann für ganz Deutschland zum Freiheitssänger und zum Dichter der Vaterlandsliebe:

«Wo dir, o Mensch, Gottes Sonne zuerst schien,
Wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten,
Wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten
Und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken
Durch die Seele brausten: da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland!»

Dass er solche Verse schrieb und mit dem Freiherrn vom Stein von Russland aus für die Erhebung unermüdlich tätig war, wird die heutige Jugend wahrscheinlich wenig rühren. Eher schon, dass er später auch innerpolitisch gegen die Unterdrückung des Volkes auftrat und in der Zeit der Demagogenriechei unerschrocken ein Volksparlament forderte. Von ihm stammt auch der Satz: «Europa, das sich kindisch so lange mit Blut befleckt hatte, bilde sich in Gemeinschaft zur Menschheit!»

Zwischen Klassik und Romantik stand Gotthard Ludwig Kosegarten, von Goethe und Schiller unverstanden, von den Ostpreussen Herder und Hamann aber gefördert. Der Schwede Atterbom schildert ihn so: «Stelle dir eine Stimme vor, die sehr tief, hohl und geisterhaft klingt und die im Affekt Ähnlichkeit mit dem Klage-ton der Wogen hat. Als ich dabei in das bleiche, düstere, seltsame Antlitz blickte, ward mir gerad, als ob der nebelhafte Seegott der Ostsee vor mir stünde.» Im 19. Jahrhundert traten drei adlige Dichter besonders hervor: Wilhelm von Normann, die Gräfin Hahn-Hahn und Graf von Schack.

Das sehr reiche Interesse der Pommern an geschichtlichen Studien sei durch die Namen Thomas Kantzow, Johann M. Micraelius, Brüggemann, Droysen und Max Lenz, den Nachfolger Leopold von Rankes auf dessen Berliner Lehrstuhl, kurz charakterisiert. Bekannte Literaturhistoriker des Landes sind K.A. Koberstein und Eduard Engel.

Unter den nachmärzlichen Dichtern, die das «Junge Deutschland» vertraten, haben die Namen Arnold

Ruge, Lothar Bucher, ein Freund Bismarcks, der ihn zu den «Gedanken und Erinnerungen» anregte, R.E. Prutz, der Herausgeber der «Haifischen Jahrbücher» und Franz Kugler, der Lehrer Jakob Burckhardts, einen guten Klang. Der zur Idylle neigende Heinrich Seidel stammt aus Mecklenburg. Besonders reich ist Pommern an sehr gediegener Heimatliteratur, die auch im Reich viel gelesen wurde. Karl Lappe, L. Giesebrecht, H. Kruse, Hermann Ploetz und Hans Hoffmann dokumentieren das Schwere des nordischen Menschen, aber auch die Sehnsucht nach Reinheit und menschlicher Würde. Die Linie wurde von Ulrich Sander, Hans Brausewetter, Ehm Welk, Kurd Schulz und Siegfried Gliewe fortgesetzt. Unter den jüngeren Dichtern sei auf Hans Fallada und dessen sehr tragisches menschliches Schicksal, auf Alfred Döblin mit seiner Entwicklung zum religiösen Dichter und vor allem auch auf Ernst Barlach, der nicht nur ein echter Plastiker mit sozialem Aspekt wie Käthe Kollwitz war, sondern auch ein Dichter. Ein Satz von ihm mag für die Ansicht vieler Geister von der Ostseeküste sprechen: «Wichtiger als alle akademischen und literarischen Freundschaften sind die Mutter oder der Sohn, ist die Masse der alltäglichen Plackereien.» Als Dramatiker ist Scheerer und als Lyriker und Sammler Hans Benzmann nicht zu vergessen. Unter den gegenwärtigen Dichtern stammen Uwe Johnson, Günter Grass und Hans Werner Richter aus pom- merschem Raum. Sie sind der Beitrag des alten, vorwiegend konservativen Landes zur avantgar- distischen Literatur.

Pommern ist ein Land der Bilder. Himmel und Wasser, Wälder und Seen geben malerische Ausschnitte, die fruchtbar geworden sind in der deutschen Malerei. Schon im 15. Jahrhundert gewann der bei Greifswald geborene Maler und Bildschnitzer Bernd Notko hohe Anerkennung. Dann ist vor allem an die bei- den romantischen Maler Caspar David Friedrich und Philipp Otto Runge zu denken. Beide waren, eigen- artig genug, schwedische Untertanen und studierten an der Kopenhagener Akademie. Friedrichs Bilder «Der Mönch am Meer», «Greifswald im Mondschein», «Der Baum» und andere sind aus der deutschen Malerei nicht fortzudenken. Er war der Mann, der die Tragödie in der Natur entdeckt hat. Die pantheis- tischen Züge in der Malerei Runges, der die Landschaft zum Märchen und Mythos machte, erkennen wir in den bekannten Bildern «Die Eltern des Künstlers» und «Ruhe auf der Flucht». Runge war auch ein Freund der Gebrüder Grimm und beteiligte sich an der Sammlung alter deutscher Märchen. So stammt das Märchen «Von dem Fischer un syner Fru» von ihm:

«Manntje, Manntje, Timpe Te, Buttje, Buttje in der See,
Myne Fru, de Ilsebill, will nich so, as ik wol will!»

Neben diesen beiden Grossen hat das Meer und besonders die Dünenwelt noch viele Maler angeregt und einen ungeheuren Reichtum an Landschaftsmalerei hervorgebracht. Wir können hier nur Namen nennen wie Wolf Hoffmann, Pechstein, Wimmer, Vincent Weber, W. Robert Huth, Karlheinz Hoffmann, wozu auch die Bildhauer Kurt Schwerdtfeger, Joachim Utech, Franz Th. Schütt, Hans Riechert, H.B. Reichow und Bernhard Heiliger gezählt werden müssen. Der Sinn für das Bildhafte macht sich auch in der Kunst- fotografie bemerkbar. So stammt eine der bekanntesten Fotografinnen Deutschlands, Liselotte Strelow, aus dem Ostseeraum. Der Maler und politische Karikaturist George Grosz, dessen Weg vom kleinen

Stolp zum Broadway führte, nimmt wegen seiner sozialrevolutionären, anklagenden Tendenzen eine besondere Stellung unter den Malern der Ostseeküste ein.

Das religiöse Leben war in Pommern immer lebendig: Johannes Bugenhagen, der Reformator Pommerns, der Freund Luthers, Joachim Slüter, der Rostock reformierte, Hugo von Kleist-Retzow, ein religiöser Erwecket, von Thadden-Trieglaff, der Präsident des deutschen evangelischen Kirchentages.

Die Begabung der mecklenburgischen und pommerschen Menschen zeigt sich besonders an der Nahtstelle, wo geistige Voraussetzungen zu praktischem Wirken überleiten. Es ist das Land der königlichen Kaufleute der Hanse, der Seebären, Fischer und Kapitäne, der Militärs und Ärzte und vieler unbekannter und doch sehr erfolgreicher Beamter und Angestellter. Pflichttreue, gute Konstitution, religiöse und familiäre Bindungen sind positive Voraussetzungen für die Bewältigung des Lebens. Was wäre die preussische Geschichte ohne den alten Schwerin, ohne Moltke, Blücher, Roon, Wrangel, Mackensen, ohne Bismarck vor allem, der auch in den pommerschen Raum, schon durch seine Frau, gehört, und durch die Menge der bekannten Offiziere, mögen sie Katte oder Kleist heissen. Wenn man erfährt, dass die Familie Kleist in den Schlesischen Kriegen 49 ihrer Angehörigen verloren hat, dann weiss man, dass die Adligen, die Junker und Ostelbier, wie sie zwischen den beiden Weltkriegen oft abwertend genannt wurden, ihre bevorzugte Stellung auch bezahlen mussten, wie jede Elitebildung auf Erden bezahlt werden muss. Billoth, Virchow, der auch ein bekannter demokratischer Politiker war, und Carl Ludwig Schleich sind drei pommersche Ärzte von Weltruf. Unter den Musikern sei auf den Opernkomponisten Friedrich Freiherr von Flotow, auf Karl Loewe und auf Leon Jessel, den Komponisten des «Schwarzwaldmädel», hingewiesen. Otto Lilienthal als Flugpionier, Heinrich Schliemann, der Entdecker Trojas, Heinrich George, der grosse Schauspieler unserer Zeit, Paul Nipkow, der Erfinder des Fernsehens – wer kennt diese Namen nicht! Ein ganz Grosser von Weltruf, über den Theodor Heuss geschrieben hat, ist der Generalpostmeister Heinrich von Stephan. In dem kinderreichen Hause eines Schneidermeisters in Stolp begann sein Leben, und als er gestorben war, stand auf dem Weltpostkongress in Washington ein umflorter Sessel zur Erinnerung an den Mann, der die Postkarte, die erste Feldpost, die Paketkarte, den modernen Postverkehr mit Fernsprecher und Überseekabel und den Weltpostverein geschaffen hatte.

Mit diesem hervorragenden Mann sind wir auch auf die hohe Begabung des pommerschen Menschen für die Wirtschaft aufmerksam geworden. Pommern hatte etwa zweieinhalb Millionen Einwohner, war aber trotz schwieriger Klimaverhältnisse und der grossenteils sandigen und moorigen Böden in der Lage, mindestens doppelt so viele Menschen aus seiner landwirtschaftlichen Produktion zu ernähren. Es wurde durch seinen Überschuss an Getreide, Kartoffeln, Zuckerrüben und Futtermitteln zur Kornkammer des Reiches und ernährte zum grossen Teil Berlin. Den Bedarf der heutigen Bundesrepublik an Nadel-, Gruben- und Faserholz hätte Pommern fast allein decken können. Sehr beachtlich sind die Leistungen an Fleisch, Milch und Fischen.

Die pommersche Industrie nahm vor dem Ersten Weltkrieg einen grossen Aufschwung durch die Verarbeitung der land- und forstwirtschaftlichen Produkte, durch die Zement-, Ölmühlen-, Maschinen- und Papierindustrie, wie auch durch den Schiffsbau und die Herstellung verschiedener industrieller Konsum-

güter. Als Hafen-, Umschlags- und Handelsplatz stand Stettin an erster Stelle unter den Hafenstädten der Ostsee. Nach dem Ersten Weltkrieg trat ein Rückschlag durch die Entstehung des polnischen Staates ein und durch die Konkurrenz von Danzig und Gdingen. Doch erholte sich das Land wieder, und Stettin gehörte durch eine Reihe von Modernisierungen bald zu den am besten ausgestatteten und leistungsfähigsten Häfen der Ostsee. Während des letzten Krieges wurde die Stadt sogar zum wichtigsten und grössten Hafen Deutschlands, da die Nordseehäfen den Luftangriffen zu stark ausgesetzt waren.

VIII

Die Sage erzählt, dass die Oder in alter Zeit eine Schlange gewesen sei und mit breit geöffnetem Maul die Ostsee leer saufen wollte. In letzter Minute warf ihr der heilige Petrus zwei Erdklumpen in das Maul, das sind die heutigen Inseln Usedom und Wollin.

Gemächlich strömt die Oder und das Wasser des Dammschen Sees durch das Papenwasser in das Haff. Die niedrige Landschaft mit dem hohen Himmel, die Kähne in den Schilfbuchten, die Netze an den Stangen, die unendlichen Wiesen, in denen Rohrdommel, Reiher, Kranich und Wildgans leben, das sonnenüberflutete weite Wasser am Tag und die Lichter des Nachts und die mit Musik heimkehrenden Ausflugsdampfer, das sind unvergessliche Erinnerungen. Vom Schanzberg bei Ziegenort, wo die Seeadler noch hausen, konnte man das am besten sehen.

Das linke Oderufer nördlich von Stettin ist nicht nur reine Landschaft, sondern auch Industriegebiet. Werften, Maschinenfabriken, Dampfmühlen und Eisenschmelzwerke mit Hochöfen fesseln unseren Blick. Die Vulkanwerft war einst die Geburtsstätte der halben deutschen Flotte und vieler ausländischer Schiffe.

Das Kleine und das Grosse Haff verströmen sich in drei Mündungsarmen in das Meer. Links die Peene mit dem Achterwasser, das die Insel Usedom mitten aufreisst und fast zur Nehrung zusammendrückt, in der Mitte der Ausgang nach Swinemünde und rechts die Dievenow. Das Haff ist 52 km lang und 15 bis 20 km breit und sehr belebt von Oderkähnen, Fischkuttern und Booten.

Die Insel Wollin bleibt in Erinnerung durch das Bad Misdroy mit seinen bewaldeten Dünen und dem Jordansee, durch Heidebrink und Osternothafen mit ihrem wunderbaren Strand. Landeinwärts Buchenwälder, Seen und weidendes Vieh auf den allzugrünen Wiesen. Die Lebbiner Kreideberge bieten schöne Fernsichten, und ganz im Süden der Insel liegt Wollin, von dem man annimmt, dass es das alte Jumne-Vineta ist. Andere Forscher halten es für die von den Dänen zerstörte Stadt Julin.

Viel grösser ist Usedom. Die Insel hat geologisch wohl mit Rügen eine Verbindung gehabt, die von einer gewaltigen Sturmflut zerstört wurde. Reste im Greifswalder Bodden sind die Greifswalder Oie und die kleine Insel Rügen. In dieser Gegend glaubt man auch das versunkene Vineta suchen zu müssen. Der nördliche Teil der Insel heisst Wolgaster Ort. Hier liegt Peenemünde, unwittert von Schwedeneinfällen, neuerdings durch die V-Waffen bekannt. Ein herrlicher Strand mit Seebädern, die einen guten Klang haben und die von Zehntausenden von Sommergästen besucht waren, besonders Heringsdorf, das welt-

städtische, elegante Bad, dem Ahlbeck und Bansin nicht viel nachgeben. Der Strand von Zempin bis Zinnowitz, aber auch Ückeritz ist bewaldet und bietet hinter den Dünen schöne Spaziergänge in eine Moor- und Wasserlandschaft. Karlshagen und Trassenheide sind Fischerdörfer, die den Stillen im Lande sommerliche Freuden bieten. Koserow und Streckeisberg gewinnen durch ihre Lage auf einem Nehrungseiland. Wie Perlen an der Schnur liegen alle diese Bäder, jedes anders und jedes doch bezaubernd an der langen, sanft geschwungenen Meeresküste Usedom. Den Fischern zuzusehen, wie sie die Boote hochzogen oder die Gerätschaften in die kleinen Lehmhütten trugen, die sie für diesen Zweck erbaut hatten, oder die weidenden Kühe zu betrachten oder an den Ufern der Binnenseen entlang zu streifen, das waren nach dem Seebad zusätzliche Freuden. Am grossen Schmollensee liegt das 1300 gegründete Prämonstratenser- Kloster Pudagla, von dem nur noch ein Schloss zu sehen ist. Auch beim Fischeräuchern dabei zu sein, mit den Fischerfrauen zu sprechen und etwas von den goldbraunen, würzig duftenden Früchten des Meeres zum Abendessen mitzunehmen, gehörte zu den Urlaubsgewohnheiten auf dieser schönen Insel.

Swinemünde ist von Friedrich dem Grossen gegründet worden, womit der Peene und der Stadt Wolgast, die bis 1815 noch schwedisch war, viel von ihrer Bedeutung genommen wurde. Heute, nachdem Swinemünde polnisch geworden ist, hat die umgekehrte Entwicklung eingesetzt. Die Polen haben ihre «Oder-Neisse-Friedensgrenze» selber ad absurdum geführt, indem sie südlich von Stettin auf das linke Ufer Übergriffen, das Haff teilten und das Ostufer von Usedom mit Swinemünde annektierten. Swinemünde mit seinem säulenartigen Leuchtturm ist vielen bekannt. Hafen und Molen, Dampferverkehr und Seediens Ostpreussen und auch die grossen Kriegsschiffe boten ein stets bewegtes Bild. Das Bad, durch einen Park von der Stadt getrennt, ist neben Doberan das älteste Bad an der Ostsee. Fontane verlebte seine Kinderjahre in Swinemünde.

IX

«Über der Oder, über der Oder, o Heimweh, was rauscht die Nacht?
Die Kähne schlafen im Hafen, ja, so will es, so will es die Nacht.
Über der Oder, über der Oder, mit zwei Sternen spielt spiegelnd die Flut,
Der eine blinkt traurig alleine, der andre zerrinnt in der Flut.
Über der Oder, über der Oder, wo der Wald tief rauscht wie der Fluss,
Zwei Sterne, und du bist ferne, ach, so will es vom Schiffer der Fluss.»

Dieses «Schifferlied» von Friedrich Bischoff soll uns ins Ostoderland geleiten, zunächst nach Ostpommern, dann in die Grenzmark und schliesslich nach Posen.

Ostpommern ist weit und in der Vorstellungswelt der Deutschen ein karges und abseitiges Meerland, das nur wenige kennen. Wahrscheinlich liegt in dieser Einsamkeit, in diesem Abkehren von einer allzu betriebsam gewordenen Welt seine besondere Schönheit. Vieles lässt hier aufhorchen. Vielen überraschenden Dingen begegnet man. Und immer sprechen Landschaft und Mensch, beide karg, niederdeutsch mit einem östlichen Hauch, einfach, und niemals mehr scheinend als seiend, das Herz an.

Pommern hat zwei Türen, eine sehr blanke, herrschaftliche Tür, wenn man vom Meer kommt, und eine einfachere, sozusagen eine Hintertür, wenn man vom Binnenland aus eintritt. Gehen wir durch diese altertümliche Tür, die ihre künstlerischen Ornamente hat. Das sind der hohe Himmel über einer ährenschweren Ackerweite, die Seen, in denen sich die weissen Wolken spiegeln, die tiefen Laub- und Kiefernwälder, die einsamen Heiden und Moore mit Birken, Erlenbüschen und Wacholdern. Nur wenige Städte und weit auseinanderliegende Dörfer mit ihren Kirchtürmen und den geschäftig klappernden alten Windmühlen und den festen Mauern alter Güter. Der Mensch versinkt in der Landschaft, er ist ihr anheimgegeben. Sie stellt darum in einem viel weiteren Umfange ein formendes Element seines Charakters dar, als sich das der Westdeutsche denken kann.

In dieser herben und grossartigen Landschaft ist die pommersche Seenkette, ein Geschenk der Eiszeit, mit das Schönste. Vom Madüsee, der den Akkord sozusagen anschlägt, spielt sich eine silberne Melodie weiter durch das Wald- und Hügelland bis zum Zarnowitzer See an der äussersten Ostgrenze. Besonders schön sind die Seen der Neustettiner Gegend, der Streitzig-, Vilm-, Dolgen- und Virchowsee. Aber auch der Papenzinsee, der Lantowsee, der Enzigsee, der Wothschwienensee und Pielburgersee haben ihre Reize. Meistens schicken diese Seen kleine Flüsse in das Meer, als wollten sie die grosse Schwester grüssen lassen, und diese Flüsse, die sich wie Schlangen durch das Hügelland und durch die Heiden schlängeln, bis sie dann den Wiesenboden der Küstennähe erreicht haben, teilen das Land ein. Wir möchten uns dieser von der Natur gegebenen Aufteilung anschliessen.

Da ist noch das rechte Tal der Oder, weit ausholend und zum Haff hingeneigt, auch voller Seen und kleiner Flüsse, die zur Oder hineilen. Ein fruchtbares Land, das die berühmten Maltkartoffeln und alle Gemüsearten in die nahe Hauptstadt liefert, mit uralten Dörfern wie Belkow, Reckow und Seelow, mit dem Gut Wildenbruch und dem Land Bahn und vor allem mit dem berühmten Weizackergebiet südlich des Madüsees in der Gegend von Pyritz. Diese Weizenfelder haben die alten Bauernhöfe reich und schön gemacht, und das Lebensgefühl dieser Menschen drückt sich in bunten Trachten, eigenständigen Sitten, Sagen, Liedern und Gebräuchen aus, in Hochzeiten, die viele Tage dauerten und zu denen der Hochzeitsbitter mit alten Sprüchen einlud. Es war eine Welt gefestigter Tradition: harte Arbeit, glänzende Volksfeste! Das Kloster Kolbatz erinnert daran, dass hier die erste Berührung mit dem Christentum stattfand und dass überhaupt die Zisterzienser und Prämonstratenser Unendliches für die Christianisierung, Verdeutschung und Kultivierung Pommerns getan haben. Leider sind nur wenige Klöster heute noch erhalten.

An der Ihna liegt Stargard, das mit leicht überhöhtem Zungenschlag auch das «Nordische Rothenburg» genannt wird, denn es hat Wälle mit vier alten Toren und einen Marktplatz, auf dem neben der gotischen Marienkirche auch Giebelhäuser aus der Hansezeit stehen. Die Stadt durchlebte ihre grosse Zeit, als Stettin noch zu Schweden gehörte. Für das Gerechtigkeitsbewusstsein seiner Bürger spricht die tragische Geschichte des Bürgermeisters Johann Appelman, der seinem eigenen Sohn den Kopf abschlagen liess, weil er zu einem Wegelagerer und Strassenräuber geworden war. Wer denkt da nicht an den Römer Cato! In neuerer Zeit scheint Stargard im besonderen eine Stadt der Männer gewesen zu sein, denn es gab dort Weinbrand-, Spirit- und Likörfabriken und auch eigene Zigarrenherstellung. Die Ihna hat zwei Neben-

flüsse, die so seltsame Namen wie «Faule Ihna» und «Gestohlene Ihna» tragen. An der gestohlenen liegt das schöne Krampehltal mit dem Schloss Pansin.

Grosse Wälder, die bekannte Gollnower Heide, ziehen sich nach Norden hinauf und geben Imkern und Besingpflückern reiche Ernten. Die alte Hansestadt Gollnow am Ihnaknie ist 1190 als Vredeheide gegründet worden und hatte bis zuletzt ihre Kahnschiffervorstadt, die Wiek. Zum Haff hin wird das Land moorig und ist von vielen kleinen Bächen durchströmt. Eine reiche Wiesenwirtschaft und Fischerei charakterisiert die Gegend, ewiger Wind und ziehende Wolken gehören dazu.

Cammin, die Stadt der Wellen und der Quellen, erinnert an die ältesten Zeiten der Christianisierung. Hier steht der Dom aus dem Jahre 1175, die Kathedrale Pommerns. Diese Ecke an Meer und Haff war lange Zeit der Zankapfel zwischen Schweden, Dänen und Brandenburgern. Landschaftlich geben der Camminer Bodden und das Meer mit seinen Dünen, das Naturschutzgebiet bei Hohenbrück und einige kleine Seen der Gegend das Gesicht.

Die junge Rega fließt in grossem Bogen aus der Gegend von Wusterwitz über Schivelbein auf Labes zu. Schivelbein ist der Geburtsort des weltberühmten Pathologen Rudolf Virchow. Aus diesem hochgelegenen Hügelland schlängelt sich die Drage durch den Grossen Lübbesee nach Süden der Netze zu. Es ist hier also eine Wasserscheide. In dieser reizvollen Landschaft zwischen Seen und vielerlei Bächen liegen Dramburg und Wangerin. Das Dragetal mit seinem rauschenden Wildwasser und den dunklen Wäldern hat malerische Ecken und einsame Winkel in Fülle. Am Zetzinsee blicken die Türme des weisen Schlosses Rosenhöhe aus dem Laub der Wälder. Auf dem Rittergut Wutzig hat Flotow seine berühmte Oper «Martha» komponiert. Dramburg mit seiner alten dreischiffigen Pfarrkirche ist eine alte Tuchmacherstadt, ebenso das in der Nähe liegende Falkenburg. Das am südlichen Abhang des Landrückens liegende Städtchen Kallies besitzt eine Kirche, die nach dem Vorbild der Potsdamer Garnisonkirche von Friedrich dem Grossen erbaut worden ist.

Die nördliche Rega ist das Gebiet grosser Güter. Am Rega-Stausee in der Gegend von Plathe lagen die Güter der Familie von Bismarck-Osten mit vielen grossen Sammlungen und einer reichen Bibliothek. Südlich von Labbes erweckt unser Interesse das pommersche Landgestüt, das zuletzt noch 150 Edelhengste besass. Regenwalde mit einer spätgotischen Kirche liegt im landschaftlich reizvollen Regabogen. Dann wendet sich der Fluss dem Meer zu und spiegelt in seinem ruhig gewordenen Wasser die Türme der Städte Greifenberg und Treptow.

Greifenberg, in seinem Namen an das pommersche Wappen erinnernd, zeigt in der Marienkirche, dem Hohen Tor und dem Pulverturm noch Bauten aus dem Mittelalter. In Treptow wirkte Johann Bugenhagen und der bekannte Historiker Droysen. In der Umgebung siedelten im 13. Jahrhundert Mönche des Klosters Buibeeck. Von den zahlreichen Gütern, auf denen bekannte Adlige sass, sei hier Trieglaff als Stammsitz der Familie von Thadden-Trieglaff erwähnt.

Die Persante kommt aus dem Seengebiet um Neustettin, wo es zwischen etwa 50 Seen einsamer und schöner nicht sein kann. In der Nähe von Belgard liegt der grösste Findling Deutschlands, der «Grosse Stein», in einem äusserst fruchtbaren Landgebiet, das wegen seiner Schönheit auch «Pommersche Schweiz» genannt wird. Mitten in einem prächtigen Kurpark das seit 1688 bekannte Bad Polzin, das durch Eisenquellen und Stahlmoorbäder zu heilen sucht.

Kolberg ist uns, abgesehen von seiner schönen Lage an einem breiten und feinsandigen Meeresstrand, durch die Tapferkeit seiner Bürger bekannt. Schon 1119 wurde ein Überfall der Polen mit Aufbietung aller Kraft zurückgeschlagen. Der alte Nettelbeck, wie er, von Gneisenau unterstützt, auf den Wällen seiner Vaterstadt zu sehen ist, bleibt als Bild unserer Kinderzeit unvergesslich, ebenso wie das schöne Abenteuerbuch seines Lebens. Nun steht sein Denkmal in einem kleinen Park am Strand. Als Hansestadt und später durch seinen Salzhandel ist Kolberg immer wohlhabend geblieben, wovon der Dom mit seinen vielen Schätzen, mit Wandmalereien, Schnitzaltären, Leuchtern, Taufbecken, Chorgestühl ein eindrucksvolles Bild gibt. Auch repräsentative Bürgerbauten, wie das barocke Merkurhaus in der Baustrasse erzählen von Bürgersinn und Wohlstand. In Kolberg erreichte Hindenburg die Depesche des Kaisers 1914, ob er die Oostarmee übernehmen wolle.

Köslin wurde 1266 vom Bischof von Cammin gegründet und war im Mittelalter hundert Jahre lang bischöfliche Residenz. Aus dieser Gegend stammen Friedrichs des Grossen «Pommersche Grenadiere», aber auch sehr viele berühmte Männer wie der Historiker Micraelius, von Roon, der Dichter Ewald von Kleist, der bei Kunersdorf fiel, der Dichter von Selchow, der Bildhauer Kurt Schwerdtfeger. Das schönste Ausflugsziel in der Umgebung ist der Gollen mit seinen gepflegten Waldwegen und dem Kreuz auf dem Aussichtsturm.

Im östlichen Ostpommern führen alle Wege nach Stolp, einer breit hingelagerten Landstadt mit pulsierendem Leben. Vor dem Rathaus der Marktplatz. Das massige Neue Tor, das Mühlentor und die gotische St.-Marien-Kirche zeigen das bekannte Bild der ostdeutschen Hansestädte.

Heinrich von Stephan und Eduard Engel sind hier geboren, ausserdem eine Reihe von Künstlern, besonders Maler, die in Stolpmünde oder im Fischerort Rowe am Gardersee wohnten und schafften. Zu ihnen gehörte auch der Entdecker der Kurischen Nehrung, Max Pechstein. Der Grosse und Kleine Ziethensee im Kreise Stolp und das Wutzerwitzer Moor bei Schlawe sind Naturschutzgebiete. Aus Schlawe stammt Franz Mehring, der die erste Geschichte der Sozialdemokratie schrieb.

Eine besondere Naturscheinung an der Küste Ostpommerns sind die Strandseen, die nur durch einen schmalen Landstrich vom Meer getrennt werden. Es sind ihrem Wesen nach Haffe und Nehrungen, die eigenartig malerische Landschaften ergeben. Wir denken an den Kampsehen See, den Lebasee, den Gardersee und den Vittersee. Zwischen Kolberg und Rügenwalde, das im Westen durch seine geräucherten Gänsebrüste bekannt ist, liegen der Jamunder- und Buckowersee. In der Marienkirche zu Rügenwalde befindet sich der berühmte Silberaltar mit 27 kunstvoll getriebenen Silberplatten, die das Leben Jesu darstellen. Südlich von Schlawe das Gut Varzin, auf dem Bismarck bis zum Tode seiner Gattin lebte und wo die Einwohner von dem Reichskanzler noch sehr viele Geschichten und Anekdoten zu erzählen wussten. So die vom Erntefest in Varzin, wo Bismarck von der Grossmagd beim Tanz auf der Tenne so herumgeschwenkt wurde, dass ihm die Luft ausging:

«Dern, seggt hei, un de Schweit de rann
em aewer de Backen raewer,
man nennt mi'n groten Fortschrittsmann,
du über bist mi aewer!»

Die Szene mag zugleich als ein Beispiel für das patriarchalische Verhältnis dienen, das zwischen Guts-herrschaft und den Angestellten im Allgemeinen herrschte. Sehr hübsch ist auch die Anekdote «Dat segg ick Se, Herr Graf», wo ein alter Gutsarbeiter den Fürsten vor einem Krieg mit Frankreich warnte, weil dann auch Russland eingreifen würde. Als Bismarck nach dem Krieg zum ersten Mal nach Varzin kam, sagte der alte Gutsarbeiter, von dem Sieg berauscht: «Laten Se man sin, Herr Fürst, nu will eck ook nuscht mehr seggen!» Aus der heutigen Sicht betrachtet, hatte der Gutsarbeiter recht und nicht der grosse Diplomat.

Rummelsburg und Bublitz sind ländliche Nachbarstädte, durch den Steinberg und Papenzinsee getrennt. Eine hübsche Geschichte erzählt, dass es in diesen Landkreisen nur eine einzige Lerche gegeben habe. Da hätten die Einwohner vereinbart, dass sie morgens in Bublitz und nachmittags in Rummelsburg sin-gen sollte.

In Bütow, das der Deutsche Orden 1329 erwarb, steht eine mächtige Ordensburg. Die Geschichte des Landes erzählt von schweren Kämpfen und auch von manchem Verrat. Der leichte Boden trägt Birken, Kiefern, viel rote Erika und Wacholder. Es ist, zwischen den Seen, eine ausgesprochen versonnene Landschaft. In diesem Gebiet finden wir noch Schrotholzbauten, auch die Kirchen in Sommin und Stüd-nitz sind Holzbauten. Die Hügellandschaft erhebt sich hier bis 250 m über dem Meer.

Lauenburg, das «blaue Ländchen», ist dann die einsame Kiefernlandschaft im äussersten Nordosten Pommerns. Es war Grenzland nach Westpreussen, später zum Korridorgebiet hin. Das Ordenshaus, die Jakobikirche und der Efeuturm sind Reste mittelalterlicher Baukunst. Von der Gewalt des Meeres in dieser windigen Ecke überzeugen uns die hohe Lonskedüne bei Leba und der «sterbende Wald», aus dem kümmerliche Baumstümpfe emporragen. Die Lebanehrung ist eine Urlandschaft aus Moor, Sand-mulden, Schilfwänden und Wäldern. Das sumpfige Wiesengebiet, über dem der Seeadler kreist, ist ein Vogelparadies. Im Winter sieht man die Fischer auf dem zugefrorenen Lebasee beim Eisfischen.

In dieser östlichsten Ecke Pommerns, die zur Tucheier Heide übergeht, wohnen auf kargem Boden noch Reste der alten wendischen Bevölkerung, die Kaschuben. Günter Grass hat ihnen in seinem Roman «Die Blechtrommel» einen Spiegel vorgehalten, in dem sie sich wohl kaum erkennen werden. Eher trifft Werner Bergengruen in seinem «Kaschubischen Weihnachtslied» den Ton dieser einfachen bäuerlichen Menschen:

«Wärscht du, Kindchen, im Kaschubenlande,
Wärscht du, Kindchen, doch bei uns geboren!
Sieh, du hättest nicht auf Heu gelegen,
Wärscht auf Daunen weich gebettet worden.

Kindchen, wie wir dich gekleidet hätten!
Müsstest eine Schaffellmütze tragen,
Blauen Mantel von kaschubischem Tuche,
Pelzgefüttert und mit Bänderschleifen.

Kindchen, wie wir dich gefüttert hätten!
Früh am Morgen weisses Brot mit Honig,

Frische Butter, wunderweiches Schmorfleisch,
Mittags Gerstengrütze, gelbe Tunke,

Gänsefleisch und Kuttelfleck mit Ingwer,
Fette Wurst und goldnen Eierkuchen,
Krug um Krug das starke Bier aus Putzig,
Kindchen, wie wir dich gefüttert hätten!

Niemals würde eine Scheune brennen,
Sonntags nie ein trunkener Schädel bluten,
Wärst du, Kindchen, im Kaschubenlande,
Wärst du, Kindchen, doch bei uns geboren!»

X

Es ist schwer, über den Menschen einer Landschaft etwas Zutreffendes zu sagen, über den pommerschen Menschen – geprägt von Kräften der Geschichte, der Sprache, vom Meer und von der Weite des einsamen Landes. Da Blut nun einmal ein besonderer Saft ist, scheinen die biologischen Voraussetzungen bestimmend zu sein. Kelten, Germanen, Wenden, überrollt von dem grossen niederdeutschen Zug in den Osten, das ist die eine Seite. Die andere liegt in der bewegten Geschichte der Küstenlandschaft: Wikinger, Dänen, Schweden, Polen und Brandenburger drängten zum Meer. Die natürliche Fluktuation in den Hafenzentren sei nebenher erwähnt.

Friedrich der Grosse schreibt: «Die Pommern sind von natürlicher Offenheit. Verschmitztheit und Gerissenheit liegt ihnen nicht. Der kleine Mann ist misstrauisch und dickköpfig, aber weder grausam noch heftig. Die Pommern sind ausgezeichnete Soldaten, manchmal auch gute Finanzbeamte, aber Diplomaten lassen sich nie aus ihnen machen.» Manches hat der grosse König richtig gesehen – auf seinen vielen Fahrten durch das Land, von denen man eine Reihe heiterer Begebenheiten erzählen könnte.

Christoph von der Ropp nennt den Pommern einen Niederdeutschen, diesseitig, rational gestimmt, nüchtern, aktiv, dabei bedächtig und von ausgeprägtem innerem Gleichmass. So ist er wohl. Er ist der Dämonie der östlichen Weite und der einsamen Landschaft nicht verfallen, obwohl er sie liebt. Irgendwie schirmt er sich gegen Mystisches und Metaphysisches ab und zieht sich in eine selbstgeschaffene Tätigkeit und Genügsamkeit zurück. Er ist daher im Kern frisch und natürlich geblieben und hat sich von der Dämonie der Landschaft nicht so bezwingen lassen wie etwa die Schlesier oder die Ostpreussen. Daher gibt es auf der anderen Seite in Pommern auch keine Agnes Miegel und keinen Gerhart Hauptmann, aber es gibt ungemessene Leistungen im realen Raum.

Die niederdeutsche Sprache mit ihrem anheimelnden Ton, ihrer Wärme, ihrer überwältigenden Schlichtheit ist gleichfalls von grosser Prägekraft. Sie formt das Familienleben und bestimmt den Umgangston in den Dörfern und kleinen Städten. Verkleinerungssilben deuten auf Wärme und Zärtlichkeit hin, wie Vadding und Mudding, Kinting und Botting (Butterbrot) in Vorpommern. Das pommersche Platt liess die Distanz zwischen Mensch und Mensch zusammenschrumpfen. Wenn man sich absetzen wollte, be-

diente man sich des Hochdeutschen. In diesem Plattdeutschen wirkt sich der trockene, hintergründige Humor des Pommern in hervorragender Weise aus. Bei Nachahmungen der Tierstimmen, in Kinderreigen und Tanzliedern offenbart sich der dem Leben und seinen Freuden zugewandte Sinn der Menschen. Die harte Arbeit auf dem Meer und auf den endlosen Äckern braucht als Gegengewicht eine harmlose Heiterkeit. Erstaunlich, wie in solchen Versen und Liedern der schwere, am Erdboden klebende pommersche Mensch etwas Schwebendes und Tänzerisches erhält. Schon klingt es auf: «Grot Fru wull danzen gähn», oder «Mal wull een Mäken danzen gähn, söckt Rosen op de Heide.» Der pommersche Volkstanz ist reich an Dramatik, Bewegung und Mimik, er reisst jeden mit.

«Mudder Witsch, Mudder Witsch, kiek mi moal an,
Wur ick den Schottischen danzen kann,
Bald uppe Hacken, bald uppe Tehn,
Mudder Witsch, dat geiht verdeuwelt schön!»

Da gibt es Lieder, welche das tägliche Geschehen charakterisieren, Fischerlieder, Schäferlieder, Trinklieder, Hochzeitslieder in bunter Fülle und immer mit einem zugreifenden Humor. Wir denken an das bekannte Hiddenseer Trinklied:

«Hans Naber, ick hew et ju togebröcht,
Sett ju man den Dumen un Finger torecht,
Hei kuke mal in, hei kuke mal in,
Noch öle, noch öle, noch öle darin!»

Solange das öl noch im Glase ist, können die Fischer und Seeleute auch ihr bekanntes Garn spinnen, Geschichten, die denen der Hamburger nicht nachstehen. Lebensfreudig ist auch der Fischertanz, etwa nach dem «Saalhundlied»: «Hal mi den Saalhund ut'n Stranne toLanne!» Überhaupt scheint es, als ob die lyrische Begabung sich am besten im Plattdeutschen ausdrücken könne, da rinnt und spinnt ein unendlich goldener Faden aus der Volksseele. In Kinderliedern, Reimen und Hoppe-Reiter-Liedchen schlägt sich die Familienfreudigkeit dieser Menschen nieder. Aber auch Ernstes, Tragisches, ja Dämonisches, scheint am besten in plattdeutschen Reimen gebannt zu werden. Da ist das Mönchguter Volkslied «Min blage Schort», wo das Mädchen unter Tränen den ungeliebten Mann nehmen muss. Oder die Verlassene:

«Dor seet 'ne lütte Diern up'm breeden Steen
Un reew sick de Oogen un ween un ween.
All de lütten Dierns, de kriegen 'n Mann,
Un ick mût hier sitten un sehn dat an!»

Ebenso tief sinnig sind die plattdeutschen Sprichwörter: Dat Kruut kenn ick, säd de Düwel un sett sick inne Brennessein. – Mi kannst woll weglopen, äwer unsen Herrgott nich, säd de Bur as de Voss mit ,ne

Gans weglöp. – Unsen Herrgott is nich to trugen, säd de Bur, dor makt hei sin Heu up'n Sünndag. – Wat siind wi nüdlich, wenn wi jung sin! säd de Bur un kekk in'n Farkenkaben.

Man könnte so mit Liedern, Reimen und Sprüchen das ganze menschliche Leben begleiten bis zu den Grabsteinen, auf denen oft überraschende Dinge stehen. Erstaunlich ist die volkstümliche Stellung der Pastoren auf dem Lande.

Aber nicht nur das Volksleben, sondern auch die einzelnen Persönlichkeiten sind oft von einem Rankenwerk charakteristischer Anekdoten umgeben, die im Plattdeutschen am überzeugendsten klingen. Für viele mag hier der alte Wrangel stehen. Als er bei Düppel gesiegt hatte, übernahm kurz nach der Schlacht der Prinz Friedrich Karl das Kommando und erhielt eine Depesche des Kaisers, die er vor den versammelten Offizieren öffnete und vorlas: «Nächst dem Herrn der Heerscharen haben wir Ihnen den Sieg zu verdanken!» Der Prinz sah etwas verlegen zum alten Feldmarschall hinüber. Der aber winkte mit der Hand ab und brummte: «Regen sich nich uff, Königliche Hoheit, mit dem Herrn der Heerscharen meint er mir!» Um den Pastor von Ziethen zu hören, der plattdeutsch predigte, kamen die Leute aus dem benachbarten Anklam jeden Sonntag in die kleine Dorfkirche. Nun hatte sich der Pastor nach Anklam beworben, erhielt aber die Stelle nicht. In seinem Ärger hielt er den Anklamern folgende Predigt:

«Ji Anklamiten! Ji sün kamen tau hüüren den Pastor von Ziethen.

Aewerst der Pastor von Ziethen ward juch Anklamiten wat schieten! Amen!»

Sehr charakteristisch ist die Geschichte vom groben Pommern, die Hans Hoffman erzählt, von diesem Riesen, der alle unter den Tisch trank, Riesenmengen ass, mit seinem Dickschädel buchstäblich durch die Fenster ging und schliesslich die lieblichste Fürstentochter als Braut heimführte. So geschehen am Hof des Deutschen Kaisers zur Reformationszeit. Auf die Standfestigkeit der Pommern, ihre Härte, wenn es nötig ist, weist die schöne Geschichte von dem Unterhändler Wallensteins hin, der die Stralsunder zur Kapitulation aufforderte. Es entspann sich folgendes Gespräch:

«Ihr müsst ein Lösegeld zahlen!» –

«Dat hebben wi nich!»

«Dann müsst Ihr eine Besatzung aufnehmen!» –

«Dat don wi nich!» «Ihr Lumpenhunde!» –

«Dat sün wi nich!»

In den Liedern, Tanzen und Anekdoten, in den Sagen und Märchen wird die ganze pommersche Seele offenbar. Wer sie kennt, der kennt den pommerschen Menschen. Noch einen Blick auf das dörfliche Leben in den behaglichen Rauchkaten oder Fischerkaten, auf die aus trotzigen Feldsteinen erbauten wehrhaften Kirchen oder die Holzkirchen mit den oft daneben stehenden Glockenstühlen. Ruhig und leise flatternd drehten sich die Flügel der Holländermühlen im Wind. Wie rege war das Leben auf den grossen Gütern! Da sehen wir die Frauen beim Brotbacken vor den mächtigen Backöfen, die draussen standen. Wir sehen sie beim Buttern, Spinnen, Flachsschlagen, beim Gänserupfen. Wir sehen die jungen Kälber in den Gärten und die grossen Herden auf den weiten Wiesen, auch die Schäfer mit ihren grossen Schafherden. Überall emsige Tätigkeit. Mit Erschütterung liest man das «Pommersche Tagebuch» von

Käthe von Normann, das, als Beispiel für viele, den Untergang des Gutes Barkow zwischen Plathe und Greifenberg darstellt.

Ja, die Pommern konnten leben! Sie assen gut und schliefen warm, wenn draussen der Ostseesturm an den Fensterläden rüttelte oder wenn alle Strassen verschneit waren. Sie hatten ja Gänsefedern genug. Zu den Leibgerichten gehörte «Plumen un Klüt» oder «weisse Bohnen mit Äpfeln» oder «Blutwurst mit Rosinen». Zur Zeit des Gänse Schlachtens gab es «Swartsur» oder «Tollatschen». Eine Delikatesse war natürlich die «Spickbost» und beim Gänseessen galt die Regel: pro Mann einen Vogel, was den Pommern so leicht keiner nachmacht. In Ostpommern gab es Flinsen aller Art. Das Probieren der ersten Heringe war natürlich auch ein Fest, und dass dazu, wie überhaupt zum guten Essen, ein Klarer, ein Köhm oder ein Grog gehörte, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Gute Anekdoten würzten das Mahl: «Frett man, frett, t'is Fleisch!» oder «Lüchting, frett Fisch, de Tüften sind düer!»

So sehen wir dieses Volk bei der Arbeit. Die Fischer mit ihren Motorkuttern auf der hohen See. Sie fingen Flundern, Lachse, Dorsche, Schollen, Steinbutte, Heringe und Breitlinge. Aus den Bodden, Strandseen und Flüssen holten sie Makrelen, Aale und Zährten. Wir sehen die Landarbeiter mit den Eggen, drei Pferde voran, über die endlosen Felder ziehen und hören die Äxte der Arbeiter winters in den tiefen Wäldern. Wir sehen die Mädchen bei der Heuernte auf den Wiesen am Haff und hören das Hämmern der Fabriken im Stettiner Raum und sehen den Feuerschein der Hochöfen in dunklen Nächten bis Usedom hinübergeistern. Wir sehen die Mädchen tanzen in den hellen Nächten des Sommers in ihren altangestammten Trachten und die Buben durch brennende Reifen springen, ein gesundes, lebendiges, starkes Volk, dessen ganze Zukunft noch vor ihm lag – und können nicht fassen, dass dieses alles über Nacht zersprang.

XI

Die Grenzmark zieht sich vom Netzetal bis in den Pommerschen Landrücken hinein. Es ist der Rest der ehemaligen Provinzen Westpreussen und Posen, der nach dem Ersten Weltkrieg bei Deutschland blieb und 1938 an Pommern angeschlossen wurde. Dieses Grenzland, das man im Wesentlichen zum Netzegebiet rechnen kann, umfasst die Kreise Friedeberg, Arnswalde, Deutsch-Krone, den Netzekreis mit der kreisfreien Stadt Schneidemühl und die Kreise Flatow und Schlochau.

Wer früher mit der Bahn von Berlin nach Ostpreussen hinauffuhr, konnte dieses Land durch die Abteufenster kennenlernen, die Heiden und bewaldeten Hügel des Landrückens, in denen unzählige kleine Seen träumten und dann das flache Netzetal, das im Frühling meistens überschwemmt war. Diese Überschwemmungen richteten viel Unheil an, lagerten aber auch fruchtbare Sinkstoffe ab, so dass man die Netze etwas belustigt auch den «Polnischen Nil» nannte. Die Netze kommt von der Posener Seenplatte, wendet sich bei Nakel scharf nach Westen und behält dann diese fast mit dem Lineal nachzuziehende Richtung, die geologisch und historisch von grosser Tragweite war. Aus dem Pommerschen Landrücken fliessen ihr viel Flüsse zu, besonders die Küddow und die Drage, deren Wasser die zunächst «Träge Net-

ze» schon bei Usch etwas auf den Trab bringen, so dass sie dann den Namen «Lebhafte Netze» führt. Hinter Kreuz nannte man sie «Freie Netze», sei es, dass sie im weiten Netzebruch wirklich eine erstaunliche Freiheit und Eigenwilligkeit an den Tag legen konnte, oder dass dieser Teil nach dem Ersten Weltkrieg bei Deutschland blieb. Im Allgemeinen benutzt die Netze das nach der Eiszeit entstandene Thorn-Eberswalder Urstromtal. Vor Landsberg mündet sie in die Warthe, die dann durch die zu Brandenburg gehörende Neumark der Oder zuströmt.

Die Eiszeit ist hier Vater aller Dinge. Sie hat auch die Sieldünen bei Putzig geschaffen und vor allem die grösste Binnendünenlandschaft Deutschlands im Zwischenstromland zwischen Netze und Warthe. Die ganze Gegend vom Oderknie bei Oderberg bis zum Weichselknie bei Fordon war in alter Zeit eine mächtige Bruchlandschaft mit einer Längenausdehnung von 250 Kilometern, und auch heute noch ist die Moor- und Auwaldvegetation bestimmend für die Landschaft.

Geschichtlich bildete sie eine Völkerscheide zwischen Frühostgermanen und Illyrern, dann zwischen Burgundern, Goten und Wandalen und schliesslich zwischen den Polanen oder Polen im Süden und den Pomoranen oder Pommern im Norden. Besonders um die Übergangsstellen in dem Sumpfbereich, um die Kastelle Zantoch, Driesen, Filehne, Scharnikau, Usch und Nakel gab es ewige Kämpfe. Das nördliche Netzegebiet war so eine Grenzwildnis, dass der Bischof von Bamberg sieben Tage brauchte, bis er ihr mit knapper Not entkam. Im frühen 13. Jahrhundert war das ganze Netzetal noch mit Wasser, Auwald, Schilf und Moor ausgefüllt und so gut wie unbewohnt.

Dann kamen die ersten deutschen Siedler und gründeten, vorwiegend auf diluvialen Lehmboeden, die Städte Friedeberg, Woldenberg, Reetz, Kallies, Arnswalde, Deutsch-Krone, Tütz, Bromberg und andere. Viele Dörfer folgten. Unter den Siedlern müssen die Zisterzienser-Mönche und der Deutsche Ritterorden – wir denken an das Denkmal des «Ordensritters» in Filehne – besonders hervorgehoben werden.

Im 16. Jahrhundert folgte eine zweite deutsche Siedlungswelle, die auch die Mooregebiete und die Heiden erfasste. Sie wurde ausgelöst durch die Versuche der pommerschen und brandenburgischen Ritter, ihre freien Bauern in Erbuntertänigkeit zu zwingen. So entstanden neue Schulzendörfer und vor allem die berühmten Hauländerdörfer, die zunächst von Holländern besiedelt waren, die gerade in der Moorkultivierung hervorragende Erfahrung besaßen. Dass in den deutschen Dörfern auch Mühlen, Eisenhämmer, Glashütten und Teeröfen erbaut wurden, sei nebenher erwähnt. Im ganzen reichte aber die Kraft zur völligen Besiedlung und Kultivierung des weiten Gebietes nicht aus, zumal der damals in Anarchie geratene polnische Staat nichts dazu beitragen konnte.

Bei der ersten polnischen Teilung 1772 kam das Netzeland an Preussen. Nördlich des Flusses wohnten damals schon vorwiegend Deutsche, und auch südlich von ihm war der deutsche Bevölkerungsanteil beträchtlich. Brenckenhoff, der Vertreter Friedrich des Grossen in diesem Gebiet und der eigentliche Kolonisator des Netzebruches, schreibt über die Zustände: «Die meisten Städte zählten einige hundert Seelen, Bromberg knapp 500. Tausende von Stellen in Stadt und Land waren von den Bewohnern verlassen, z. B. in Bromberg 167. Der Acker trug nur das zweite Korn. Brot war für den einfachen Mann ein Leckerbissen. Nur in den grossen Holländerdörfern gab es noch einen Schulmeister.»

Das bedeutendste Werk Friedrich des Grossen war die Regulierung der Netze und die Anlegung des Bromberger Kanals. Durch Einrichtung von Schleusen und Stauwerken wurde das Werk bis in unsere Zeit fortgesetzt.

Ein Blick auf die grösseren Orte. Friedeberg liegt zwischen Wäldern, Seen und Flüssen und hat neben der Landwirtschaft auch Sägewerke, Steinfabriken, Maschinenfabriken, Brauereien und Molkereien. In Driesen steht ein Denkmal für Brenckenhoff, den «Vater des Netzebruches». Arnswalde liegt in der reizvollen Raakower Schweiz am hübschen Klückersee. Der wuchtige viereckige Turm der Marienkirche ist so etwas wie ein Symbol der Stadt. In der Gegend findet man die Burgundergräber von Zühlsdorf und viele Burgwälle aus der wendischen Zeit. Eine besonders herrliche Hügellandschaft, deren Kuppen bis zu 120 m aufsteigen, breitet sich um Deutsch-Krone aus, eine Stadt, die schon 1303 die Stadtrechte erhielt. Christian Ewald von Kleist ging hier zur Schule, woran der «Poetensteig» erinnert. In der Nähe liegen die bekannten Fischbrutanstalten Schönthal und Plietnitz. In Tütz, romantisch an drei Seen gelegen, befindet sich die Apostolische Administratur für die Grenzmark und ausserdem eines der schönsten Schlösser des Netzetales.

Im Netzekreis liegen Schönlanke, Kreuz, Filehne und vor allem die Hauptstadt des Gebietes, Schneidemühl. Auf der Küddowbrücke steht das Denkmal Friedrich des Grossen, das nach dem Ersten Weltkrieg aus Bromberg gerettet wurde. Im Regierungssaal hängt ein interessantes Bild: Friedrich der Grosse und die Gräfin Skorzewska. Die hübsche Gräfin bittet den König an Hand einer Karte, weitere Gebiete von Polen zu annektieren, damit ihre Grafschaft zusammenblieb. Ähnliche Szenen spielten sich damals öfter ab.

Die Städte Flatow und Krojanke, ehemals Hohenzollernscher Besitz, haben eine reiche landwirtschaftliche Umgebung. Schlochau, bekannt durch eine grosse Ordensburg, ebenso durch vorzügliche Saatkartoffeln, liegt in einer eigenartig stillen Landschaft. In der Nähe die Baldenburger Schweiz. Von dem reichen Heide- und Sandboden spöttelt der Volksmund: «Hier braucht ein Rehbock dreihundert Morgen, um sich standesgemäss zu ernähren!» Geschichtlich interessant, als das Land lange zum Deutschen Ritterorden gehörte. Nach der unglücklichen Schlacht bei Tannenberg 1410 starb der Schlochauer Komtur Arnold von Boden mit seiner gesamten Ritterschaft den Heldentod.

XII

Der vorgelagerte Höhenrücken des Sternberger Landes zwingt die Oder in der Gegend von Züllichau zu einem grossen Bogen nach Westen. Der Strom kommt aus Schlesien, reich an Sagen und Geschichten, reich an Kähnen mit der oberschlesischen Kohle, und kann sich in dem breiten Urstromtal entwickeln, Nebenarme bilden, Teiche und Aufrisse füllen, Moore und Brüche durchsickern. Man spürt, wie er unterirdisch alles durchpulst, das sagenhafte Grün der Moore und Wiesen schafft, den bunten Frühlingsteppich von Sumpfdotterblumen, Lichtnelken, Wiesenschaumkraut und Wollgras vor uns hinzaubert. Ja, selbst im Rauschen der hohen Bäume und in den träge dahinziehenden weissen Sommerwolken scheint der Atem des grossen Stromes spürbar.

Es ist weites fruchtbares Land, gut für Heu, Gemüse und Kartoffeln, gut für die schwingen den Ähren

der Roggenfelder. Es ist einsames Land, dieses Stück Brandenburg östlich der Oder, die mittlere Grenzmark, die Neumark.

Das Sternberger Land mit seinen Wäldern und einsamen Seen ist das Quelland vieler kleiner Bäche und Flüsse, die zur Oder oder zur Warthe eilen. Nicht schöner können wir diesen versonnenen Landstrich beschreiben, als es Franz Lütke tut:

«Ich hab' den kleinen Märchensee so lieb!
Wie da die wilden Gänse drüber fliegen,
Wie sich im Wind die Uferweiden biegen!
Mit Sonnengold und Himmelsbläue schrieb
Der gute Herrgott auf die blanken Wellen
Mit eigener Hand sein schönstes Herbstgedicht.
Die schwarzen Tannen lauschen ihm,
die hellen Jungbirken lächeln froh ins Abendlicht.
Ein rotes Flammen blutet im Geäst,
Wacholder flüstern, leise, leise
Summt noch beim Schlafengehn die Herrgottsweise
Der müde Tag. In Purpur glüht der West.. .»

Die Farbenfreudigkeit des östlichen Himmels kommt in diesem Gedicht gut zum Ausdruck, sie ist ebenso faszinierend wie zur Schwermut führend. Die einsamen Moore mit ihren Torflöchern können auch dem stärksten Mann einen Hauch von Urangeinflüssen.

Am Rande des Sternberger Landrückens finden wir die kleinen Städtchen Züllichau, Schwiebus, Lago, Meseritz und Königswalde. Meseritz an der Obra ist eine alte, im 13. Jahrhundert gegründete Stadt, die ihre Tuche im Mittelalter bis nach China lieferte. In der Nähe die Zisterzienserabtei Paradies aus dem Jahre 1230. Schwerin an der Warthe musste im schwedisch-polnischen und im Siebenjährigen Krieg schwere Zerstörungen erleiden. In der Landschaft finden wir noch viele altdeutsche Laubenhäuser. Das Gut Rokitten ist der Stammsitz der Familie Viebig, aus der die Dichterin Klara Viebig stammt, die neuerdings durch ihr Memoirenwerk «Es war alles ganz anders» wieder ins Gespräch gekommen ist.

Die Oder sollte man mit einem behäbigen Oderkahn gemütlich im Schleppzug kennenlernen. Jochen Klepper, dieser tragische Dichter, hat uns in seinem «Kahn der fröhlichen Leute» oderauf und oderab die Atmosphäre geschildert. Gehen wir bei dem reizenden Städtchen Crossen an Bord. Das alte Piastenschloss steht nicht mehr, aber der Sandsteinbrunnen erzählt sich in stillen Mondnächten mit dem heiteren Barockturm der St.-Marien-Kirche. Man sollte seinen Augen nicht trauen: am Ostabhang wächst Wein, und alte Nussbäume rauschen mit den hohen Weiden um die Wette. In Crossen ist 1890 der Dichter des «Kreidekreises» Kiabund geboren.

Dann mündet die Neisse in die Oder, und man staunt, wie dieser kleine Fluss durch eine blosse «Verwechslung» der Siegermächte nach dem Zweiten Weltkrieg so berühmt werden konnte. Es geht auf Frankfurt an der Oder zu, der einzigen Grossstadt in diesem einsamen Lande. Das Stapelrecht im Mittelalter und die günstige Lage brachten Reichtum, woran noch die stattliche fünfschiffige Marienkirche,

das alte Rathaus mit dem herrlichen gotischen Giebel und viele Patrizierhäuser erinnern. Im Jahre 1506 wurde hier die erste brandenburgische Universität gegründet. Dann kamen Jahrhunderte des Niederganges, bedingt durch das rasche Wachstum Berlins. Die Universität wurde 1811 nach Breslau verlegt. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Gegend Grenzland und heute – heute hört man kaum noch den Namen dieser alten schönen Beamten- und Garnisonstadt, wie sie uns vor allem als Geburtsstadt Heinrich von Kleists in Erinnerung ist.

Bei Küstrin mündet die Warthe in die Oder. Massig erhebt sich das alte Schloss am Strom. Hier wurde Katte hingerichtet, und Friedrich der Grosse musste das vom Schlossfenster aus ansehen. Eine Tragödie, die an den Wurzeln des preussischen Staatsbewusstseins rüttelte und unabsehbare Folgen bis in die Gegenwart gehabt hat. «Mon eher Katte», rief ihm der Kronprinz tränenerstickt zu, «je vous demande mille pardons!» Katte antwortete: «Point de pardon, mon prince; je meurs avec mille plaisirs pour vous!»

Das Oderbruch, durch dessen Trockenlegung Friedrich der Grosse «mitten im Frieden eine Provinz gewann» und wovon sich selbst Goethe in seinem «Faust» beeindruckt zeigt, war in alter Zeit eine ärmliche Wassergegend, in die sich Reste des wendischen Volkes zurückgezogen hatten. Strohgedeckte Hütten und verfallene kleine Holzkirchen begegneten dem Wanderer. Allerdings konnte man die Hechte und Aale in den Bächen fast mit der Hand greifen, und die Krebse krochen einem in die Hosentaschen. Dieser Reichtum ist nicht mehr da. Dafür wogen die Roggenfelder und blühen die Rapsfelder und glänzen die vornehmen Ziegel auf den Dächern der stattlichen Häuser. So hört Friedrich Bischoff die «Musik im Oderbruch»:

«Die Grille im grünen Gras
Und das Wachtelweibchen im Korn,
Dazwischen der Pirol, süß und verworren,
Mit einer Stimme aus Glas,
So geht es hin ohne Unterlass,
Die Erde atmet, vom Regen nass,
Und haucht in des Mondes Horn ...»

Landsberg an der Warthe durchquert man auf der Bahnfahrt nach Ostpreussen. Diese ebenso alte wie ansehnliche Stadt mit einer hervorragenden Holz-, Maschinen- und Textilindustrie ist von wunderbaren Parks umgeben, dem Klosepark, durch den die Kladow fließt, und dem Quilitzpark. Schön ist auch der Blick von den Schanzen auf die Stadt mit der St.-Marien-Kirche oder von der neuen Warthebrücke aus. In der Nähe liegt das Schloss Tamsel, diese «Oase in der Wüste», wo Friedrich der Grosse von Küstrin aus oft die Frau von Wreech besuchte, deren Schönheit auf ihn einen starken Eindruck gemacht hatte. Es gibt eine ganze «Frau-von-Wreech-Literatur», wozu vor allem die Gedichte des Kronprinzen gehören.

Das östliche Oderufer ist schicksalschweres Land, in dem die Schlachtfelder von Zorndorf und Kunersdorf liegen. Von den neueren Kämpfen 1945 wäre ebensoviel Schicksalschweres zu berichten.

Noch ein Blick auf Soldin am schönen Soldiner See, wo riesenhafte Findlingsblöcke liegen, die Teufels-

kanzel bei Ruwen und der Klickstein bei Rostin. Reiche Funde aus der Bronzezeit zeigen, dass dieses Land schon früh besiedelt war. Die Stadt hat eine bewegte Geschichte, wovon das Markgrafenschloss, der Salzspeicher, der Dom und das Kloster erzählen. In der Umgebung sind viele Schlösser, wie Hohenziethen, Carzig, Schildberg und andere. Königsberg in der Neumark wird wegen seiner altertümlichen Bauten als ein Stück Rothenburg bezeichnet. Bemerkenswert ist der wunderbare gotische Schaugiebel des Rathauses.

XIII

Posen oder das Wartheland bildet die Brücke von Schlesien nach Ostpreussen. Das «Wartheländische Tagebuch» von Alexander Hohenstein gibt ein falsches Bild von den Verhältnissen in der alten Provinz Posen und bezieht sich nur auf die während des Zweiten Weltkrieges zum Wartheland geschlagenen rein polnischen Teile um Lodsch. Im folgenden ist nur von der alten Provinz Posen die Rede, die bei der zweiten Teilung Polens an Preussen kam und schon vorher bedeutende deutsche Siedlungen hatte. Posen selbst entstand aus dem rechts der Warthe gelegenen Posnan und dem links der Warthe gelegenen deutschen Posen. Die Gründungsurkunde stammt aus dem Jahre 1253. Die Stadt hatte das Magdeburger Recht.

Wir stehen vor einer Gemäldeausstellung im Kaiser-Friedrich-Museum, und es scheint, als könnten wir das ganze Land fast aus den Bildern kennenlernen. Hier sieht man die Türme und Schornsteine Posens in einem milchigen Licht, dort führt eine einsame Landstrasse in die endlose Weite. Man träumt an dem sandigen Ufer der Warthe, sitzt im Schilf eines der vielen Seen, wandert an vollen Roggenfeldern entlang, sieht einige Sauen durch einen tief verschneiten Forst brechen, steht vor einem einsamen Dorf, sieht die Mädchen bei der Kartoffelernte und immer wieder Wälder, Felder und Dörfer, und immer wieder Seen. Die Schlösser und Kirchen haben hier weniger Backsteingotik als vielmehr romanische Elemente und später ein üppiges Barock, das offenbar von Wien über Schlesien hier Fuss gefasst hatte. Der Reichtum des hohen polnischen Adels begünstigte diesen Stil. Wir finden in den Schlössern griechische Vasen, Gobelins, Gemälde und Kupferstiche, Skulpturen, herrliche Renaissancekamine und riesige Bibliotheken, insbesondere aus dem charmanten 18. Jahrhundert.

Von Schadow und Rauch, von Langhans und Schinkel und dem allzufrüh verstorbenen Gilly übertrugen sich Stilmerkmale auch auf die Schlossbauten im Lande Posen. Von Schinkel haben wir die Schlösser Treskau, Burgstadt und Antonshof, letzteres als Jagdschloss des Fürsten Radsziwill, das aus dem natürlichen Baustoff des Landes, nämlich aus Holz, errichtet wurde.

Posen hat einen viereckigen Marktplatz, zu dem strahlenförmig alle Strassen hinführen, der Typ einer ostdeutschen Kolonialstadt. Es hatte im Mittelalter nur drei Tore, das Wronker-, Dom- und Breslauer Tor. Schon früh wird von einer vom Glanz der Renaissance überstrahlten Grossstadt gesprochen, die mit allen Städten Germaniens, ja, selbst Italiens, an Schönheit wetteifern könne.

Posen, dessen Bewohner bis zum 15. Jahrhundert zu zwei Dritteln Deutsche waren, beherrschte den Durchgangshandel nach Westeuropa. Die Völker des Ostens und Südens gaben der Posener Messe ihr

buntes Gesicht. Hervorzuheben wäre der riesige Pelzmarkt der damaligen Zeit. Durch die Posener Faktoreien wurden nach Westeuropa Wachs, Fett, Farbstoff und Vieh geliefert, während zu den Einfuhrartikeln vorwiegend Tuche, Leinen, Seide, Heringe und Salz gehörten.

Die von den Warthearmen umschlungene Dominsel ist die Wiege der Stadt und die Heinrichsstadt der älteste Stadtteil. Im schwedisch-polnischen Krieg betraten brandenburgisch-preussische Truppen zum ersten Mal Posen, und 1793 zog General Möllendorf hier ein. Noch heute stossen wir bei Wanderungen rings auf die Festungswälle aus jener Zeit, die nun, unbrauchbar geworden, mit ihrem schönen Baumbestand und dem romantischen Hügelgelände landschaftlich besonders reizvoll wirken.

Posen ist interessanterweise eine Art preussische Soldatenstadt gewesen. Hindenburg wurde hier geboren, Ludendorff in der Nähe, und Walter Flex, der Dichter des Ersten Weltkrieges, zog von hier aus ins Feld. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts haben der Oberpräsident Heinrich von Flottwell und der General Grolmann viel für die Stadt getan.

Das Schicksal des geteilten Polen hat Europa immer bewegt und nicht zur Ruhe kommen lassen, zumal die moralischen Prinzipien eindeutig für Polen sprachen. Der polnische Führer Mieroslawski wurde nach seiner Freilassung von schwärmerischen Berlinern im Triumphzug auf den Schultern durch die Linden getragen, worauf er rasch nach Posen eilte und einen zweiten grossen Aufstand inszenierte, was die Begeisterung der Berliner natürlich dämpfte. Bemerkenswert ist der ausserordentlich starke polnische Kultureinfluss im 18. Jahrhundert. Das klassische Beispiel hierfür ist die Geschichte der Bamberger, die sich Anfang des 18. Jahrhunderts in einer Posener Vorstadt ansiedelten. Im Jahre 1852 beschwerten sie sich darüber, dass ihre Kinder polnisch unterrichtet würden. Dreissig Jahre später erklärten sie umgekehrt, sie wären katholischer Religion und polnischer Nationalität. Unter der Eingabe standen folgende Namen: Gensler, Schneider, Leitgeber, Jeske, Filmuth, Roth, Walter, Hotter, Frankenberg und Kaiser. Im Laufe des Jahrhunderts nahm das Polentum zu und das Deutschtum ging zurück trotz der preussischen Verwaltung der Stadt und des Landes.

«Da beginnt der Horizont Turm und Schlot zu zücken,
Stadt erhebt sich übersonn, Türme, Schloss und Brücken.»

So beschreibt ein junger deutscher Dichter die Heimkehr nach Posen. Schon am Bahnhof weht uns etwas von der Weite des Ostraums vor. Mächtig erheben sich die vierschrötigen Türme des Schlosses über dem weiten Platz der Schlossfreiheit. Man spürt, hier braucht man nicht mit Land zu sparen, hier wird weiträumig gedacht und gebaut. Die alten Giebel der Universität spiegeln sich im Weiher, und dahinter schaut man die mächtige Freitreppe, die zum Theater emporführt, das in der Innenarchitektur dem Weimarer Nationaltheater entspricht. Dahinter wandert man durch alte Parks mit hohen Bäumen und blühenden Sträuchern und sieht die Vögel über den kurzgeschorenen englischen Rasen fliegen.

In der Innenstadt ist es zunächst der Wilhelmsplatz, der mit seinen repräsentativen Bauten und blumengeschmückten Anlagen den Beschauer fesselt. Am Ostausgang die Raczynski-Bibliothek mit ihrer rotleuchtenden Säulenhalle. Man geht gern durch die stillen, gepflegten Räume und steht eine Weile vor

dem Bildnis des Grafen Raczynski, der zu seiner Zeit den grössten Einfluss auf das wissenschaftliche und künstlerische Leben in Posen ausübte. Man betrachtet das einfache Geburtshaus Hindenburgs und denkt auch an den genialen E. T. A. Hoffmann, der hier als junger Assessor durch seine phantastischen Einfälle zum Schrecken seiner Vorgesetzten wurde, bis man ihn in das damals vorübergehend zu Preussen gehörende Warschau versetzte.

Am alten Markt stehen wir überrascht vor dem wundervollen Renaissancebau des Rathauses, dem Wahrzeichen Posens. Hier baute der Italiener Giovanni Battista di Quadro auf einem aus dem 13. Jahrhundert stammenden gotischen Unterteil einen heiteren, ganz dem Süden zugehörigen Pallazo auf mit Bogenhallen und offenen Loggien, Arkaden und fein gegliederten Fassadentürmen.

Der Prosperinabrunnen mit seinen Rokokofiguren, der hübsche Brunnen mit der wassertragenden Bambergerin und die Rolandsäule umgeben als Zeugnisse aus verschiedenen Jahrhunderten Posener Geschichte das Rathaus, dessen innere Räume und Hallen besonders durch eine reiche Deckendekoration fesseln. Nächst der Jagellonenkapelle am Krakauer Dom und den Fuggerschen Badezimmern in Augsburg soll kein Raum so getreu den Charakter der italienischen Hochrenaissance darstellen wie der Grosse Saal im Rathaus zu Posen.

Auf der Dominsel stehen wir vor dem Dom, dessen Gründung in das Jahr 968 zurückweist, und vor der streng gotischen St.-Marien-Kirche, die so aussieht, als wäre sie durch irgendein Ereignis nicht fertig geworden. Wir könnten noch viel erzählen von der Johanniskirche, Bernhardinerkirche, Margarethenkirche, Fronleichnamskirche, Dominikanerkirche, die alle im 13. und 14. Jahrhundert erbaut worden sind. Es gehört zu den schönsten Erlebnissen, durch den Botanischen Garten und Zoologischen Garten zu wandern, die Warthe im grünen Eichwald sich spiegeln zu sehen, nach Unterberg und Puschkau zu fahren oder nach Eisenmühle und zum Ketscher See.

Um die Städte Gnesen, Lissa, Obomik und die hübschen Seen in den Wäldern des Landes zu besuchen, reicht die Zeit nicht aus. Schliessen wir mit einem ahnungsvollen Wort eines Posener Geschichtschreibers aus dem Jahre 1909: *Deus mirabilis, fortuna variabilis.*

XIV

Der Westen besitzt von dem Lande jenseits der Oder oft nur klischeehafte Vorstellungen und meint mit Begriffen wie «preussischer Drill» oder «kategorischer Imperativ» den geistigen Raum des deutschen Ostens genügend umfasst zu haben. Es ist mehr da. Die ungeheuren Kunstschatze in Klöstern, Kirchen, Schlössern und Museen lassen sich sprachlich leider nur unbefriedigend darstellen. Aber die Dichtung des Ostens, die bekannt ist und sich durch Jahrhunderte lebendig erhalten hat, besitzt einen starken Ausagewert.

Zugleich dokumentiert diese Dichtung, wie deutsch der Osten eigentlich war. Jede Dichtung setzt voraus, dass Bindungen da sind und dass seelische Tiefen, jene Meere des Unbewussten, ihre köstlichen Geheimnisse an den Strand werfen. Wo Sprache sich zu Dichtung steigert, da hat ein Volk Heimatrecht.

Die deutsche Dichtung des Ostoderlandes gewinnt ihre Höhepunkte in der religiösen Dichtung, in der Romantik und in reiner Volks- und Landschaftsdichtung, die leider als «Heimatdichtung» diskreditiert wird oder als «Blut-und-Boden-Dichtung» einer politischen Diffamierung verfällt. Im Dritten Reich hat es nichts gegeben, was nicht missbraucht wurde, und Pauschalurteile sind Vorurteile, die niemals zu der notwendigen Klarheit führen können. Es sei nochmals ausgesprochen, dass der ostdeutsche Mensch ein dämonisches Verhältnis zur Landschaft hatte und hat und dass der westdeutsche Mensch aus einer jahrtausendealten Kulturlandschaft mit festen politischen Grenzen das Urhafte und Chaotische jenes Lebensbereiches nur schwer nachempfinden kann.

Schlagen wir zunächst das Gesangbuch auf. Bartholomäus Ringwald, 1532 in Frankfurt an der Oder geboren, schrieb die Kirchenlieder «Es ist gewisslich an der Zeit», «Herr Jesu Christ, du höchstes Gut» und andere. Valerius Herberger aus Fraustadt tröstet uns mit dem bekannten Kirchenlied «Valet will ich dir sagen, du arge, falsche Welt». Von Johann Heermann, dem Schlesier, der in Lissa starb, haben wir «Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen» und «O Gott, du frommer Gott». Paul Gerhardt, der in Lübben wirkte, füllt einen guten Teil des Gesangbuches mit seinen bekannten Liedern. Denken wir nur an «Nun ruhen alle Wälder». Der sehr bedeutende Andreas Gryphius aus Glogau schrieb «Sonn- und Feiertags-sonette» und das packende Lied «Die Herrlichkeit der Erden muss Rauch und Asche werden». Von dem Rügener Ernst Moritz Arndt stammt das schöne Weihnachtslied «Du lieber, heiliger, frommer Christ», und von dem Danziger Johannes Falk «O du fröhliche», ausserdem «Wie mit grimmigem Unverstand Wellen sich bewegen». Wenn wir schon bei den Weihnachtsliedern sind, darf das schöne «Macht hoch die Tür» des Ostpreussen Georg Weissel nicht vergessen werden, ebenso wie viele bekannte Gesänge Simon Dachs, Heinrich Alberts und Valentin Thilos. Zum Schluss sei auf Jochen Klepper hingewiesen, geboren 1903 zu Beuthen, dessen Lieder von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnen, wie das schöne «Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern». Am Müritzsee im Bezirk Rostock verlebte Gertrud von Le Fort ihre Jugend, deren Bücher eine starke katholische Religiosität vertreten, ebenso wie die des älteren Alfred Döblin.

In Schwiebus geboren, ihren tragischen Lebensweg in Tirschtiegel, Fraustadt und Lissa fortsetzend, ist uns Anna Luise Karsch aus der vorklassischen Zeit bekannt. Die «Karschin» wurde von Goethe und Klopstock geschätzt und gelegentlich auch die «deutsche Sappho» genannt. Über alles im Ostraum und weiter hinaus strahlt der Name Heinrich von Kleist, in Frankfurt an der Oder geboren. Man verstand ihn nicht. Heute brauchen wir seine grossartigen Dramen und Erzählungen nicht mehr mit Namen zu nennen. Er gehört zur Romantik, jener aus hoher Vaterlandsliebe, Naturschwärmerei, Schwermut und Tragik, Wollust und Tod und vielen gegensätzlichen Stimmungselementen zusammengesetzten Bewegung, die auf ostdeutschem Boden entstand und vermutlich deutsches Schicksal geworden ist.

Weitere Dichter des Ostoderraumes sind Franz Freiherr von Gaudy, Otto Roquette, Ernst von Wildenbruch und der Posener Max Kretzer, der die ersten sozialen Romane in Berlin schrieb. Karl Busse aus der Gegend von Birnbaum schenkte uns das Lied «In meiner Heimat wird es jetzt Frühling». Auch sind Otto Julius Bierbaum, Eberhard König, Paul Dahms und Franz Schauwecker weit in Deutschland bekannt. Ernst Toller, der in München 1919 die Revolution machte, ist in Samotschin geboren. Im Allge-

meinen sind die Ostdeutschen keine Revolutionäre, weil das christliche und konservative Element ihrer Erziehung sie vor einem allzu starken Radikalismus, der allerdings zum Erfolg nötig ist, bewahrt. Unter den Dichtern unserer Zeit im Ostoderland seien Walter Flex, Franz Lüdtker, Martin Damms, Erhard Wittek, Paul Dobbermann erwähnt.

Hermann Löns ist in Kulm geboren und hat als Kind in der Tucheier Heide seine ersten Beobachtungen gemacht. Ohne diese Kindheitserlebnisse hätte es keinen Dichter der «Lüneburger Heide» gegeben. Er hat den Osten sehr geliebt, und viele seiner Lieder sprechen von ihm:

«Nach Osten zieht's mich mächtig hin,
Nach Hause, klingt's in meinem Sinn.
Drei Klänge sind's vom Heimatland,
Die haben mir das Herz entbrannt,
Es findet nur zu Hause Ruh:
Nur einmal in der Heimat sein!
Das klopft und klopft es immerzu .. »

HINWEISE ZU DEN BILDERN

VON RUDOLF NAUJOK

Im Gegensatz zur Zeit der Völkerwanderung, in der grosse Völker unter feindlichem oder wirtschaftlichem Druck ihre Heimat verliessen und kein Andenken mehr an sie zurückbehielten, sind wir heute in der glücklichen Lage, die Heimat in Wort und Bild uns immer in Erinnerung rufen zu können. Dies mag ebenso begrüssenswert wie auf der anderen Seite auch schmerzlich sein. Jedenfalls gehört es zu den Tatsachen, durch die eine technische Welt heute mit Kamera, Rundfunk und Fernsehen die Lebensumstände formt.

Das Land an der Ostsee und im Oder-Weichsel-Bereich ist infolge des Meeres, der Ströme, Seen und Haffe, der Wolken und Weite, des bunten, noch sehr ursprünglichen Volkslebens ein ausgesprochen fotogenes Land, und es wäre nicht allzu schwer, Aufnahmen von hohem ästhetischem und künstlerischem Rang dem Leser zu bieten. Wenn diese Absicht in der vorliegenden Sammlung auch Wesentlich mitschwingt, so ist doch eine andere Idee beherrschend, nämlich der Dokumentarcharakter. Die vielen Aufnahmen der Städte, das Eingehen auf Einzelheiten in einer grossen Vielschichtigkeit sollen über den malerischen Aspekt hinaus den realen Tatbestand festhalten: Grösse und Geltung der Städte, Lage und Örtlichkeit, Wirtschaft und Arbeitsverhältnisse, Sitten und Gebräuche, Land und Landschaft. Bilder sind immer mehr als Bilder. Für den, der sie recht betrachtet, werden neben den Erinnerungen auch neue informatorische Gesichtspunkte, neue Gedanken und Beziehungen wach, wie sie zu der Zeit, als wir die Heimat noch in grosser Selbstverständlichkeit besaßen, gar nicht in das Bewusstsein treten konnten. Sie bilden die Voraussetzungen dafür, die kontinuierliche Verbindung von Einst und Jetzt zu erhalten und die ungeheuerliche Problematik, vor die der verlorene deutsche Osten nicht nur jeden Vertriebenen, sondern auch jeden anderen stellt, innerlich und äusserlich zu bewältigen.

Dieses Buch soll ausschliesslich der Erinnerung an eine unzerstörte Heimat dienen. Auf die Geschehnisse des Jahres 1945 wird daher nicht oder nur in Ausnahmefällen eingegangen.

*) **Anmerkung:** Ebenso wie die Bilder aus der Zeit vor der Vertreibung stammen, sind auch die Bildhinweise darauf abgestimmt.

1-3 / WISMAR: Auf einem diluvialen Erdkern erhebt sich die von deutschen Kaufleuten gegründete Stadt mit ihren drei ansehnlichen Kirchen über die Wismarer Bucht: die Marienkirche, die Nikolaikirche und die Georgenkirche. Schon im 13. Jahrhundert spielte die Stadt eine bedeutende Rolle innerhalb der Hanse, gelangte aber erst im 14. und 15. Jahrhundert zur eigentlichen Blüte. Die Wismarer Bucht war damals der Kriegshafen der Hanse. Erbitterte Kämpfe zwischen den Bürgern und Patriziern führten zum Verfall, der dann nach dem 30jährigen Krieg durch die Abtretung an Schweden besiegelt wurde. Im Jahre 1803 wurde die Stadt dem Grossherzog von Mecklenburg gegen eine Anleihe von 1 250 000 Reichstalern auf hundert Jahre verpfändet, und 1903 ging sie stillschweigend in den endgültigen Besitz Mecklenburgs über. Die Innenstadt ist reich an Monumentalbauten. Ausser den

drei gotischen Kirchen wird unser Blick vom Fürstenhof, der Mitte des 16. Jahrhunderts in italienischem Stil und mit reichem Terrakottenschmuck erbaut wurde, und von der feingegliederten Alten Schule und Ahnenhalle gefesselt. Im Inneren der Marienkirche der von Johann Appengeter zu Anfang des 14. Jahrhunderts verfertigte Taufkessel aus reiner Bronze. Ausserdem der holzgeschnitzte Krämeraltar und die Bronzegrabplatte der Herzogin Sophie von Mecklenburg, gestorben 1504. Am Marktplatz der Renaissancebrunnen, viele schöne Giebelhäuser, das klassizistische Rathaus und der «Alte Schwede». Die im Dornröschenschlaf gelegene Stadt, die auf 5000 Einwohner zusammengeschmolzen war, hat sich wieder zur zweitgrössten Stadt Mecklenburgs entwickelt und lebt von Fischerei, Frachtverkehr nach Skandinavien, den reichen landwirtschaftlichen Erzeugnissen des

Hinterlandes und einer aufblühenden Industrie.

4 -5 / INSEL POEL: Die Insel wurde offenbar nach der Eiszeit durch eine leichte Landsenkung vom Festland getrennt. Sie ist ziemlich quadratisch in einer Ausdehnung von .6 bis 8 Kilometern, flach, fruchtbar, aber waldarm. Die wohlhabenden Bewohner unterscheiden sich in Sitten und Gebräuchen und vor allem in den Trachten vom Festland. Der Hauptort heisst Kirchdorf. An der westlichen Spitze steht ein Leuchtturm.

6/H EI LI GENDAMM: Dieses älteste Seebad Deutschlands mit seinem 10 m hohen Klintufer wurde 1793 vom Grossherzog Friedrich Franz I. gegründet. Es wurde zunächst nur von Fürsten und Adel aufgesucht. Seinen Namen führt es von einem in der Eiszeit aufgeschütteten Steinwall, der der Sage nach auf die Gebete der Doberaner Mönche um Schutz vor Sturmfluten zurückgeführt wird. In der Nähe der «Spiegelsee» und der «Gespensterwald» sowie die aufblühenden Badeorte Brunshaupten und Arendsee. Ferner Doberan mit der berühmten gotischen Zisterzienserabtei.

7 - 9/ROSTOCK: Die alte Hansestadt an der Mündung der Warnow, 1218 vom Obotritenfürsten Heinrich Borwin I. mit Stadtrecht begabt, nahm die zweite Stelle nächst Lübeck im Hansebund ein, konnte sich aber wegen innerer Streitigkeiten und wegen der Abhängigkeit vom Landesherrn nicht ungestört entwickeln. Im Jahre 1419 wurde hier durch die Gründung der Universität für den ganzen Norden ein geistiger Mittelpunkt geschaffen. Das Universitätsgebäude ist ein Backsteinbau im Renaissancestil. Die Bibliothek enthält um 300 000 Bände.

Bei der Reformation heftige Auseinandersetzungen. Joachim Slüter, «der schwarze Köter von St. Petri», hielt damals vor der Petrikirche seine plattdeutschen Predigten. Nach dem Elend des 30jährigen Krieges kam 1677 ein Grossfeuer dazu, das 700 Häuser einäscherte. Der spitze Turm der Petrikirche dient den Ostseeschiffen als Wegweiser und Wahrzeichen. Die massige Marienkirche mit ihren patinierten Dächern und zwei unvollendeten Türmen zeigt innen reiche barocke Dekorationen und sehr grosse Pracht in der Fürstenloge und der Orgel mit 7000 Pfeifen. Hinter dem Hochaltar eine astronomische Uhr im Spätrenaissancestil. Der Taufkessel ist ein Bronzeguss aus

dem Jahre 1290. Schöne Giebelhäuser, das gotische Rathaus aus dem 14. Jahrhundert mit barockem Vorbau, die Universität, das Kloster zum Heiligen Kreuz mit einem verwunschenen Klostergarten, die Jakobikirche, St. Nikolai, eine aus gelben Backsteinen erbaute Hallenkirche, das Mühlen- und Steintor und besonders der trutzige Bau des Kröpeliner Tores sind Zeugen aus dem Mittelalter. Die ehemaligen Festungswerke hat man zu wunderbaren Anlagen umgewandelt. Belebend wirkt der Trajektverkehr nach Schweden. Grosse Reedereien, Fischerei, mannigfache Industrien bilden die wirtschaftliche Grundlage der Stadt. An der Universität hat Kepler gelehrt. Im Jahre 1742 wurde Feldmarschall Blücher hier geboren. Die Vorfahren Moltkes stammen aus dieser Gegend. Einwohnerzahl um 80000.

10 u. 11 / WARNEMÜNDE: Dieser Hafen- und Badeort mit regem Schiffsverkehr und zwei gewaltigen Molen liegt am offenen Meer, an der Warnow und am Breitling. Im Sommer erholten sich hier gegen 30000 Badegäste. Die schöne alte Allee «Am Strom» führt zum Jacht- und Fischereihafen. Vom Leuchtturm aus westwärts führt eine breite Strandpromenade – der Glanzpunkt Warnemündes. In der Umgebung ein grosser Waldpark, die Rostocker Heide und die romantische Steilküste der Stoltera.

12 / RIBNITZ: Der Luftkurort, der aber auch Bademöglichkeiten im Saaler Bodden eröffnet, liegt mitten in einem Moor- und Wiesenbereich mit reicher Vogelwelt an der Bahn Rostock – Stralsund. In der Klosterkirche finden wir ein grosses Sandsteingrabmal der Äbtissin Ursula, Herzogin von Mecklenburg. Das Rostocker Tor ist ein Backsteinbau aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts.

13 / WUSTROW BEI ROSTOCK: Wustrow ist der grösste und besuchteste Ort des Fischlandes. Der schöne Seestrand mit seinem beständigen Wellenschlag und der Saaler Bodden auf der anderen Seite machen das Bad zu einer Art Weltabseits, so dass viele Künstler, besonders Maler, sich hier zur Arbeit oder für ihren Lebensabend zurückgezogen haben. Wir denken an den bekannten Zeichner der «Berliner Illustrierten» der zwanziger Jahre, Fritz Koch-Gotha, der nun auf dem kleinen Fischerfriedhof ruht. Eine Navigationsschule mit Meridianpassage bietet den Kurgästen interessanten Einblick in die Schifffahrt.

14 / AHRENSHOOP: Das Bad liegt in der nördlichen Ecke des «Fischlandes», das man schon als Vbr-Darss bezeichnen kann und ist vor einigen Jahrzehnten erst von Künstlern und Naturschwärmern entdeckt worden. Die Lage zwischen See und Bodden ist einzigartig und liesse sich mit der Kurischen Nehrung vergleichen. Vom Schifferberg hat man einen herrlichen Ausblick über das in sattem Grün liegende Dorf bis zum Barther Kirchturm, über den Saaler Bodden, Althagen, Nienhagen, Wustrow bis zur Rostocker Heide und nordwärts bis zum Darsser Forst und zum Leuchtturm. Born und Prerow sind in Spaziergängen zu erreichen. Auf See hat man immer das Bild eines lebhaften Schiffsverkehrs von Kiel, Lübeck, Wismar und Rostock.

15 u. 16/GRIMMEN: Das freundliche Städtchen liegt im ehemaligen schwedischen Vorpommern, mitten in einem unendlichen Wiesenbereich an der Trebel. Die Bahn Demmin-Stralsund verbindet es mit der Welt. Die sehenswerte Kirche und drei erhaltene Stadttore, insbesondere das massige, mit gotischen Ziertürmen versehene Stralsunder Tor, sind Zeugen des Mittelalters. Das gotische Rathaus trägt über einer offenen Vorhalle einen gotischen Ziergiebel mit einem offenen Glockenturm. Als Kreisstadt ist Grimmen der Mittelpunkt für den landwirtschaftlichen Handel der Umgebung.

17u. 18 / TRIEBSEES: Gleichfalls an der Trebel gelegen, wo es durch den Prahmkanal mit der Recknitz und dadurch mit dem Saaler Bodden und dem Meer Verbindung erlangt, ist das Städtchen etwas kleiner als Grimmen. Aus alter Zeit sind erhalten die Kirche mit einem berühmten Schnitzwerk, das Mühlen- und das Steintor. Um 5000 Einwohner.

19 / DEMMIN: Bei Demmin münden die schiffbaren Flüsse Tollense und Trebel in die ebenfalls schiffbare Peene. Von dem grossen Marktplatz aus sehen wir die schöne gotische Bartholomäikirche in rotem Backstein, mit dem fast 100 m hohen Turm, und das Rathaus mit einem Glockentürmchen. Aus dem 14. und 15. Jahrhundert stammen die gut erhaltenen Tore, das Luisen- und das Kuhtor, sowie einige Umfassungsmauern von alten Wehrbauten. Schöne Buchenwälder, das Dener Holz und andere, bieten den Bürgern Erholung.

20 u. 21 / BARTH: Im Barther Hafen beginnen alljährlich für viele tausend Erholungssuchende die Fe-

rienfreuden mit der Dampferfahrt über den Barther Bodden und den Prerowstrom hinab zum Darss. Das Städtchen war im Mittelalter die Residenz der Herzöge von Pommern-Barth und trieb einen bedeutenden Seehandel. Die mächtige gotische Marienkirche, in der wir neben vielen Sehenswürdigkeiten Bilder von Pfannschmidt finden, und das massive Dammtor überragen ein Kleinstadtbild, das uns durch viele malerische Winkel entzückt. In der Bibliothek die berühmte plattdeutsche Bibel aus der «Barthschen Forstlichen Druckery». Südlich von Barth der Ort Kenz mit einer alten Wallfahrtskirche, in der Herzog Barmim VI. begraben liegt.

22 / PREROW: Vom Bodstedter Bodden führt der Prerowstrom an dieses einsame Fischerdorf im Darssgebiet, das mitten in unwahrscheinlich grünen Wiesen liegt, die im Frühjahr in einem Meer von Gelb schwimmen. In der Nähe das Fresenbruch und die Hertesburg sowie alter Buchenbestand. Das Dorf zieht sich kilometerlang hin und bietet mit seinem wunderbaren Strand und dem einsamen Dünengelände Erholung sondergleichen. Bemerkenswert die alten strohgedeckten Fischerhäuser aus Holz. Der Leuchtturm von Darsser Ort beleuchtet die wildreiche Maase und das einsame Dünengebiet bis zur Bernsteininsel.

23 / ZINGST: Zwischen Fresenbruch und dem Forst Straminke, die ganze Breite der Halbinsel einnehmend, liegt das Kur- und Seebad Zingst, von dem man im Allgemeinen das gleiche sagen kann wie von Prerow. Dem Bad vorgelagert liegt im Barther Bodden die Insel Gross-Kirr. Auf Spaziergängen nach Osten kann man über die Sundische Wiese nach Pramort und an das Ende der interessanten Halbinsel Zingst gelangen.

24 - 29 / STRALSUND: Die schöne Stadt wird vom Strelasund, dem Knieperteich und Frankenteich umgeben, so dass sie, einzigartig in Deutschland, den Eindruck einer grossen Wasserburg macht. Sie ist 1209 gegründet worden und erhielt 1234 das lübische Recht. Neben Lübeck spielte sie eine wichtige Rolle im Hansebund. Bekannt ist ihre tapfere Verteidigung gegen Wallenstein 1628. Nach dem 30jährigen Krieg kam sie an Schweden und blieb schwedisch trotz einer Eroberung durch den Grossen Kurfürsten und einer zweiten durch Preussen und Dänen im Jahre 1715. Am 31. Mai 1809 fiel Schill in der Fährstrasse gegen eine Übermacht französischer Hilfstruppen, woran ein Gedenkstein und eine Porträtbüste erinnern. Erst 1815

kam die Stadt in preussischen Besitz. Was Stralsund so eigenartig macht, ist die Verbindung der silbern leuchtenden Wasserflächen ringsum mit der rotglühenden Backsteingotik seiner grossen sakralen und weltlichen Bauten. Da ist die Marienkirche mit ihrer in einer Laterne gipfelnden Barockhaube und ihrem dreischiffigen Langhaus, das an St. Marien in Lübeck erinnert. Auf dem Alten Markt im Norden steht das stattliche Rathaus mit der offenen Vorhalle und einer sechsgiebeligen gotischen Schauwand, welche die Stralsunder nach dem Sieg über die Dänen 1370 in stolzem Selbstbewusstsein erbauten. Der von Säulen getragene Rathausdurchgang ist auch bemerkenswert. Mit der Nikolaikirche bildet das Rathaus eine monumentale Einheit. Dieser frühgotische Bau enthält Wandmalereien aus dem 14. Jahrhundert und messingene Kron- und Wandleuchter niederländischer Herkunft. Zu weiteren Sakralbauten gehört die Jakobikirche, das Johanniskloster mit alten Kreuzgängen und einem altertümlichen Räucherboden. Wunderbare Giebelhäuser aus der Hansezeit findet man besonders in der Semlower Strasse, zu der man durch das alte Semlower Tor gelangt, und in der Mühlenstrasse. Auf dem Friedhof St. Jürgen ruht Ferdinand von Schill. Trotz der vielen Hansebauten ist Stralsund heute mit einem grossen Hafen und sehr reichem Handel eine moderne Industriestadt und vor allem Seestadt geworden. Altes und Neues verbinden sich hier zu einem harmonischen Gesamtbild.

30/31 u. 34 / HIDDENSEE: Die westlich von Rügen liegende, sehr schmale und sich lang von Norden nach Süden hinziehende Insel Hiddensee besteht aus einem südlichen Dünengelände, das wegen der Brutstätten vieler Seevögel Naturschutzgebiet ist, und einer nördlichen Steilküste, die «Dornbusch» heisst. Die Orte Kloster, Vitte, Plogshagen und Neuendorf sind im Sommer viel besucht. Hiddensee ist durch Gerhart Hauptmann berühmt geworden, der jahrzehntelang hier im Sommer lebte und einige seiner Werke aus der besonderen Seeatmosphäre Hiddensees geschaffen hat. Hier fand er auch im Sommer 1946 seine Grabstätte.

32 u. 33/RÜGEN: Diese grösste und wohl auch schönste, eigenartigste und altertümlichste deutsche Insel ist durch den Strelasund von Vorpommern getrennt. Sie umfasst 967 qkm. Um den Hauptlandkern schwirren einige Inseln, wie Hiddensee, Ummanz und Vilm, und andere, frühere Inseln sind durch

schmale, nehrungsartige Verbindungen zu Halbinseln geworden, wie Wittow, Jasmund und Mönchgut. Mächtige Meeresbuchten, wie der Rügensch Bodden, die Prorer Wiek, die Tromper Wiek, der Wiek Bodden, die Udar- ser Wiek und der Kubitzer Bodden, greifen von aussen an die Insel, während der mächtige Jas- munder Bodden die Insel direkt aufreiss und in einen südlichen Festlandteil und eine östliche Halbinselwelt aufteilt. Die Schönheiten Rügens liegen an der Ostküste, mit ihren prächtigen Buchenwäldern und der Steilküste, aus der in weissleuchtender Kreide die Stubbenkammer sich 122 m über das blaue Meer erhebt, eine an die Voreiszeit erinnernde Landschaft, die einzigartig an der Ostseeküste ist. Rügen war ursprünglich von den aus Norwegen vorgestossenen germanischen Rugiern besiedelt, die in den Sog der Völkerwanderung gerieten und den Ranen, einem wendischen Stamm, Platz machten. Diese setzten sowohl der Christianisierung als auch der Germanisierung heftigen Widerstand entgegen. Aus der altgermanischen Zeit sprechen zahlreiche Hünengräber, aus der wendischen viele Burgwälle zu uns. Nach einer fast zweihundertjährigen Schwedenherrschaft wurde die Insel 1815 preussisch.

35 / GINGST AUF RÜGEN: Der kleine Flecken im westlichen Inselteil hat eine alte Kirche mit einigen Sehenswürdigkeiten.

36 / LEUCHTTURM AUF HIDDENSEE: Er steht auf dem kahlen Steilufer des Dornbusch im Norden der schmalen Insel. Bei Kloster die Ruinen einer Zisterzienserabtei aus dem 13. Jahrhundert.

37 / KAP ARKONA: Auf der nordöstlichsten Spitze Rügens liegt 43 m über dem Meeresspiegel das Kap Arkona mit zwei Leuchttürmen, einem älteren, der noch von Schinkel erbaut worden ist, und einem neueren, der, 26 m hoch, mit einer Reichweite von 23 Seemeilen das Meer bis zur dänischen Küste beherrscht. Die Ecke ist althistorischer Boden. Hier zogen sich die räuberischen Ranen zu ihrem letzten Entscheidungskampf zurück, in die damals für uneinnehmbar gehaltene Jaromarsburg, als der Dänenkönig Waldemar I. und Heinrich der Löwe sie 1168 angriffen. Hier befand sich das Heiligtum des wendischen Hauptgottes Swantewitt in zwei hölzernen Hallen. Es war eine Kolossalfigur mit vier Köpfen und einem in der Hand gehaltenen Methorn. Der alte slawische Erdwall ist noch erhalten und dient heute der drahtlo

sen Nebelsignalstation als Umfriedung. An klaren Tagen kann man von hier aus die dänische Insel Møen sehen.

38 / FISCHERDORF VITT BEI ARKONA: Bei einer Wanderung von etwa 25 Minuten stossen wir südlich von Arkona auf das in einer malerischen Uferschlucht versteckt liegende Dörfchen Vitt. An der Kapelle werden hier vom Pfarrer in Altenkirchen die sogenannten Uferpredigten gehalten, die ursprünglich den Zweck hatten, die Fischer in Bereitschaft zu halten, wenn der Heringsschwarm im Meer auftauchte.

39 / HÜNENGRAB BEI NOBBIN: Gegen 2000 Hünengräber zählt man auf Rügen, wovon besonders bemerkenswert sind der Dolmen bei Putbus, der Dobberworth bei Sagard, die Gräber bei Silvitz, Breetz und Nobbin. Sie erinnern an die altgermanische Vorzeit der Insel und bergen in ihrem Inneren Urnen mit der Asche der Verstorbenen sowie allerlei Gerätschaften, Waffen, Werkzeuge und Schmuck aus der Steinzeit und der Bronzezeit. Zahlreich sind ferner die Opfersteine mit Rinnen für das Blut der Opferterre. So liegt auf dem Totenfeld bei Quoltitz ein Granitstein mit einer handbreit eingehauenen Vertiefung. Von den Burgwällen sind die von Rugard, am Herthasee, bei Garz und auf Arkona am bekanntesten.

40 / DORFKIRCHE IN BOBBIN BEI SAGARD: Das Westufer der Halbinsel Jasmund ist nicht so reich wie das berühmte Ostufer mit der Stubbenkammer und dem Wissower Klinken. Seine Reize liegen in der abgeschlossenen Ländlichkeit und den tiefen Buchenwäldern. Das Dorf Bobbin schaut mit seiner alten Kirche, deren Form typisch für die Rügener Dorfkirchen ist, von einer Anhöhe über einen niedrigen Moor- und Wiesbereich auf das grosse Wasser des Jasmunder Boddens.

41 / ALTENKIRCHEN: Der Hauptort der Halbinsel Wittow, Altenkirchen, hat ein Denkmal des Dichters Ludwig Kosegarten, der hier von 1792 bis 1808 Pfarrer war. Näheres über seine Dichtungen in der Einleitung. In der Vorhalle der spätromanischen Kirche befindet sich ein Relief in Granit, das angeblich den Wendengott Swantewitt darstellen soll.

42/BERGEN AUF RÜGEN: Die Hauptstadt Rügens, mitten auf der Insel gelegen, macht den Eindruck ei-

ner deutschen Kleinstadt. Die Pfarrkirche aus dem 13. Jahrhundert, deren hoher Turm weithin sichtbar ist, zeigt im Querschiff wiederhergestellte romanische Wandmalereien. Östlich der Stadt ein Bergkegel, der Rugard, auf dem sich ein 26 m hoher Rundschauturm zur Erinnerung an Ernst Moritz Arndt befindet. Der Freiheitskämpfer und -sänger ist in Grossschoritz geboren. Das stattliche Geburtshaus steht noch.

43 / LOHME AUF RÜGEN: Das Fischerdorf Lohme hat sich auf der Höhe des bewaldeten Bergrückens an der nördlichen Küste der Halbinsel Jasmund angesiedelt. Der Strand besteht aus grossen Steinen und Geröll, die sich weit ins Meer hineinziehen und ein Anlegen von Booten erschweren. An diesen unwirtlichen Ufern sind oft Schiffe gestrandet, und manchen Toten haben die Wellen hier an die Küste gespült. Deswegen befindet sich hier auch eine Rettungsstation. Die besondere Romantik dieses Geröllufers zieht genug Badegäste an, vielleicht auch, weil die Waldungen der Stübnitz und das Ufer von Stubbenkammer in der Nähe sind. Ausser Sassnitz besitzt die Ostküste Rügens keinen anderen Nothafen als Lohme.

44 / LIETZOW: Wo der Grosse Jasmunder Bodden in den Kleinen Jasmunder Bodden übergeht, liegt zwischen den Wassern einsam das Dörfchen Lietzow, nach Westen gewandt, so dass der Abendhimmel über den weiten Wasserflächen und bei der klaren Luft Rügens seinen ganzen Zauber entwickeln kann. In der Nähe das Spukschloss Spycker am Spyckersee und das grösste Hünengrab Rügens, der «Dobberworth» bei Sagard.

45 - 51 / DIE KREIDEFELSEN: Den Glanzpunkt Rügens bildet der Kreidefelsen an der Ostküste der Halbinsel Jasmund, die gebirgsartig und schluchtenreich sich 122 m über dem Meer erhebt. Die Kreidewand heisst die Stubbenkammer und der vorspringende Gipfel der Königsstuhl. Diese stehengebliebenen Felsen der Voreiszeit mit ihrem hellen Weiss sind angesichts des grünen Buchenwaldes und des blauen Meeres in den reinen und leuchtenden Farben ein unvergesslicher Anblick. Drei Kilometer südlich vom Königsstuhl erhebt sich noch einmal ein weisser Kreidefelsen von etwas geringerer Höhe, der Wissower Klinken. Von der Wilhelmssicht, so genannt zu Ehren Kaiser Wilhelms L, kann man am besten einen Blick auf den Königsstuhl werfen. Dieser Fels, in der mesozoi-

schen Ära, dem Kreidezeitalter, entstanden, besteht aus einem Gestein feinsten Struktur, das aus Milliarden Kalkpanzerchen mikroskopischer Seetiere gebildet ist. Auf einen Kubikzentimeter kommt eine halbe Million solcher Schalen. Die Feinheit des Materials lässt es zur Verwendung als Schreibkreide geeignet erscheinen, so dass es von Sassnitz bis Stubbenkammer bergmännisch gewonnen wird. In Sassnitz befinden sich die Fabrikanlagen, die Kreide verarbeiten. Die ganze Gegend ist landschaftlich und geschichtlich so bemerkenswert, dass dem Romantiker hier eine reiche Fülle von Erlebnissen geboten wird. Landeinwärts vom Königsstuhl liegt der Herthasee, ein 170 m langer Waldsee, an seinem nördlichen Ende ein Wall aus heidnischer Zeit, die sogenannte Herthaburg. Tacitus berichtet, dass hier das Bild der Göttin Nerthus nach ihrem Wintersonnenumzug gebadet wurde, und dass die Sklaven, die es taten, vom See verschlungen wurden. Ein paar Opfersteine liegen in der Nähe, die Vertiefungen haben, welche vom Volksmund als Blutrinnen oder Blutbecken bezeichnet werden und so an Menschenopfer der heidnischen Zeit erinnern. Am Fuss des Königsstuhls liegt nicht nur Geröll bis zur Grösse gewaltiger erraticer Blöcke – erinnert sei an den «Waschstein» –, sondern auch Baumleichen, die bei Unterspülungen des Ufers herabgestürzt sind und so das Wildzerissene und Elementare dieser nördlichen Küstenlandschaft unterstreichen.

52 / 55--59 / FISCHER AUF MÖNCHGUT: Die Mönchguter Fischer sind ein eigentümlicher rügenschers Menschenschlag, der durch eine jahrhundertelange Abgeschlossenheit geprägt wurde. Wir sehen breite, etwas schwerfällige Gestalten mit festen, von Wind und Meer geformten Gesichtern. Auch das Temperament dieser Menschen ist bedächtig, fast schwerfällig, und natürlich sind sie verschlossen gegen Fremde, was erst durch das Erscheinen der Badegäste im Abklingen begriffen ist. Ihr breites Plattdeutsch hat Elemente der Schiffer- und Fischersprache übernommen, so dass es selbst in anderen Teilen Pommerns nicht ohne weiteres verstanden wird. Über die Sitten und Gebräuche und besonders über die originelle Tracht siehe Nr. 65. Auf Mönchgut spielt der seinerzeit viel gelesene Roman «Die Sturmflut» von Spielhagen.

53u.54 / SASSNITZ: Dieser aus zwei Fischerdörfern zusammengewachsene Ort an der Südküste Jasmunds wird trotz des steinigen Strandes von Tausenden von

Badegästen besucht, infolge des schönen Buchenforstes Stübnitz, wo man herrliche Spaziergänge bis zum Wissower Klinken und weiter hinaus machen kann. Sehr anziehend wirkt auch der grosse Durchgangsverkehr nach Schweden. Die 113 m langen Trajektschiffe nehmen 8 D-Zug-Wagen auf, um sie über die Ostsee nach Trelleborg zu fahren, wo die Landreise nach Stockholm weitergehen kann. Der grosse Hafen zeigt immer ein lebhaftes Bild, das man von der anderthalb Kilometer langen Mole gut geniessen kann.

60 / BAD SELLIN: Das Bad liegt romantisch zwischen Ostsee und Selliner See und hat im Norden unmittelbar den wunderbaren Wald der Granitz, im Süden den Mönchguter Forst. Der Strand ist breit und besteht aus feinem Sand, das Meer ist tangfrei, so dass Sellin gegenüber der Geröllküste der benachbarten Bäder manche Vorteile hat. Von der ins Meer hinausgebauten Seebrücke sieht man bis zu den Kreidelfsen und der interessanten Greifswalder Oie.

61 / FISCHEREIHAFEN IN LAUTERBACH: Ein kleiner Hafen am Rügenschens Bodden, Endstation der Eisenbahn von Bergen her. Lauterbach ist das älteste Bad Rügens. In der Nähe die «Goor», eine liebliche, mit Buchen bestandene Hügellandschaft. Landeinwärts das Fürstenschloss Putbus. Gegenüber im Meer die kleine Insel Vilm mit einem strotzenden Urwald riesiger Bäume, die auch über dem gerölligen Steiufer hängen oder abgestürzt sind. Ein Paradies für Naturschwärmer und Künstler, von den vielen Seevögeln ganz zu schweigen.

62 / DER STRAND VON GÖHREN: Das auf einer schmalen Landzunge im östlichsten Zipfel des Mönchguter Landes liegende Bad bietet mit seinem schönen Strand und der noch ländlichen Atmosphäre für Ruhe suchende Badegäste alles das, was sie wünschen. Im Nordwesten ein ausgedehnter Forst bis nach Baabe hin. Schöne Aussichten von dem steil zum Meer abfallenden 60 m hohen Nordpeerd und vom Plansberg. Der Seesteg befindet sich am Südstrand.

63 / BINZ, BADESTRAND: Neben Sassnitz das besuchteste rügenschere Seebad, gegen 30 000 Badegäste, sehr elegant und völlig auf die Bedürfnisse der Badegäste eingestellt. Ungestört rollt hier das internationale Badeleben nach einem bestimmten Programm ab: vormittags Seebad, nachmittags Spaziergänge in

die Granitz hinein oder Fahrten an der geschützten Ostküste Rügens, abends Reunions und Tanztees in den vornehmen Hotels und Cafés. Hinter dem Ort der idyllische Schmachtersee. In einer längeren Wanderung kann man das bekannte Fürstliche Jagdschloss Granitz erreichen, das nach Plänen von Schinkel und Stüler auf dem 106 m hohen Tempelberg errichtet worden ist. Ausser den vier Ecktürmen hat das Schloss einen massigen hohen Wartturm, von dem aus man das ganze südwestliche Rügen übersehen kann.

64 / SCHLOSS PUTBUS: Das Schloss, 1872 von Pawel im Spätrenaissancestil beendet, verdankt seine Entstehung dem kunstsinnigen Fürsten Malte von Putbus, einem aus der Wendenzeit stammenden Rügengischen Geschlecht. Die Grafen von Putbus wurden 1807 in den schwedischen Fürstenstand erhoben. Der Fürst Malte wollte seine Residenz zu einem Gegenstück von Doberan machen, zu einem Badeort für die damalige Aristokratie, was ihm für die Zeit von 1816 bis 1845 auch gelungen ist. Der von Schinkel begonnene Schlossbau macht den Eindruck grossartiger Geschlossenheit und künstlerischer Reinheit. Der fürstliche Park mit seinen Alleen gehört dazu und der «Zirkus», ein kreisrunder Platz, in dessen Mitte eine Säule an die Gründung des Ortes 1810 durch den Fürsten Malte zu Putbus erinnert. Ein Wildpark, der Schlossteich und vor allem das Theater in der Allee-Strasse, das auch oft von Gerhart Hauptmann besucht wurde, vervollständigen den Eindruck edler Harmonie. In Putbus schrieb Bismarck die Verfassung für den Norddeutschen Bund.

65 / BAUERNHOF IN MÖNCHGUT: Zwischen Prorer Wiek und Rügenschem Bodden schiebt sich die Halbinsel Mönchgut ins Meer mit den Bädern Binz, Sellin, Baabe, Göhren und Thiessow. Ein urwaldhafter Forst, die Granitz, mit einem sehenswerten Jagdschloss füllt den nördlichen Teil der Halbinsel. Zwei Meereseinbrüche, die Having und die Hagenschke Wiek, zerschneiden das Land. Die Bauernhöfe und Fischerhütten sind interessant durch ihre tief herabgezogenen Strohdächer. Der Name der Halbinsel erinnert daran, dass sie ursprünglich den Mönchen in Eldena gehörte. Auf der Halbinsel haben sich viele Eigenarten in Sprache, Sitten und Kleidung erhalten. Die Männer tragen eine dunkle Jadke mit Hornknöpfen und eine weisse kurze Leinenhose, die den Eindruck

eines Rockes macht. Die Frauen tragen auf dem Kopf eine sogenannte «Paddenhull», eine spitze Mütze mit einer Schleife. Ausserdem ein Mieder, einen dunklen Rock, bunte Strümpfe, eine weisse Schürze und ein Kamisol, das über der Brust zusammengehakt wird. Ein Mädchen, das heiraten will, hängt eine blaue Schürze ans Fenster und lässt sie fallen, wenn der Burtsche naht, den sie erwählt hat.

66 / INSEL VILM: Siehe Nr. 61

67 / GARZ AUF RÜGEN: Das alte wendische Carena mit einem Wendenwall und der Herthaquele, der einzigen Mineralquelle auf Rügen, ist heute ein freundliches Ackerbaustädtchen mitten im Land.

68 - 73 / GREIFSWALD: Die alte Universitätsstadt, die «Leuchte Pommerns», wurde 1241 gegründet. Sie liegt am rechten Ufer des von hier an schiffbaren Ryck. Zentren der Stadt sind der Marktplatz mit einer Reihe spätgotischer Giebelhäuser und dem frühbarocken Rathaus, sowie insbesondere die Domstrasse, wo die Universität, die Jakobi- und Nikolaikirche stehen. Die Nikolai-kirche mit ihrem zwiebel förmig gebauten hohen Turm, der das Wahrzeichen Greifswalds bildet, enthält auch die «Ratsliberei», eine grosse Bibliothek. Die Jakobikirche zeigt einen massigen viereckigen Turm mit einer Turmspitze. Sie stammt aus dem 13. Jahrhundert und ist bemerkenswert durch einen granitenen Taufstein und durch die Turmhalle. Sehr wichtig wirkt der niedrige Turm der Marienkirche, einer Zisterziensergründung aus dem 13. Jahrhundert, im Volksmund «die dicke Marie» genannt. Die chorlose Hallenkirche hat eine holzgeschnitzte Kanzel aus dem Jahr 1587. Die Universität, gegründet 1456 unter Wratisslaw IX. und auf Betreiben des sehr bedeutenden Bürgermeisters Heinrich Rubenow, gibt der Stadt so deutlich den Charakter, dass Handel und Schifffahrt sowie die Landwirtschaft der reichen Umgebung dahinter zurücktreten. Dabei war die Gründung nahezu ein Zufall, denn eine Gruppe der damals mit dem Interdikt belegten Universität Rostock zog, vorübergehend, wie man glaubte, nach Greifswald. Das heutige Gebäude ist ein Renaissancebau aus dem Jahr 1750. Auf dem Platz gegenüber der Universität steht das Rubenow-Denkmal: eine gotische Spitzsäule mit vier sitzenden Professoren, dem Medaillonbildnis Rubenows und den Statuen von vier Landesfürsten. Die Universität bewahrt auch den be-

rühmten Croyteppich der Stettiner Manufaktur von 1554. Er ist eine Erinnerung an die Herzogin Anna von Croy, der letzten Nachkommin aus dem herzoglichen Pommerngeschlecht. Im 16. Jahrhundert verödete die Stadt durch die Pest. Der grösste Sohn der Stadt ist Caspar David Friedrich, der auch seine Heimatstadt in einigen Bildern romantisch verklärt und ins Erhabene erhöht, gefeiert hat. Die Stadt ist durch Handel und Industrie heute längst aus ihrem mittelalterlichen Rahmen hinausgewachsen. Sie bietet besonders von den Wallanlagen mit ihren hohen Bäumen ein Bild stiller Vornehmheit.

74/FISCHERBOOTE AN DER STEINKÜSTE DER INSEL VILM: Bei Spaziergängen durch die Eichen- und Buchenhaine der kleinen Insel sieht man überall den wildzerrissenen Strand mit seinem Geröll. Die einmaligen Licht- und Farbwirkungen des hohen Himmels haben viele Maler herbeigezogen, deren Bilder man in den Museen der deutschen Grossstädte bewundern kann.

75/ELDENÄ: An der Mündung der Rycks bei Greifswald liegen die Orte Wiede und Eldena. Das 1199 gegründete Zisterzienserkloster Hilda in Eldena wurde im 30jährigen Krieg zerstört und bietet heute unter den alten Bäumen mit den ehrwürdigen Ruinen einen romantischen Anblick. Das Kloster hatte eine grosse Bedeutung für Greifswald, insbesondere für die Universität. Auch die rügenische Halbinsel Mönchgut gehörte in alter Zeit zu diesem Kloster. Von Caspar David Friedrich besitzen wir mehrere Zeichnungen und Bilder der Ruine.

76 u. 77/WOLGAST: An der Mündung der Peene das alte Wolgast, ein kleines Städtchen mit Industrie und Handel. Die Stadt erlebte im 30-jährigen Krieg und im Nordischen Krieg schreckliche Zerstörungen. Die alte gotische Hallenkirche St. Petri mit ihrem markanten Turm brannte im Jahre 1920 durch Blitzschlag bis auf die Grundmauern nieder. In Wolgast ist Philipp Otto Runge geboren.

78/ZI NNO WITZ: Auf der Insel Usedom, zwischen Meer und Achterwasser gelegen, hat das bekannte Bad, das 1851 gegründet wurde, einen breiten, feinsandigen Strand. Im Mittelalter gehörte es zu einem Kloster, später zu einem landesherrlichen Gut. Besonders schön ist hier der Herbst, weil das Meer die emp-

fangene Wärme nur langsam abgibt und daher auch die Buchenwälder hier länger in ihrem durchsichtigen roten Herbstlaub prangen als auf dem Festlande. Vom Strand erblickt man in nördlicher Ferne die Insel Rügen, wo am 24. Juni 1630 Gustav Adolf von Schweden landete, und wo auch das versunkene Vineta gesucht wird, und die Greifswalder Oie und im Osten die Anhöhen von Wollin. Sehr interessant ist das Ufer des Achterwassers mit seinen erratischen Blöcken. Ebenso eine Wanderung nach den Hügeln der Halbinsel Gnitz an der malerischen Fischerstelle der Stör Lanke vorbei.

79/KOSEROW AUF USEDOM: Das ansehnliche Dorf, das eine frühgotische Kirche aus Granitmauern mit Ziegelaufbauten besitzt, liegt auf der schmalen Nehrung zwischen Meer und Achterwasser. Der Streckeisberg, der leider immer weiter von der Ostsee unterspült wird, »gibt der Gegend das Profil. In der Nähe der Kölpinsee und die Forst Damerow. Am 12. und 13. November 1872 wurde das Bad durch eine Sturmflut fast zerstört.

80 / BAD LUBMIN BEI WUSTERHUSEN: Lubmin am Greifswalder Bodden liegt auf einer diluvialen Anhöhe und hat daher einen festen Strand aus feinem Seesand. Bis an den Strand reichende Kiefernwälder schützen es vor rauhen Winden. Die Kleinfischerei am Strande belebt das Bild. Zwei Kilometer südlich die kleine Stadt Wusterhusen.

81/HEIDEBRINK AUF WOLLIN: Das kleine Bad im östlichen Teil von Wollin liegt zwischen lebhaft grünen Hügeln. Vor sich das Meer, im Hinterland der Camminer Bodden, rechts die Mündung der Dievenow, links der Kolzower See mit dem Dorf gleichen Namens und einer alten Kirchenruine – so ist das Bad von grosser Schönheit umgeben.

82/KARLSHAGEN: Dieses Bad zwischen Trassenheide und Peenemünde auf dem «Wolgaster Ort» genannten Nordteil der Insel Usedom besteht aus dem alten Fischerdorf und dem neuen Badeteil am Seestrand. Herrliche Waldungen ziehen sich von dem breiten, festen, ganz steinfreien Strand bis zur Peene hin. In Peenemünde, dem durch die V-Waffen bekannten Ort, liegt die alte Schwedenschanze, wo Gustav Adolf und Karl XII. auf deutschem Boden landeten.

83 / DER STRAND BEI KÖLPINSEE: Der Kölpinsee ist nur durch eine Nehrung von 100 m Breite von der Ostsee getrennt. An seinem Ufer ein paar Fischerhütten und neu entstandene Villen von Leuten, die sich in dieser romantischen Einsamkeit angesiedelt haben. Nicht weit davon der schon genannte Streckeisberg mit Seebake und Sturmmast als Richtzeichen für die Fischer.

Auf dem Meer vor diesen Bädern die Stätte, da Vineta gelegen haben soll, die nach einer Chronik Adams von Bremen vom Jahre 1075 – civitas Jumneta – die Königin des Nordens und reichste Stadt Europas gewesen sein soll. Wenn man über diese Stelle hinwegrudert, so hört man, gemäss dem Volksmund, die silbernen Kirchenglocken unten ertönen, und jedes Jahr am Ostermorgen hebt sich die Stadt aus den Wogen empor und zeigt sich den erstaunten Fischern.

84u.85 / SEEBAD UECKERITZ: Das einfache Fischerdorf mit noch vielen alten strohgedeckten Häusern, lang hingestreckt zwischen Wockninsee und Achterwasser, bietet ein Bild stillen Friedens. Im Ueckeritzer Walde findet man 6 Seebaken, die zur Bestimmung der Fahrgeschwindigkeit neuerbauter Schiffe dienen.

86 u. 87 / SEEBAD BANSIN: Das milde Winterwetter hat der ganzen Küste der Insel Usedom von Bansin bis Peenemünde den Namen «Pommersche Riviera» eingetragen. Keine Fischerhütten sehen wir hier mehr, sondern moderne städtische Häuser für einen Kurbetrieb bis zu 15 000 Sommergästen. Bansin stösst im Norden an den Fuss des «Langen Berges». Landeinwärts erblicken wir eingebettet zwischen Hügeln und Wäldern 7 Landseen, darunter den Schmollen- und den Krebssee. Das Bad Bansin wurde erst 1897 gegründet und hat eine rapide Entwicklung hinter sich. In dem Forst Pudagla finden wir auch amerikanische Walnussbäume und Douglasfichten.

88u.92/HERINGSODORF: Das Bad gilt als das eleganteste und vornehmste aller Ostseebäder. Der Ort wurde erst 1819 gegründet und erhielt seinen Namen von dem Schriftsteller Wilhelm Häring (Pseudonym: Willibald Alexis). Seit 1828 befinden sich dort Badeanlagen. Zu wachsen begann der Ort aber erst, als im Jahre 1872 eine Aktiengesellschaft hier planmässig den Ausbau eines grossen Seebades mit allen Einrichtungen wie Kurhaus, Landebrücke, Hotels, Cafés, Strandcasino, Ball- und Theatersaal usw. begann. Er

freulicherweise ist eine harmonische Einordnung in die von der Natur gegebenen Voraussetzungen gelungen. Der Lieblingsaufenthalt der Kurgäste ist der 400 m ins Meer hinausgebaut hölzerne Seesteg, von dem aus man den lebhaften Schiffsverkehr gut beobachten kann. Im Hinterland des Bades der Heringsdorfer Forst. Der auf dem Präsidentenberg erbaute Bismarckturm erlaubt einen weiten Rundblick über Insel und Meer, besonders auch abends, wenn der Seesteg, von unzähligen Glühbirnen beleuchtet, zur Attraktion der ganzen Küste wird.

89 - 91/SEEBAD AHLBECK: Ahlbeck ist ein grosses Dorf mit etwa 4000 Einwohnern, wozu im Sommer noch gegen 20 000 Badegäste kommen. Es sind meistens Berliner, die sich das Bad zum Tummelplatz für ihre Familien ausgesucht haben, wo es daher auch immer etwas bunt, fröhlich und herzlich hergeht. Inmitten des Trubels treiben die Fischer ihre ernste Arbeit. Ahlbeck ist durch eine ergiebige Küstenfischerei und seine geräucherten Fische bekannt. Die 1911 eröffnete Eisenbahnlinie Heringsdorf-Wolgaster Fähre hat den Bädern Heringsdorf und Ahlbeck, die benachbart liegen, den grossen Zustrom an Badegästen vermittelt.

93 / TREPTOW AN DER TOLLENSE: Das kleine Städtchen liegt an der Tollense, mitten in einem unendlichen Wiesengebiet. Es ist bemerkenswert durch die aus dem 14. Jahrhundert stammende Petrikirche und durch das mittelalterliche Neubrandenburger Tor. In der Nähe die Ruine der Burg Landskron, die im Jahre 1576 erbaut worden ist und seit 1680 als Ruine daliegt. Das Schloss bildet ein Rechteck mit starken Rundtürmen.

94 - 96/ ANKLAM: Nicht weit von der Mündung der Peene in das Stettiner Haff gelegen, bildete diese Stadt früher die Grenze zwischen Schweden und Preussen. Die erste urkundliche Nachricht stammt aus dem Jahre 1243. Nach dem 30jährigen Krieg wurde es schwedisch. Im Jahre 1676 eroberte es der Grosse Kurfürst, musste es aber wieder an Schweden zurückgeben. Im Nordischen Krieg wurde es von den Russen und Sachsen eingenommen und sollte im Jahre 1713 als Wiedervergeltung für das durch die Schweden geplünderte und zerstörte Altona auch verbrannt werden, wie es mit den beiden unglücklichen Städten Gartz und Wolgast auf Befehl Peters des Grossen schon geschehen war. Nur ein Zufall bewahrte Anklam vor diesem bösen Geschick. Durch den Stockholmer Frieden 1720 wurde die Stadt preussisch. Am

Marktplatz finden wir schöne alte Giebelhäuser und die Nikolaikirche mit einem hohen Turm und einem besonders schönen Westportal. Im Inneren wunder-volle Schnitzereien am Altarschrein. In der Marien-kirche, einer drei- schiffigen Hallenkirche, sind mitelalterliche wertvolle Wandmalereien freigelegt worden. Das Steintor ist ein 32 m hoher Backsteinbau mit hohem, zierlichem Giebel. Im Rathaussaal hängen 11 Brustbilder pommerscher Herzöge. Den alten Pulverturm hat Prof. Spörer, der Entdecker der Sonnenfle-cke, um das Jahr 1870 als private Sternwarte benutzt. In Anklam wurde 1848 Otto Lilienthal geboren, dem die ersten Gleitflüge gelangen. Ferner der Dichter Ul-richt Sander. Anklam mit seinen etwa 18 000 Einwoh-neren ist eine rege Handels- und Industriestadt mit ei-ner sehr grossen Zuckerfabrik, mit Silos, Eisengiesse-ereien, Brauereien, Maschinen- und Möbelfabriken. In der Nähe die Ruinen des Benediktinerklosters Stolpe und der Wratislavstein. Dem Volksmund nach soll hier Wratislav I., der das Christentum in Pommern be-günstigte, auf der Jagd von einem heidnischen Edel-mann ermordet worden sein.

97 u. 98/GARTZ: Südlich von Stettin liegt auf dem linken Oderufer das kleine Städtchen Gartz, in einem gewaltigen Oder-Urstromtal, das von der West-und Ostoder durchzogen wird. Im Jahre 1468 wurde es vor-übergehend von den Brandenburgern erobert. Bogis-lav X. hielt hier lange Zeit Hof. Im 30jährigen Krieg wie im Nordischen Krieg hatte die Stadt schwer zu leiden. Von den Festungswerken steht noch das «Stet-tiner Tor», der «blaue Hut» und «der Storchenturm». Besonders bemerkenswert die Stephanskirche. In Sommersdorf finden wir am Kirchhof einen Mord-stein. Dem Volksmund nach haben die Bauernfrauen 1423 Hinrik von Ramin mit Spindeln erschlagen, weil er einer Gewalt antun wollte. In der Nähe das Schloss Penkun, das zu den schönsten alten Bauten Pommerns gehört.

99 u. 100 / PASEWALK: Eine Stadt von etwa 15 000 Einwohnern am Abhänge des Pommersdien Höhenrü-ckens im reizvollen Ueckertal. Die Pasewalker Küras-siere, ein ruhmreiches Regiment, waren früher in ganz Deutschland bekannt. Das am Markt liegende Rathaus im Renaissancestil wurde 1727 errichtet. Aus dem Mittelalter stammen die beiden gut erhaltenen Tore, das Prenzlauer Tor und das Mühlentor, sowie zwei alte Türme an der Stadtmauer, der Pulverturm und «Kiek in de Mark». Letzterer ist das Wahrzeichen Pa-

sewalks. Die Nikolaikirche, eine der ältesten Kirchen Pommerns, ist ein Feldsteinbau aus dem Jahre 1240. Die St.-Marien-Kirche stammt aus dem 13. Jahrhun-dert und wurde 1730 und 1863 umgebaut. Im Lazarett zu Pasewalk beschloss Adolf Hitler, Politiker zu wer-den. In der Umgebung gibt es Holländereien, die zur Zeit Friedrich Wilhelms I. eingerichtet wurden.

101/UECKERMÜNDE, SCHLOSS UND KIRCHE: Zwei Kilometer oberhalb der Mündung der Uecker in das Stettiner Haff liegt in der Einsamkeit der Uecker-münder Heide das kleine Städtchen. Der Pommern-herzog Philipp I. erbaute 1546 hier ein Schloss in spät-gotischem Stil, um das sich viele Sagen und Ge-schichten aus Pommerns Vergangenheit ranken. Die Kirche ist ein nüchterner Backsteinputzbau aus dem Jahre 1762. Urkundlich erwähnt wird das Städtchen zum ersten Mal im Jahre 1223. Im Mittelalter war es eine starke Festung, die sogar eine Belagerung von sechs Wochen durch den Markgrafen Friedrich II. von Brandenburg überstand. Im 30jähri- gen Krieg wurde es so zerstört, dass nur acht Männer und sieben Wit-wen übrigblieben. 1657 wurde Ueckermünde von pol-nischen Truppen belagert, 1675 von den Brandenbur-gern geplündert, 1710 von der Pest heimgesucht, 1735 von den Russen geplündert, und erst 1720, als es zu Preussen kam, begann eine Zeit ruhigen Aufstieges. Die Stadt besitzt über 30 Ringöfen, eine ansehnliche Eisenindustrie und einen lebhaften Handel.

102 - 104 / SWINEMÜNDE: Die bekannte Stadt liegt an der Mündung der Swine in die Ostsee in der ro-mantischen Landschaft der Insel Usedom. In älterer Zeit war die Peene die Oderauffahrt und das damals schwedische Wolgast die Beherrscherin von Handel und Verkehr gewesen. Um sich von der schwedischen Vormundschaft zu befreien, gründete Friedrich der Grosse Swinemünde und baute den Hafen als Vorha-fen von Stettin aus. Der Gedanke war genial und be-währte sich. Um den gewundenen Lauf der Swine ab-zukürzen, wurde 1880 ein Inseldurchstich vorgenom-men und die sogenannte «Kaiserfahrt» als Abkür-zung, auch für die grössten Schiffe benutzbar, ge-schaffen. Der 70 m hohe Leuchtturm liegt auf der rechten Seite der Swine, in Osternothafen, von wo aus sich die Ostmole 1500 m weit ins Meer erstreckt. Die Stadt ist mit etwa 25 000 Einwohnern der Mittelpunkt von Gewerbe und Verkehr im ganzen Inselgebiet. Das Seebad Swinemünde ist durch eine Parkanlage von -

Holz getrennt und hat einen breiten Strand sowie moderne Badeanlagen, so dass es auf einen Massenbesuch hervorragend eingerichtet ist. Im Hinterland das Swinemoor und eine reizvolle Landschaft mit Wasser, Wiesen, Baumgruppen und alten Windmühlen.

105 u. 106/MISDROY: Ein Pendant zu Heringsdorf, das besuchteste Bad auf der Insel Wollin, das jährlich um 25 000 Badegäste aufnimmt, ist trotz aller modernen Anlagen im Wesen noch ländlich und gemütlich geblieben, weswegen es viele Freunde gefunden hat. Misdroy wird auch als Winteraufenthalt sehr geschätzt. In den Buchenwäldern des Hinterlandes der Jordansee mit einer Insel.

107 / NEUWARP AM STETTINER HAFF: Der kleine Ort liegt am Neuwarper See, einer Ausbuchtung des Stettiner Haffs nach Süden, und treibt rege Küstenfischerei, Schiffsbau und Ackerbau, wovon die etwa 2500 Einwohner leben. Das Rathaus ist ein altes Fachwerkgebäude mit einem offenen Glockenturm.

108 / DIEVENOW: Wo die Dievenow, der rechte Mündungsfluss der Oder, durch den Camminer Bodden in das Meer mündet, liegt auf einer schmalen Landzunge das kleine Seebad Dievenow. Im Camminer Bodden die Insel Gristow mit einer Zementfabrik. Von Dievenow kann man Westdievenow, die Kirchenruine Hoff und den Leuchtturm Horst aufsuchen.

109 / GROSS-ZIEGENORT AM STETTINER HAFF: Bei Ziegenort verbreitert sich das 5-7 km breite Pappenwasser zum Haff. Die Ufer des Haffes sind sandig und moorig und meistens mit Nadelwald bedeckt. Vom Schanzberg hat man einen guten Blick über das Haff. Hier sieht man die Fischer in kleinen Zeeskähnen oder auch in Tuckern mit ihren Netzen hinausfahren. Zugleich ist das Pappenwasser belebt von grossen Lastkähnen und Handelsschiffen. Südlich von Ziegenort Jasenitz mit einem alten Jagdschloss der pommerischen Herzöge. Hier liegt der Heimatdichter Ludwig Giesebrecht begraben.

110/CAMMIN: Eine der ältesten Städte Pommerns. Im Jahre 1124 wurden die Bewohner dieses wendischen Burgfleckens von Otto von Bamberg zum Christentum bekehrt. Fünfzig Jahre später gründete Herzog Kasimir hier den Dom und errichtete bei demselben ein Domkapitel.

Cammin war lange Zeit Sitz des pommerischen Bischofs. Der Dom mit dem schönen gotischen Kreuzgang bewahrte innen einen wunderbar geschnitzten Hochaltar und den berühmten Cordulaschrein. Ausserdem wertvolle Altertümer, Reliquien, Petrefakten, Bücher und Handschriften. Als Handelsstadt hat Cammin, das seit der Mitte des 14. Jahrhunderts Hansestadt war, durch den Aufstieg von Swinemünde verloren.

111 u. 112 / WOLLIN: Die kleine Stadt am Südhaken der Insel Wollin hat eine sagenreiche Vergangenheit. Hier lag wahrscheinlich die Jomsburg, ein von den Dänen gegründetes Seeräubernest, das sich zur ansehnlichen Handelsstadt entwickelte. Archäologische Funde beweisen, dass ihr Handel von Skandinavien bis nach Bagdad und Arabien reichte, und von Bremen bis Nowgorod. Von hier wurden Heerzüge unternommen, die mehrmals mit der Gefangennahme dänischer Könige endeten. Bischof Otto von Bamberg war zweimal hier. Wollin ist die Geburtsstadt des pommerischen Reformators Johann Bugenhagen, der als Freund Luthers wesentlichen Anteil an dem Verlauf der Reformation in Deutschland und anderen Ländern hat.

113 - 122 / STETTIN: «Die älteste und edelste Stadt, die Mutter der Städte im Pommernlande» – wie sie in einer alten Chronik genannt wird, wurde schon im Jahr 1100 von Wratislav I. zur Hauptstadt bestimmt. Im Jahre 1121 bemächtigten sich die Polen der Stadt durch einen nächtlichen Überfall, der über die zugefrorenen Oderarme ermöglicht wurde. Drei Jahre später war der Bischof Otto von Bamberg da, zerstörte den Triglafftempel und taufte die ersten Christen im Ostseebereich. Die Peter-und-Pauls-Kirche erinnert noch an sein Wirken. Herzog Barnim I., der schon den Rang eines deutschen Reichsfürsten hatte, verlor die Stadt 1243 das Magdeburger Recht. Das Gebiet um die 1187 gegründete Jakobikirche stellt den historischen Mittelpunkt der Stadt dar. Diese Kirche sowie das alte Rathaus sind zugleich die letzten Baudenkmäler aus einem an Mauern und Türmen reichen mittelalterlichen Stadtbild. Alles andere sank leider mehrfach in Trümmer durch die Streitigkeiten der verschiedenen Linien der pommerischen Herzöge untereinander und die der Hansekaufleute mit dem Landesherrn. Später kam dann der harte Kampf zwischen Brandenburg und Schweden um die Odermündung hinzu. Der Grosse Kurfürst schoss die Stadt 1677 zusammen, dass kaum zwanzig bewohnbare Häuser übrigblieben.

Aber er musste die Siegesbeute auf Druck von Wien und Paris herausgeben. Erst Friedrich Wilhelm I. erwarb die Stadt, und damit begann ihr Aufstieg zur grössten See- und Handelsstadt an der deutschen Ostseeküste.

Die Jakobikirche hat eine schöne Kanzel von 1690 und im Chorgestühl das bekannte Schnitzwerk «Die Madonna mit den drei Heringen». Das Schloss stammt aus dem 16. Jahrhundert und wirkt besonders durch die ausgemalte Schlosskirche. Die Uhr, die ein Gesicht darstellt, erinnert vielleicht daran, dass die pommerschen Herzöge sich gern Hofnarren, Mohren und Harlekine zu ihrer Belustigung hielten. Der Loitzenhof erzählt uns von den reichen Bankleuten Loitze, den «Fuggern» Stettins, deren Bankrott 1572 das ganze Wirtschaftsleben im weiten Umkreis erschütterte.

Aus der preussischen Zeit haben wir das Berliner und das Königstor, beide von Friedrich Wilhelm I. erbaut. Er liebte Stettin sehr und liess am Berliner Tor in lateinischer Schrift festlegen, dass er das Land in gerechten Verträgen und zu einem gerechten Preis von den Schweden gekauft habe. Besonders beachtenswert ist das Denkmal Friedrichs des Grossen, von Schadow 1793 aus karrarischem Marmor angefertigt. Friedrich Wilhelm III. besitzt ein Marmorstandbild von Drake am Stadttheater, und das Reiterbildnis Kaiser Wilhelms I. schmückt den Paradeplatz. Vor der Jakobikirche steht das Denkmal Loewes. Dieser volkstümliche Komponist erregender Balladen war von 1822 bis 1866 Lehrer am Marienstiftsgymnasium und Kantor an der Kirche, wo sein Herz aufbewahrt wird. Katharina II. von Russland wurde in Stettin geboren, und aus der neueren Zeit denken wir an Carl Ludwig Schleich, Alfred Döblin, Heinrich George, Artur Brausewetter und andere. Der «alte Wrangel» liegt in Stettin begraben.

Schon das alte Stettin machte sich einen Namen durch Salz- und Heringstransporte nach Schlesien. Das Gesicht des modernen Stettin wird von der Oder, der Lastadie, dem neuen Hafen mit dem Ost- und Westbassin bestimmt, von Silos, Halden, Stapelplätzen, Kränen, alten Speichern, den Fabrikschornsteinen und den mächtigen Handelsschiffen, die der Strom gelassen auf seinem Rücken trägt. Der Hansegeist ist hier immer wach geblieben. Nirgends spürt man das besser, als wenn man von der Hakenterrasse das bewegte Leben auf der Oder beobachtet. Es ist diese Stelle auch die repräsentative Visitenkarte der pommerschen Hauptstadt. Wo das schwedische Erz und

die oberschlesische Kohle sich begegneten, musste schicksalsmässig eine Industrie aufwachsen. Die Welt trägt ihre Rohstoffe heran und Pommern selbst seinen reichen Erntesegen. So entstanden hier Werften, Reedereien, Zuckerfabriken, Ölmühlen, Zementwerke, Ziegeleien, Papierfabriken, Maschinenfabriken, um nur die wichtigsten zu nennen. Seehandel und Industrie – und eine fleissige, zupackende Bevölkerung, das ist das Geheimnis des hier herrschenden Wohlstandes. Damit ist Manzels Sedinabrunnen vor dem Rathaus zum Wahrzeichen dieser aufstrebenden Stadt geworden, er versinnbildlicht Handel und Seefahrt. Es wäre noch viel über öffentliche Gebäude, die grossen Parks, das Theater, das Museum, die Brücken zu zählen – aber das ist für eine Stadt von nahezu 300000 Einwohnern von solchem Wohlstand wohl mehr oder weniger selbstverständlich. Dass die Natur verschwenderisch einen Kranz von Wäldern und bekannten Ausflugsorten um die Stadt gelegt hat, wo die Menschen Besinnlichkeit und Erholung finden, vom nahen Haff und den weltbekannten Bädern auf Usedom, Wollin und Rügen gar nicht zu sprechen, gehört mit zu den unvergesslichen Schönheiten der liebenswerten pommerschen Hauptstadt.

123 u. 124/PYRITZ: Eine schöne Pommernstadt mit drei Tortürmen, dem zierlichen Eulenturm, dem gewaltigen Stettiner-Tor-Turm und Bahner-Tor-Turm. Die alte Stadtmauer mit 8 Türmen und 26 Wiekhäusern, das alte Franziskanerkloster und der Otobrunnen stammen aus dem Mittelalter. Die langschiffige Mauritiuskirche und die kleine Heiligengeistkirche überragen die rotgedunkelten Dächer des kleinen Städtchens. Im Umkreis das durch seinen überaus fruchtbaren Boden und durch eine wohlhabende Bevölkerung bekannt gewordene Weizackerland, in dem sich auch alte Sagen und Gebräuche erhalten haben. Charakteristisch sind die festlichen Trachten der Bauern und vor allem der Bäuerinnen.

125 u. 126/GREIFENHAGEN: Auf einem Stich von 1820 sehen wir drei Türme die Stadt überragen. Es sind die Nikolaikirche mit einem wuchtigen viereckigen Turm, die Neue Kirche und das Bahner Tor. Die Nikolaikirche hat ein reich bemaltes Sterngewölbe und einen holzgeschnitzten Altar sowie grosse Wandgemälde aus der Heilsgeschichte. Der mächtige Westoderstrom und die Reglitz, von grossen Brücken überspannt, geben der Stadt das Gesicht und deuten auf den Handel, der sich in erster Linie auf Fische,

Holz und die landwirtschaftlichen Erzeugnisse bezieht. Maschinenfabriken, Sägewerke und eine bekannte Filzpantoffelfabrik gehören dazu. In der Umgebung Fiddichow, die kleine Stadt der Fachwerkhäuser, und Nipperwiese, woher die «Maltakartoffeln» kommen. Das Bahner Land zu beiden Seiten der Thue, das Schloss Wildenbruch, das um das Jahr 1173 gegründete Kloster Kolbatz gelegene Weizackergebiet und im Norden die Buchheide, machen die Gegend abwechslungsreich und schön.

127 / ALTDAMM AM DAMMSCHEN SEE: Der Dammsche See mit seinen bewaldeten und verschifften Ufern gibt dem Ort seinen Reiz. Er liegt an der Mündung der Plöne in den See. Die Marienkirche und der Fürstenhof gehören zu den bemerkenswerten Gebäuden. Trotz der Nähe Stettins hat sich die Stadt von etwa 10000 Einwohnern durch die Holz Verarbeitungsbetriebe, eine Kartoffelmehl- und Sirupfabrik, durch eine Dampfmühle und einen Stahlhammer industriell gut entwickelt. In der Nähe die Buchheide.

128 - 132 / STARGARD IN POMMERN: Die reiche und ansehnliche Stadt von mehr als 30000 Einwohnern hat eine interessante Geschichte. Sie wuchs aus einer wendischen Burg und erhielt von Herzog Barnim I. am 24. 6. 1243 das Magdeburger Recht, das sie 50 Jahre später gegen das lübische Recht eintauschte. Der Johanniterorden hatte Besitztümer in der Stadt, woran die Johanniskirche in der Altstadt erinnert. Die selbstbewussten Bürger liessen sich durch Stettin nicht von der Oder abdrängen, wobei es auch zu kriegerischen Auseinandersetzungen kam. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts leitete die Stadt durch ihren Beitritt zum Hansebund ihre Blüte ein. Im Jahre 1635 erlebte sie eine vollständige Zerstörung, der auch das alte Archiv zum Opfer fiel. Die gotische Marienkirche aus dem 14. Jahrhundert mit zwei Westtürmen ist eine der bedeutendsten Kirchenbauten Pommerns. Sie hat das höchste Kirchenschiff aller pommerschen Kirchen und wirkt daher machtvoll aufstrebend. Innen wunderbare Glasgemälde und ein reichhaltiges Kirchenarchiv. Daneben das Rathaus, dessen Westgiebel mit zierlichem spätgotischem Masswerk überspannt ist. Schöne alte Giebelhäuser, das Walltor, das Pyritzer Tor, das «Rote Meer», das doppeltürmige Mühlentor und das Johannistor sind Zeugen der Hansezeit. In der Johanniskirche bewundern wir einen spätgotischen

Hochaltar und die Renaissancekanzel. Der Blücherbrunnen erinnert daran, dass der Feldmarschall «Vorwärts» hier einige Zeit Stadtkommandant war. In der Umgebung die wunderbare Landschaft am Madiüsee und das bekannte Schloss Pansin.

133 / GOLLNOW: Auch Gollnow an der unteren Ihna, bevor sie in den Dammschen See mündet, war eine ansehnliche Hansestadt. Sie wurde 1268 als «Vredeheide» gegründet. Heute sind Ackerbau, Viehzucht und Holzhandel die Haupterwerbsquellen. Sehenswert sind die St.-Katharinen-Kirche, das Wolliner Tor und der Münz- und Fangelurm. Die Stadt hatte etwa 15 000 Einwohner.

134 / MASSOW BEI STARGARD: Das kleine Städtchen besitzt noch alte Ringmauern, einen Torturm und die schöne Marienkirche. In der Nähe der Schlossberg. An der Strasse nach Gollnow steht eine Kapelle, die dem heiligen Georg gewidmet ist.

135 / DABER BEI NAUGARD: In dem kleinen Städtchen finden wir die Ruine des von Jobst von Dewitz 1538 erbauten Schlosses, von dessen Turm man einen guten Rundblick über Wälder und Seen hat. Auf der Halbinsel des abgelassenen Dabersees liegt eine wendische Burgwallanlage. In der Marienkirche befindet sich der Grabstein des Schlosserbauers.

136 / FREIENWALDE: Das Städtchen liegt sehr idyllisch zu beiden Seiten des Grossen Staritzsees und war früher ein stark befestigter Ort. Die Stadtrechte erhielt es im Jahre 1338. Spaziergänge im wundervollen Krampehltal.

137 / NAUGARD: Die Kreisstadt an der Bahn Stettin-Kolberg hat eine gute wirtschaftliche Lage. Die frühere Burg der Grafen von Eberstein, die Schill 1807 verteidigte, diente zuletzt als Strafanstalt. Auf dem Markt das Bismarckdenkmal, denn der Reichskanzler hatte in der Nähe sein Gut Kniephof, das noch ungefähr in der Gestalt der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erhalten ist.

138 / REGENWALDE AN DER REGA: Im Regatal gelegen, das viele landschaftliche Reize hat, lebt das kleine Städtchen fast ausnahmslos von den Erzeugnissen der Landwirtschaft. Die spätgotische Kirche ist sehenswert. Eine Landmaschinenfabrik versorgt die Bauern der Umgebung mit Werkzeugen und Maschinen.

139 / SCHLOSS PLATHE: Der Ort Plathe liegt reizvoll in einer Regaschleife. Die Blücher- ruine und das der Familie Bismarck-Osten gehörende Schloss Plathe sind die Wahrzeichen der Gegend. Das Blücherschloss in Plathe, auf einer Anhöhe gelegen und mit einem mächtigen viereckigen Turm, war ein Kulturzentrum mit reichen Kunstschatzen und einer bedeutenden Bibliothek.

140 u. 141 / GREIFENBERG: Das an der unteren Rega gelegene Städtchen mit den etwa 10000 Einwohnern liegt in einem Kranz von Wäldern. Die massige Marienkirche, das Hohe Tor und das Steintor bilden den historischen Kern des Ortes. An dem Gymnasium haben als Direktoren die pommerschen Geschichtsforscher Riemann und Wehrmann gewirkt. In Greifenberg wurde der Generalpostmeister Schmückert, der Vorgänger Stephans, geboren, so dass in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die deutsche Reichspost sich so gut wie ganz in pommerschen Händen befand, was ihr sichtlich gut getan hat.

142 / LABES: Das kleine Städtchen an der Rega ist bekannt durch das Pommersche Landgestüt, das zuletzt noch 150 Edelhengste hielt. Das Hainholz ist ein Naturschutzpark von grosser Schönheit mit einem Gefallenendenkmal auf dem Hainholzberg.

143 u. 144 / SCHIVELBEIN: Zum Kreise Belgard gehörend, ist dieses kleine Städtchen vor allem als Geburtsort des berühmten Pathologen Rudolf Virchow bekannt. Der Deutsche Ritterorden erwarb 1384 die Stadt von den adeligen Grundherren und übernahm das wahrscheinlich von den Templern 1292 angelegte Schloss, das mit seinem runden Turm ein interessantes Bauwerk ist. Die Gegend kam 1455 als Teil der Neumark an Brandenburg und 1816 wieder an Pommern zurück. Ausser dem Schloss sind die Marienkirche und der Bismarckturm im Stadtwald noch bemerkenswert.

145 / TREPTOW AN DER REGA: Im Mündungsgebiet der Rega liegt Treptow, eine Stadt mit etwa 10000 Einwohnern. Sie ist durch Johann Bugenhagen bekannt, der die Lateinschule leitete und auf dem pommerschen Landtag in Treptow 1534 Wesentlich dazu beitrug, dass die Einführung der Reformation beschlossen wurde. Auch der Historiker Droysen stammt aus Treptow. An alten Bauwerken finden wir hier die ansehnliche Marienkirche, die ehemalige

Landtagskapelle, das Schloss und den Grützturm. An der Strasse nach Horst lag einst das Kloster Beibuck, das auch mit dem Namen Johann Bugenhagens verbunden ist.

146 / OSTPOMMERSCHE LANDSCHAFT AN DER PERS ANTE: Die Persante teilt Ostpommern und fliesst durch weites Ackerland. Die Bestellung der Felder im Frühling und die Ernte im Herbst bringen Bewegung in die Einsamkeit. Schön sind die hohen Bäume an den alten Dorfstrassen, die Kirchen und die Mühlen. Das Meer der Roggenfelder im Juli ist ebenso zauberhaft wie die unendliche Schneelandschaft unter einem allzu hohen Himmel.

147 / FISCHERDORF KAMP BEI TREPTOW: An der alten Rega liegt das Fischerdorf Kamp, dessen Rauchkaten sehr beachtenswert sind. Um eine Mittelhalle gruppieren sich die Räume für Menschen und Vieh. Überall hängen Netze und Ringreusen an hohen Stangen.

148 - 150/HORST: Dieses beliebte kleine Seebad mit seinem hohen, wie eine Säule auf dem Steilufer stehenden Leuchtturm wurde viel besucht. Das Steilufer schützt den Strand. Das Bad ist aus den beiden Dörfern Gross- und Klein- Horst zusammengewachsen. Der Uferstrand ist durch Spickdämme und Faschinen gegen die Unterspülung des Meeres gesichert. Sehr geisterhaft wirkt die Strandlandschaft mit den Booten in der Nacht, wenn der Leuchtturm, der 21 Seemeilen weit leuchtet, alle 20 Sekunden seinen Lichtkegel über die dunkle Meeresfläche gleiten lässt. Bei den Dörfern hört das Steilufer auf und es beginnt eine Dünenlandschaft mit Kiefern. Im Hinterland der Eiersbergersee, der gern bei Spaziergängen aufgesucht wird.

151 / REWAHL UND KIRCHENRUINE HOFF: Rewahl liegt westlich von Horst am Meer und fällt dadurch auf, dass es trotz der Steilufer einen breiten Sandstrand hat. Sehr romantisch sieht die alte Kirchenruine Hoff aus, von der nur noch eine Wand steht. Die übrigen Teile hat das Meer verschlungen. In der Nähe das Gut Trieglaff als Stammsitz der bekannten Familie von Thadden-Trieglaff.

152/DEEP; Das Seebad an der Mündung der Rega und nicht weit vom Kamper See ist ein freundliches Fischer- und Bauerndorf. Es liegt unmittelbar am

Strand auf hohen bewaldeten Dünen. In der Nähe Falkenhain, ein parkartiger, wildreicher Wald.

153 / KÖRLIN: Körlin, an der Mündung der Radüe in die Persante gelegen, sehr romantisch, mit einem grossen Marktplatz, besitzt eine beachtliche gotische Kirche. In dem Schloss haben die Camminer Bischöfe bis zur Reformation ihren Sitz gehabt. Im Jahre 1761 wurde das Städtchen, das zuletzt um 5000 Einwohner hatte, von russischen Truppen in Brand geschossen. Auf dem Ackerhof besass Friedrich Wilhelm L, der Vater Friedrichs des Grossen, ein Haus, das ihm auf seinen Reisen als Absteigequartier diente.

154 - 158 / KOLBERG: Diese grösste Stadt an der ostpommerschen Küste hat den Ruf eines wunderbaren Seebades und gleichzeitig einer besonders tapferen Stadt, so dass sie fast zum Sinnbild vaterländischer Pflichterfüllung geworden ist. Schon 1119 verteidigte sie sich gegen die Polen, die sie im Schutz der Nacht zu überrumpeln versuchten, mit grossem Erfolg. Die heldenhafte Verteidigung 1807 durch den alten Nettelbeck und Gneisenau ist so bekannt, dass sie hier nicht dargestellt zu werden braucht. Das Nettelbeck-Gneisenau-Denkmal erinnert daran, sowie das Geburtshaus Nettelbecks und schliesslich die gut geschriebenen Memoiren des alten Seebären. Auch 1945 hielt sich die Stadt lange unter Oberst Full-riede.

Der städtebauliche Kern stammt aus der Hansezeit, wo die Stadt durch ihre Salinen und durch den Salzhandel reich wurde. Trotzig wirkt das mächtige Bild des Domes mit der fast allzu schmalen Turmspitze, die auch als Landmarke für die Schiffer Bedeutung hat. Die fünfschiffige gotische Hallenkirche wurde von 1280 bis 1320 erbaut und zeigt im Inneren einen Reichtum an Kunstschätzen, wie es sonst in Pommern selten ist. Im Mittelschiff finden wir Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert, die holzgeschnitzte «Schliffenkrone», einen Kronleuchter aus dem Jahre 1523, und einen spätgotische Schnitzaltäre. Der siebenarmige Leuchter von 1327 ist von Johann Apengeter aus Lübeck gegossen worden und der Taufstein stammt von dessen Schüler Johann Alart. Vor dem Chor ein Lettner, der einzige in Pommern, mit Kreuzigungsgruppe. Unter den alten Bürgerhäusern sei das Merkurhaus mit seiner Renaissancefassade und dem Treppengiebel erwähnt. Das Rathaus ist 1832 von Zwirner erbaut worden. Die Denkmäler, die bekannten Namen auf den Friedhöfen, alles lässt noch einen Hauch aus

der Zeit von 1807 spüren. Der breite Strand mit der Strandpromenade und dem Strandschloss gehört zu den schönsten an der Ostseeküste und zog soviel Badegäste an, dass sich die Einwohnerzahl im Sommer verdoppelte. Zu Spaziergängen lockt besonders die auf dem linken Ufer der Persante gelegene schattige Maikuhle. In der Umgebung das Dorf Lassehne als Sitz des alten Geschlechtes der Kameke mit dem «Roten Schloss» und einer frühgotischen Kirche. Der Dichter Hans Benzmann ist ein Sohn der Stadt Kolberg.

159 / HENKENHAGEN, DER STRAND: Dieses Seebad bei Kolberg ist ein langgestrecktes, freundliches Fischerdorf unmittelbar an der See. Im Osten des Dorfes befinden sich Wanderdünen mit prächtigem Laub- und Nadelwald.

160 / BAUERHUFEN: Das Seebad im Kreise Köslin ist ein kleines sauberes Dorf an hohen Dünen. Seit 1840 gilt es als Badeort. Besonders schön wirkt es zur Zeit der Baumblüte oder im sonnigen Herbst.

161 / BELGARD: Die Kreisstadt Belgard wurde 1299 gegründet. Sie liegt an der Mündung der Leitznitz in die Persante in einem weiten Wiesengebiet. Die St.-Marien-Kirche aus dem 14. Jahrhundert ist das bemerkenswerteste Bauwerk der Stadt. Reste der Stadtmauer und das Hohe Tor erinnern an das Mittelalter. Wirtschaftlich sind eine Maschinenfabrik und Eisengieserei sowie mehrere Stabfussbodenfabriken von Bedeutung.

162 u. 163 / KÖSLIN: Die Stadt wurde 1266 vom Bischof von Cammin gegründet und war von 1556 bis 1648 bischöfliche Residenz. Nach dem grossen Brand von 1718 wurde die Stadt durch die Fürsorge Friedrich Wilhelms I. wieder aufgebaut. Daran erinnert sein Denkmal auf dem Marktplatz. Die zu einem Zisterzienserkloster gehörende Schlosskirche aus dem Jahre 1278 fiel auch dem grossen Brand zum Opfer. In der Nähe des Marktes steht die gotische Marienkirche aus dem 14. Jahrhundert. Als Sitz des Regierungspräsidenten hat Köslin eine Menge Verwaltungsgebäude. Von wirtschaftlicher Bedeutung sind die Fischkonservenfabrik, die Papierfabrik, die Aktienbrauerei, die Molkerei, die Mühlen, Landmaschinenfabriken und Holzwerke. Aus dem Gebiet stammen der Historiker Mikraelius, der Kriegsminister von Roon, der Dichter Selchow, der Physiker Clausius und der Lyriker Hermann Grieben. Aus der Umgebung sei auf den 137 m

hohen Gollen hingewiesen mit Aussichtsturm und Kreuz auf dem Gollenberge.

164 u. 165 / SCHLAWAWE: Die Kreisstadt mit gegen 10000 Einwohnern lebt von Ackerbau, Handel und Industrie. Sie wurde 1317 gegründet und lag an der Kreuzung der alten Heerstrasse mit der Handelsstrasse. Die wuchtige Marienkirche und zwei Stadttore haben die Jahrhunderte überlebt. In der Umgebung alte Rittersitze, wie das Renaissanceschloss Crangen und das Barockschloss Vellin. In den Dörfern der Umgebung findet man noch interessante Holzkirchen. Das Dorf Wilhelmine wurde durch Friedrich den Grossen 1742 gegründet und mit Pfälzern besetzt, die noch bis in unsere Zeit ihren pfälzischen Dialekt ziemlich rein erhalten hatten.

166 / RÜGENWALDE: Bei dem Namen fallen einem zunächst die berühmten Rügenwalder Teewürste und pommerschen Spickbrüste ein. Die fruchtbare Umgebung ist wie geschaffen für Gänsezucht und Pferdezucht. Aber auch historisch ist hier viel geschehen seit dem Jahre 1270. Im Schloss haben durch drei Jahrhunderte vierzehn pommersche Herzöge residiert, darunter der Unionskönig Erich, der Pommer, und der bedeutendste Greifenherzog, Bogislaw X. In der Hansezeit fühlte sich die Stadt so stark, dass sie sogar Amsterdamer Schiffe als Beute behielt. Kriegsnot und Feuersbrünste der Folgezeit machten dann der Herrlichkeit ein Ende. Berühmt ist die Marienkirche mit ihrem Silberaltar. Auch zwei echte Gemälde von Lucas Cranach befanden sich in der Kirche.

167 / RÜGENWALDERMÜNDE: Die Vorstadt von Rügenwalde am Meer ist ein kleines Seebad mit gutem Strand. Der Hafen, das Mündungsgebiet der Wipper, zeigt einen lebhaften Schiffsverkehr, da das 2 km entfernte Rügenwalde die Erzeugnisse seiner Fleisch-, Maschinen- und Holzindustrie zum Teil auf dem Seewege ausführt. Die Kistenfabrik Rügenwalde lieferte jährlich eine halbe Million Kisten.

168 u. 169 / STOLP: Neben Kolberg ist Stolp die bedeutendste Stadt in Ostpommern, wirtschaftlich wie kulturell. Sie wurde 1310 gegründet, entwickelte sich schnell, wurde 1381 Hansestadt, kam 1648 zu Preussen. Sie liegt zu beiden Seiten der Stolpe, in deren Wasser sich Teile der Stadtmauer spiegeln, besonders der schicksalummwitterte Hexenturm. Von den alten Toren sind noch das Mühlentor auf dem Fischmarkt

und das Neue Tor erhalten. Eine Feuersbrunst 1718 hat viel vernichtet. Das alte Nonnenkloster, die jetzige Johannis- oder Schlosskirche, die ursprünglich eine Dominikaner-Klosterkirche war, und das Schloss der Pommernherzöge sind Zeugen mittelalterlicher Bedeutung. In der Schlosskirche die Gruft und das gusseiserne schöne Grabmal der Herzogin Anna von Croy. Die massig wirkende gotische Marienkirche, erbaut in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, zeigt innen eine holzgeschnitzte Kanzel aus dem Jahre 1609. Bemerkenswerte Bauten: das Neue Rathaus, die stilvolle Synagoge, das Gebäude der Handelskammer. Die Denkmäler Kaiser Wilhelms I., Bismarcks und Blüchers sind Erinnerungen an die jüngere Geschichte. Die etwa 55 000 Einwohner zählende Stadt besitzt eine lebhaftere Industrie: die grösste Möbelfabrik Ostdeutschlands, Molkereien, Maschinenfabriken, Dampfziegeleien, Kalksandsteinwerke, Papierfabriken. An 300 Bernsteindreher waren damit beschäftigt, aus dem sagenhaften Stein der Ostsee kostbaren Schmuck anzufertigen. Trotz der Industrie und der Schifffahrt machte Stolp gleichzeitig den Eindruck einer behäbigen Landstadt. Der Generalpostmeister Stephan, der Literaturhistoriker Eduard Engel und eine ganze Anzahl von Dichtern, Malern und Architekten stammen aus dieser Stadt.

170 / STOLPMÜNDE: Der Hafen von Stolp ist zugleich das grösste Seebad zwischen Kolberg und Zoppot. Der von Hafentoren eingefasste Hafen zeigt stets ein lebhaftes Bild. Baken und Seezeichen auf den Dünen dienen den Fischern als Orientierungsmale. Das Fischerdorf Rowe ist ein bekannter «Malerwinkel».

171 / POLLNOW BEI SCHLAWAWE: Pollnow am Flüsschen Grabow und in der Nähe des Heiligen Berges, am Fuss der Varbelowerberge, gegenüber den Sohrbergen, ist die «Bergstadt» Pommerns. In der Gegend war das Geschlecht der Glasenapps ansässig.

172 / LEBA: Ein Fischerdorf mit breitem Strand in einer einsamen, an die Kurische Nehrung erinnernden Landschaft. Der grosse Lebasee mit dem Lebamoor bestimmt den Charakter der Landschaft und gibt Tausenden Möven und anderen Wasservögeln eine Heimat. Bekannt ist die Lonskedüne, eine Wanderdüne von 42 m Höhe, die das Dorf Lonske unter sich begraben hat. Bei Leba wurde ein Wikingerschiff aus dem Sand ausgegraben. Besonders interessant ist

auch die Eisfischerei auf dem zugefrorenen Lebasee. Leba ist ein bedeutender Sprottenfischereihafen mit Fischräuchereien.

Nach dem Weg an der Ostsee geht nun die Bildfolge über das weite Binnenland und die Pommersche Seenplatte zurück zur Oder.

173 / BÄUERINNEN IN WEIZACKER- TRACHT: Der Name «Weizacker» taucht erstmalig in Schriften von 1574 auf. Es ist das Gebiet am Madüsee, also in der Mitte Pommerns, das infolge seiner Fruchtbarkeit die Bewohner zu hohem Wohlstand brachte. Neben einer Menge von Volksbräuchen sind die Trachten am bemerkenswertesten, besonders bei den Frauen. Die beiden hübschen Bäuerinnen auf unserem Bild würden sicher in jeder Tracht reizvoll wirken, aber in dieser kostbaren Aufmachung von mehreren Röcken, mit flatternden Bändern und schimmernden Sticken, mit Haube und Umschlagtuch, mit roten Strümpfen und schwarzsamtenen Schuhen stehen sie so selbstbewusst vor uns, als hätten sie die ganze Welt von dem unerschütterlichen Reichtum ihrer Bauernhöfe zu überzeugen.

174 / LAUEN BURG: Von einer alten interessanten Stadtmauer umgeben, mitten im «Blauen Ländchen», so liegt die kleine Stadt vor uns. Im Jahre 1341 verlied der Deutsche Ritterorden dem Ort Lewinburg die Stadtrechte. Die gotische Jakobikirche zeigt innen ein reiches Sterngewölbe. Lauenburg war eine Stadt der Schulen und hatte zuletzt auch eine Hochschule für Lehrerbildung. An Industrie zeigte die Stadt von etwa 20000 Einwohnern eine zielstrebige Aufwärtsentwicklung. Wir finden eine Flachs- und eine Zündholzfabrik, Ziegeleien, in denen die «Lauenburger Klinker» hergestellt werden, Maschinenfabriken, Holzverarbeitende Betriebe und die Marmeladen-, Konserven- und Presshefefabrik.

175 / BÜTOW: Die Sehenswürdigkeit von Bütow ist das von dem Hochmeister Konrad von Jungingen 1390 bis 1403 erbaute Deutschordensschloss mit den mächtigen Rundtürmen. Die Gegend wurde in der Folgezeit zum Streitobjekt zwischen Pommern, Polen und dem Deutschen Ritterorden. 1657 fiel das Land an Brandenburg. Friedrich der Grosse schuf nicht nur zahlreiche Siedlungen, sondern sorgte auch für die Industrie. Die Bütower Tuche und Färbereien erlangten einen guten Ruf. Bütow liegt in einer herrlichen Wald- und Heidelandschaft mit malerischen Seen. Der Schimritzberg mit seinen 256 m ist die höchste

Erhebung Pommerns. In dieser einsamen Landschaft findet man noch Schrotholzbauten. So sind auch die Kirchen in Sommin und Stüdnitz aus Holz erbaut.

176 / RUMMELSBURG: Eine alte Tuchmacherstadt mitten in grossen Wäldern, zwischen vielen Seen und kleinen Flüssen. Bekannt war auch die Papierfabrik Hammermühle und eine Damastweberei in Friedrichshuld. Im Jahre 1787 übernahm Major Blücher, der spätere «Marschall Vorwärts», eine Eskadron Rummelsburger Husaren. Seine Frau ist in der Kirche in Rummelsburg beigesetzt. In der Kirche von Altkolziglow wurde Bismarck mit Johanna von Puttkammer getraut. In der Nähe liegt auch das bekannte Bismarckgut Varzin, das er 1866 erwarb, nachdem er Kniephof an Verwandte abgegeben hatte, und wo er bis zum Tode seiner Gattin und bis zur Übersiedlung nach Friedrichsruh die Sommer verbrachte.

177 / BUBLITZ: Ein echt pommersches Landstädtchen im Gozeltale. In der Nähe der Ort Zeblin, wo 1715 Ewald von Kleist, der Dichter des «Frühling» und der Held von Kunersdorf, das Licht der Welt erblickte.

178 / BALDENBURG: Das Städtchen liegt zwischen Seen in einer romantischen Hügellandschaft, die «Baldenburger Schweiz» genannt wird.

179 / SCHLOCHAU: Das Städtchen gehörte bis zum Ersten Weltkrieg zu Westpreussen, dann zur Grenzmark, dann seit 1938 zu Pommern. Der Deutsche Ritterorden übernahm die Stadt 1309 und errichtete auf einer Halbinsel des Schlochauer Sees die machtvolle Burg mit dem sechskantigen Turm, die als stärkste Burg nach der Marienburg gilt. Der Ort erhielt 1348 das Kulmer Stadtrecht. Der Orden siedelte in den sogenannten Zehntdörfern viele Deutsche an. In der unglücklichen Schlacht bei Tannenberg starb der Schlochauer Komtur Arnold von Boden mit seiner gesamten Ritterschaft den Heldentod. Von 1466 bis 1772 war das Gebiet unter polnischer Herrschaft. Friedrich der Grosse tat viel für den Aufbau des Ortes.

180/ HAMMERSTEIN: Das Städtchen liegt an der Zahne, einem Nebenfluss der Küddow. Es erhielt 1395 von dem Deutschen Ritterorden das Kulmer Stadtrecht. Ein bekanntes Saatkartoffelanbaugebiet.

181 / PREUSSISCH-FRIEDLAND: Die Stadt, im Jahre 1354 von dem Ordenshochmeister Winrich von Knieprode gegründet, wurde der Komturei Schlochau unterstellt und war gedacht als Grenzverteidigungsplatz des Ordens gegen Polen. Nach dem Zusammenbruch des Ordens geriet sie für dreihundert Jahre unter polnische Herrschaft, bewahrte aber ihren deutschen Charakter. Im Jahre 1772 kam sie zu Preussen. Die Stadt liegt romantisch im Dobrinkatal und zeigt noch guterhaltene alte Stadtmauern. Auf dem Marktplatz alte Giebelhäuser mit Beischlägen. Im 17. Jahrhundert spielten Tuchmachergewerbe und Brauerei eine gewisse Rolle, heute lebt die Stadt ganz von der landwirtschaftlichen Umgebung.

182 / TRABEHN AM VILMSEE: Das Städtchen liegt im Küddowtal, westlich von Hammerstein. Es hat im Umkreis besonders gute Ackerböden und ist bekannt für gute landwirtschaftliche Erzeugnisse.

183 / NEUSTETTIN: Die Stadt hat eine entzückende Lage am Streitzigsee, wie überhaupt im Gebiet des Kreises Neustettin an 50 grössere Seen liegen. Das Schloss war bis zum 30jährigen Krieg Witwenresidenz pommerscher Herzoginnen. Im Jahre 1453 weilte König Erich hier mit Vertretern der Hanse, des Deutschen Ordens und fünf pommerschen Herzögen. Die Pommernherzogin Hedwig gründete hier 1640 ein Gymnasium, das bis 1821 das einzige neben Stargard in Ostpommern war. Das Städtchen zeigt Erinnerungstafeln an Blücher und Wrangel. Die Gegend ist ein starkes Überschussgebiet an Getreide, Rindern, Kartoffeln und Butter. Die Saatkartoffeln wurden sogar bis Übersee exportiert. In der Nähe der Truppenübungsplatz Gross-Born.

184 / BÄRWALDE: Am Gänsebach, der in die Persante fliesst, träumt das Städtchen vor sich hin. Seine Einwohner sind ebenso wie die der Nachbarstädte Tempelburg und Ratzebuhr Ackerbürger.

185 / BAD POLZIN: Mit Moor-, Fichtennadel- und Stahlbädern hat dieses in wunderbaren Anlagen und Parks gelegene Heilbad vielen Tausenden von Kranken geholfen. Es ist lange Zeit das «Karlsbad» des pommerschen Adels gewesen, und auch der «wilde pommersche Junker» (Bismarck) kam in seinen jungen Jahren oft von Kniephof herübergeritten. Im Kurpark, im Rosengarten und am Milzenberg herrliche Spaziergänge.

186 / TEMPELBERG: Das kleine Städtchen liegt im Kreis Neustettin am Dratzigsee und an der Bahnlinie nach Danzig. Es trägt den Charakter einer reinen Landstadt. Der Dratzigsee hat eine Fläche von 19 qkm und einen Wasserinhalt von 357 Millionen Kubikmetern.

187 / FALKENBURG: «Falkenburg, die Stadt der guten Tuche», steht auf dem Poststempel. Die Stadt liegt zwischen vielen Seen im Tal der romantischen Drage, die ihr rauschendes Wildwasser durch dunkle Waldschluchten jagt. Nördlich von Falkenburg der Zetzinsee mit dem weissen Schloss Rosenhöhe. Neben der Tuchindustrie finden wir in der Gegend Ackerbau, Fischerei, Ziegeleien und Brennereien. In Janikow ist eine Stärkefabrik.

188 / WANGERIN: Das kleine Städtchen mit etwa 6000 Einwohnern liegt am westlichen Abhang des Pommerschen Landrückens in einer seen- und waldreichen Gegend. Die Stadt besitzt selbst 5 Seen und 2000 Morgen Laub- und Nadelwald. Ein schlossartiges Gutshaus und am Wall ein altes Herrenhaus sind die einzigen Zeugen aus früheren Jahrhunderten.

189 u. 190 / DRAMBURG: Die Stadt wurde 1297 gegründet und liegt an der Drage, bevor sie in den Grossen Lübbesee mündet. Sie ist eine alte Tuchmacherstadt. Die wuchtige, dreischiffige Pfarrkirche erhebt sich über die Dächer der kleinen Häuser. Vor dem Postgebäude steht das Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Die Stadt hat ein Lehrerseminar und ein Gymnasium. Beliebte Ausflugsorte: Schweinhausen und Welschenburg mit dem Butzehlsee. Auf dem Rittergut Wutzig hat Flotow seine berühmte Oper «Martha» geschrieben.

191 / NÖRENBERG: Das Städtchen mit seinen dreieinhalbtausend Einwohnern liegt verträumt am Ufer des 6 qkm grossen Enzigsees, der sogar eine 100 Morgen grosse, mit Hochwald bestandene Insel hat. In der Nähe das «Fier», eine Waldparzelle mit erratischen Blöcken.

192 / JAKOBSHAGEN: Ein Landstädtchen mit 3000 Einwohnern. In der Nähe der Saatziger See mit den Ruinen und den Erdwällen des ehemaligen Schlosses Saatzig, nach dem der Kreis den Namen hat, obwohl Stargard die beherrschende Stadt des Gebietes ist.

193 / SCHNEIDEMÜHL: Die Hauptstadt der Grenzmark, zuletzt zu Pommern gehörig, ist jedem Reisenden nach Ostpreussen zumindest als Bahnstation bekannt. Sie ist entstanden aus dem deutschen Siedlungsort Snydermole und nahm erst unter Friedrich dem Grossen einen bemerkenswerten Aufschwung. Die alten Teile der Stadt sind grossen Bränden zum Opfer gefallen, ausserdem Überschwemmungen und auch einem ganz eigenartigen Geschehen im Jahre 1893, als plötzlich unterirdische Wassermassen hier hervorbrachen. Der Vorgang war damals als «Brunnenunglück» weltbekannt geworden. Im 17. Jahrhundert schenkte der polnische König Johann Sigismund III. die Stadt seiner Braut Konstantia, einer Habsburgerin, die sich der Stadt annahm. Die erste Fassung des Versailler Vertrages sprach Schneidemühl den Polen zu, und nur durch grosse Protestkundgebungen konnte die Abtretung verhindert werden. Als Polen einige Jahre später viele Tausende von deutschen Optanten auswies, baute Schneidemühl rasch eine Barackenstadt für den ungewöhnlichen Zustrom aus dem Osten. Das Denkmal Friedrichs des Grossen, das aus Bromberg gerettet wurde, steht an der Küddowbrücke. Die Stadt hatte etwa 40000 Einwohner und eine grosse Anzahl Behörden, öffentliche Gebäude und auch einige Industrie.

194 / DEUTSCH-KRONE: Die im Jahre 1303 gegründete Stadt hat schwere Schicksale zu durchleben gehabt. Markgraf Otto der Faule, ein Wittelsbacher, trat 1368 das Kroner Land an Polen ab. Trotzdem hielt sich das bodenständige Deutschtum, insbesondere durch die Tatkraft der adligen Familien Wedel, Blankenburg und Goltz. Seit 1772 wieder preussisch. Die Stadt liegt zwischen Wäldern und Seen in einer wunderbaren Landschaft an der alten Berlin — Königsberger Heerstrasse. Der schöne «Poetensteig» ist nach Christian Ewald von Kleist benannt, der hier zur Schule ging. Der Reichtum der Gegend besteht in den unerschöpflichen Kiesgruben und dem Waldbestand. Zahlreiche Mühlenbetriebe, Brennereien, Stärkefabriken, Kartoffelveredelungsfabriken und Ziegeleien bilden die industrielle Grundlage.

195 / MÄRKISCH-FRIEDLAND: Am Südbang des seenreichen Pommerschen Höhenzuges gelegen, teilte das Städtchen die Schicksale des Kroner Landes. Neben Landwirtschaft finden wir hier Holz- und Maschinenindustrie.

196 / TÜTZ: Das Städtchen liegt sehr romantisch zwischen zwei Seen. Hier befindet sich die Katholische Administratur für die Grenzmark, die geschaffen wurde, als nach dem Ersten Weltkrieg durch die Abtretung des grössten Teiles von Posen und Westpreussen an Polen die alten bischöflichen und erzbischöflichen Residenzen nicht mehr erreichbar waren.

197 / KALLIES: Auch dieses Städtchen liegt idyllisch zwischen drei Seen und umgeben von waldigen Hügeln. Es hat etwa 5000 Einwohner. Friedrich der Grosse liess es nach einem Brande wieder aufbauen, und für den Turm der Stadtkirche wurde kein geringeres Vorbild ausgesucht als die Potsdamer Garnisonskirche. Nach dem Volksmund steht in Kallies die «Schleifmühle», in der groben Leuten der «Flöz» abgeschliffen wird.

198 / REETZ: Im Jahre 1280 erhielt der kleine Ort, zusammen mit Arnswalde, die Stadtrechte. Aus dem Mittelalter stammen noch die Katharinenkirche, das Arnswalder und das Dramburger Tor und Teile der Stadtmauer. Das Städtchen hat einen grossen Stadforst. In der Gegend die Burgundergräber von Zühldorf.

199 u. 202 / ARNSWALDE: Die Stadt liegt in einem hügeligen Grundmoränengebiet, das den Namen «Raakower Schweiz» führt, und erhielt die Stadtrechte im Jahre 1280. Nach den Zerstörungen des 30jährigen Krieges baute man an der Stadtmauer kleine Häuser, die sogenannten Mauerbuden. In so einer Mauerbude wurde 1807 der französische Marschall Victor gefangen, der später gegen Blücher ausgetauscht werden konnte. Bemerkenswert der Backsteinbau der St.-Marien-Kirche auf dem Marktplatz. In der Nähe das imposante Hügelgrab von Grossgut und viele wendische Burganlagen. An Industrie: eine grosse Zuckerfabrik, mehrere Maschinenfabriken, eine Tuchfabrik und eine Bürstenfabrik.

200 / BERLINCHEN: Das Städtchen liegt am Berlinchener See. Es gehörte dem Deutschen Ritterorden und hatte viel zu leiden unter polnischen Einfällen, im Hussitenkrieg und im 30-jährigen Krieg. Guter Weizenboden. Maschinen- und Holzindustrie.

201 u. 205 / SOLDIN: Die Stadt am Soldiner See leitet ihren Namen von dem wendischen Wort sol = Salz

ab, so dass man annehmen muss, dass das Wasser des Sees früher salzhaltig war. Um 1200 kam sie in den Besitz der Markgrafen von Brandenburg. Kurfürst Sigismund verkaufte die Neumark mit Soldin 1402 an den Deutschen Ritterorden. Friedrich II. kaufte sie 1455 wieder zurück. Zwei Feuersbrünste im 16. Jahrhundert legten die Stadt in Asche, nur das alte Dominikanerkloster blieb verschont, das 1227 gegründet worden ist und noch einige erhaltene Räume mit Stern- und Kreuzgewölbe aufweist. Der Dom ist eine dreischiffige Hallenkirche mit kunstvoll geschnitztem Holzaltar. Aus älterer Zeit stammen das Markgrafenschloss, das Pyritzer Tor, das Neuenburger Tor und der Pulverturm. Im Kreis Soldin finden wir viele erratische Blöcke, wie den Klickstein bei Rostin und die Teufelskanzel bei Ruwen, sowie interessante Ausgrabungen aus der Bronzezeit. Unter den vielen Gutshäusern der Gegend sind bemerkenswert Carzig, Rostin, Hohenziethen und Schildberg.

203 / SCHLOPPE: Das Städtchen gehört zum Kreis Deutsch-Krone und hat dessen unter Nr. 194 dargestellten politischen Schicksale mitgemacht. Es liegt zwischen Seen an der Hauptbahnlinie von Berlin nach Ostpreussen. Schloppe hat eine Maschinenfabrik.

204 / WOLDENBERG IN DER NEUMARK: Woldenberg im Kreise Friedeberg hat etwa 6000 Einwohner und liegt nicht weit vom Hermsdorfer See. Neben Land- und Forstwirtschaft viel Fischerei. Die Kietzer Fischer werden schon 1514 urkundlich erwähnt.

206 / BERNSTEIN: Im Gebiet der Raakower Schweiz, südlich von Arnswalde am Pulzsee liegt das kleine Städtchen aus dem 14. Jahrhundert. Anbau von Zuckerrüben, die im Herbst in die Zuckerfabrik Arnswalde gefahren wurden.

207 / LIPPEHNE: Das Städtchen wird zum ersten Mal 1276 erwähnt, als der Bischof von Cammin es für 3000 Mark Silber an die Askaniern verkaufte. 1337 wird Lippehne als castrum, oppidum et territorium bezeichnet. Die Lippehner haben im Ernst wie im Scherz eine gewisse provinzielle Berühmtheit erlangt, insbesondere durch ihre Trinkfestigkeit. Von der alten Stadtmauer sind nur das Soldiner und das Pyritzer Tor übriggeblieben. Der Ort hat eine Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen, eine Flockenfabrik, eine Rohrweberei und zwei Zementfabriken.

208 u. 209 / KÖNIGSBERG IN DER NEUMARK: Die Stadt besteht seit 1244 und liegt am Rande des Urstromtales der Oder, an dem kleinen Flüsschen Röhrike. Reiche Ausgrabungsfunde in der Gegend zeigen, dass sie schon um 5000 vor Christi besiedelt war. Aus der Wendenzeit erzählen Burgwälle. Im 13. Jahrhundert begann die askanische Kolonisationszeit. Am bedeutendsten aber war die Zeit Friedrichs des Grossen, wo in der Gegend von Königsberg eine Menge neuer Dörfer gegründet wurde. Die Trokenlegung des Oderbruches wirkte sich weit auf die Umgebung aus. Vor der Schlacht bei Tannenberg ging Friedrich der Grosse hier über die Oder. Die Marienkirche in Königsberg ist der Stolz der Bürger, ebenso das streng gotische Rathaus. Einen grossartigen Eindruck macht auch die Partie am Schwedter Tor, während die kleinen Fachwerkbauten an der Stadtmauer ein Stück Rothenburg darstellen.

210 / BÄRWALDE IN DER NEUMARK: Das kleine Städtchen liegt südlich von Königsberg und hat die gleiche politische Entwicklung gehabt. Seit 1295 ist es durch Mauern, Tore und Türme befestigt. Die Landwirtschaft erzeugt neben den üblichen Produkten auch Zuckerrüben und Tabak. Industriell finden wir hier eine Zementkunststeinfabrik und eine Wollspinnerei. Bärwalde ist auch ein Ausflugsort und in zunehmendem Masse ein Luftkurort geworden.

211 / ZEHDEN: Der Ort liegt an der Oder, westlich von Königsberg, und ist durch landschaftliche Schönheit besonders ausgezeichnet. In alter Zeit stand hier ein Kloster.

212 / FÜRSTENFELDE IN DER NEUMARK: Das kleine Städtchen liegt mitten im unendlichen Wiesengebiet des rechten Oderufers. Bei Güstebiese, einige Kilometer nördlich von Fürstenfelde, führte Friedrich der Grosse am 22. August 1758 seine Truppen über die Oder zur Schlacht bei Zorndorf, die drei Tage später stattfand. Ein Denkmal am Oderufer erinnert daran.

213 / NEUDAMM IN DER NEUMARK: Nördlich der Warthemündung in die Oder gelegen, glaubt man, wie meistens in diesem Ackerbaubereich, auf eine Landstadt zu stossen und ist dann sehr erstaunt, die vielen rauchenden Schornsteine zu sehen. Im 16. Jahrhundert begannen die anspruchslosen und fleissigen Bewohner mit Weberei und Tuchmacherei. Bald

arbeiteten hier 195 Innungsmeister. Dann aber setzten sich die Grossbetriebe durch. Neben 9 Tuchfabriken und 5 Hutfabriken gibt es noch andere Betriebe, zur Herstellung von Dextrin, Speiseöl, Öfen, Glasuren, Möbeln, Bilderrahmen und Fenstern, Zigarren, Zigarrenkisten und Handschuhen. Im Jahre 1872 wurde die Druckerei und der Verlag J. Neumann hier gegründet, der eine Reihe land- und forstwirtschaftlicher Bücher und Zeitschriften herausgibt. Weithin bekannt ist die «Deutsche Jägerzeitung».

214 / SONNENBURG IN DER NEUMARK: Ein Städtchen am Südrand des Warthebruches, das Friedrich der Grosse von 1767 bis 1782 urbar machen liess. Mitten in der Bruchlandschaft erhebt sich das Schloss Sonnenburg. Der Ort war Ordenssitz des Johanniterordens, woran die stattliche Ordenskirche mit ihrem reichen Altarschmuck noch erinnert.

215 / VIETZ: Das Städtchen liegt am nördlichen Rande des Warthebruches im Kreise Landsberg und ist schon 1262 urkundlich erwähnt. An Industrie ist vertreten eine Ofen- und Tonwarenfabrik, 6 Ringöfen, 5 Schneidemühlen, eine Kartoffelflocken- und Nahrungsmittelfabrik und eine Brauerei. Das Städtchen wird wegen der urtümlichen Warthebruchlandschaft von Ausflüglern aus Berlin, Landsberg und Küstrin gern aufgesucht.

216 - 218, 220 / KÜSTRIN: Die Stadt an der Warthemündung in die Oder ist allgemein als Festung bekannt, in der sich die Katte-Tragödie abspielte und wo Friedrich der Grosse als Kronprinz harte Jahre bis zur Versöhnung mit seinem Vater durchleben musste. Um 1300 übernahm der Templerorden den Ort und verlieh ihm das Magdeburger Recht. Zweihundert Jahre später fiel die Neumark an Brandenburg und begann aufzublühen. Küstrin war die Hauptstadt der Neumark und Residenz des Markgrafen, der hier das Schloss und die Befestigungswerke anlegen liess. Auch der Grosse Kurfürst lebte hier vom 7. bis zum 13. Lebensjahre, weil ihn sein Vater vor den Stürmen des 30jährigen Krieges bewahren wollte. Als Festung musste Küstrin im Laufe der Jahrhunderte viele Belagerungen und Zerstörungen erleiden und wurde in seiner wirtschaftlichen Entwicklung gehemmt. Erst als die Neustadt jenseits der Warthe sich zur Industriestadt entwickeln konnte, dank auch der grossartigen Bahnverbindungen nach allen Seiten, wuchs die Stadt aus den mittelalterlichen Bindungen heraus. Eine der

grössten Kartoffelmehlfabriken Deutschlands, Stärke-, Zucker- und Sirupfabriken, Brauereien und Malzfabriken, Maschinenfabriken und Metallgieessereien, holzverarbeitende Industrien, eine Wagenfabrik und besonders das zum Stinnes-Konzern gehörende Stanz- und Emaillierwerk — sie alle beschäftigten Tausende von Arbeitern, auch aus dem weiten ländlichen Umkreis von Küstrin.

219 / DROSSEN: Ein kleines Städtchen an der Lenze im Südwinkel Oder-Warthe. Maiglöckchenkulturen waren eine Drossener Spezialität.

221 / FRIEDEBERG: Die Stadt am nördlichen Rande des Netzebruches mit ihren 6000 Einwohnern lebt von der Land- und Forstwirtschaft. Auch die Fischerei der Gegend ist eine schon um 1514 erwähnte Erwerbstätigkeit. Wir finden hier die übliche Industrie, die mit der Verarbeitung der land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnisse beschäftigt ist. Bemerkenswert sind die Grossfleischereien in Friedeberg und Driesen. Die grosse Kulturtat der Gegend ist die Trockenlegung des Netzebruches unter Friedrich dem Grossen und die Schaffung einer Verbindung von der Oder zur Weichsel durch die Kanalisation der Netze und den Bau des Bromberger Kanals. Der Mann, dessen Ideen und unermüdliche Arbeitskraft hier fruchtbar wurden, ist Franz Balthasar Schönberg von Brenkenhoff. Ein Denkmal, das auf dem Marktplatz in Driesen steht, bezeichnet ihn als «Vater des Netzebruches».

222 u. 223 / LANDSBERG AN DER WARTHE: Am nördlichen Rande des 8 km breiten, fruchtbaren Warthebruches, und zwar dort, wo die Kladow in die Warthe mündet, hat die Stadt landschaftlich und wirtschaftlich einen guten Platz gefunden. Am 2. Juli 1257 wurde sie als Grenzfestung gegründet. Die auf über 50000 Einwohner angewachsene Stadt hat eine sehr reiche Industrie, unter anderem 8 moderne Maschinenfabriken und Eisengiessereien, eine Kabelfabrik, eine Jutespinnerei und -Weberei, in der allein an 4000 Arbeiter beschäftigt wurden. Die Garnerzeugnisse gingen zu 50% nach Übersee. Im Übrigen ist Landsberg eine Stadt der Behörden, der Schulen, der Wohlfahrtseinrichtungen und Kultur, wobei an das Stadttheater, an die gute Bibliothek und das hervorragende Heimatmuseum erinnert sei. Idyllische Partien auf den Schanzen, im Klosepark und im Quilitzpark dienen der Erholung der Bürger.

224 / KÖNIGSWALDE IN DER NEUMARK: Am nördlichen Abhang der Buchwaldhöhe, mitten zwischen Seen liegt die kleine Stadt aus dem 12. Jahrhundert, die im Nordischen Krieg und im Siebenjährigen Krieg schwere Schicksale durchzumachen hatte.

225 / SCHWERIN AN DER WARTHE: Das Städtchen mit seinen etwa 9000 Einwohnern liegt an der Stelle, wo die Obra in die Warthe mündet. Wir finden hier Sägewerke, Mühlen und Ziegeleien. Die Kolonisierung der Gegend ist durch den Benediktinerorden und durch den Zisterzienserorden am Ende des 12. Jahrhunderts erfolgt. Die Kriegsergebnisse führten Peter den Grossen, August II. von Polen und den Schwedenkönig Karl XII. in diese Gegend. Pest, Feuersbrünste und Kriegszerstörungen haben der Stadt viel Leid zugefügt. Berühmt ist das Kloster Biesen mit alten Kunstschätzen. Auf dem Gut Rokitten ist die Heimat der Dichterin Clara Viebig, deren Roman «Das schlafende Heer» die östliche Grenzatmosphäre schildert.

226 / BLICK ÜBER DIE ODER NACH FRANKFURT/ODER: Wir sehen die nun zur Grenzstadt gewordene Stadt mit den Türmen der Nikolaikirche im Vordergrund, der Reformierten Kirche, der Marienkirche und des Rathauses, mit den Brücken und vielen Fabrikschornsteinen am jenseitigen Ufer. Diese Stadt, die 1253 die Stadtrechte erhielt und von 1506 bis 1811 eine Universität hatte, wirkte weit in den östlichen Raum. Ganz nahe das Schlachtfeld von Kunersdorf. Heinrich v. Kleist ist hier 1777 geboren.

227 / MESERITZ: Die 1259 gegründete Stadt hat etwa 9000 Einwohner und liegt an der Mündung der Paklitz in die Obra in einer Waldkuppenlandschaft, in die viele Seen eingebettet sind. Die Leute sprechen eine schlesische Mundart. Als Napoleon in Meseritz 1806 Quartier bezog, wäre er beinahe von einem freiheitsliebenden Bürger erschossen worden. Während der Berliner Revolution und auch 1918 hatte die Stadt schwere Grenzkämpfe um ihr Deutschtum. Bedeutend war in alter Zeit die Meseritzer Tuchfabrikation. Jährlich gingen 60 000 Stück Tuch nach China, wo gerade die Meseritzer Produktion sehr beliebt war. Durch die Zollerhöhung Russlands im 19. Jahrhundert ging im ganzen Osten die Tuchmacherei zugrunde.

228 - 230 / SCHWIEBUS: Im grossen Oderknie gelegen, hat die Stadt schwere Schicksale erlebt. 1522 und 1541 ganz, 1637 und 1640 teilweise abgebrannt. Dazwischen Kriegsgeschehen und Not aller Art. Elfmal hat die Pest die Stadt im Mittelalter entvölkert. Im 13. Jahrhundert wanderten flandrische Tuchmacher hier ein, und das war ein Glücksfall, indem sich nun eine beachtliche Tuchindustrie durch die Jahrhunderte hier hielt. Dazu kamen viele Brauereien. In der Umgebung lagert Braunkohle. Die Michaeliskirche von 1555 sowie das Rathaus und einige Laubenhäuser am Markt sind gut erhalten.

231 / LAGOW BEI MESERITZ: Lagow ist die kleinste Stadt der Mark und hat sich durch seine schöne landschaftliche Lage zur Sommerfrische entwickelt. Sie liegt auf der schmalen Landbrücke zwischen Lagow- und Tschetschsee, wo im Jahre 1350 die Burg des Johanniterordens errichtet wurde. Von dem über 30 m hohen Bergfried der Oberburg hat man eine gute Aussicht über das Rinnenseegebiet. Das Berliner Tor ist ein Teil der alten Stadtmauer.

232 u. 233 / ZÜLLICHAU: Im Jahre 1319 wird Züllichau als Schloss und Stadt erwähnt. Es gehörte sogar zeitweilig zu Luxemburg und zu Böhmen, bis es 1482 unter Albrecht Achill zu Brandenburg kam, allerdings nur als Lehen, was Friedrich der Grosse dann nach den Schlesischen Kriegen änderte. Ein Schmuckstück des Städtchens ist das Crossener Tor, beachtenswert auch das Rathaus und die gotische Kirche. Wirtschaftlich stand die Tuchfabrikation im Vordergrund. Interessanterweise gab es in der Gegend auch Maulbeerbäume zur Seidenraupenzucht und Weinberge. Johannes Trojan hat in einem Trinklied die Wirkungen des Züllichauer Weines sarkastisch beschrieben. In der Nähe sind die Braunkohlenwerke Wutschdorf und Liebenau. Beachtenswert sind die Stadtmauern, die Schlosskirche, die Patrizierhäuser am Reul, das Crossener Tor und vor allem das Museum mit reichen Funden aus der Lausitzer Kultur.

234 - 236 / POSEN: Diese alte polnische Stadt war schon im 10. Jahrhundert Bischofssitz. Im Jahre 1253 gründeten deutsche Einwohner die Altstadt, die um den Alten Markt herum lag, und seitdem ist durch die Jahrhunderte der deutsche Anteil an der Entwicklung der Stadt bedeutend gewesen. Im Mittelalter gelangte Posen durch seinen Osthandel zu Glanz und Ansehen.

In den Gesichtskreis des deutschen Volkes trat die Stadt erst mehr durch die preussische Besitznahme von 1793, mit der zugleich ein starkes Wachstum einsetzte, so dass Posen zur Zeit des Ersten Weltkrieges um 200 000 Einwohner hatte. Auf der Dominsel steht die kleine Marienkirche, ein Backsteinbau ostdeutscher Gotik aus dem 15. Jahrhundert. Der Dom aus dem Jahre 1431 zeigt innen Bronzegrabplatten, die zum Teil aus der Werkstatt Peter Vischers stammen. Auch sonst ist Posen sehr reich an Kirchen mit Kunstschätzen und historisch wertvollen Sammlungen. Das Wahrzeichen Posens ist der wunderbare Renaissancebau des Rathauses. Hier baute der Italiener Giovanni Batista di Quadro auf einem aus dem 13. Jahrhundert stammenden gotischen Unterteil einen Palazzo auf mit Bogenhallen, offenen Loggien, Arkaden und feingegliederten Fassadentürmen. Der Prosperinabrunnen mit seinen Rokokofiguren, der hübsche Brunnen mit der wassertragenden Bambergerin und die Rolandsäule sind Zeugnisse aus verschiedenen Jahrhunderten Posener Geschichte. Posen ist die Stadt der Weite. Mächtig erheben sich die vierschötigen Türme des Schlosses an der Schlossfreiheit. Das Theater, die Universität, die Raczymskibibliothek auf dem Wilhelmsplatz, der wunderbare Stadtpark, der ober-schlesische Turm, das Kaiser-Wilhelm-Museum, die Alte Wache, das alles trägt zur Schönheit dieser Stadt bei, die auch in der deutschen Zeit durch die Rivalität

zwischen beiden Völkern eine geistig beschwingte Atmosphäre zeigte. Der Reichspräsident von Hindenburg ist in Posen geboren und sein Waffengefährte und späterer Gegner, Erich Ludendorff, nicht weit von Posen auf dem Gut Kruschewnia. Von der wirtschaftlichen Bedeutung spricht allein das grosse Messegelände der Stadt.

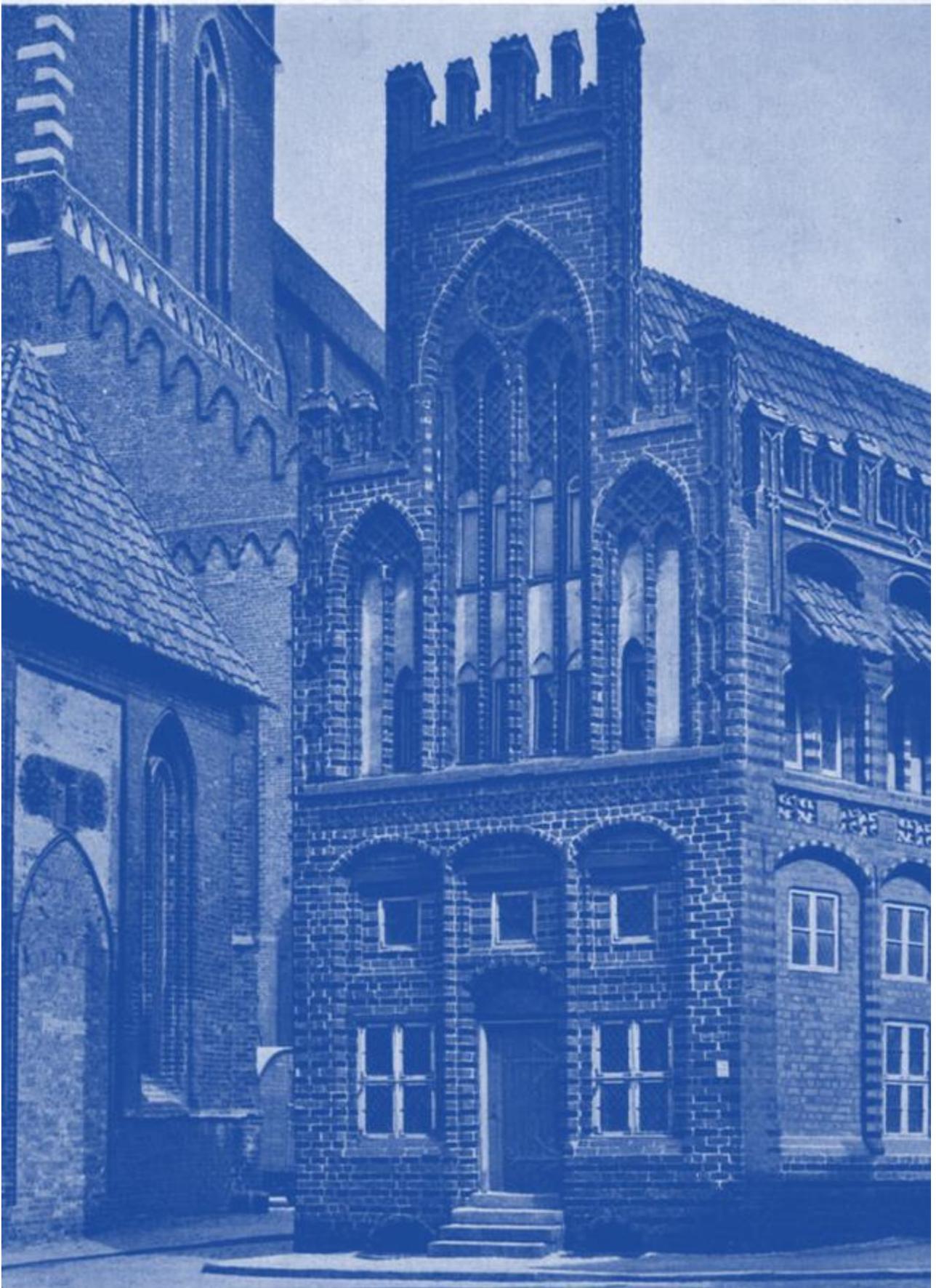
237 - 239 /BROMBERG: Diese bedeutende und besonders moderne Stadt an der Brahe erhielt 1346 von König Kasimir von Polen das Magdeburger Stadtrecht. Als sie 1772 an Preussen fiel, war sie wirtschaftlich völlig verarmt. Sie fand bei Friedrich dem Grossen besondere Fürsorge. «Wo des alten Preussenkönigs Mühlen noch immer mahlen unsrer Heimat Brot», beginnt ein Gedicht des dort geborenen Clemens Rössler. Die evangelische Paulskirche, die katholische Pfarrkirche, der schöne Sintflutbrunnen, ein Bronzestandbild Friedrichs des Grossen, ein Denkmal Kaiser Wilhelms I., das von Schinkel erbaute Regierungsgebäude am Weltzienplatz und das Stadttheater sind beachtenswerte Bauten. Die Speicher an der Brahe, der Fischmarkt, die grosse Markthalle und der Wollmarkt sprechen für die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt. Schattige Promenaden am Kanal, der Rinkauer Wald und die Wissmannshöhe sorgen für Erholung und Spaziergänge. Die Einwohnerzahl betrug bei der Abtretung an Polen 1918 etwa 60'000.

INHALTSVERZEICHNIS UND ORTSREGISTER

Ahlbeck 89-91	Bärwalde b. Neustettin 184	Deep 152
Ahrenshoop 14	Bauerhufen 160	Demmin 19
Altdamm 127	Belgard 161	Deutsch-Krone 194
Altenkirchen 41	Bergen 42	Dievenow 108
Altentreptow 93	Berlinchen 200	Dramburg 189-190
Anklam 94-96	Bernstein 206	Dratzigsee 186
Arkona, Kap 37-38	Binz 63	Drossen 219
Arnswalde 199-202	Bobbin 40	
Bad Polzin 185	Bromberg 237-239	Eldena bei Greifswald 75
Bad Sellin 60	Bublitz 177	Enzigsee 191
Baldenburg 178	Bütow 175	Falkenburg 187
Bansin 86-87	Cammin 110	Frankfurt/Oder 226
Barth 20-21	Daher 135	Freienwalde 136
Bärwalde (Neumark) 210	Dammscher See 127	Friedeberg im Netzebruch 221

Friedland, Märkisch 195	Lauenburg 174	Sommern 32
Friedland, Preussisch 181	Lauterbach 61 Leba 172	Swinemünde 102, 104
Fürstenfelde/Neumark 212	Lebasee 172	Sydower Schweiz 171
Gartz an der Oder 97-98	Lietzow 44	Schivelbein 143-144
Garz auf Rügen 67	Lippehne 207	Schlawe 164-165
Gingst 35	Lohme 43	Schlochau 179
Gollnow 133	Lubmin 80	Schloppe 203
Göhren 62	Massow 134	Schneidemühl 193
Greifenberg 140-141	Märkisch-Friedland 195	Schwerin a. d. Warthe 225
Greifenhagen 125-126	Meseritz 227	Schwiebus 228-230
Greifswald 68-73	Misdroy 105-106	
Grenzmark 179	Mönchgut 52, 55-59, 65	Stargard 128-132
Grimmen 15-16	Naugard 137	Staritzsee 136
Gross-Ziegenort 109	Neudamm/Neumark 213	Steilküste 46
Hammerstein 180	Neustettin 183	Steinküste 74
Heidebrink 81	Neuwarp 107	Stettin 113-122
Heiligendamm 6	Nobbin 39	Stolp 168-169
Henkenhagen 159	Nörenberg 191	Stolpmünde 170
Heringsdorf 88, 92	Oder, Die 226	Stralsund 24-29
Hiddensee 30-31, 34, 36	Osternothafen 103	Stubbenkammer 46-51
Hoff 151	Ostpommern 172	
Horst 148-150	Pasewalk 99-100	Tempelburg 186
Hünengrab 39	Persante 146	Trabehn 182
Insel Poel 4-5	Plathe 139	Treptow 145
Jakobshagen 192	Pollnow 171	Triebsees 17-18
Jasmunder Bodden 44	Polzin, Bad 185	Tütz 196
Kallies 197	Posen 234-236	Ueckeritz 84-85
Kamp 147	Prerow 22	Ueckermünde 101
Kap Arkona 37-38	Preussisch Friedland 181	Usedom 79-82
Karlshagen 82	Putbus 64	Vietz 215
Kleiner Vilm 66	Pyritz 123-124	Vilm 66, 74
Kloster 34	Reetz 198	Vilmsee 182
Kolberg 154-158	Regenwalde 138	Vitt 38
Koserow 79	Re wähl 151	Wangerin 188
Kölbinsee 83	Ribnitz 11	Warnemünde 10 u. 12
Königsberg in der Neumark 208-209	Rostock 7-9	Weizacker 173
Königsstuhl 47-49	Rummelsburg 176	Wismar 1-3
Königswalde 224	Rügen 32-33 u. a.	Wissower Klinken 45
Körlin 153	Rügen walde 166	Woldenberg 204
Köslin 162-163	Rügenwaldermünde 167	Wolgast 76-77
Kreidefelsen 45-51	Sarbskersee 172	Wollin 111-112
Küstrin 216-218, 220	Sassnitz 46, 53-54	Wustrow 13
Labes 142	Sellin, Bad 60	Zehden 211
Lagow 231	Soldin 201, 205	Ziegenort, Gross 109
Landsberg a. d. Warthe 222-223	Sonnenburg 214	Zingst 23
		Zinnowitz 78
		Züllichau 232-233

Bildnachweis: Schöning 1-5, 7, 11, 14-19, 21-23, 29, 30, 36, 37, 40-43, 47, 49, 50, 53, 61-63, 66-68, 71, 73-75, 77, 78, 81, 82, 85-87, 90-102, 104-106, 113-116, 118, 121-124, 126, 128-130, 138-141, 143, 148-154, 156, 157, 160-162, 165-170, 174, 188, 190, 193, 194, 201, 216, 217, 220, 221, 223, 229-239;
Hansalufbild: 6, 8, 9, 12, 13, 20, 24, 25, 34, 35, 54, 69, 76, 80, 88, 89, 107-109, 125, 127, 131-137, 142, 144, 145, 158, 159, 164, 171, 172, 175-187, 189, 191, 192, 195-200, 202-208, 210-215, 218, 219, 222, 224, 225, 227, 228;
E. Fischer: 10, 26, 28, 32, 33, 38, 39, 45, 46, 48, 51, 55-60, 64, 72, 79, 83, 84, 112, 113, 155;
Foto Marburg: 27, 70, 209; Löhrich: 31, 52, 65, 117, 120, 226; Gewände: 44, 111, 146, 147, 173;
O'Swald/ Rupert: 110; Kraft: 119; J. Marder: 163.



1 / WISMAR, der gotische Bau der alten Schule und Ahnenhalle



2 / WISMAR, Gesamtansicht



3 / WISMAR, am Hafen



4 / INSEL POEL, der Hafen



5 / INSEL POEL, die Kirche



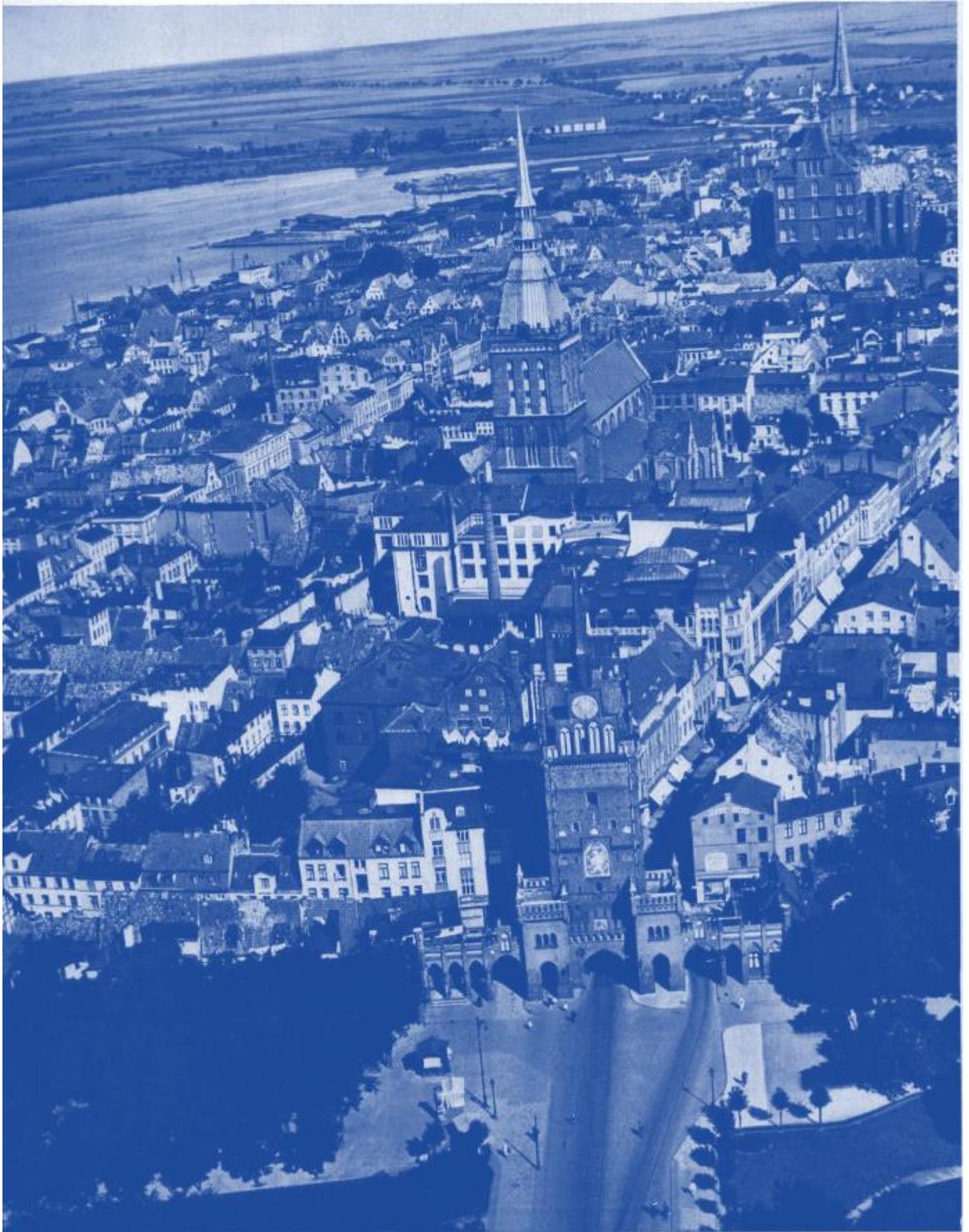
6 / HEILIGENDAMM



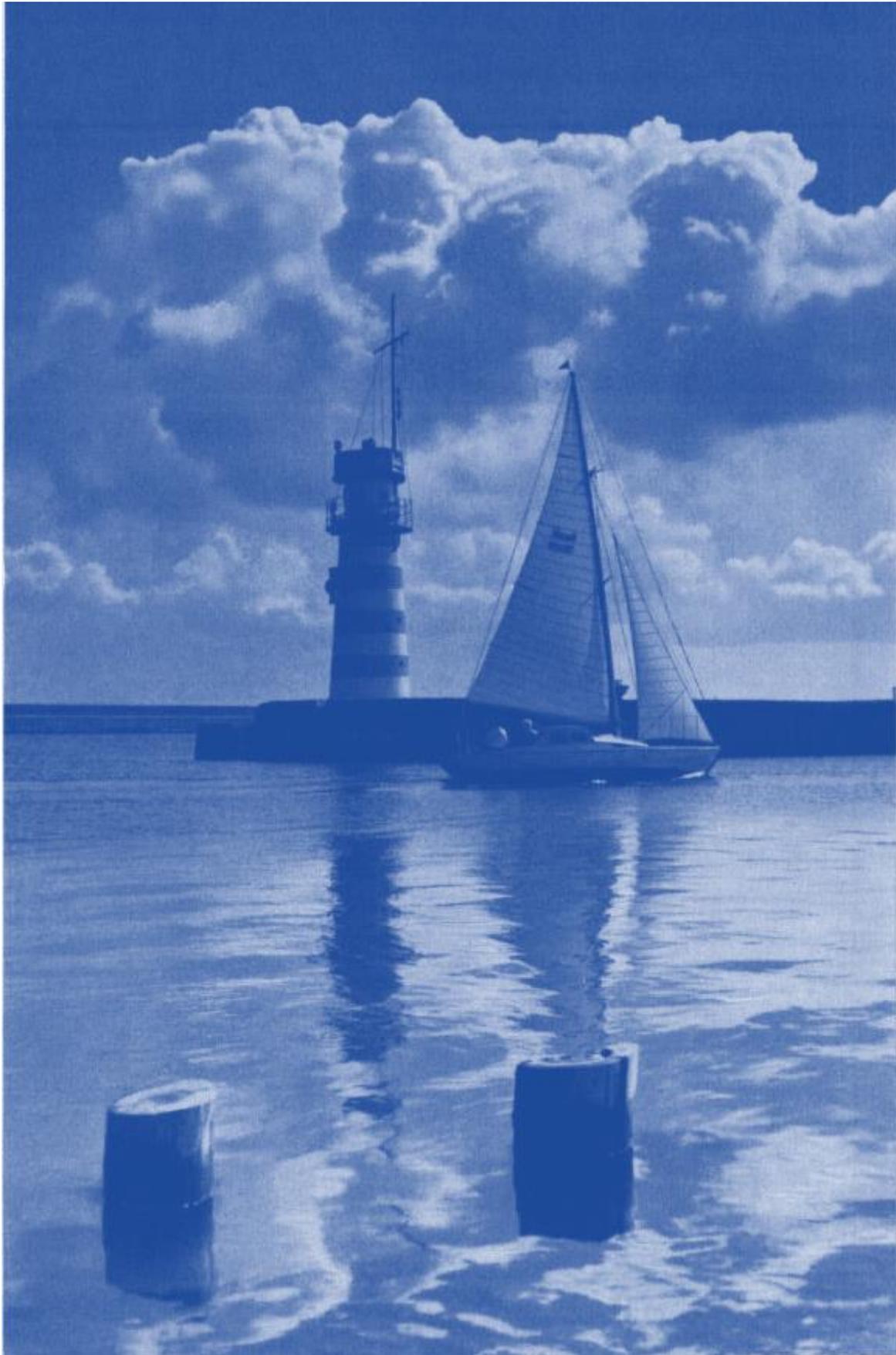
7! ROSTOCK, Neuer Markt und Marienkirche



8 / ROSTOCK, Gesamtansicht



9 / ROSTOCK, Luftaufnahme der Stadt





Oben: 11 / WARNEMÜNDE

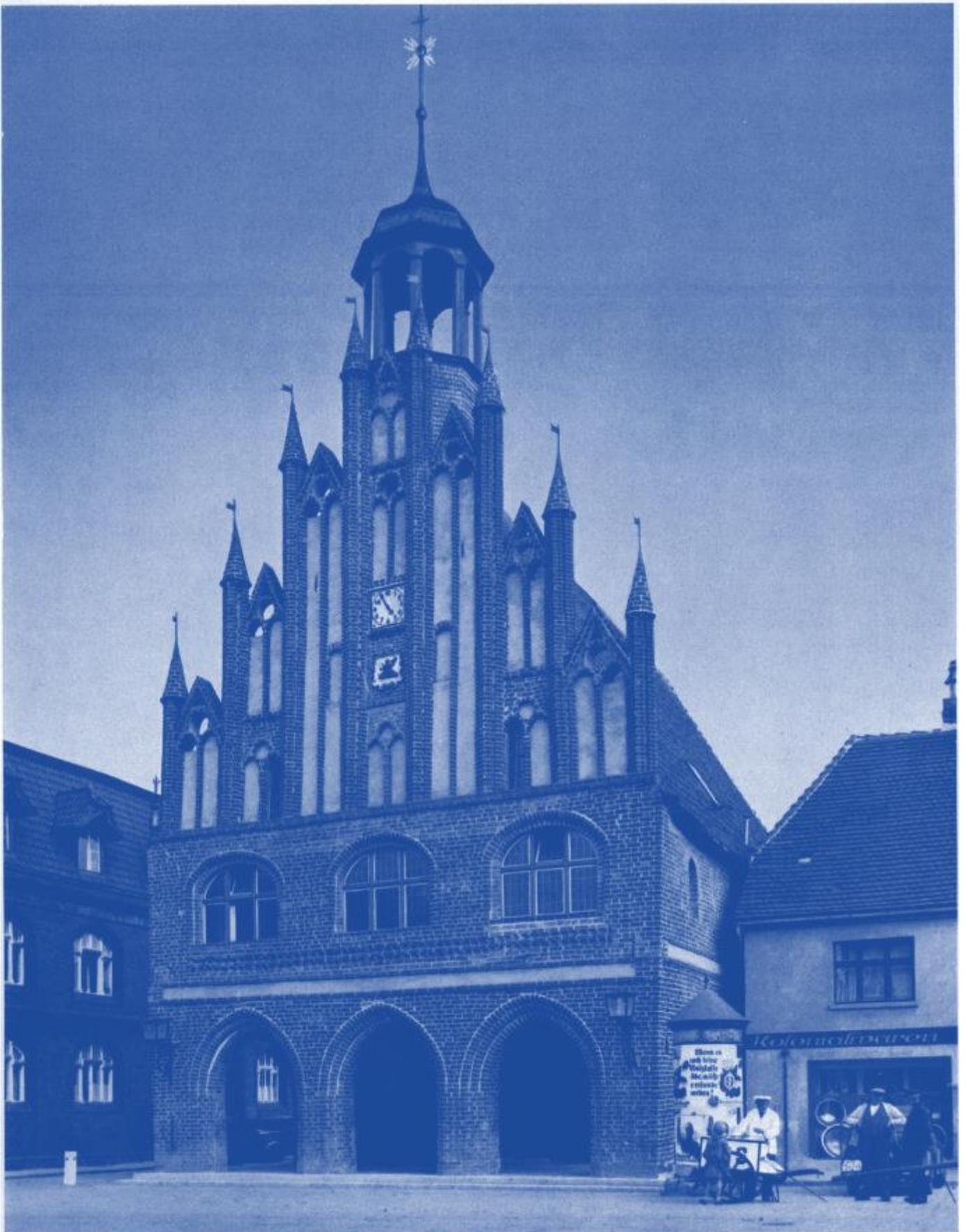
Unten: 12 / RIBNITZ, Luftbild



13 / WUSTROW bei Rostock, Luftbild



14 / AHRENSHOOP, der Strand

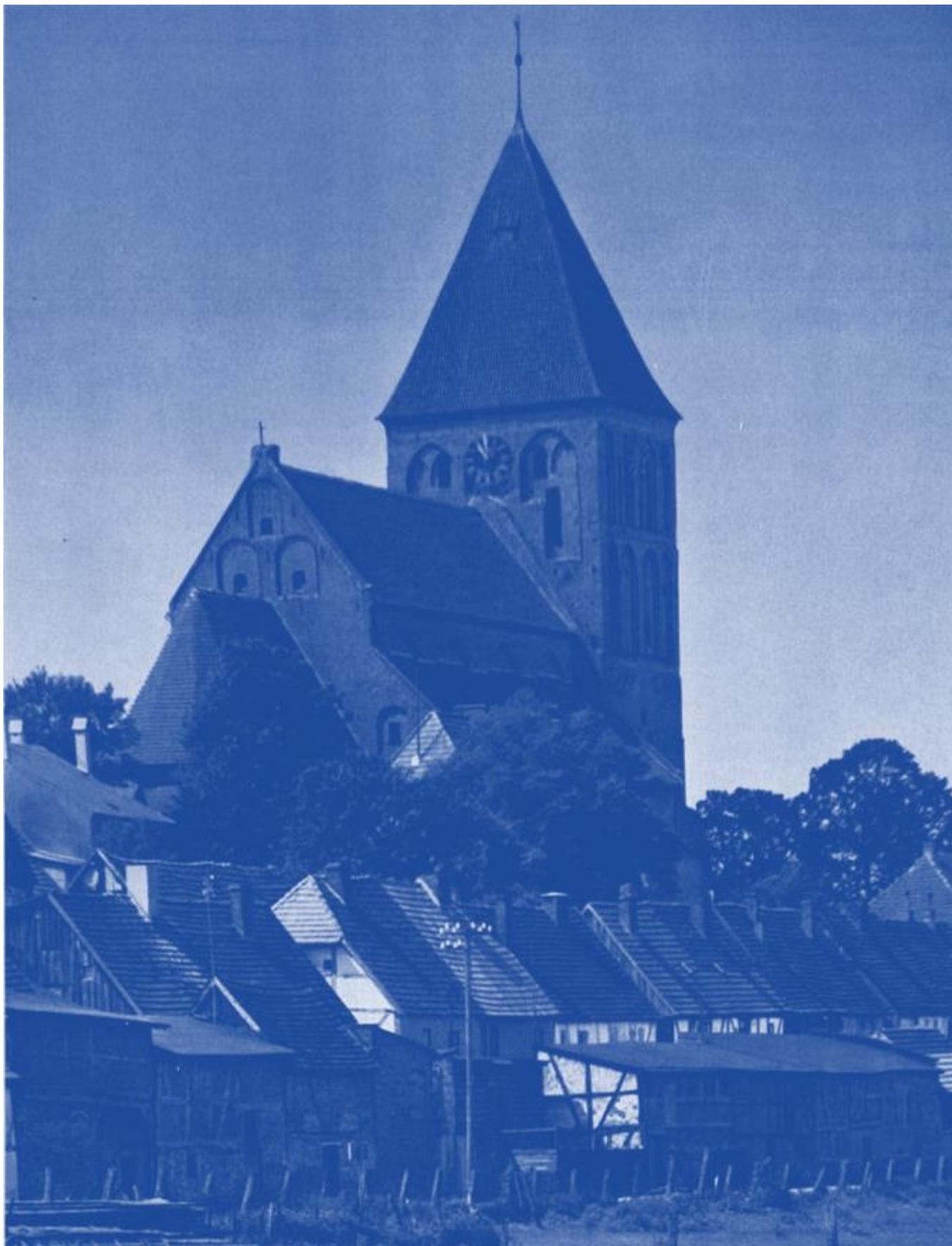


15/GRIMMEN, Rathaus

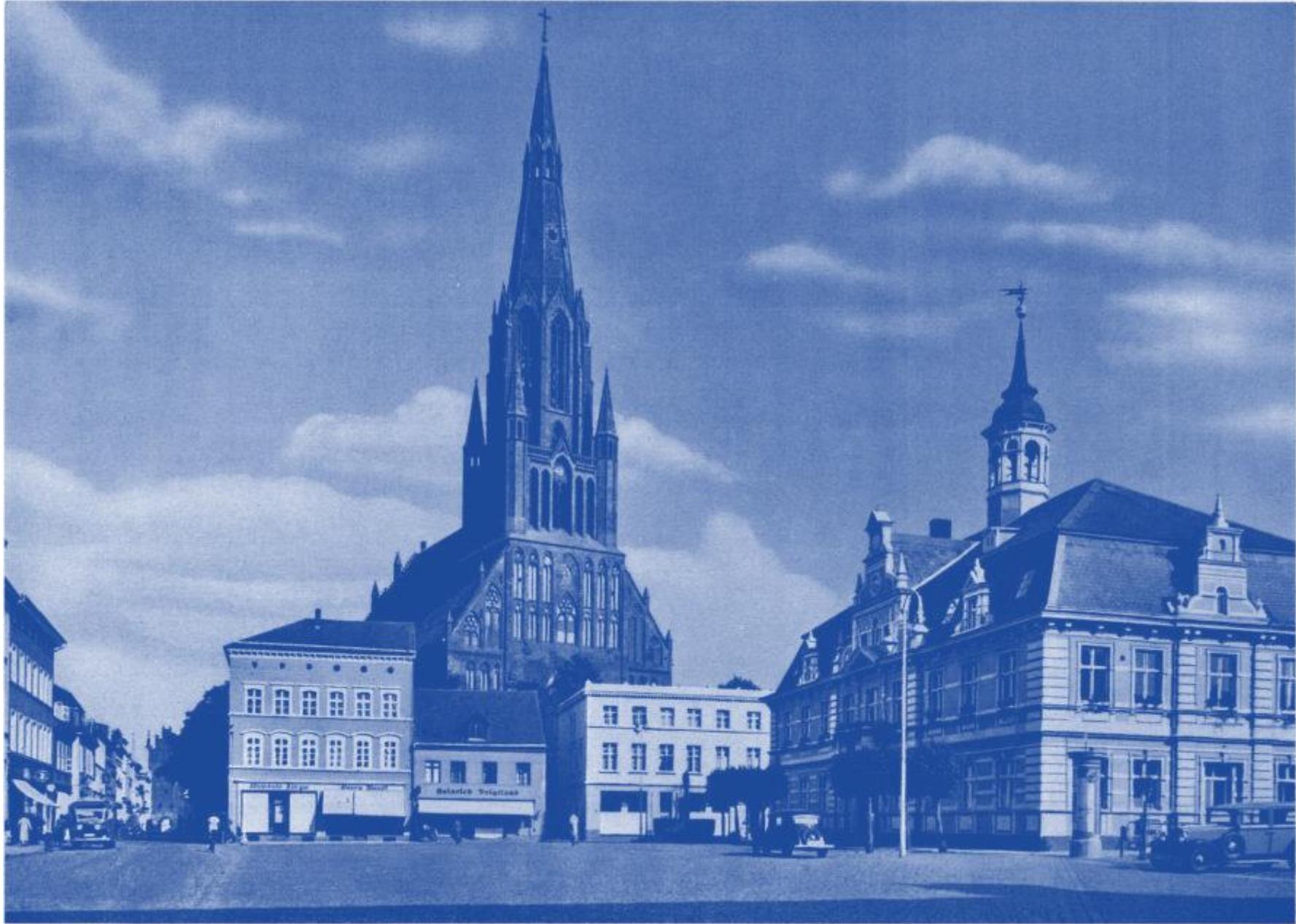


Oben: 16 / GRIMMEN

Unten: 17 / TRIBSEES



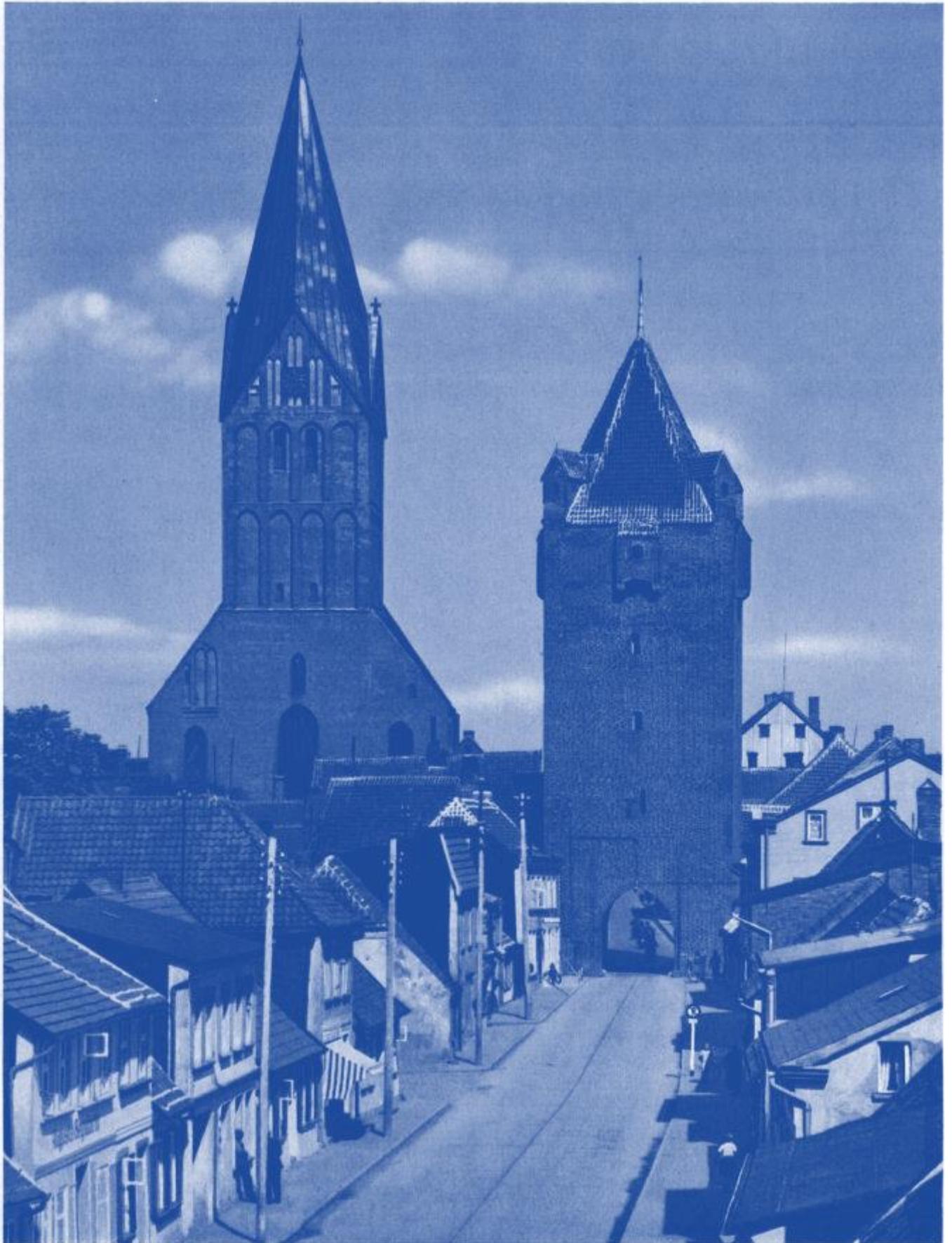
18/ TRIBSEES, die Thomaskirche



19 / DEMMIN, Markt, Kirche und Rathaus



20 / BARTH in Pommern, Luftbild



21 / BARTH, St. Marien und Dammtor



Oben: 22 / Der Strand von PREROW



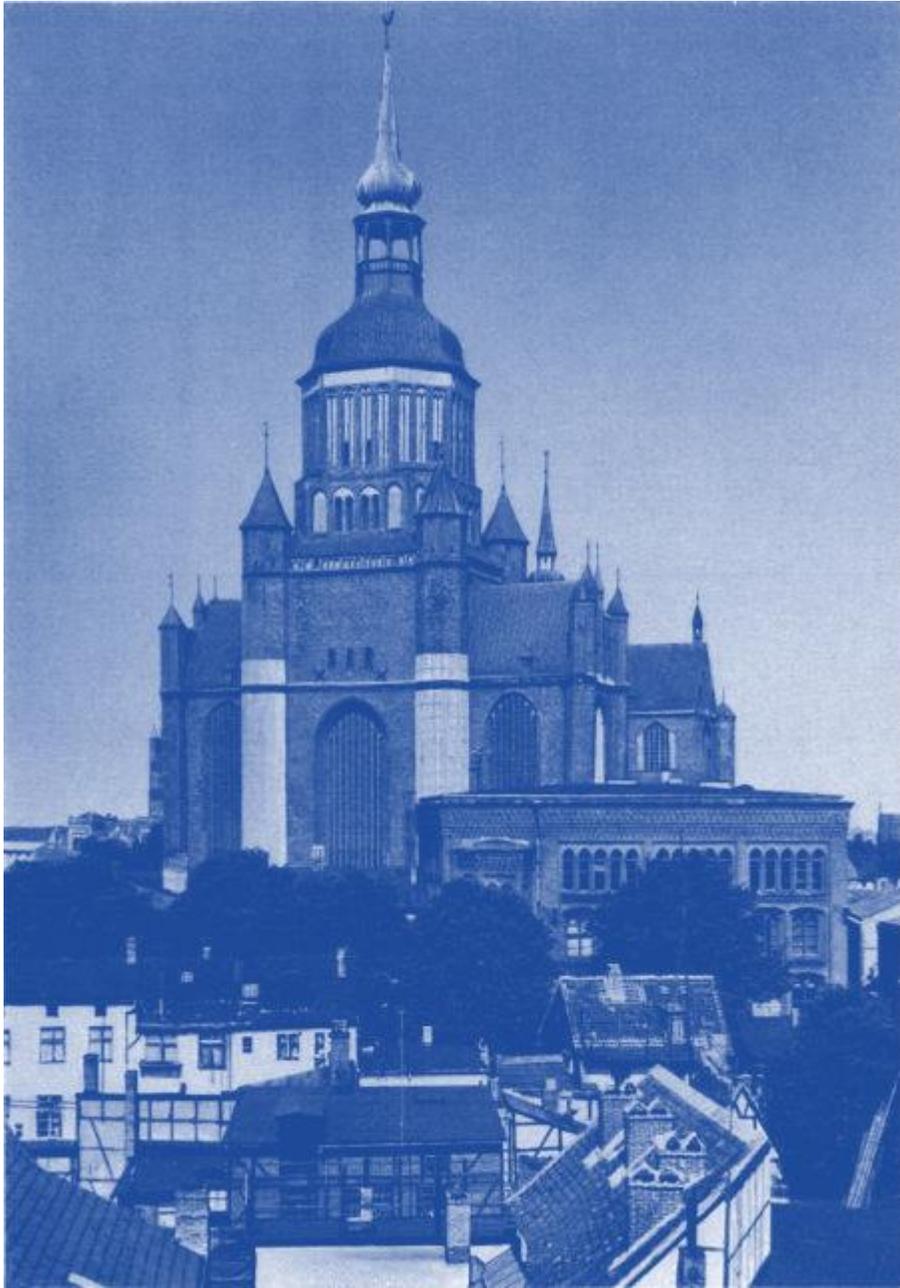
Unten: 23! Der Badestrand von ZINGST



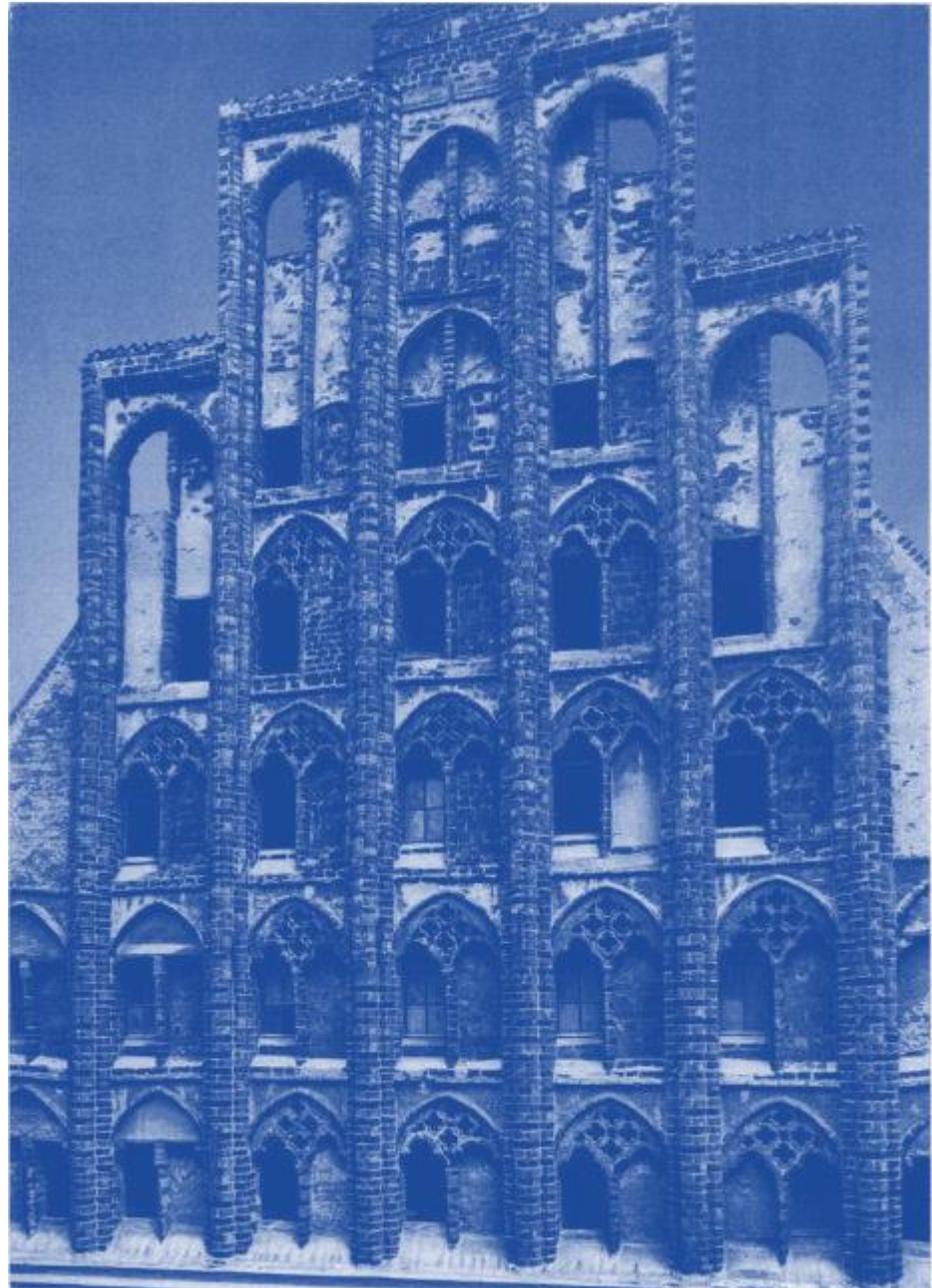
24 / STRALSUND, Stadtmitte



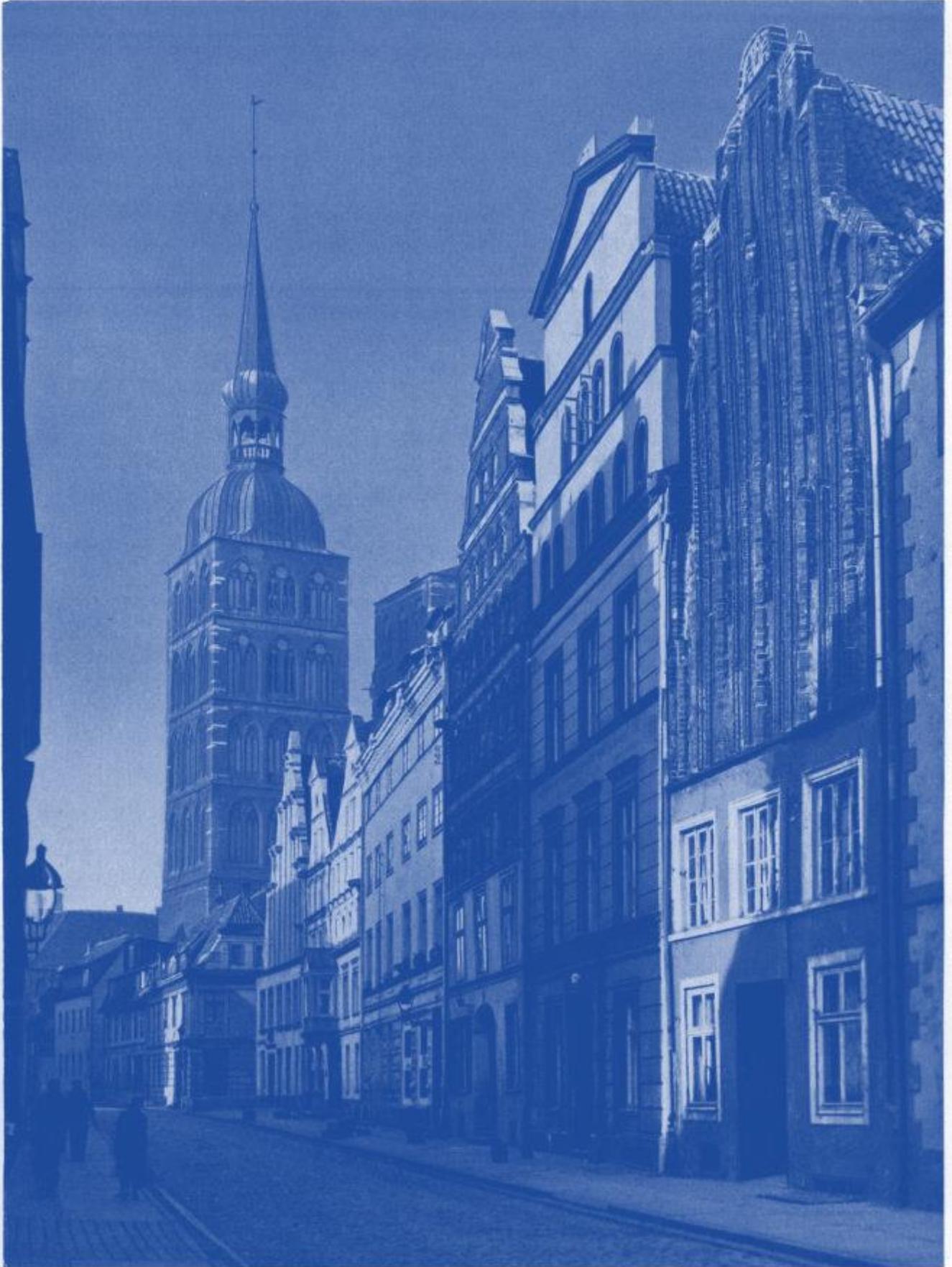
25 / STRALSUND, Gesamtansicht, Luftbild



26 / STRALSUND, die Marienkirche



27 / STRALSUND, ein Meisterwerk der Backsteingotik in der Semlowerstrasse



287 STRALSUND, Strassenbild mit St. Nikolai



29 / STRALSUND, Rathaus und St. Nikolai



Oben: 30/HIDDENSEE

Unten: 31 / HIDDENSEE, Fischer versorgen die Netze



32 / RÜGEN, Heimkehr vom Fang



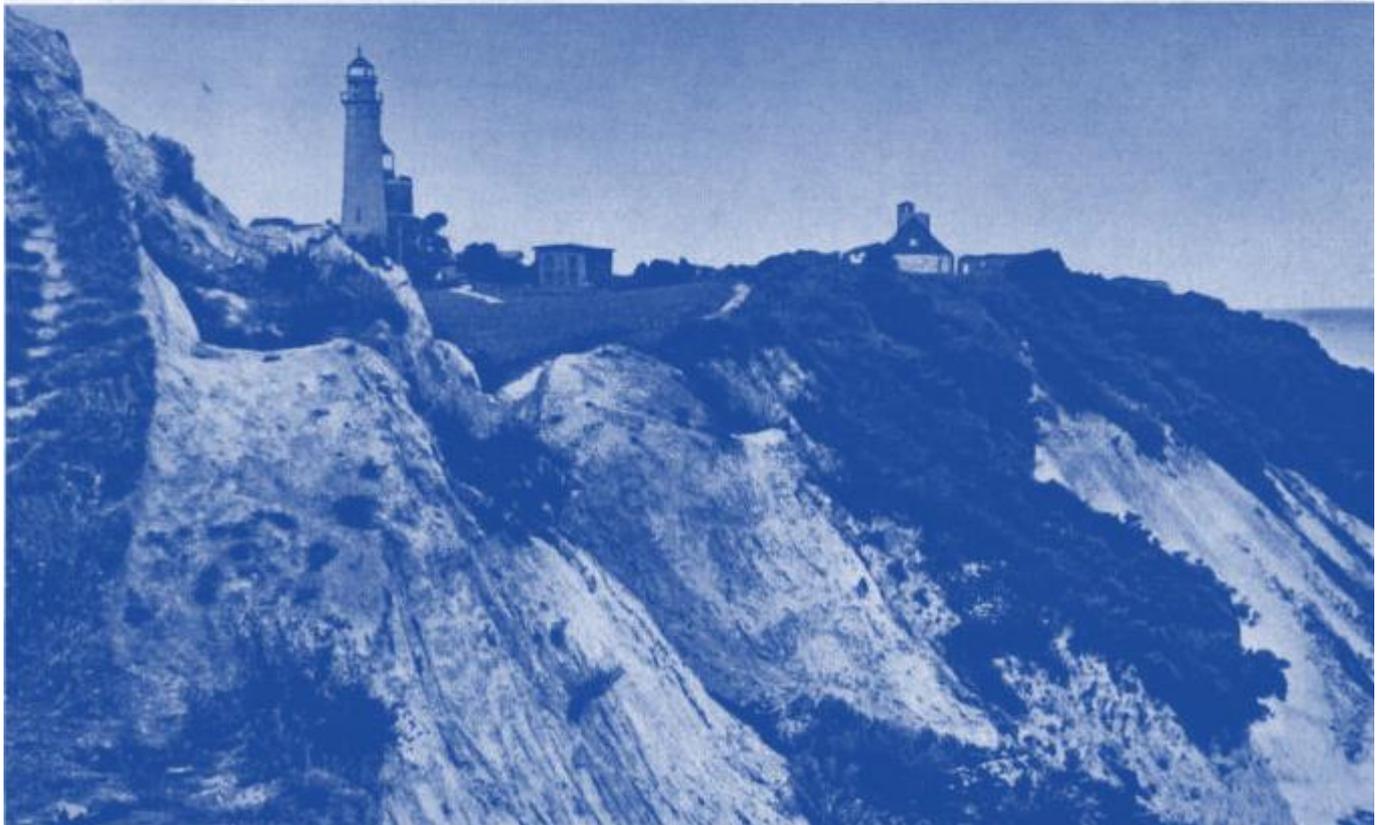
33 / RÜGEN, das grüne Land, Schäfer mit seiner Herde



34 / KLOSTER auf Hiddensee

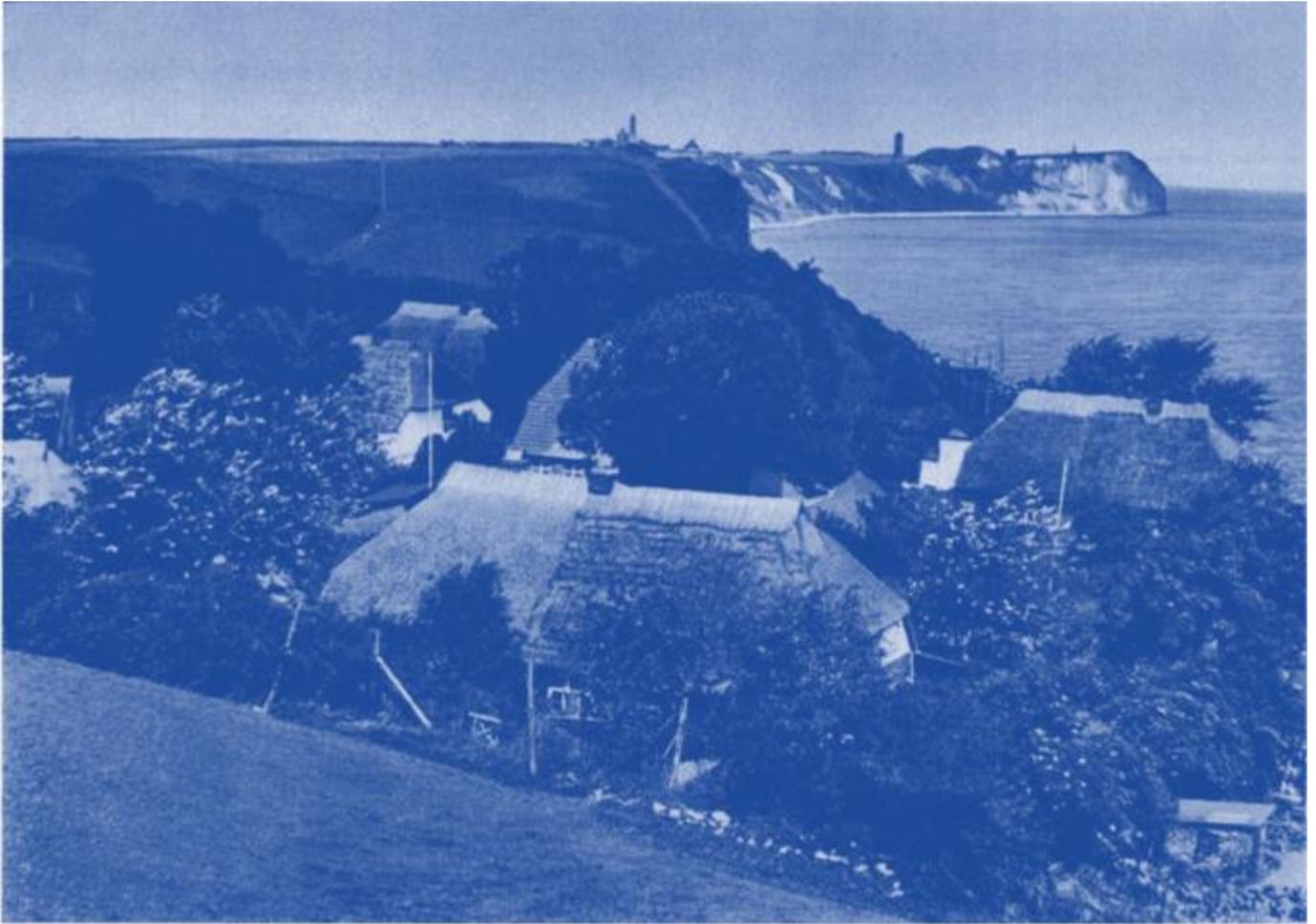


35 / Gingst auf RÜGEN

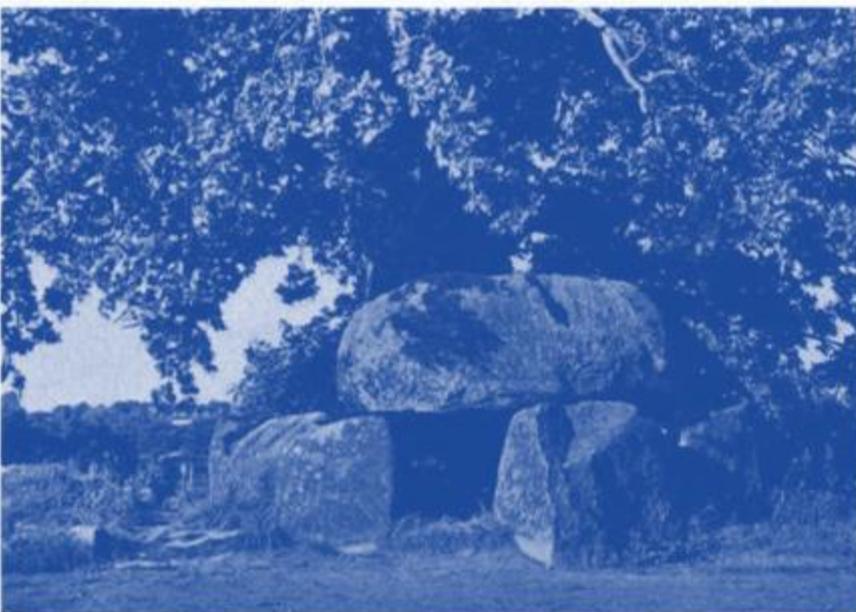


Oben: 36 / Leuchtturm auf HIDDENSEE

Unten: 37 / KAP ARKONA



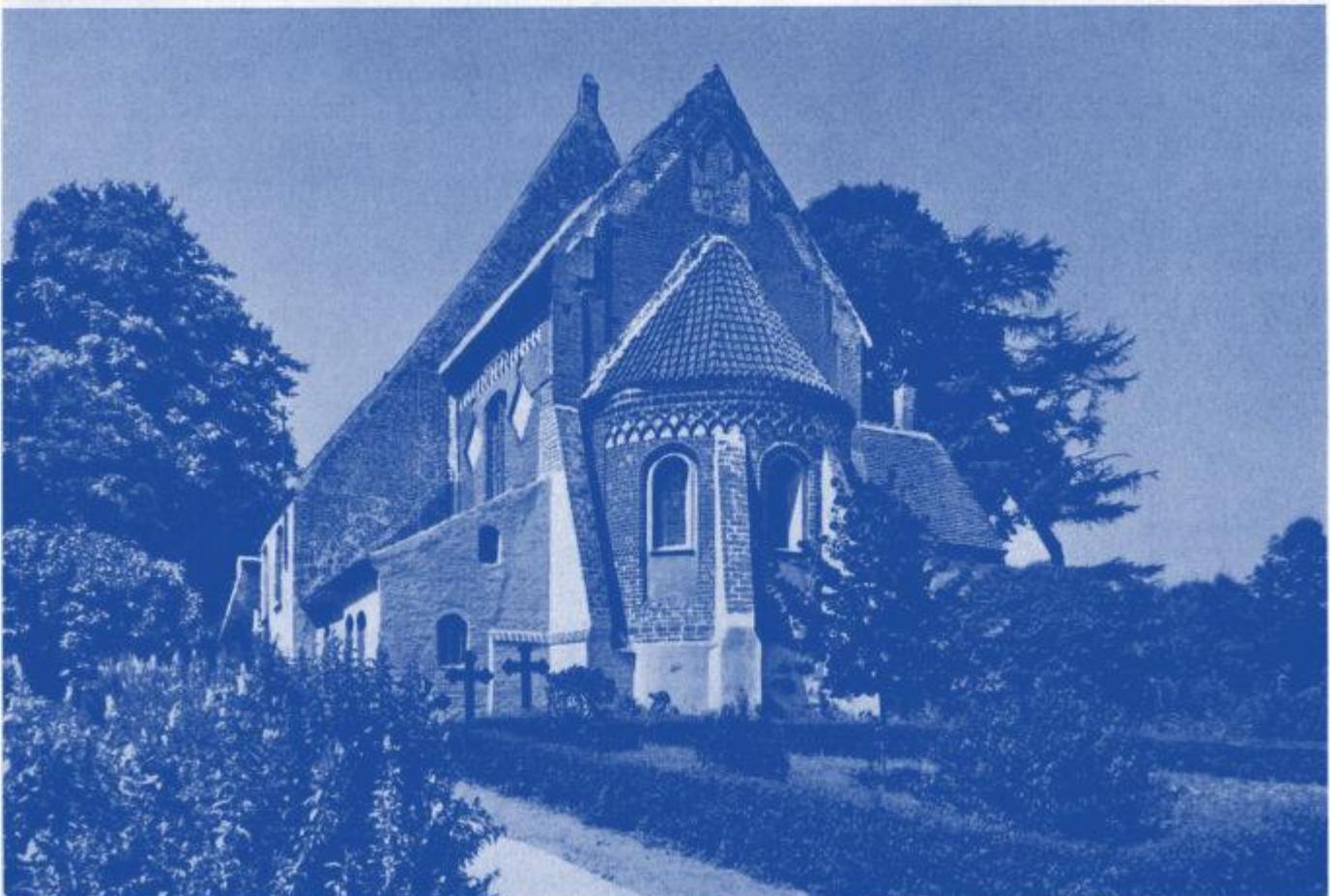
38 / Fischerdorf VITT bei Kap Arkona



39! Hünengrab auf Rügen bei NOBBIN



Oben: 40 / Dorfkirche in BOBBIN bei Sagard



Unten: 41 / ALTENKIRCHEN, Ostgiebel der Kirche aus dem 12. Jh.



|||™

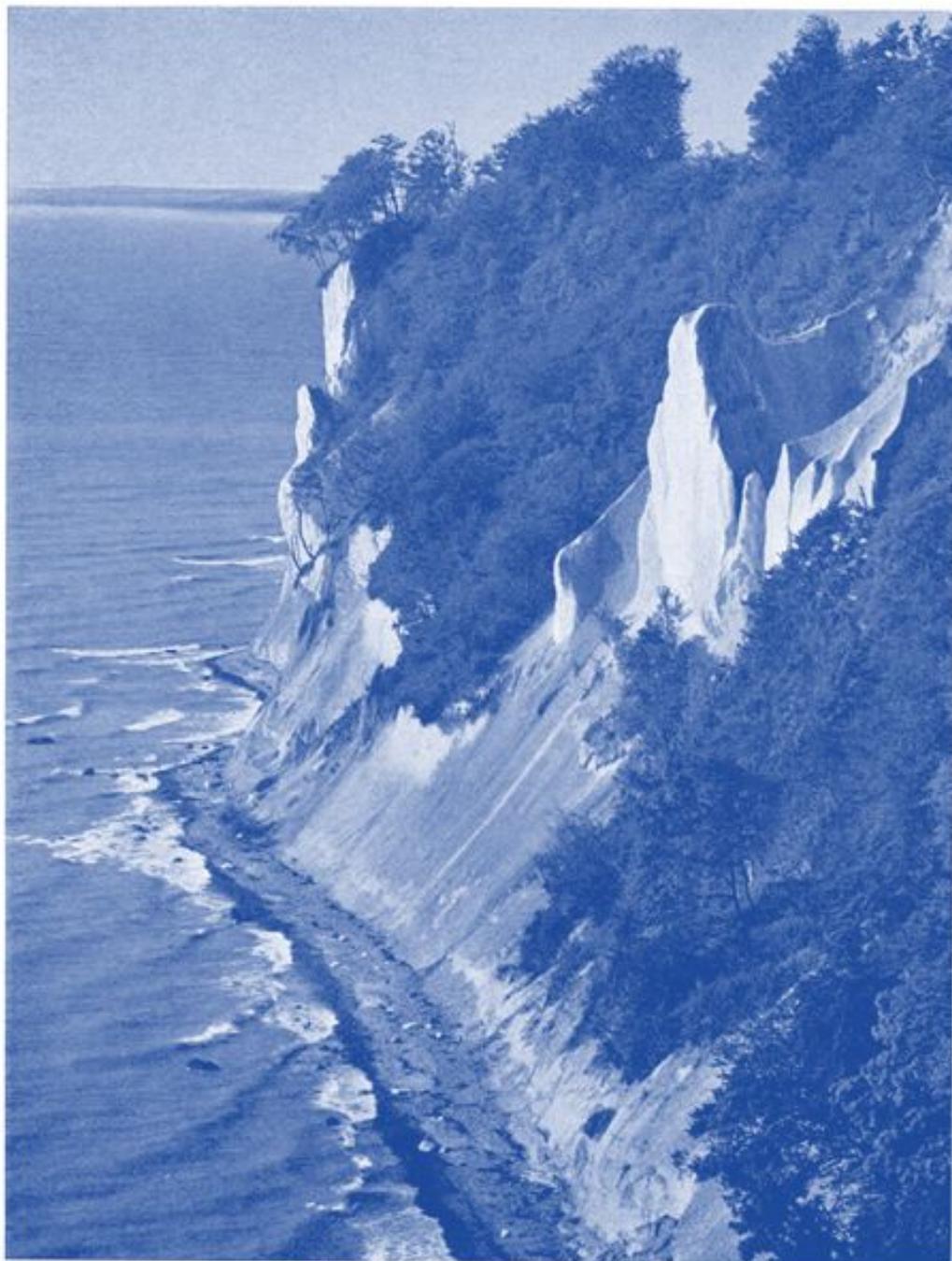


Oben: 42 / BERGEN auf Rügen

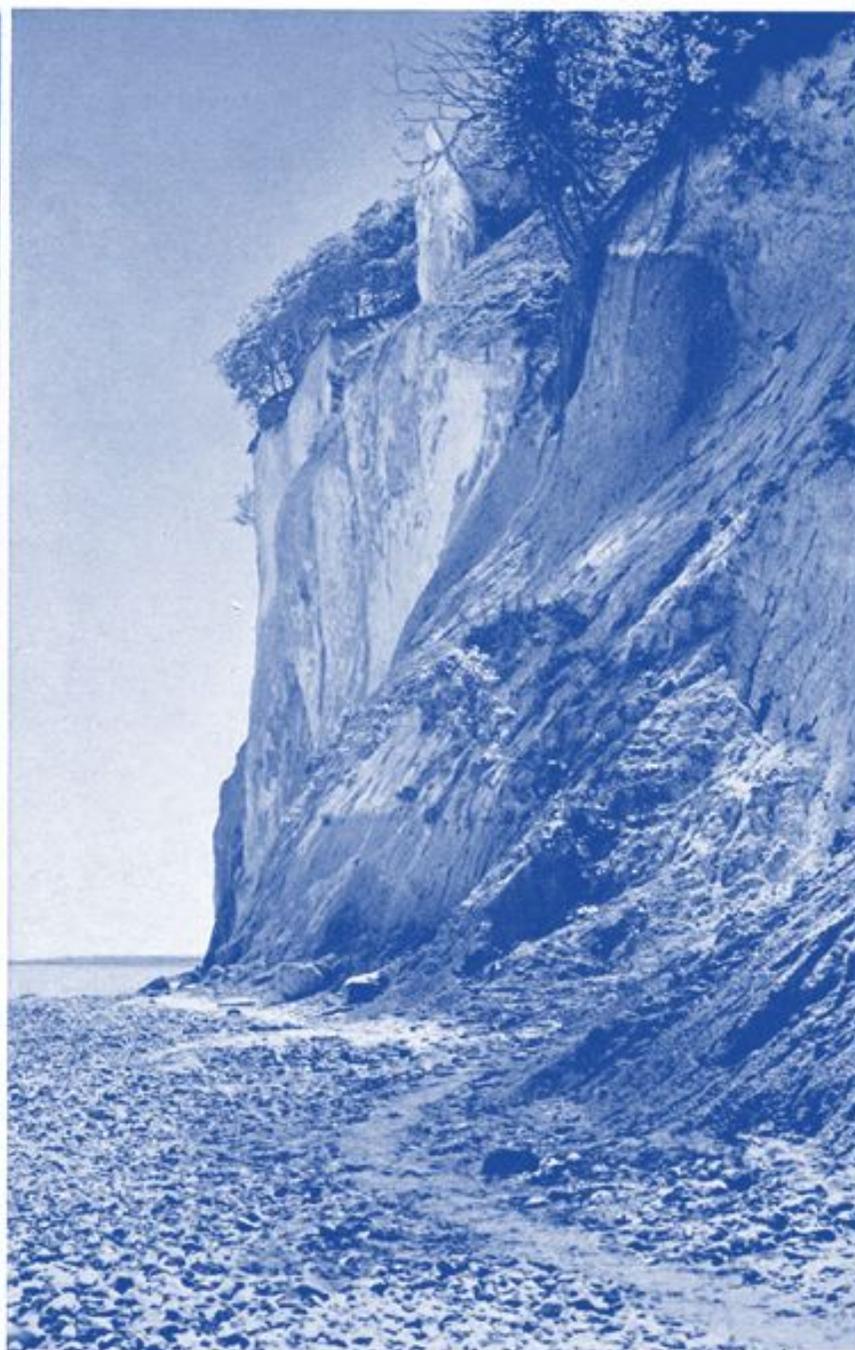
Unten: 43 / LOHME, der Strand



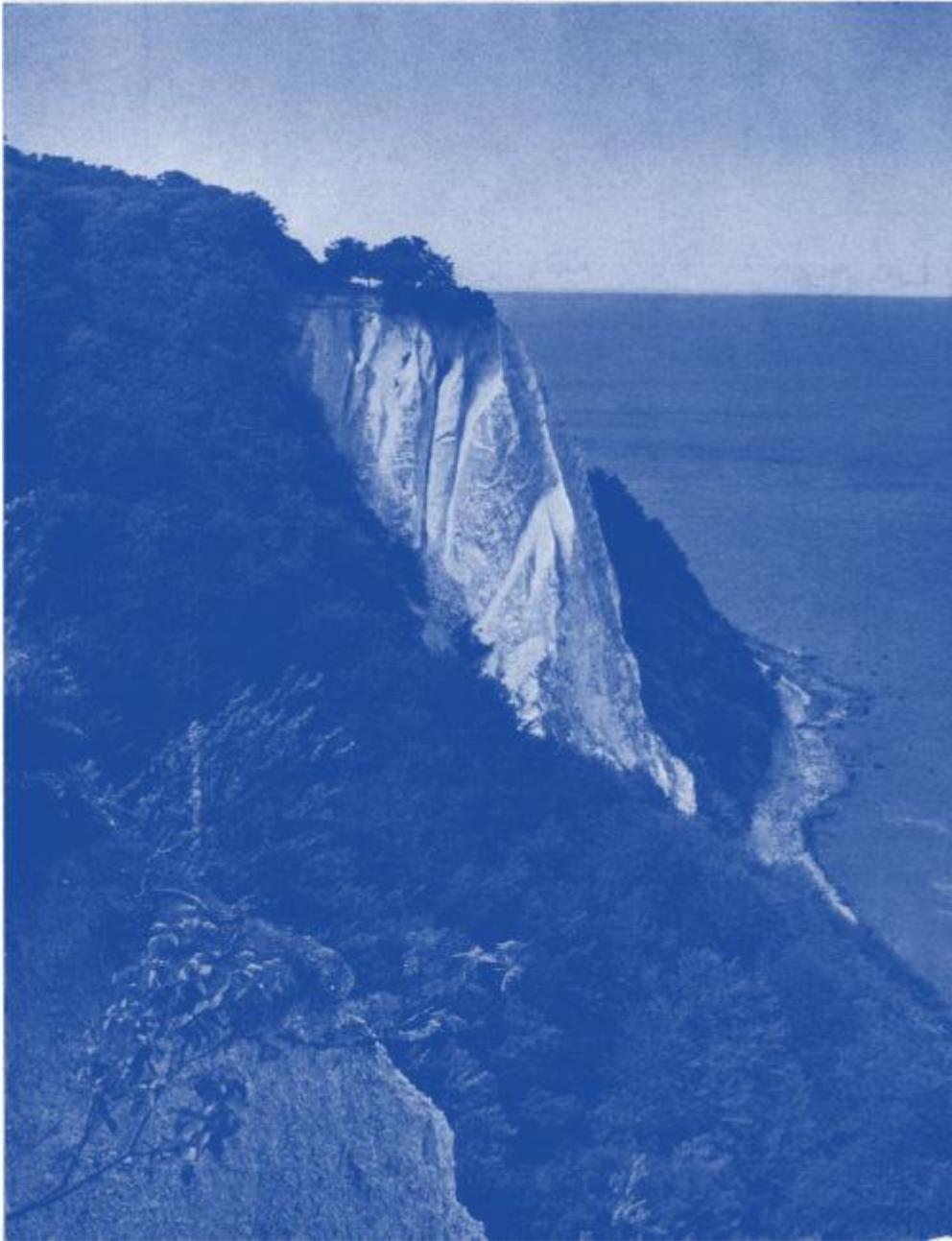
44 / LIETZOW, Abendstimmung am Jasmunder Bodden



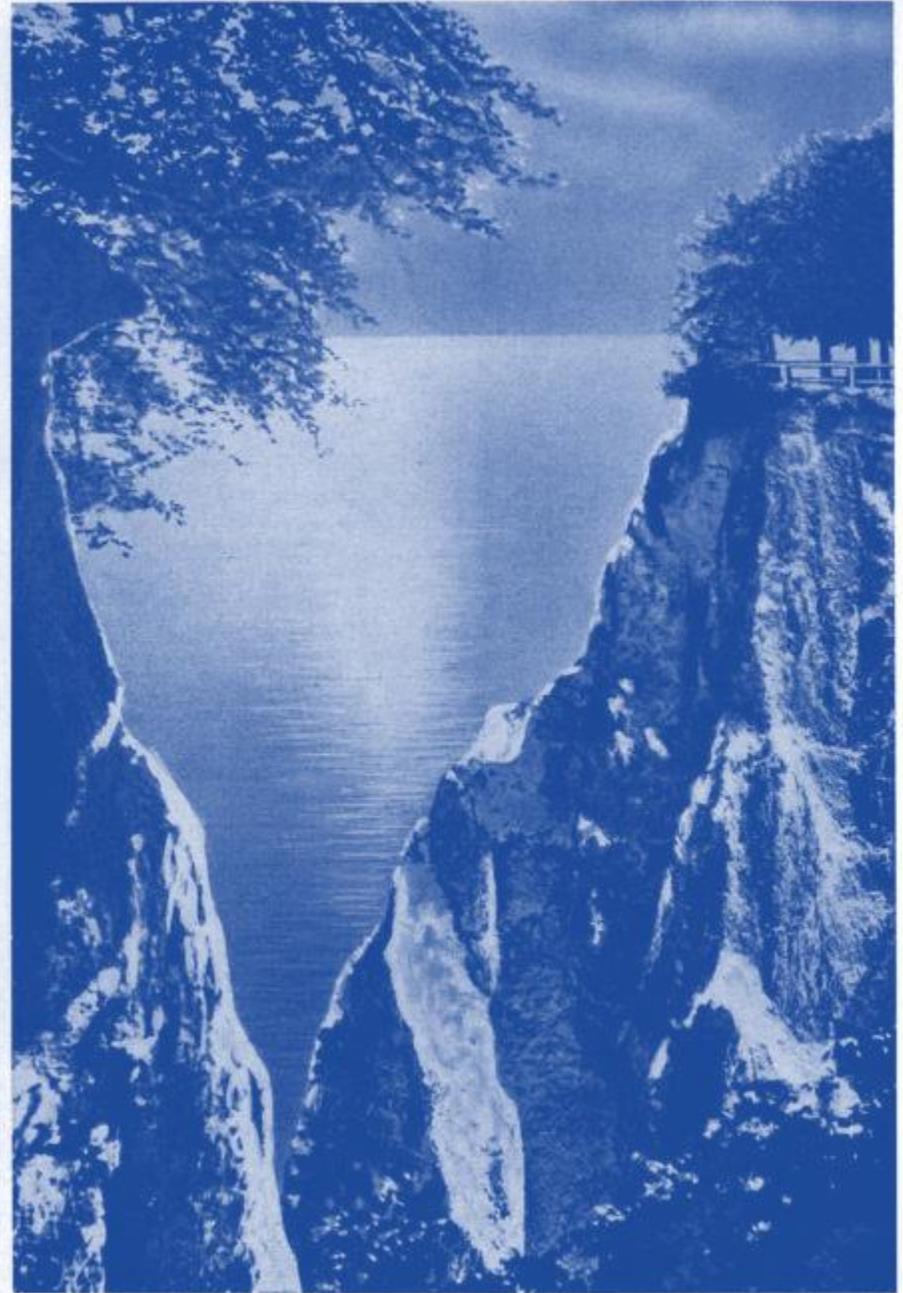
45 / Die WISSOWER KLIPPEN



46 / Steilküste bei Saßnitz, STUBBENKAMMER



47 / Der KÖNIGSSTUHL



48 / STUBBENKAMMER, Blick auf die See beim Königsstuhl



49 / Die Kreideküste von RÜGEN, Königsstuhl und Wilhelmssicht



50 / Die Kreideküste bei Sassnitz, STUBBENKAMMER



51 / Baumleichen am Strand und die Kreidefelsen der STUBBENKAMMER



52 / Rügenlandschaft, Tracht der Fischer in MÖNCHGUT

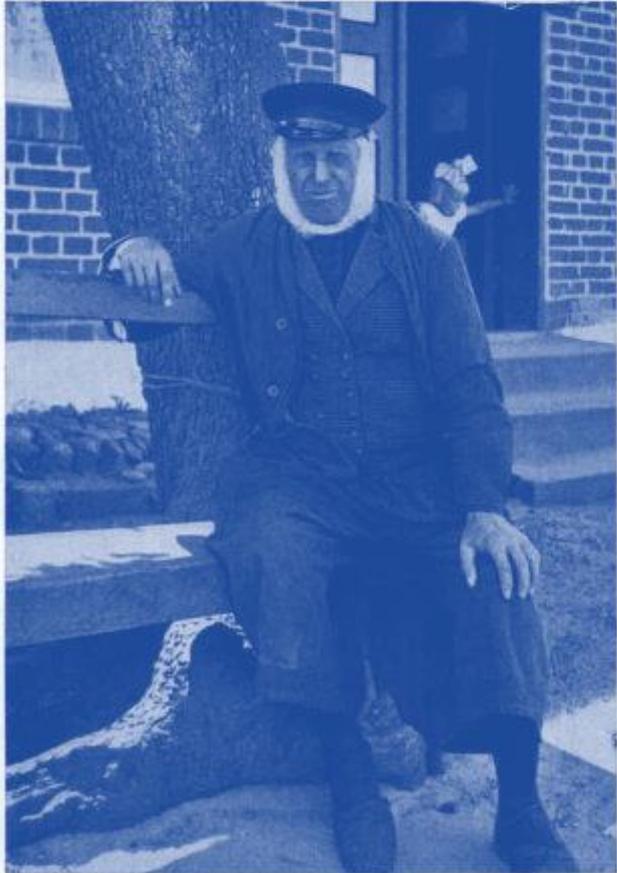
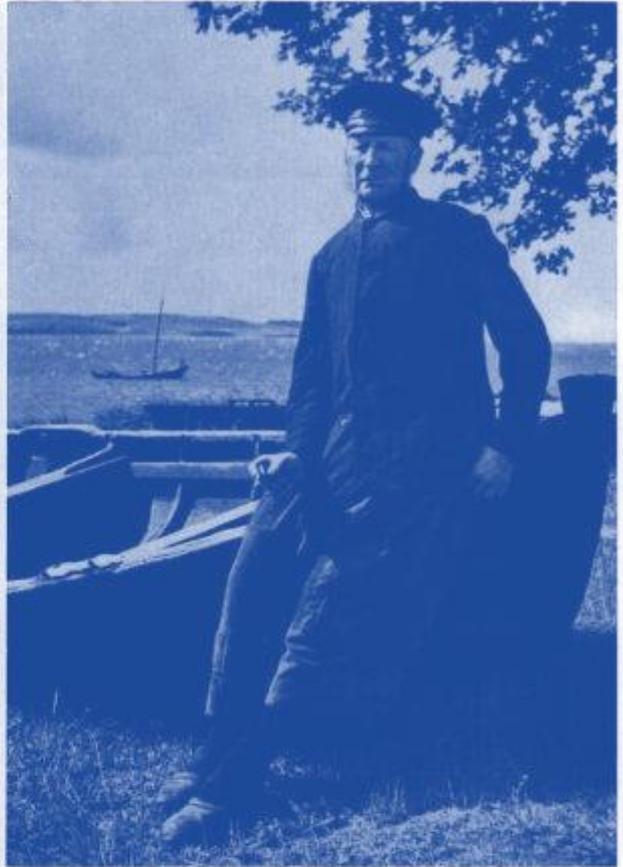


Oben: 53 / SASSNITZ, Luftaufnahme mit Hafen

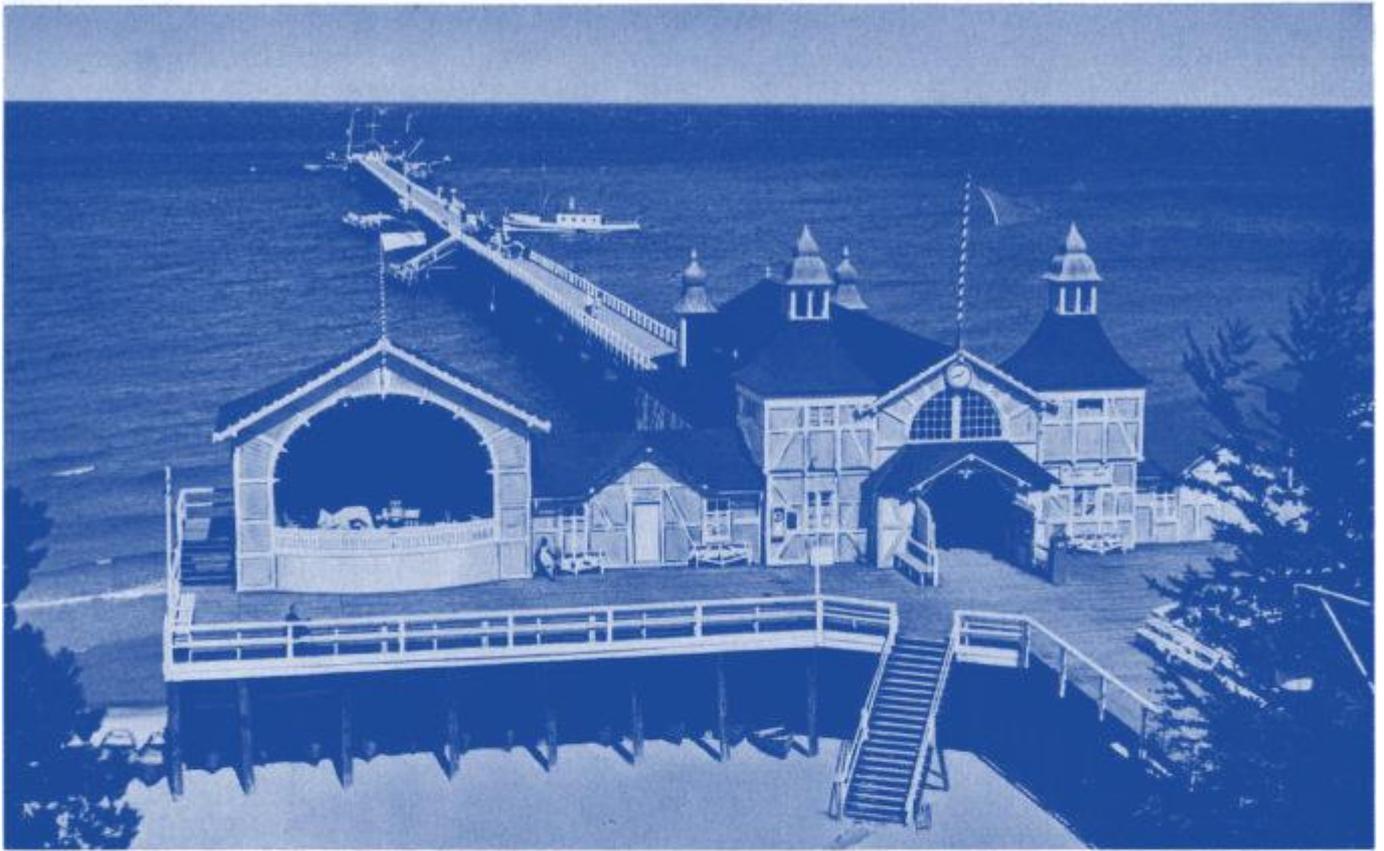
Unten: 54 / SASSNITZ, der Fährschiffhafen



55 / RÜGEN, Fischerfrau in Sonntagstracht

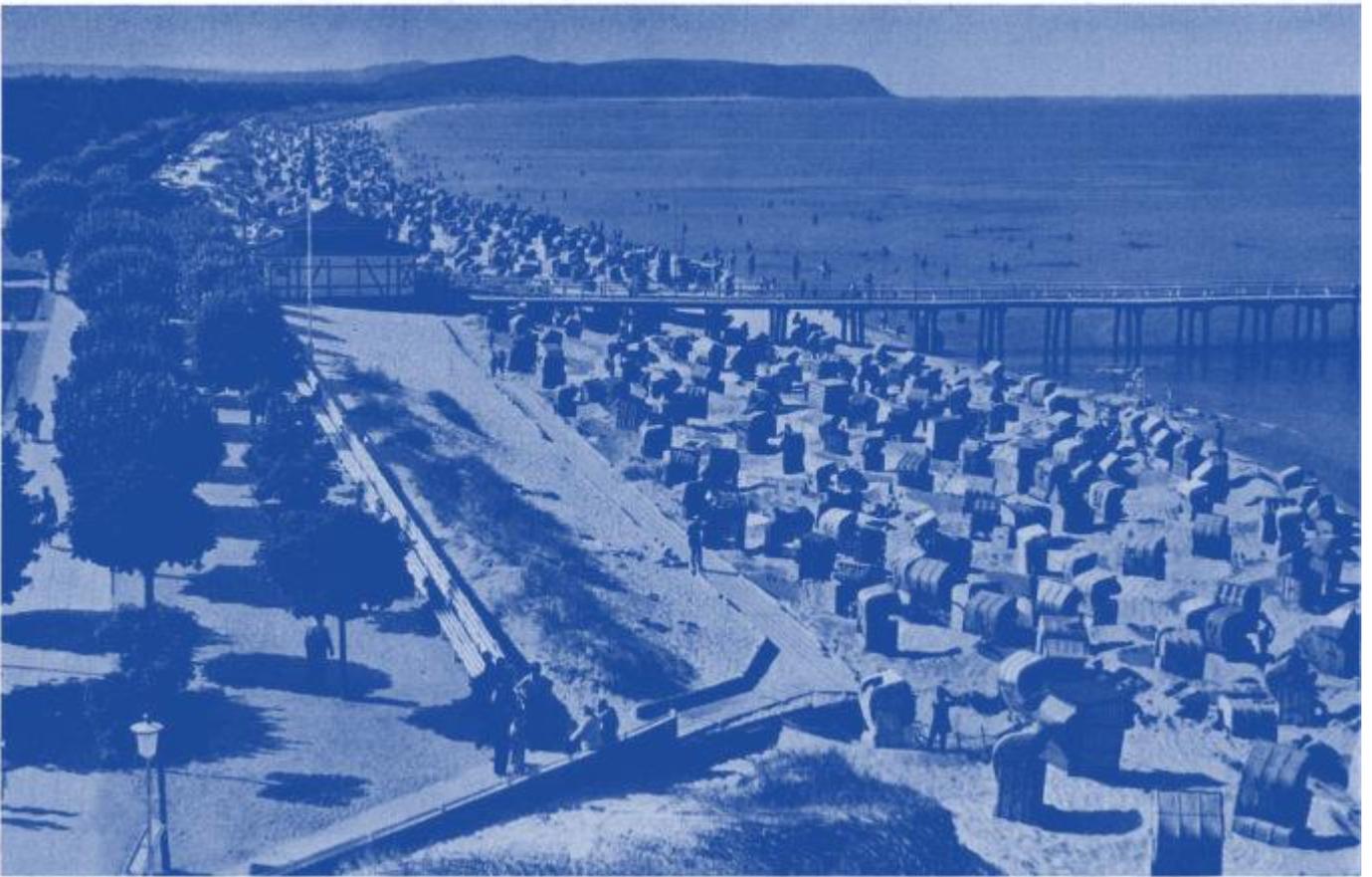


56-59 / RÜGEN, Fischerporträts auf Mönchgut



Oben: 60 / BAD SELLIN, Landebrücke für Bäderdampfer

Unten: 61 / Fischerhafen in LAUTERBACH auf Rügen



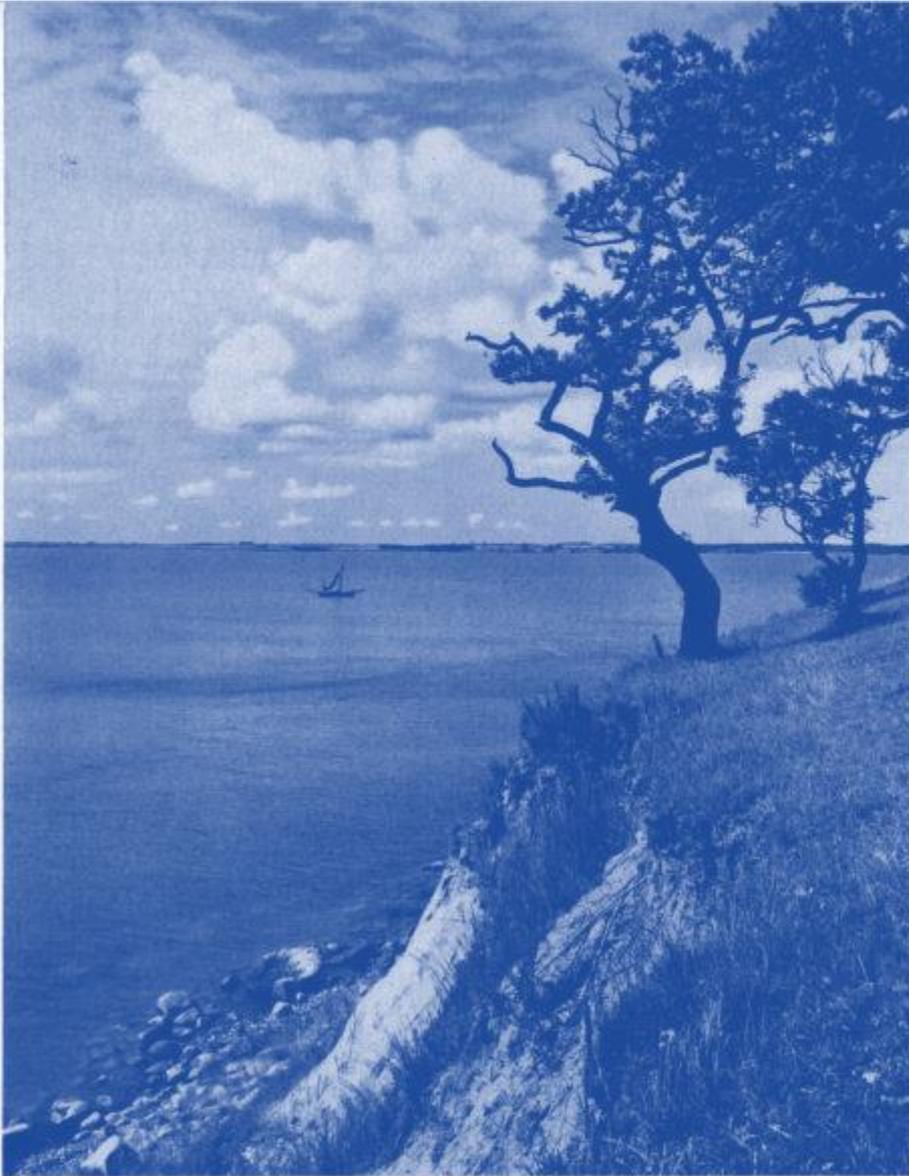
Oben: 62 / Der Strand von GÖHREN

Unten: 63 / BINZ, Badestrand



Oben: 64 / Schloss PUTBUS

Unten: 65 / Bauernhof auf MÖNCHGUT



Links:
66 / Küstenlandschaft
am KLEINEN VILM

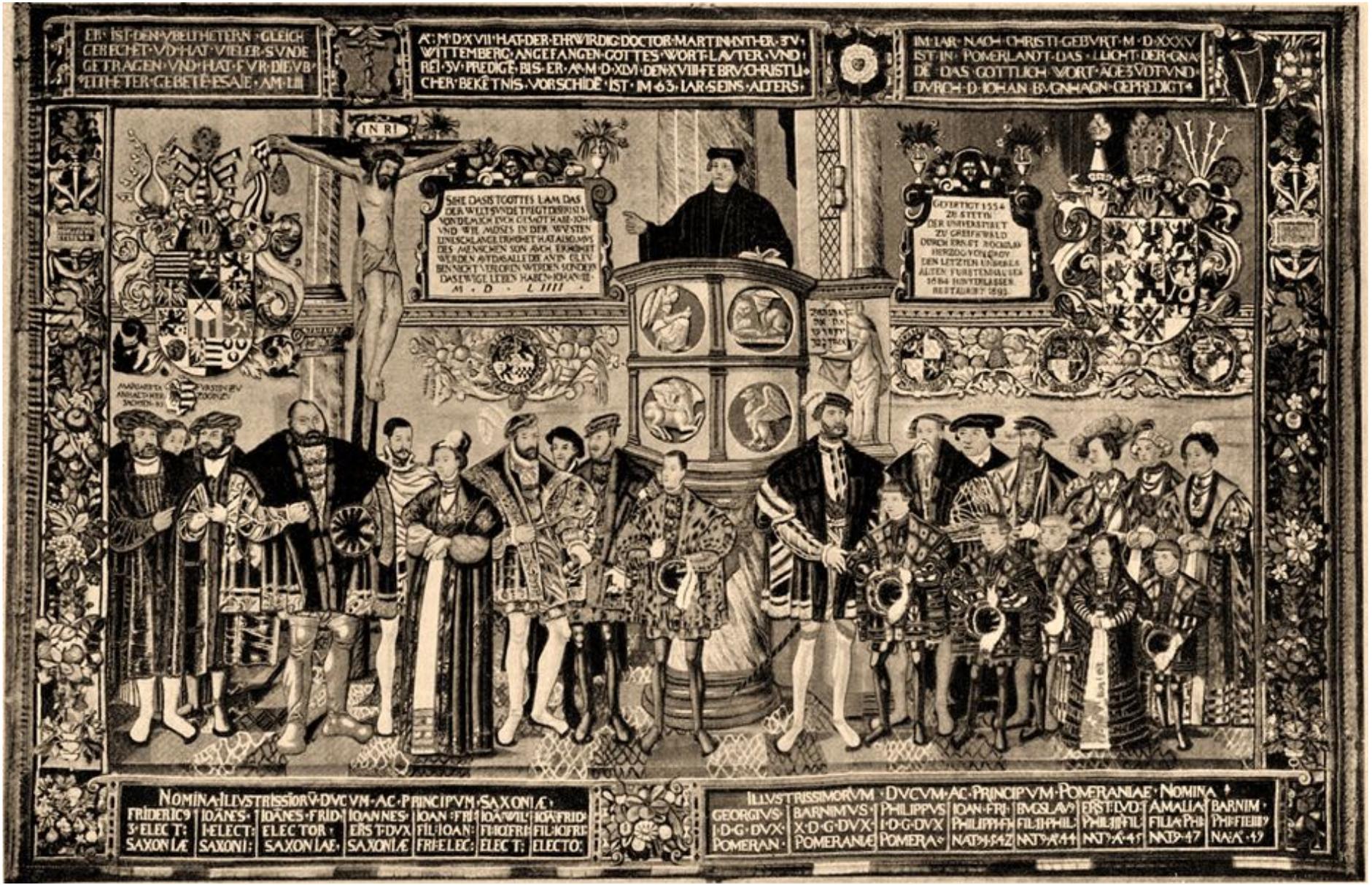
Unten:
67 / GARZ auf Rügen



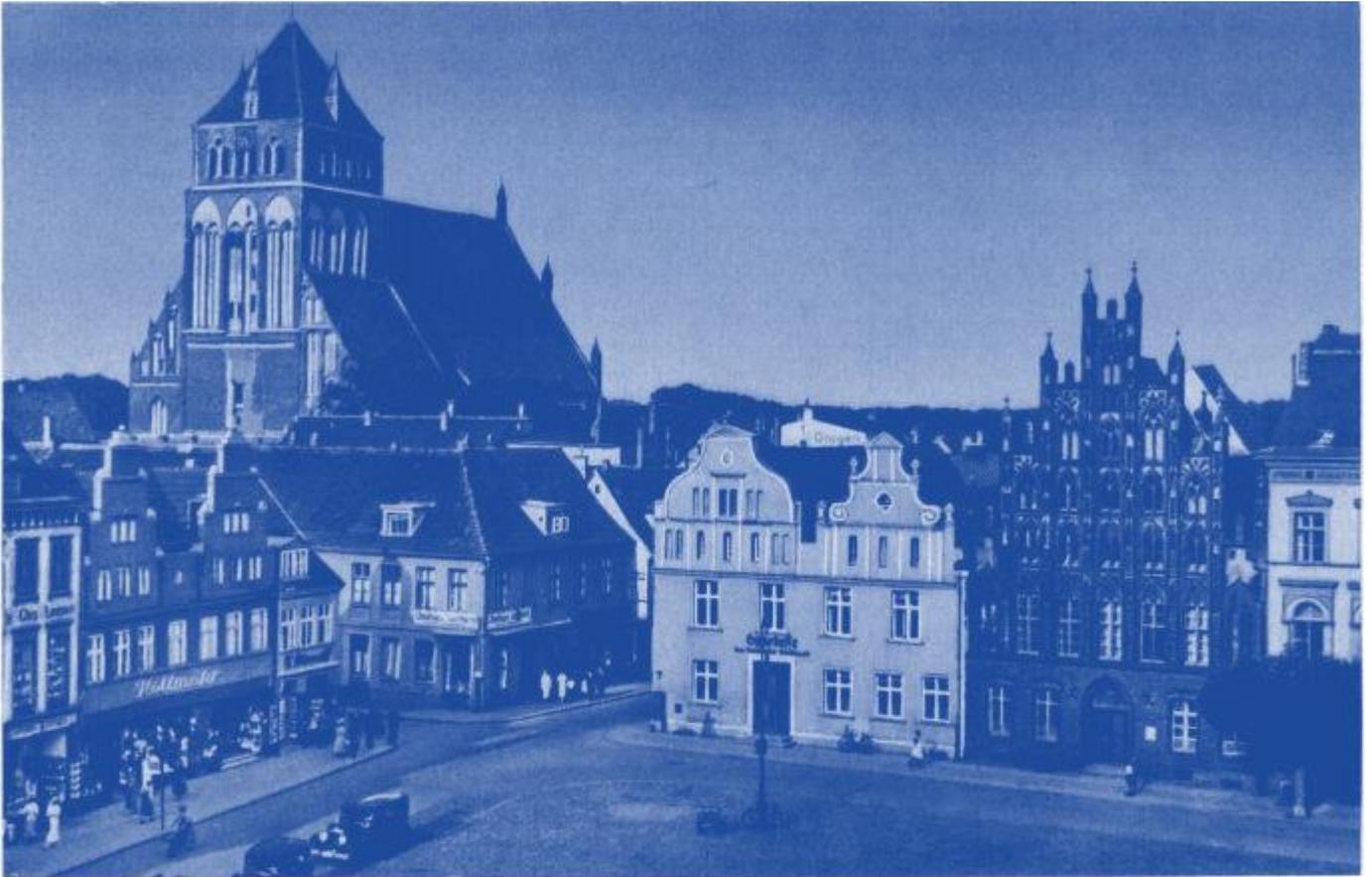




69 / GREIFSWALD, Luftaufnahme mit der Nikolai- und der Marienkirche



70 / Der Croyteppich der Stettiner Manufaktur um 1556 in der Universität GREIFSWALD



Oben: 71 / GREIFSWALD, Markt und St. Marien, rechts spätgotisches Bürgerhaus
Unten: 72/ GREIFSWALD, die Universität, ein Renaissancebau aus dem Jahre 1750



73 / GREIFSWALD, die Nikolaikirche



Oben: 74 / VILM, Fischerboote an der Steinküste

Unten: 75 / ELDENA bei Greifswald, Ruine des Klosters



76/ WOLGAST, Gesamtansicht



77 / WOLGAST, am Hafen



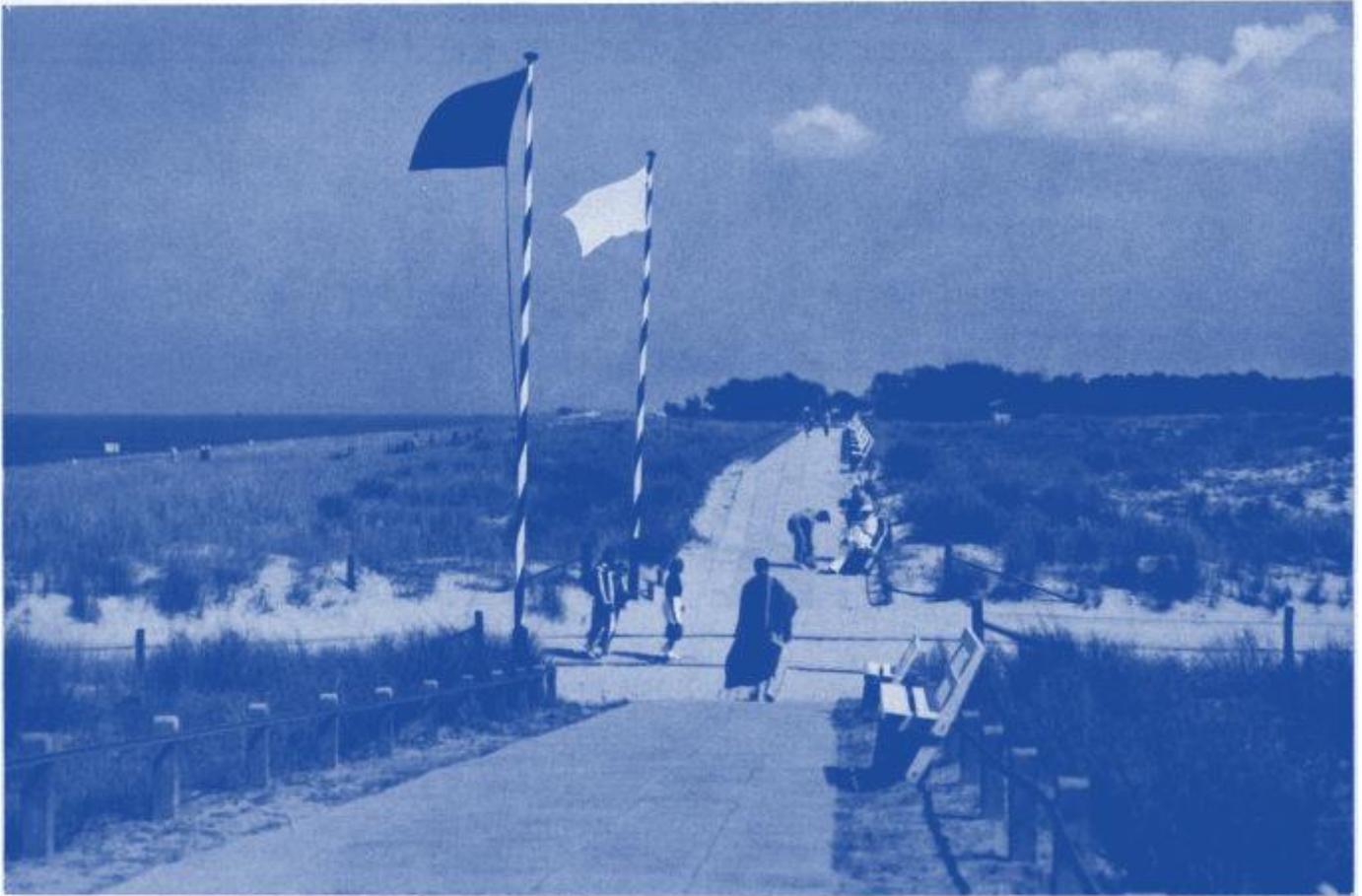
78 / ZINNOWITZ, der Badestrand



79 / Der Strand von KOSEROW bei Usedom



80 / BAD LUBMIN bei Wusterhusen

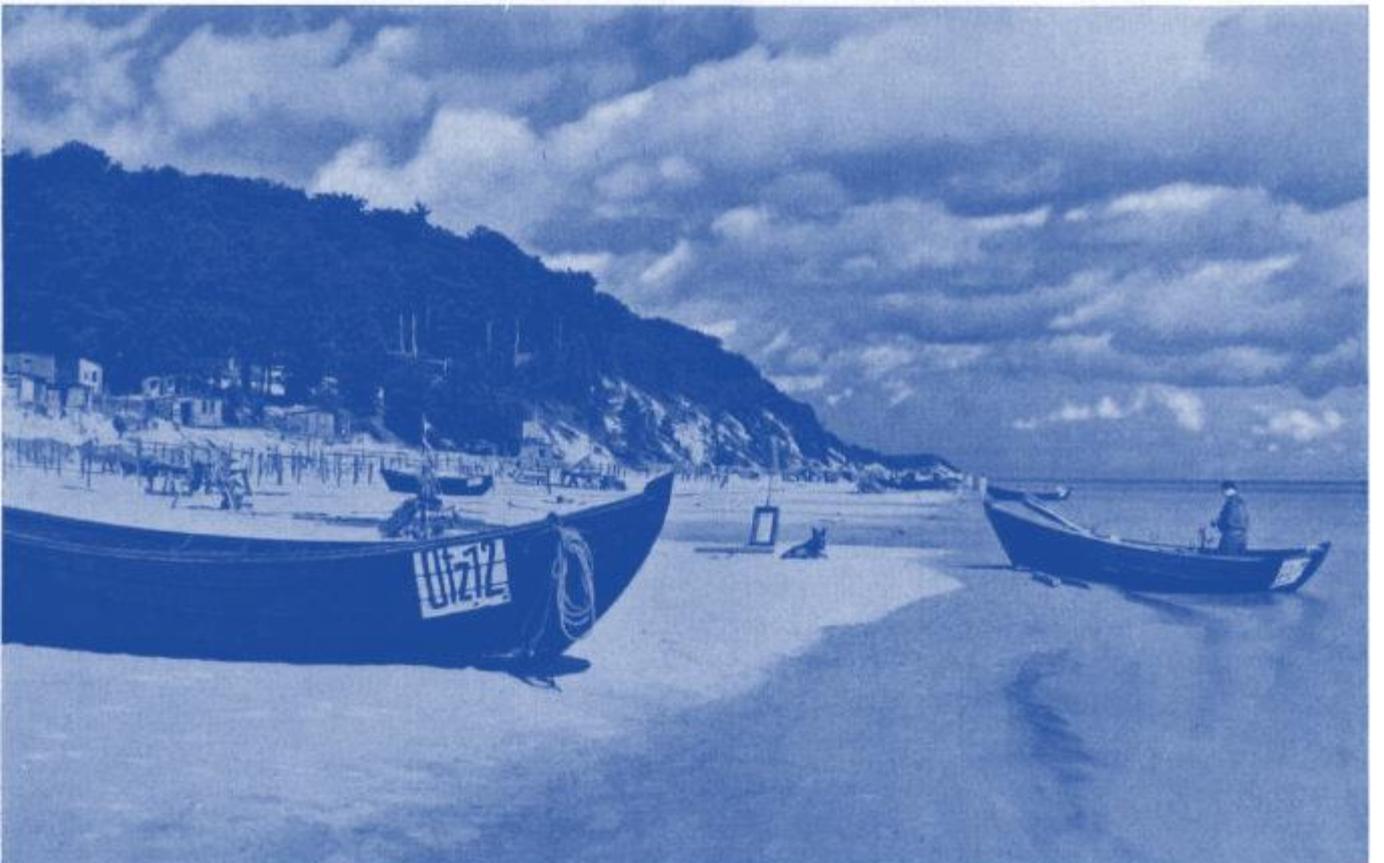


Oben: 81 / HEIDBRINK auf Wollin, Strandpromenade

Unten: 82! KARLSHAGEN auf Usedom, Strandweg



83 / Der Strand bei KÖLPINSEE auf Usedom

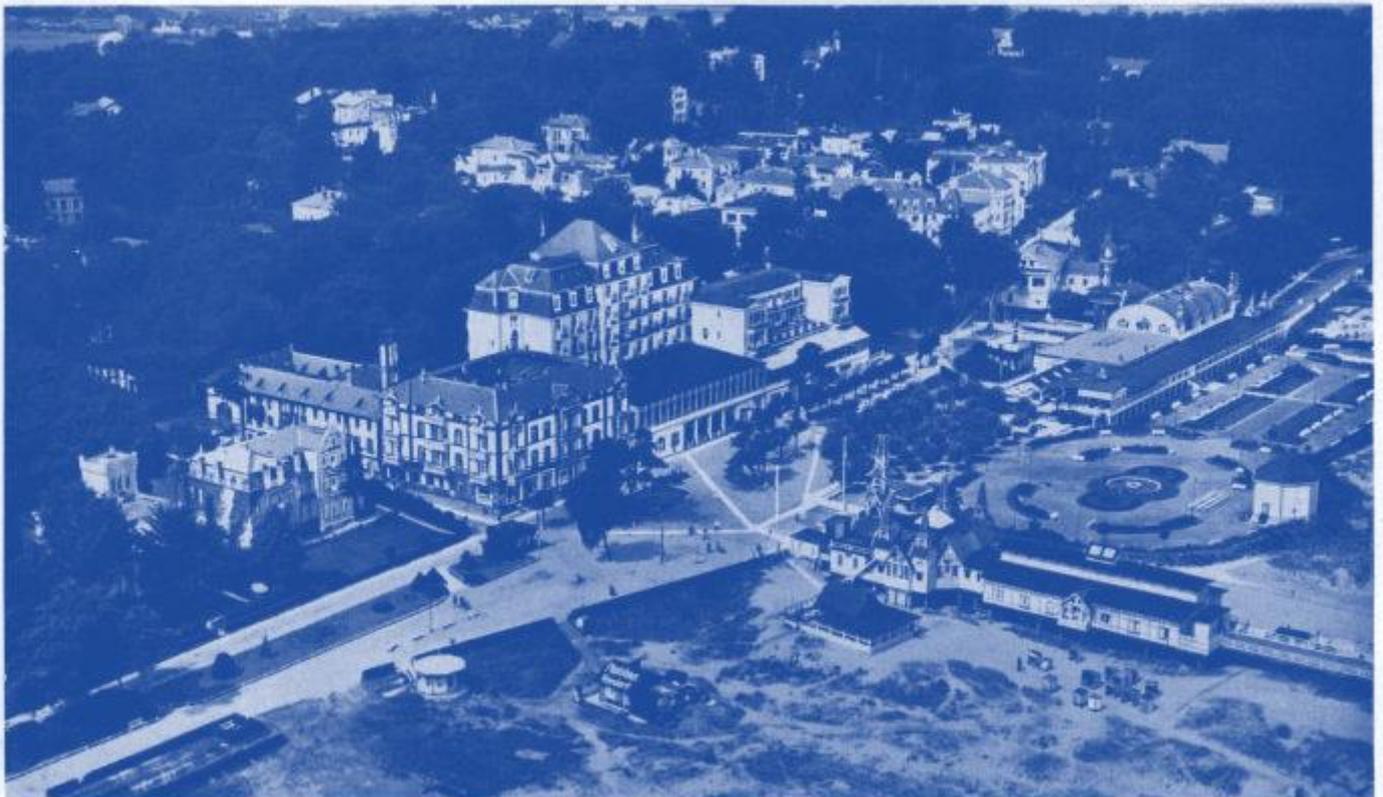


84 / SEEBAD UECKERITZ, Strandpartie



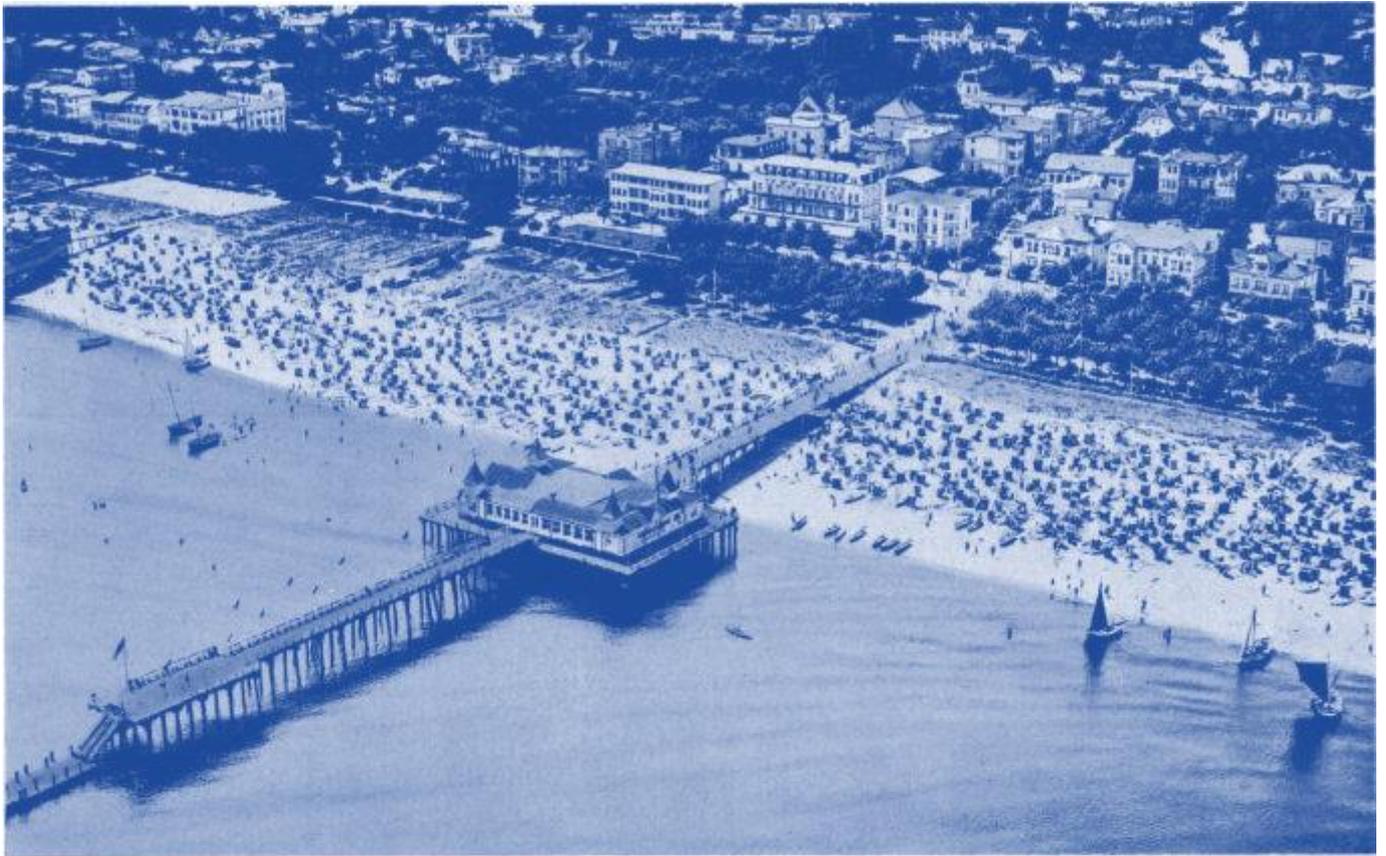
Oben: 85 / SEEBAD UECKERITZ, Strand und Seebrücke

Unten: 86 / SEEBAD BANSIN, die Strandpromenade



Oben: 87 / Die Seebrücke in BANSIN

Unten: 88 / HERINGSDORF, Kurhotel



Oben: 89 / AHLBECK, Strand und Seebrücke

Unten: 90 / AHLBECK, die Seebrücke



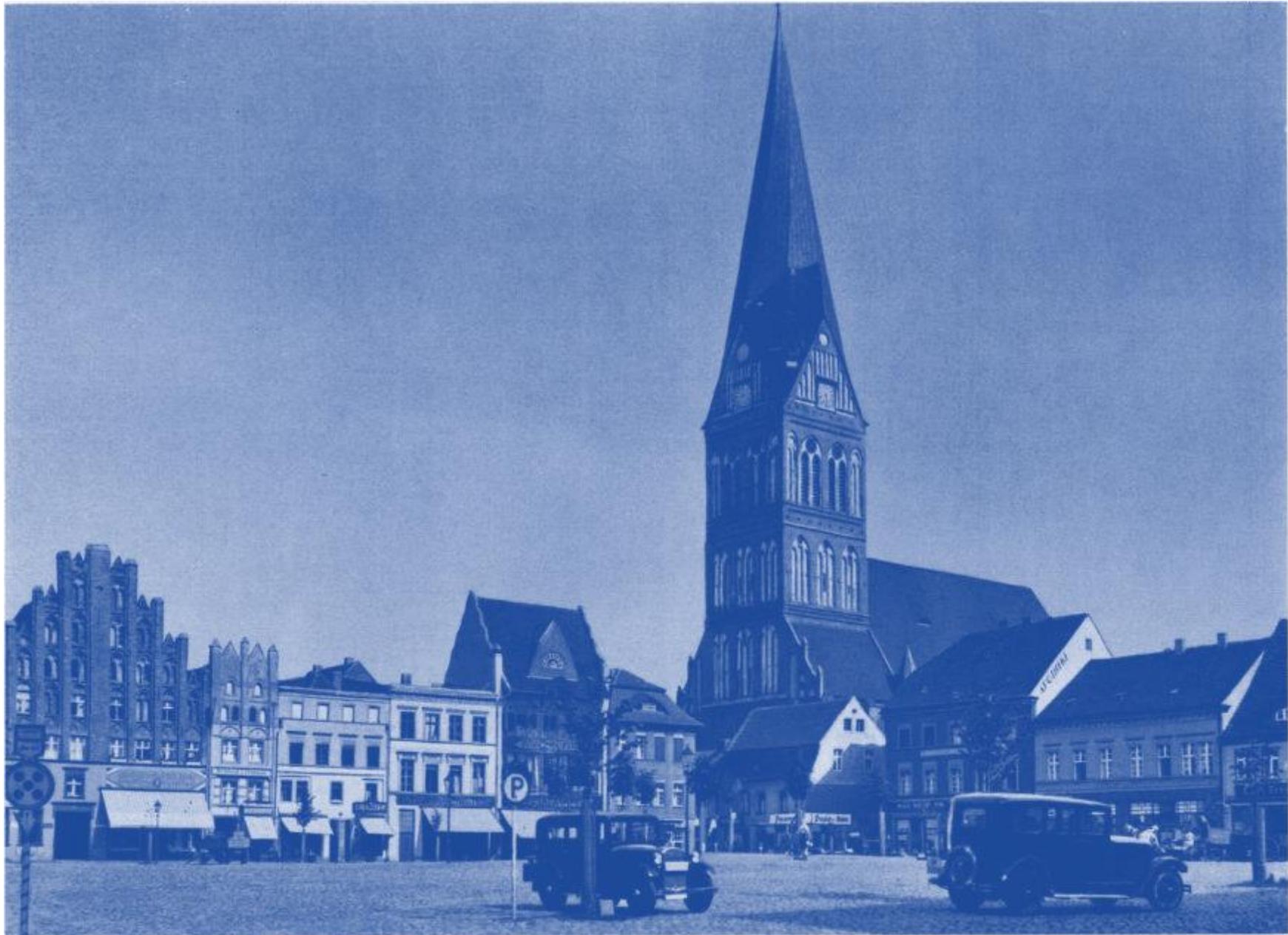
91 / Segelregatta in AHLBECK



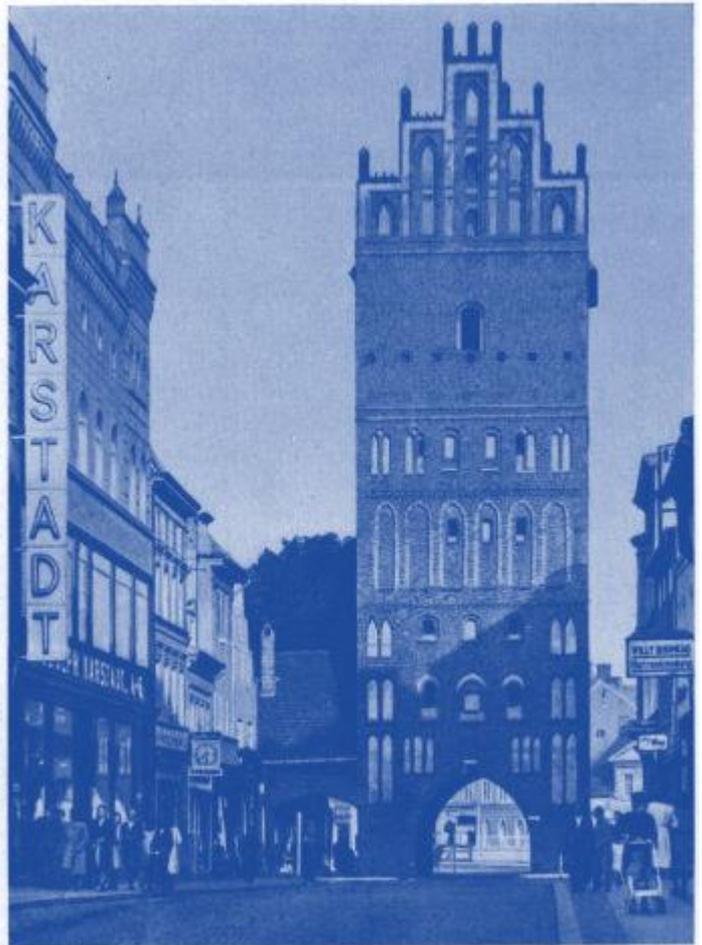
92 / Seebühne in HERINGSDORF



93 / TREPTOW an der Tollense, Neubrandenburger Tor und St.-Petri-Kirche



94 / ANKLAM, Marktplatz und Nikolaikirche



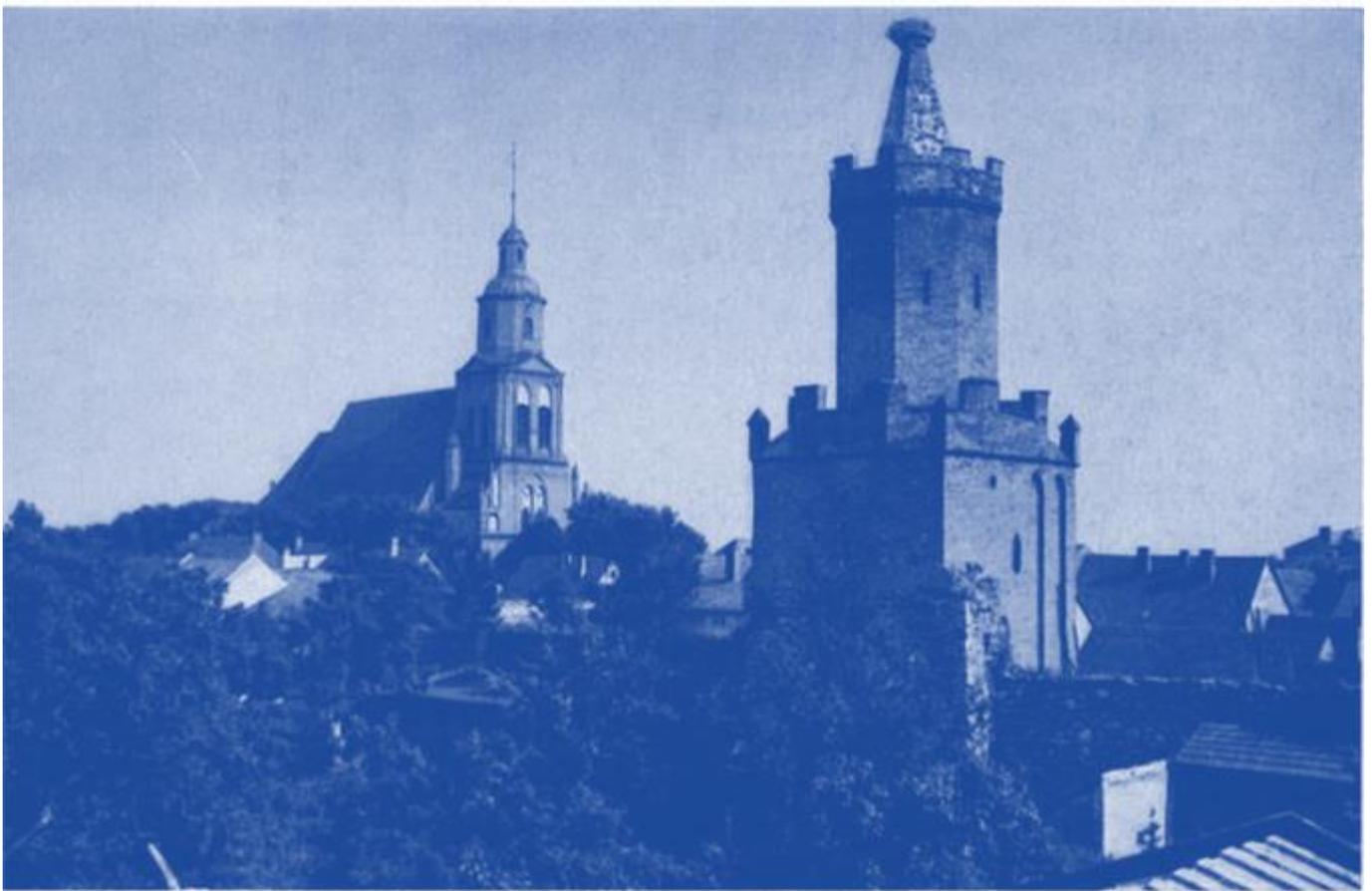
95 / ANKLAM, das Steintor



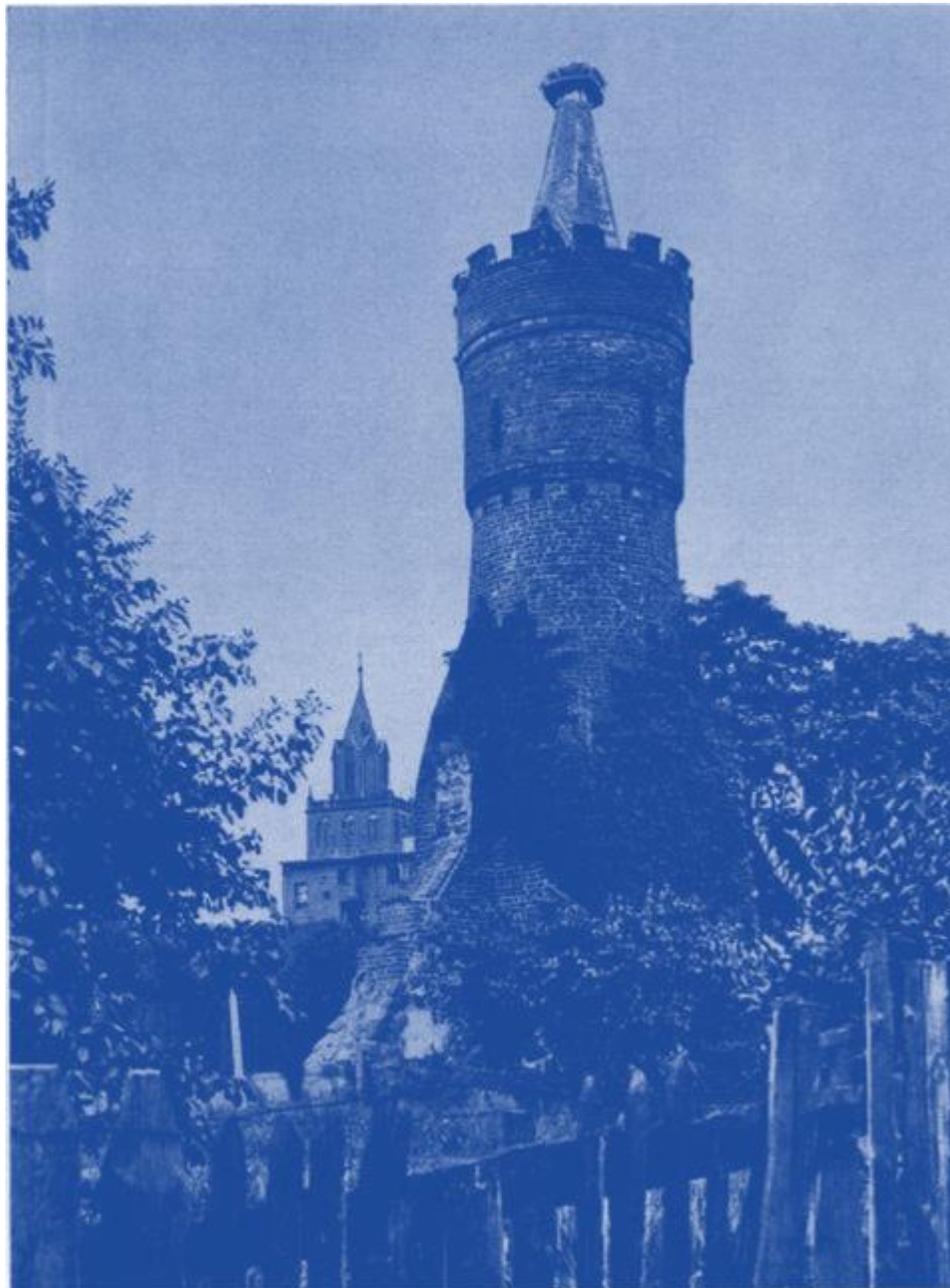
96 / ANKLAM, Peenehafen und Stadt



97 / GARTZ an der Oder, Gesamtansicht



98 / GARTZ an der Oder, Storchenturm und Stephanskirche



99 / PASEWALK, der Stadtturm «Kiek in de Mark»



100 / PASEWALK, das Mühlentor



101 / UECKERMÜNDE, Schloss und Kirche

POLNISCH VERWALTETES GEBIET



Oben: 102 / Die Küstenlandschaft bei SWINEMUNDE

Unten: 103! Der Leuchtturm von OSTERNOTHAFEN



104 / SWINEMÜNDE, Seebrücke und Kurhaus



105 / MISDROY, die Seebrücke



106 / MISDROY, Strand und Seebrücke



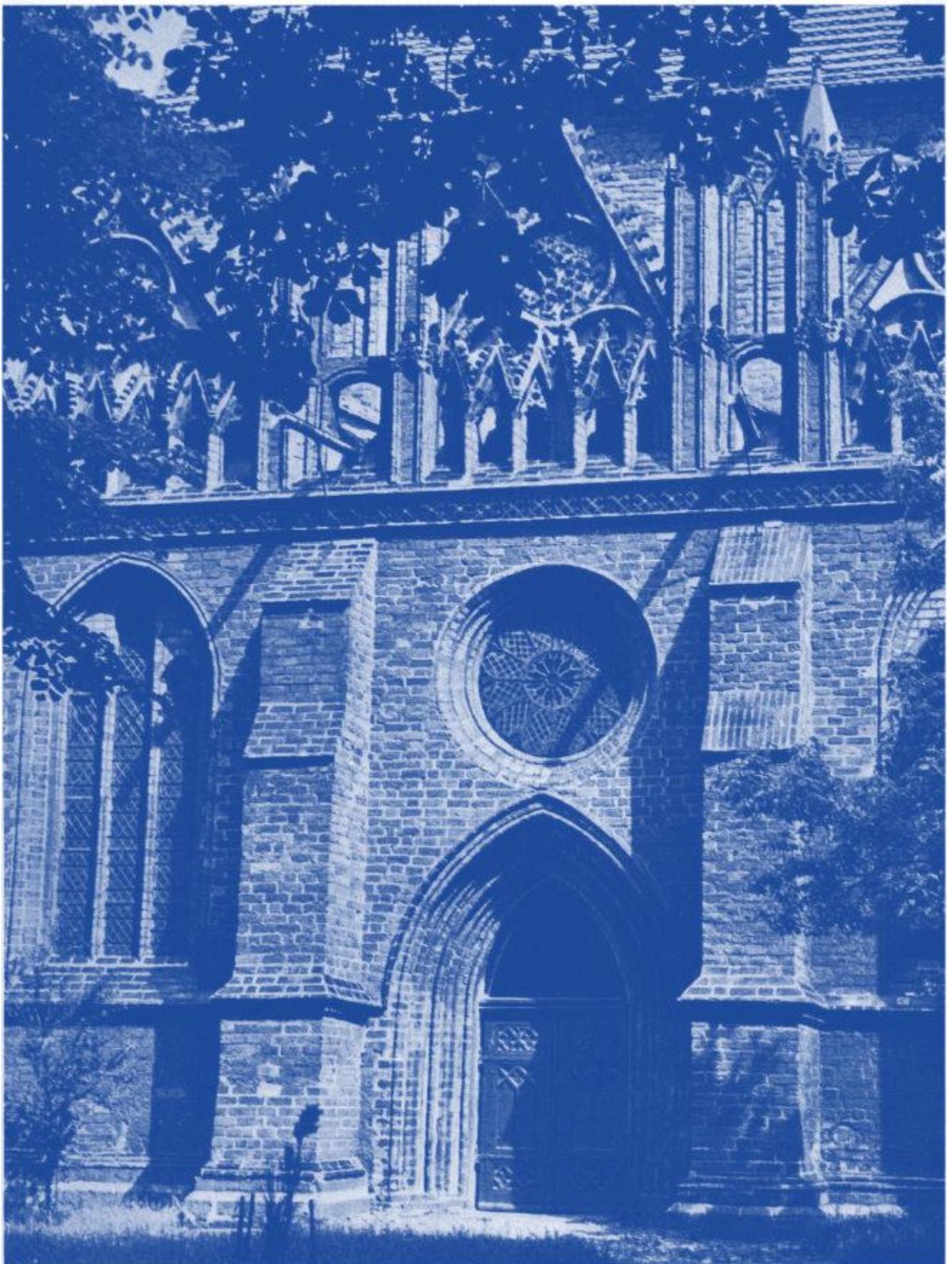
107 / NEUWARP am Stettiner Haff



108 / DIEVENOW, der Strand



109 / GROSS-ZIEGENORT am Stettiner Haff, Odermündung



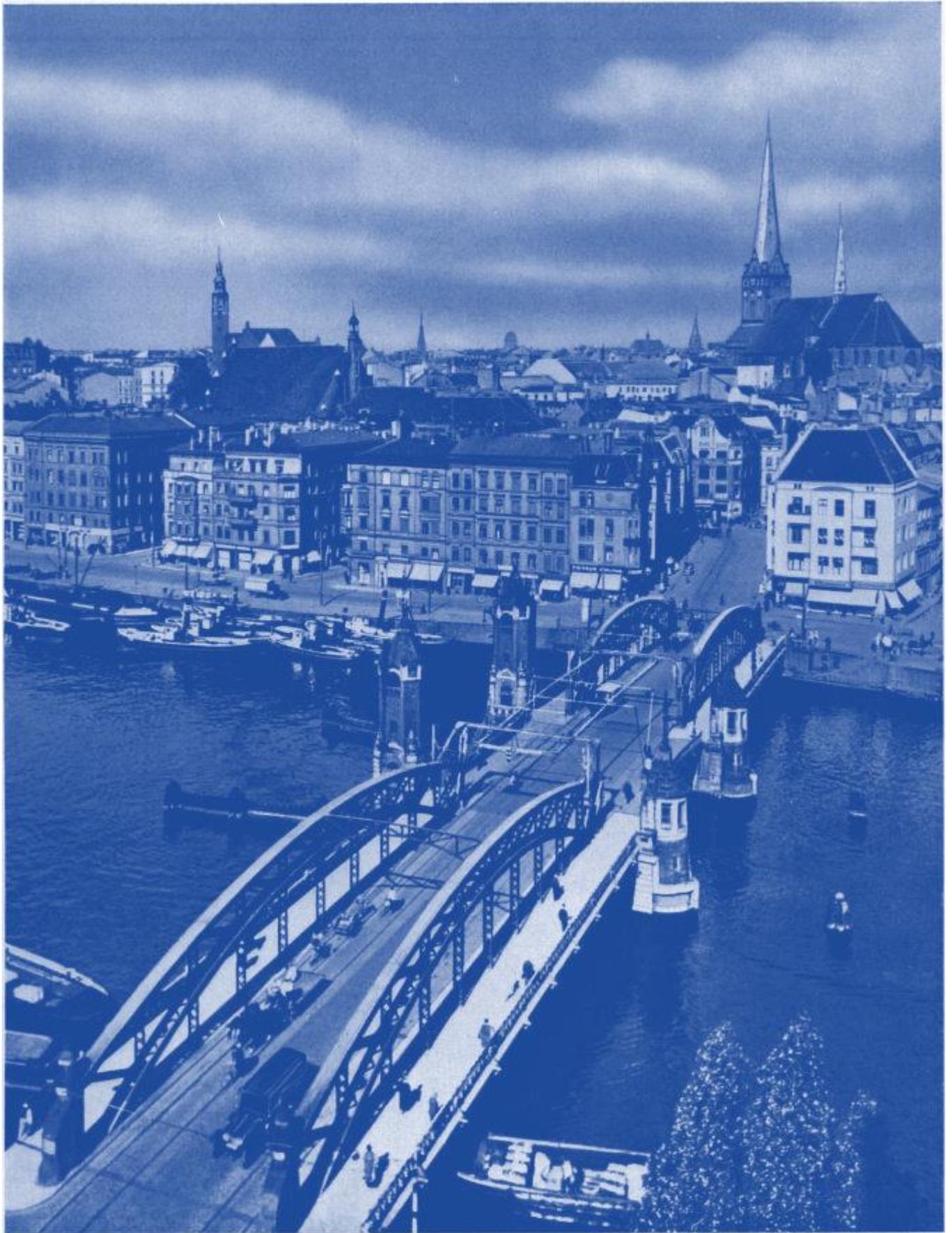
110 / CAMMIN, Kirchenportal



(Hermann Lemke)

Oben: 111 / WOLLIN an der Dievenow

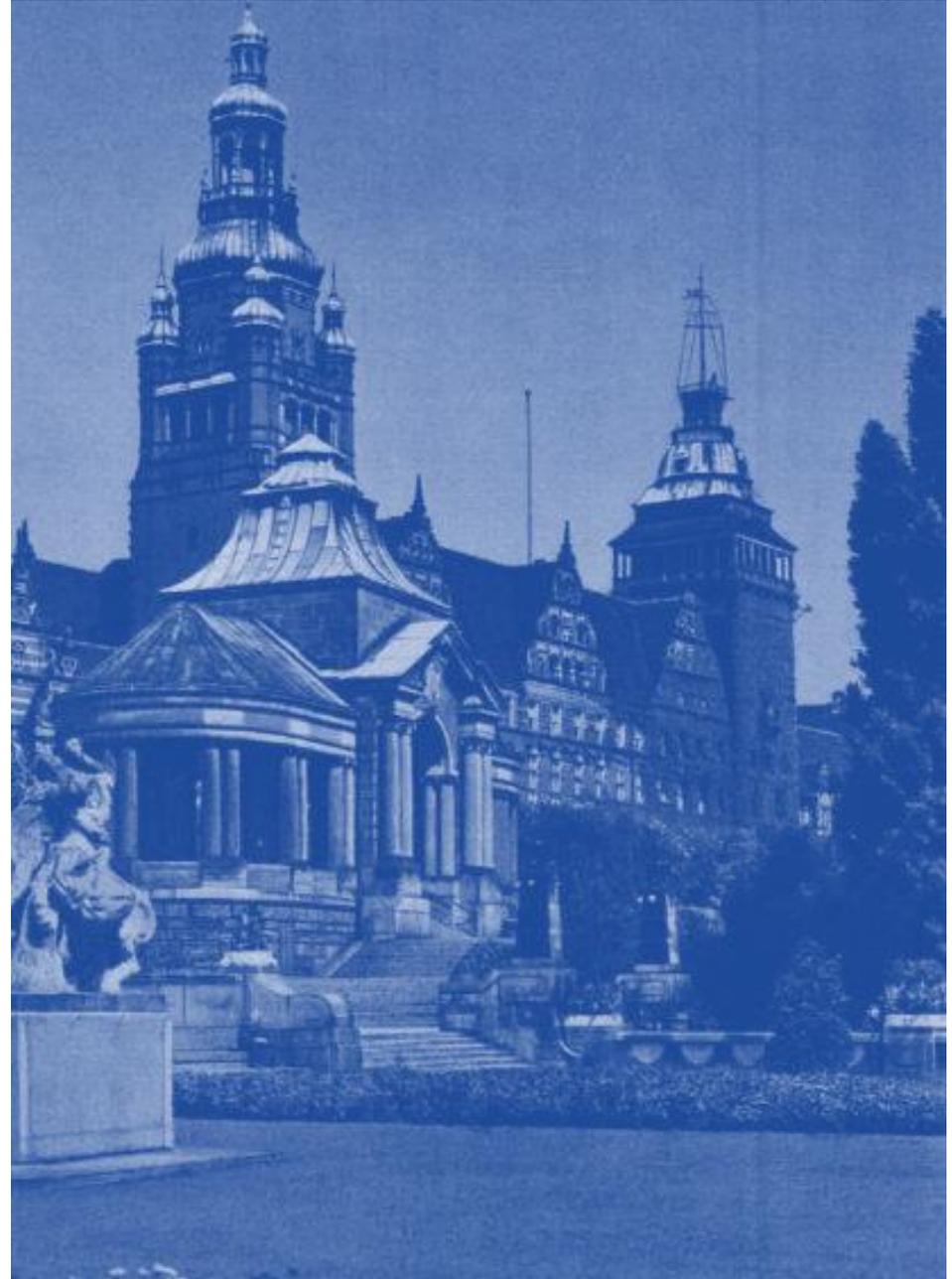
Unten: 112 / WOLLIN an der Dievenow, Marktplatz



113 / STETTIN, Hansabrücke und Jakobikirche



114 / STETTIN, Jakobikirche



115 / STETTIN, Hakenerrasse mit dem Regierungsgebäude



116 / STETTIN, die Oder und die Stadt, Gesamtansicht



117 / STETTIN, Blick von der Hakenterrasse auf die Oder



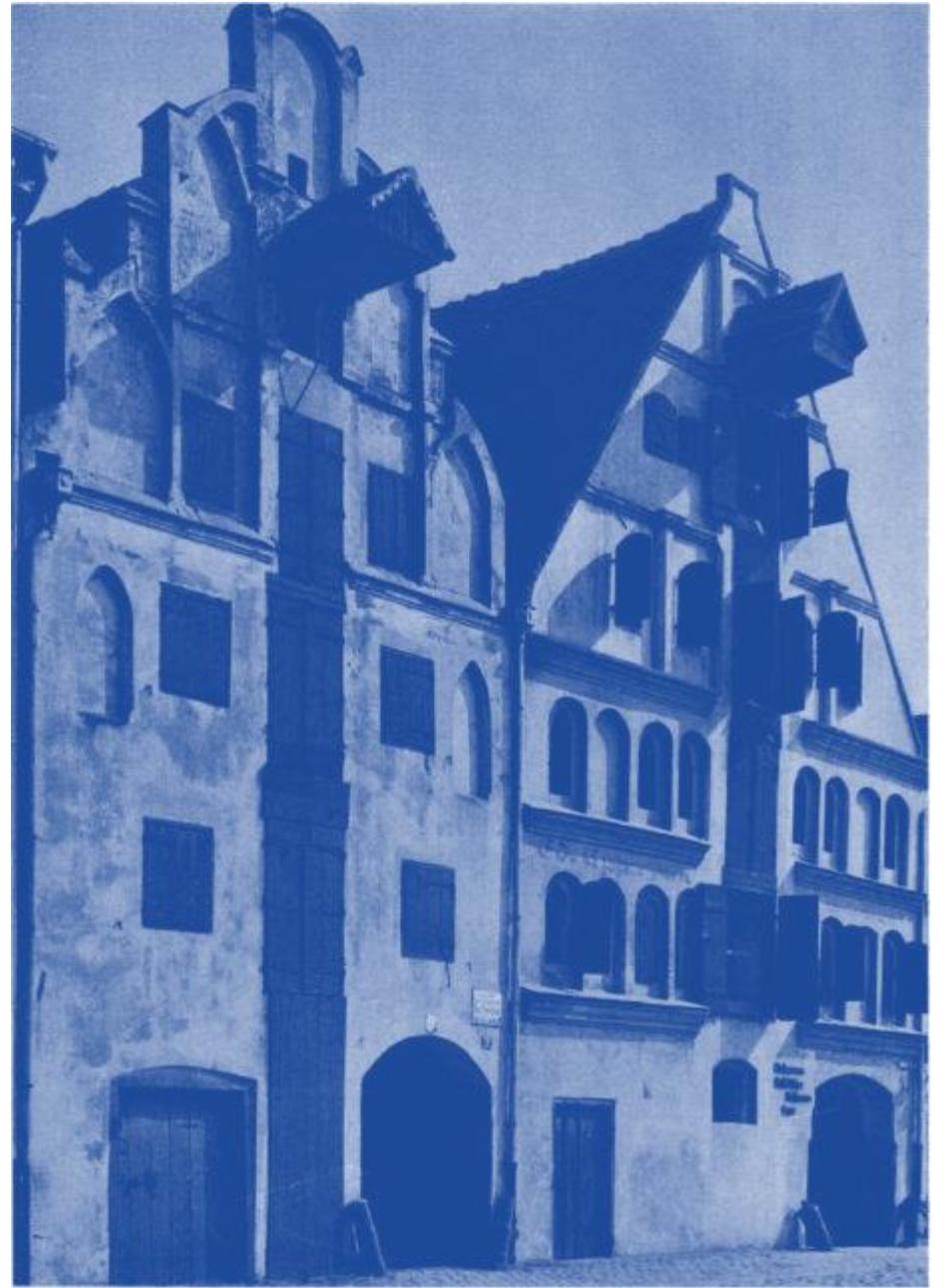
118 / STETTIN, die Bahnhofsbrücke



119 / STETTIN, das Berliner Tor



120 / STETTIN, der Sedinabrunnen, die Schifffahrt darstellend



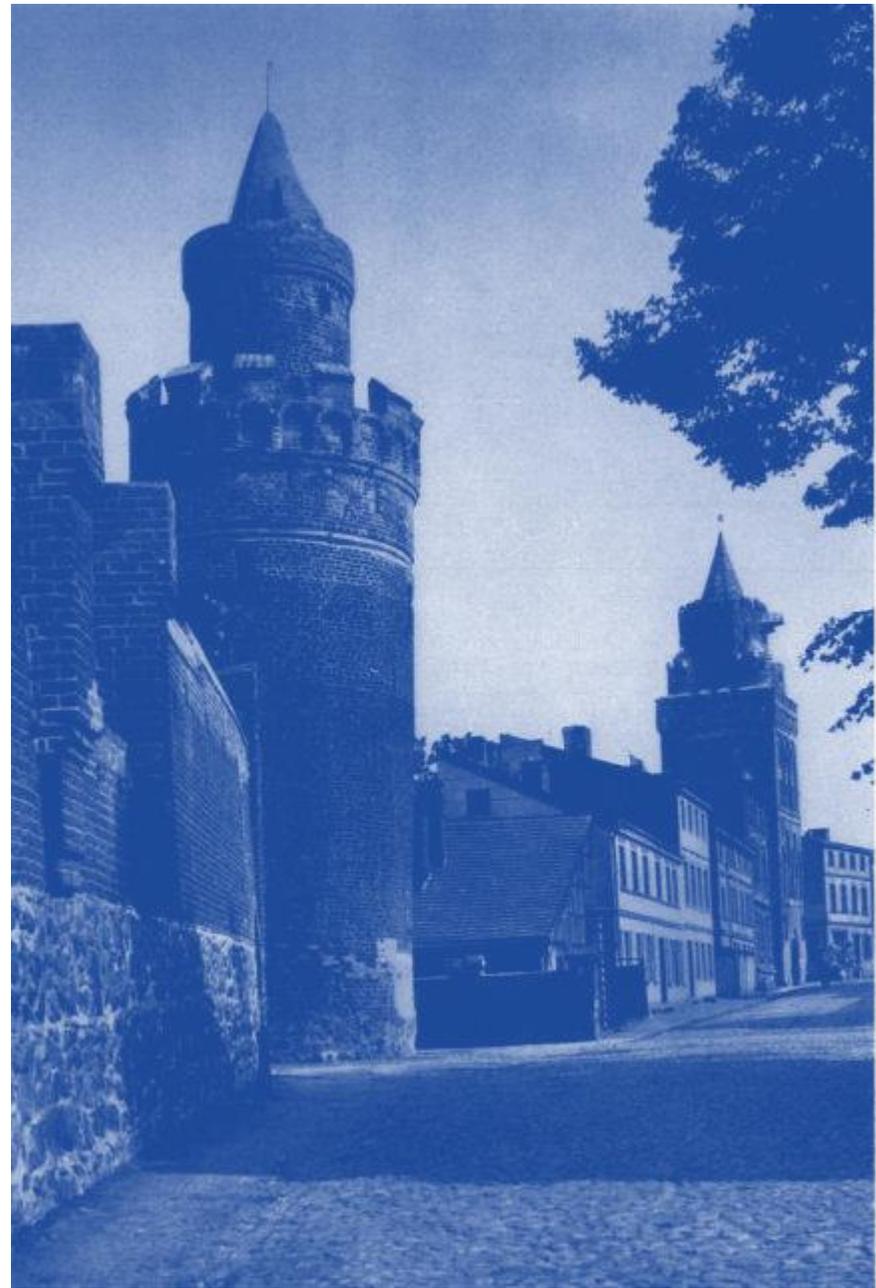
121 / STETTIN, alte Speicher



122 / STETTIN, Blick auf die Stadt mit der Bahnhofsbrücke



123 / PYRITZ, das Bahnertor

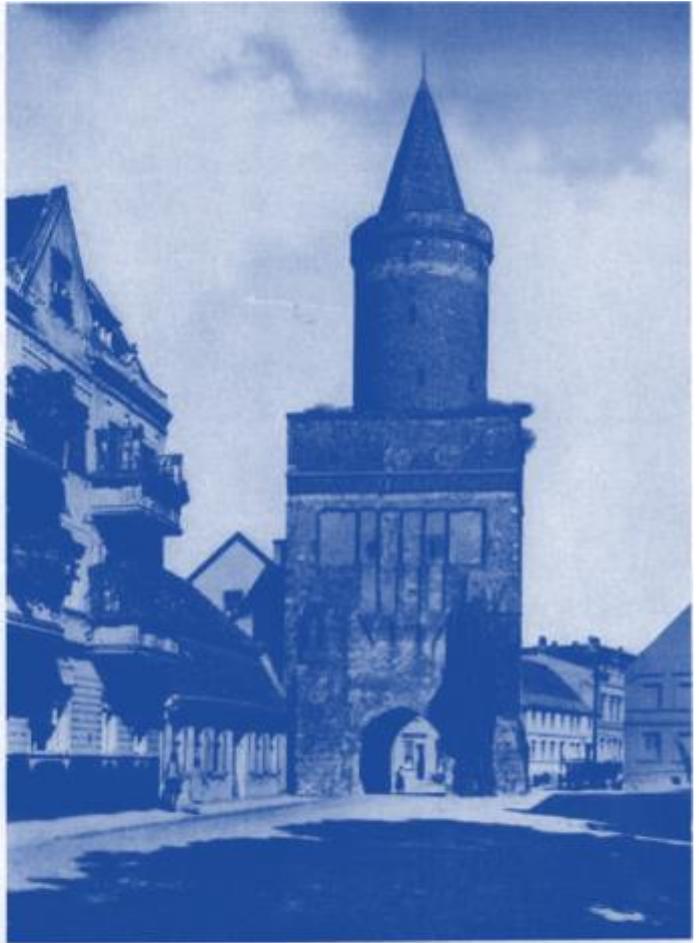


124 / PYRITZ, der Eulenturm

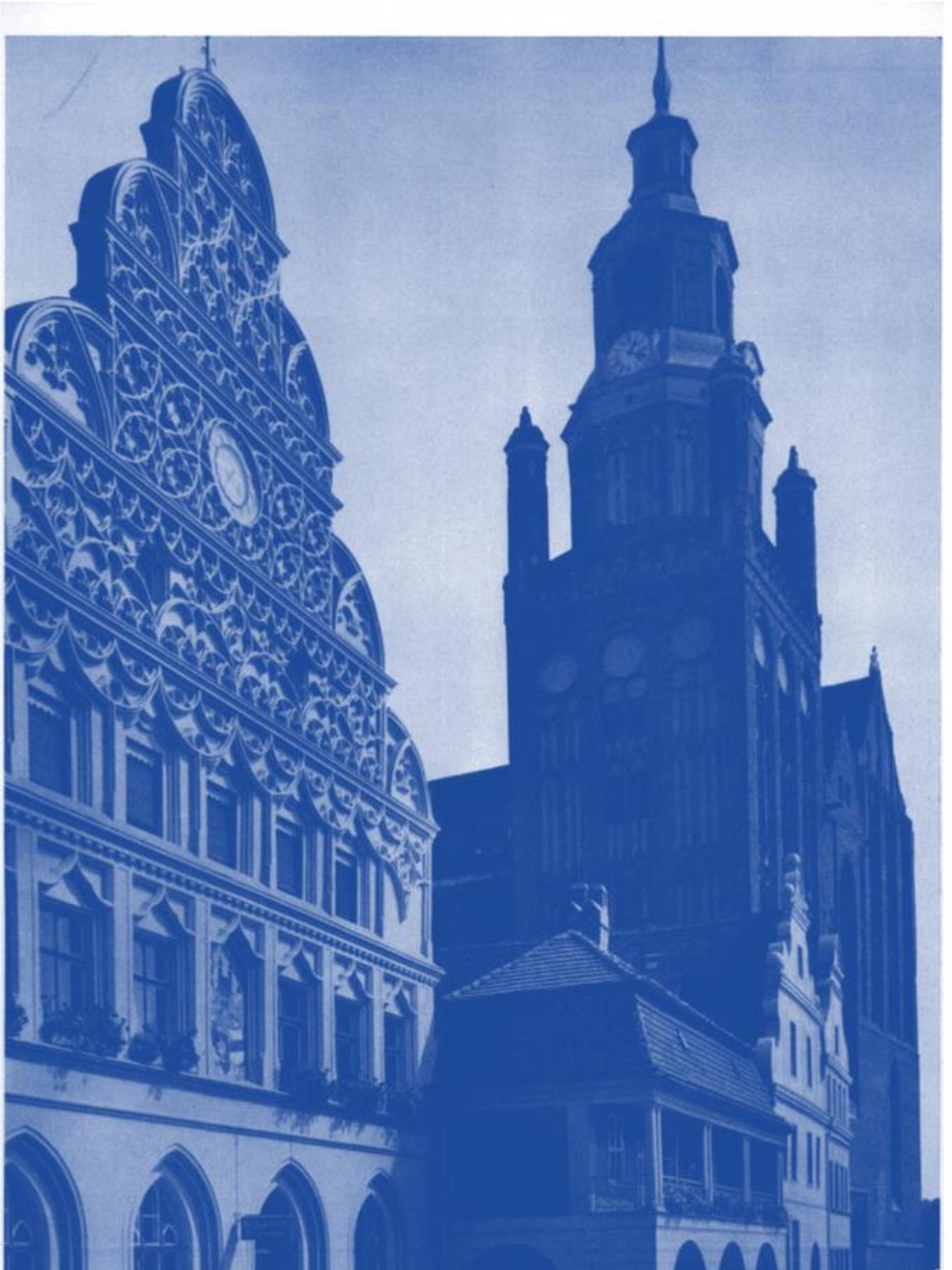


125 / GREIFENHAGEN, am Ufer der Grossen Reglitz

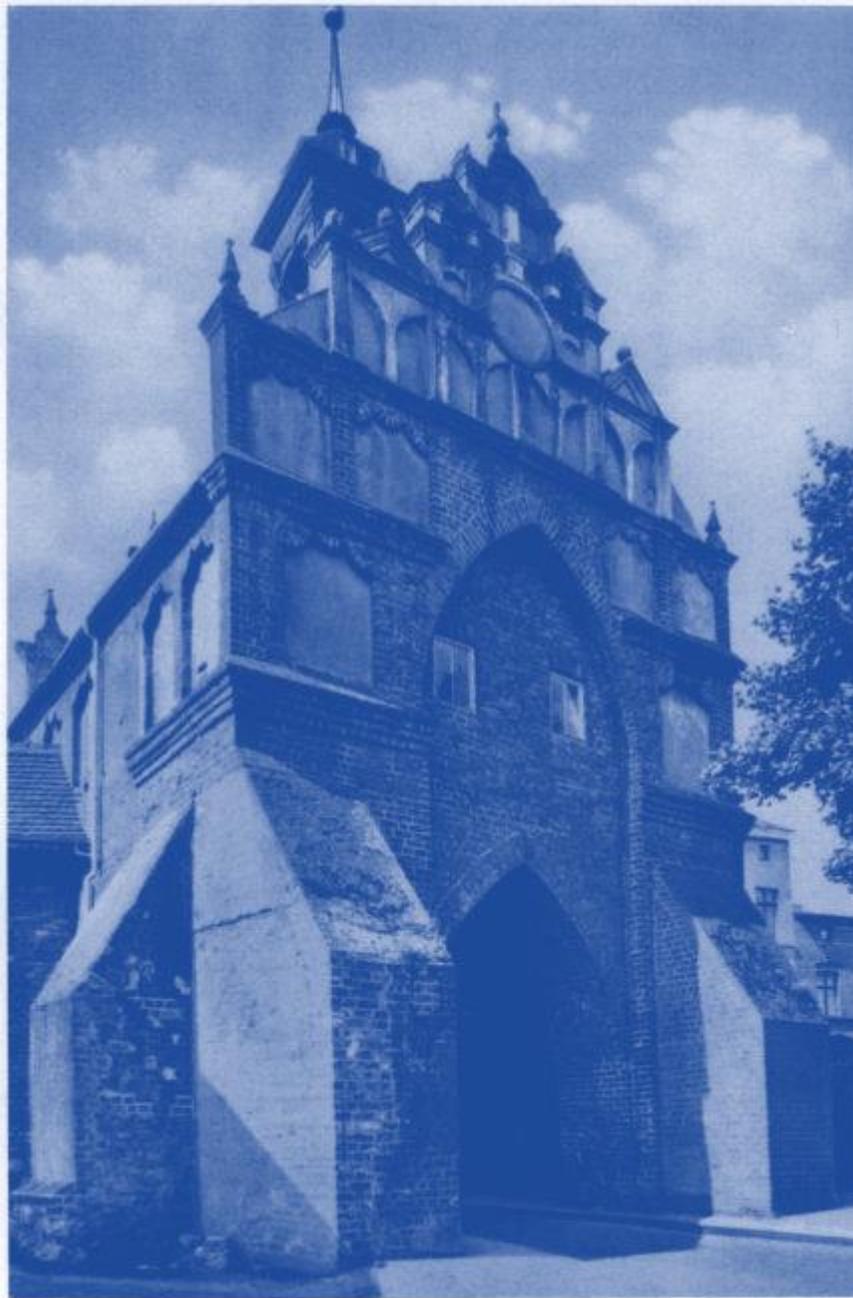
126 / GREIFENHAGEN, das Bahnertor



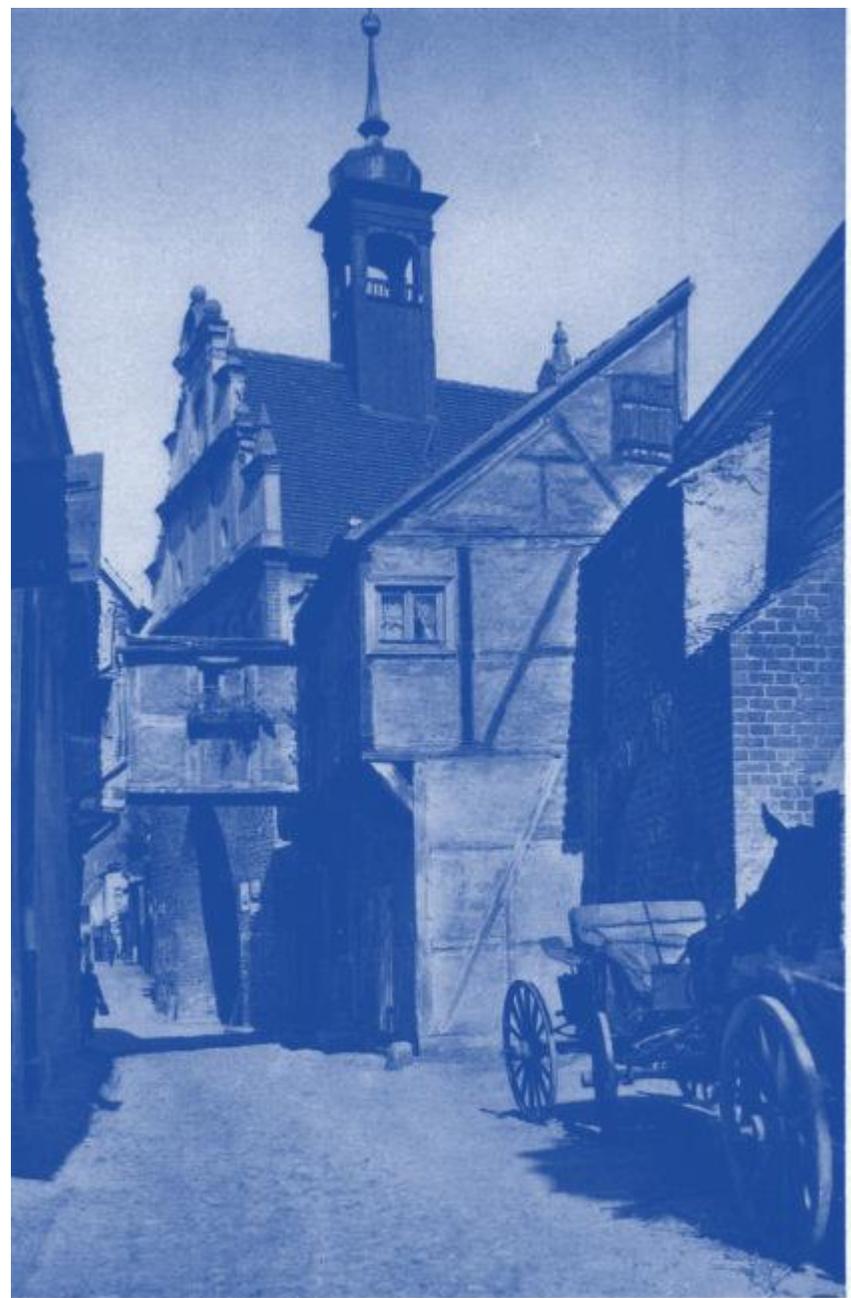
127 / ALTDAMM am Dammschen See



128 / STARGARD, Rathaus und Marienkirche



129 / STARGARD, das Walltor



130 / STARGARD, Winkel am Walltor



131/ STARGARD, Marienkirche und Marktplatz



132 / STARGARD, Gesamtansicht



133 / GOLLNOW, Luftaufnahme



134 / MASSOW bei Stargard



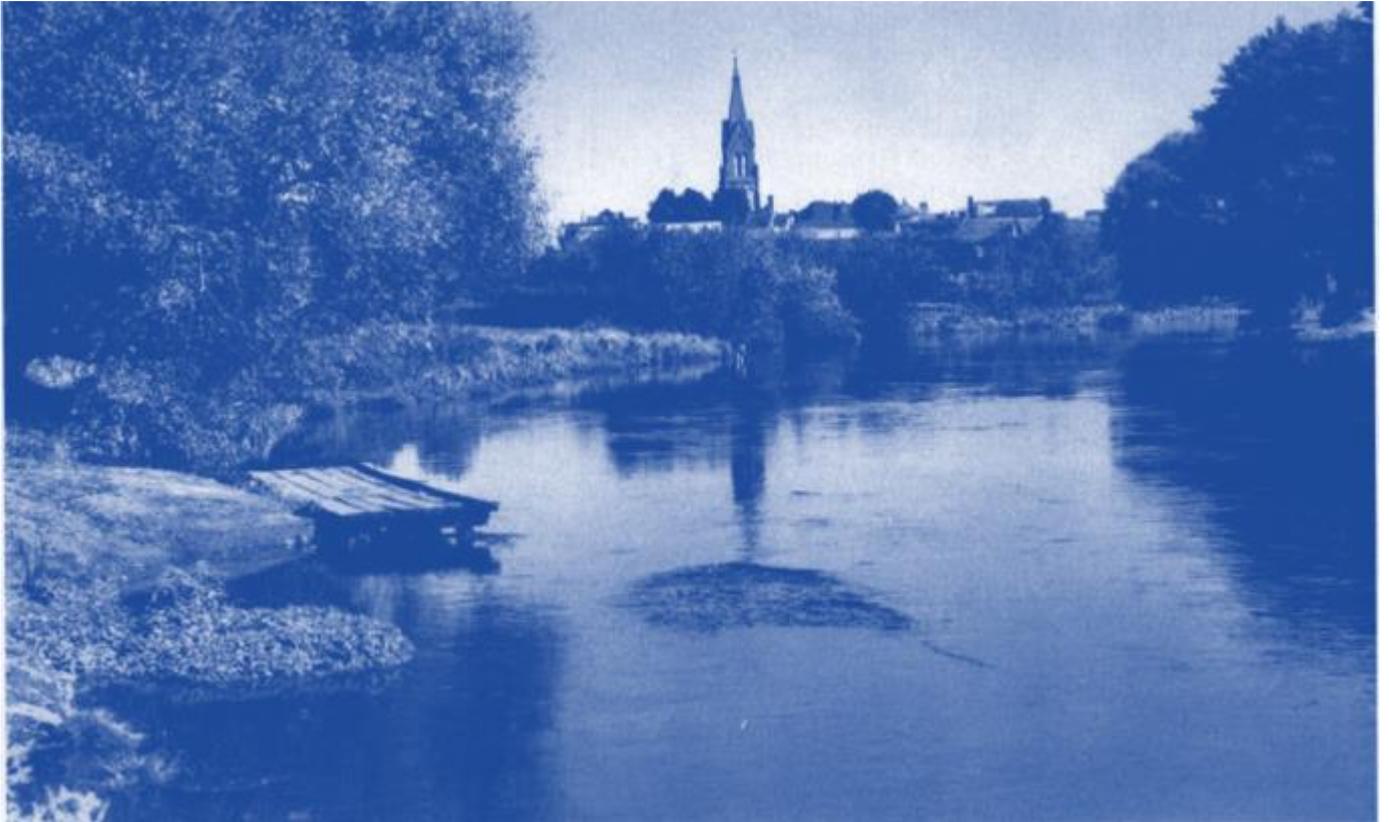
135 / DABER bei Naugard



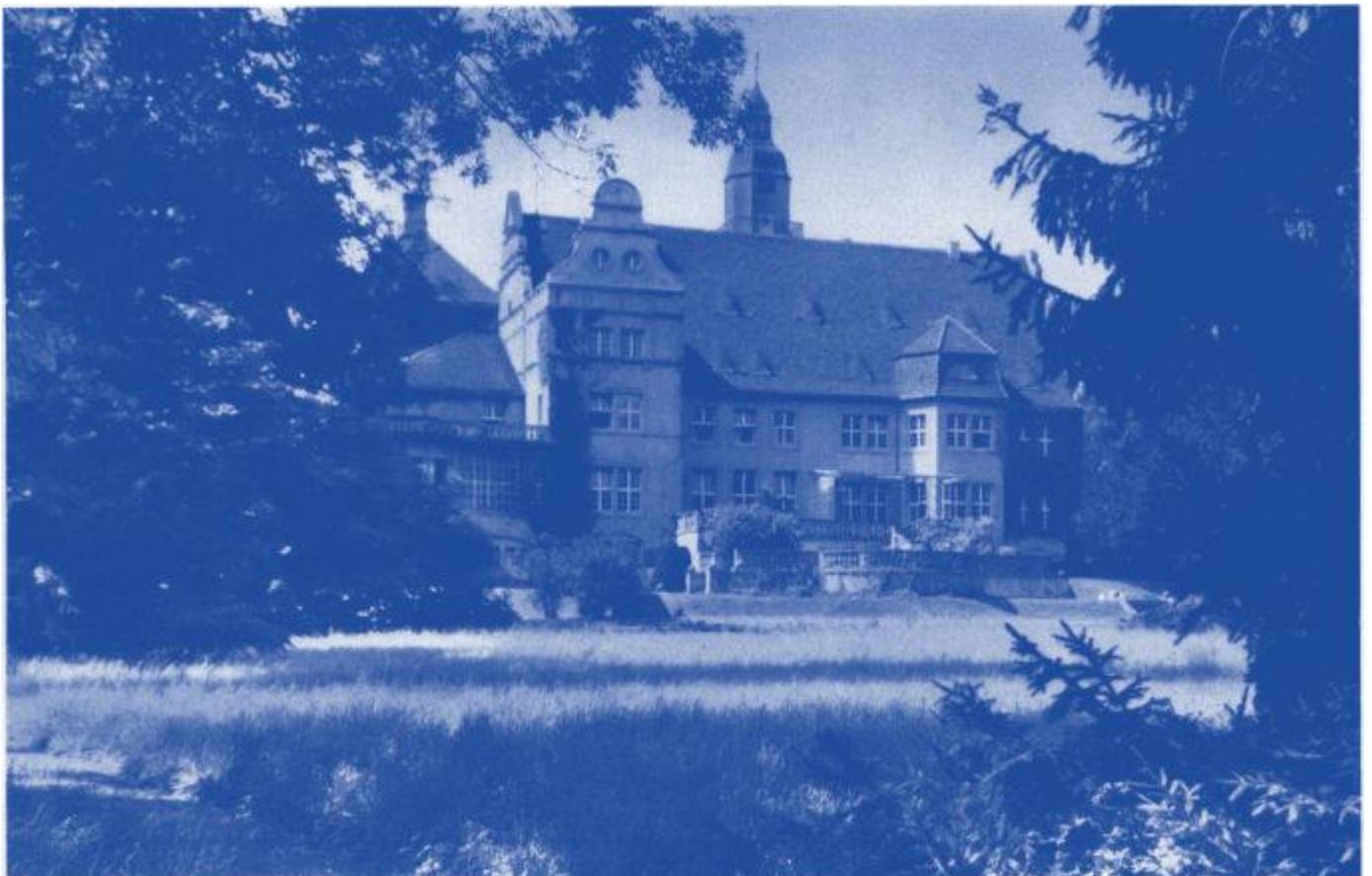
136 / FREIENWALDE, am Westufer des Grossen Staritzsees



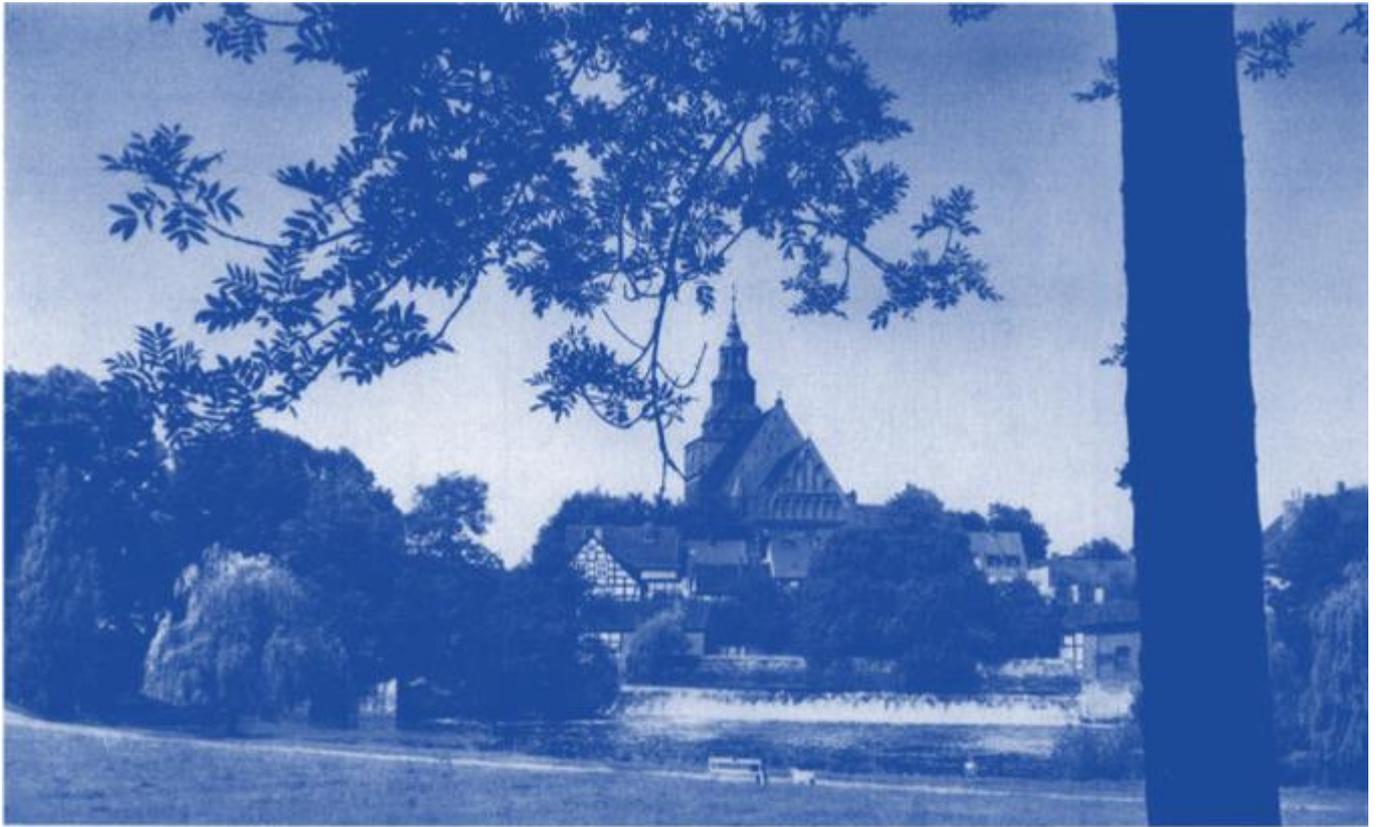
137! NAUGARD, Luftaufnahme mit dem Marktplatz am Ostufer des Naugarder Sees



138 / REGEN WALDE an der Rega



139 / PLATHE an der Rega, das Schloss



Oben: 140 / GREIFENBERG an der Rega, die Kirche

Unten: 141 / GREIFENBERG, Turm an der Stadtmauer



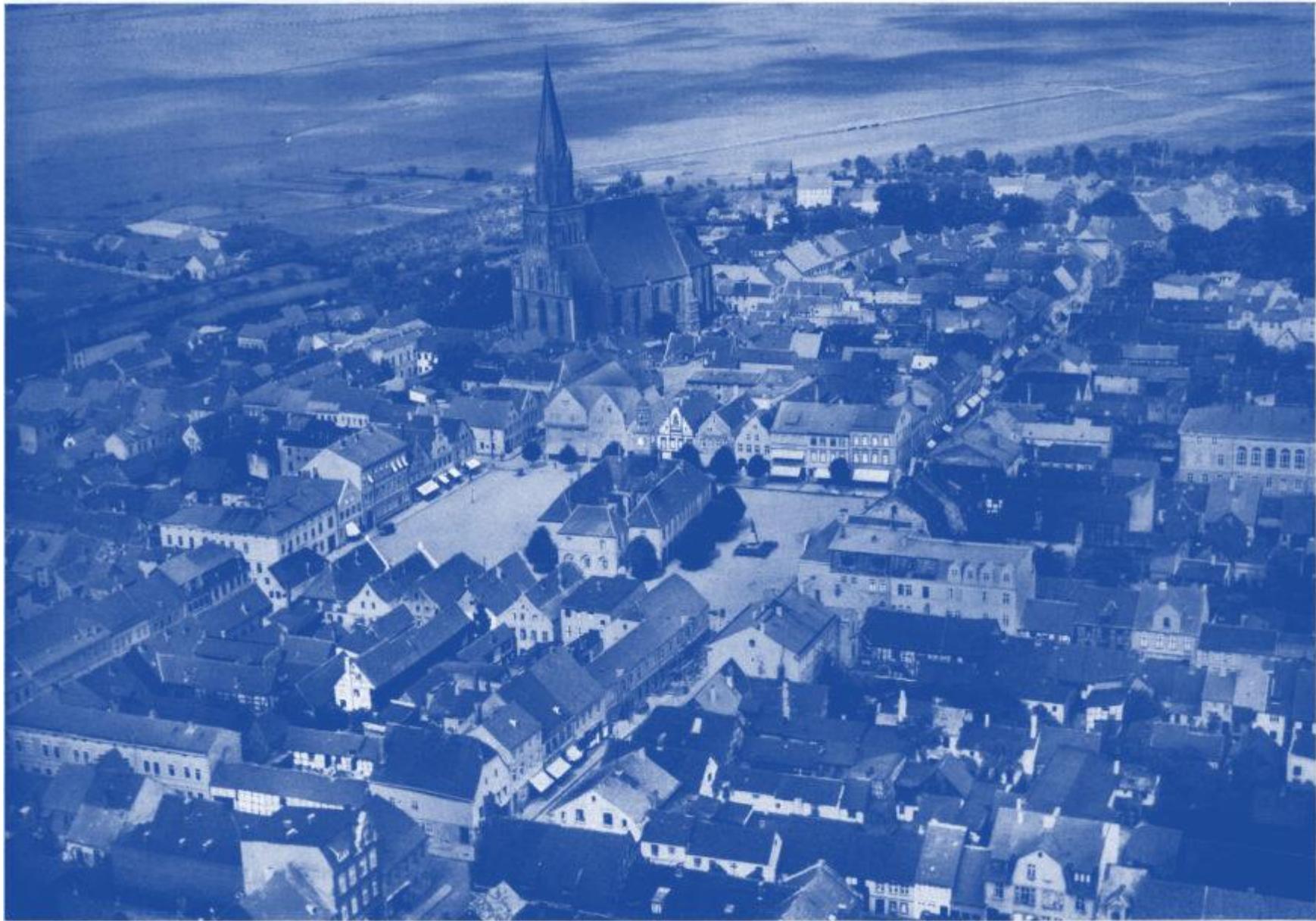
142 / LABES an der Rega, Luftaufnahme



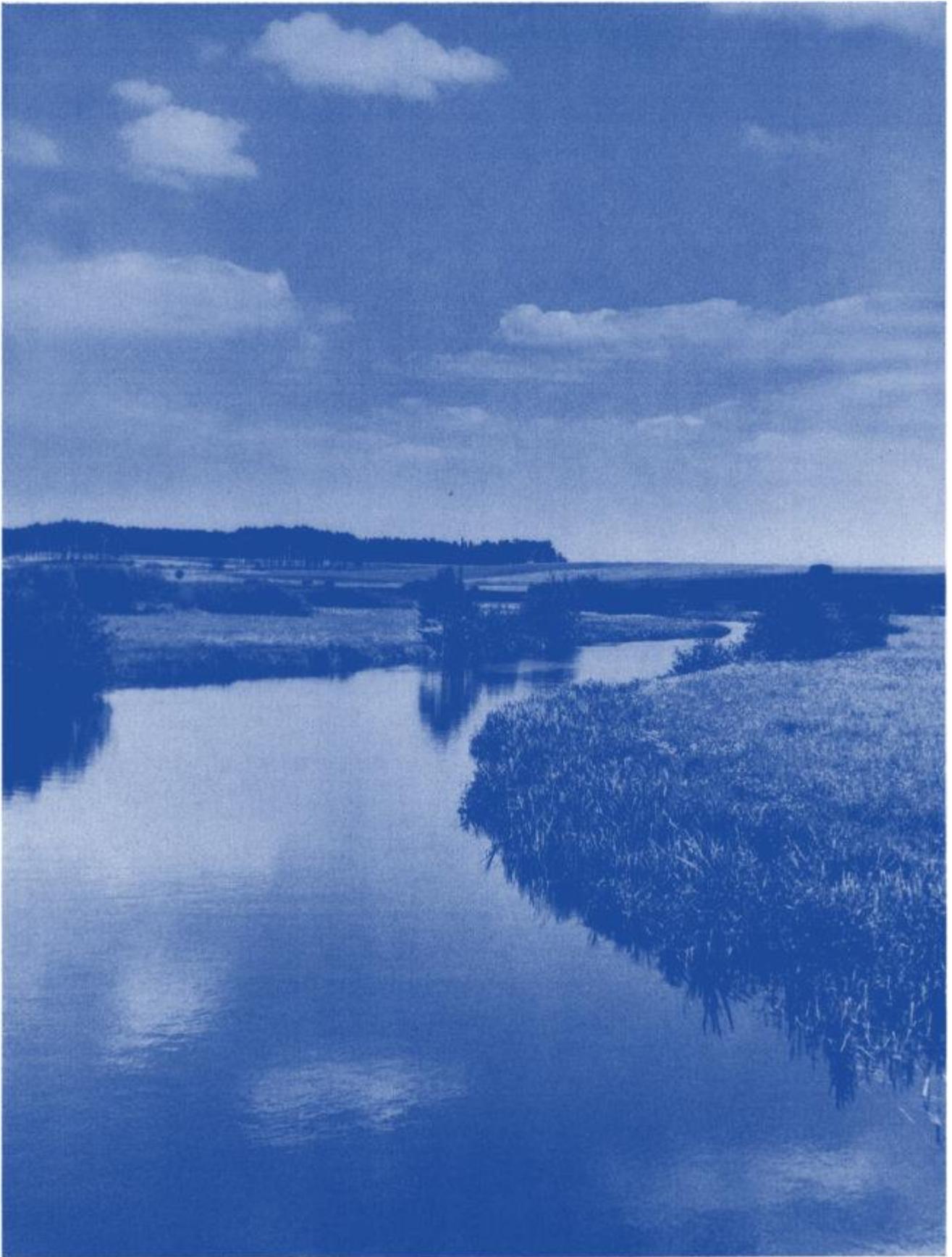
143 / SCHIVELBEIN, Markt und Kirche



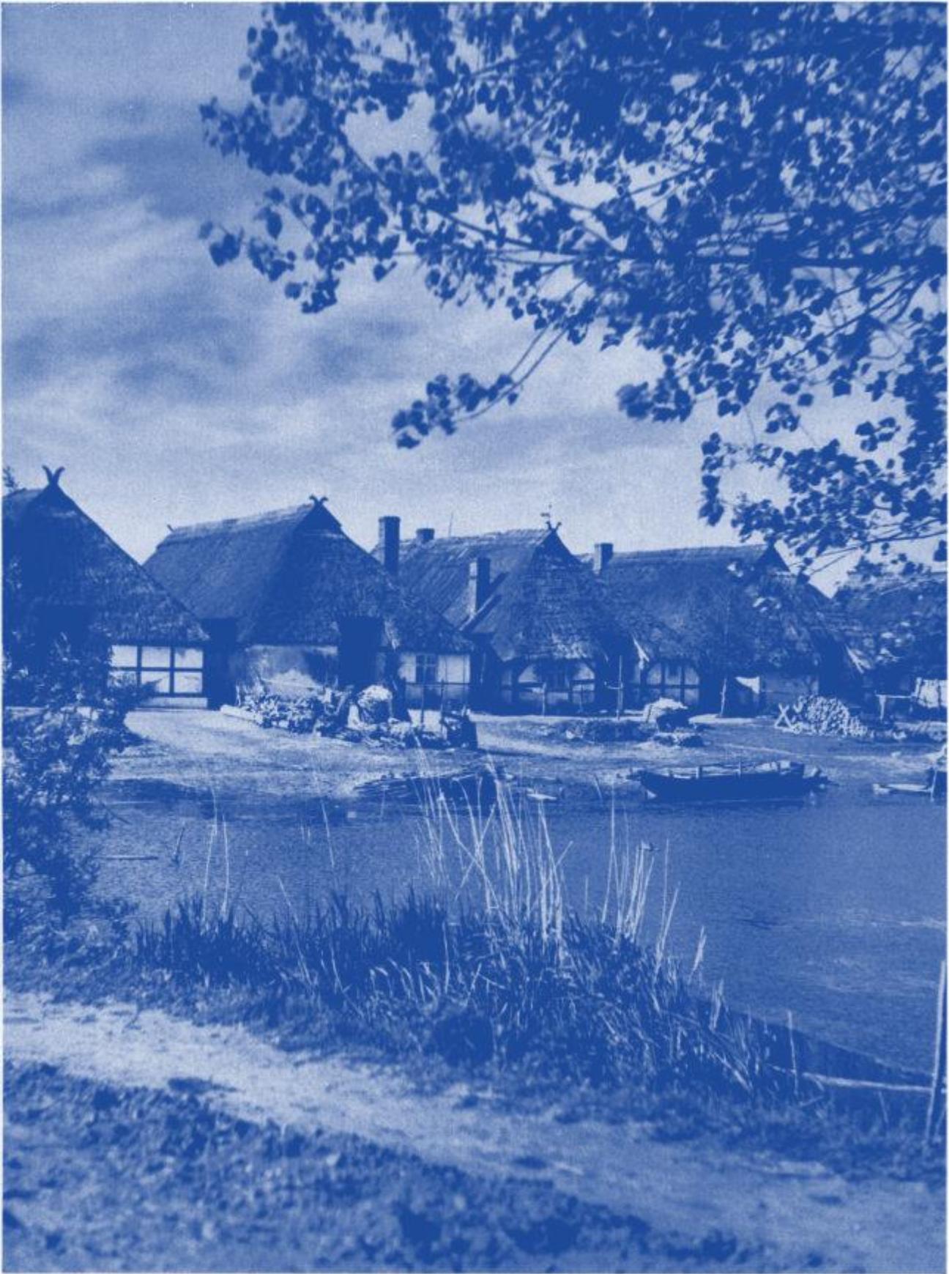
144 / SCHIVELBEIN, Luftaufnahme



145 / TREPTOW an der Rega, Luftaufnahme



146 / POMMERSCHE LANDSCHAFT an der Persante

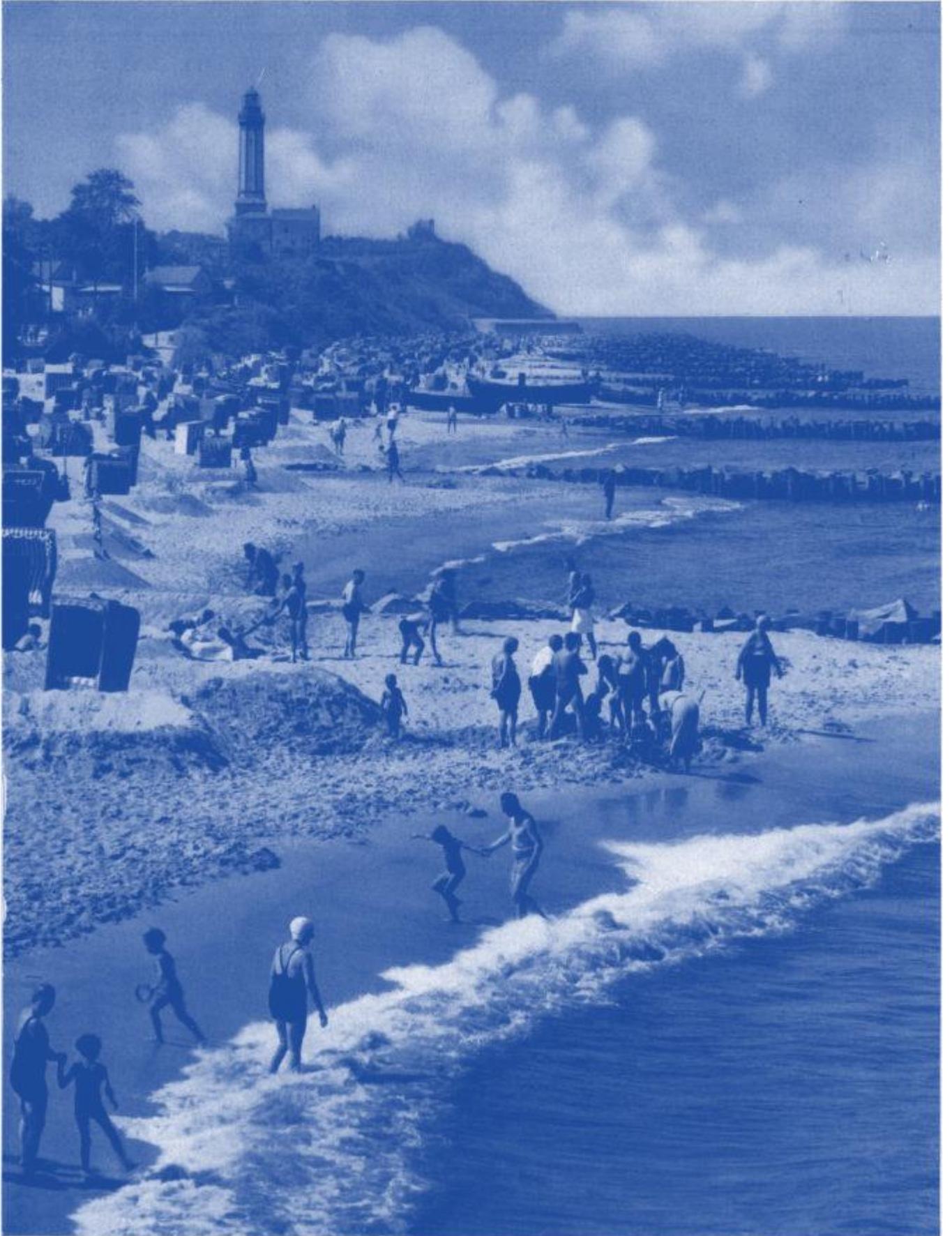


147 / Fischerdorf KAMP bei Treptow

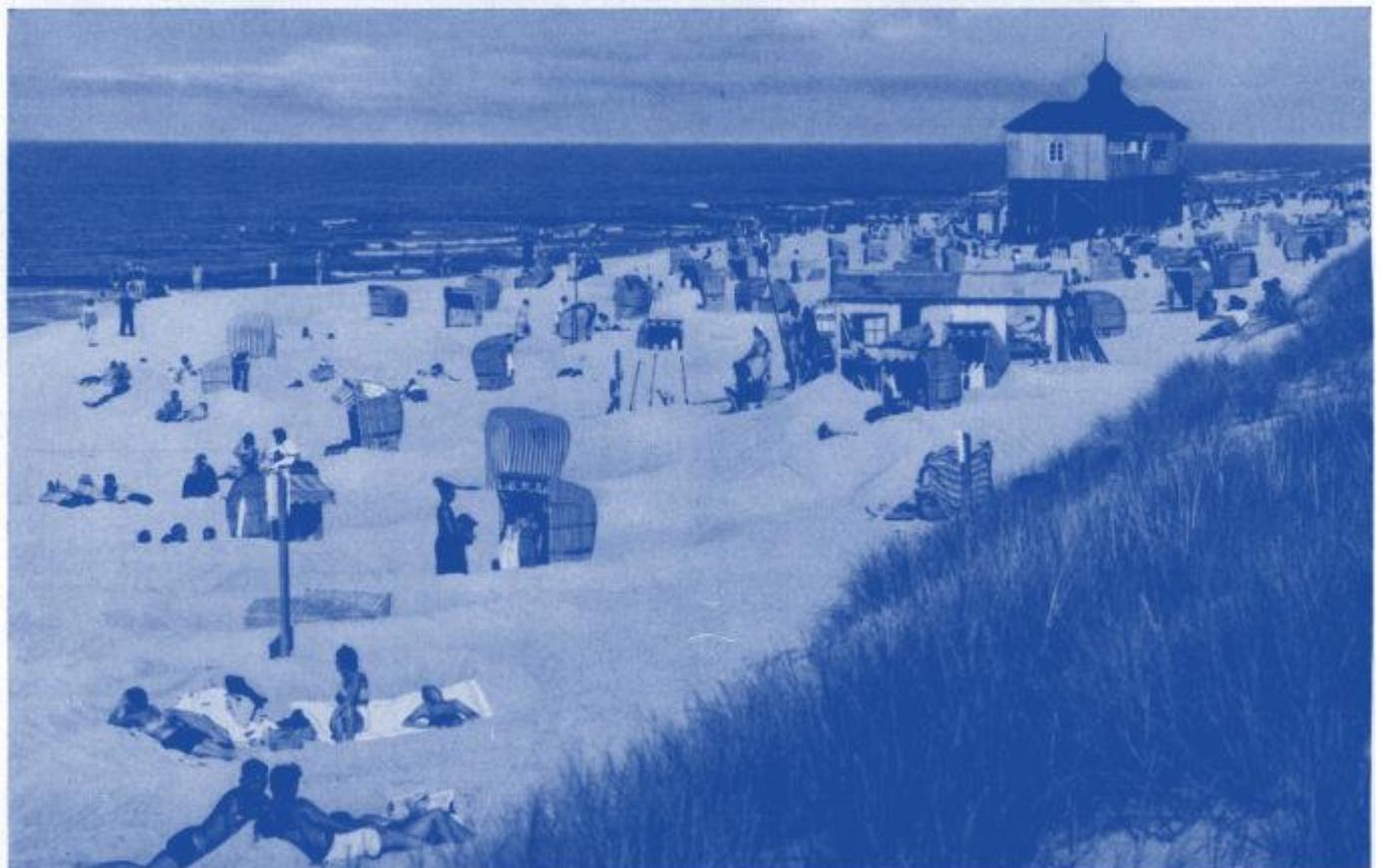
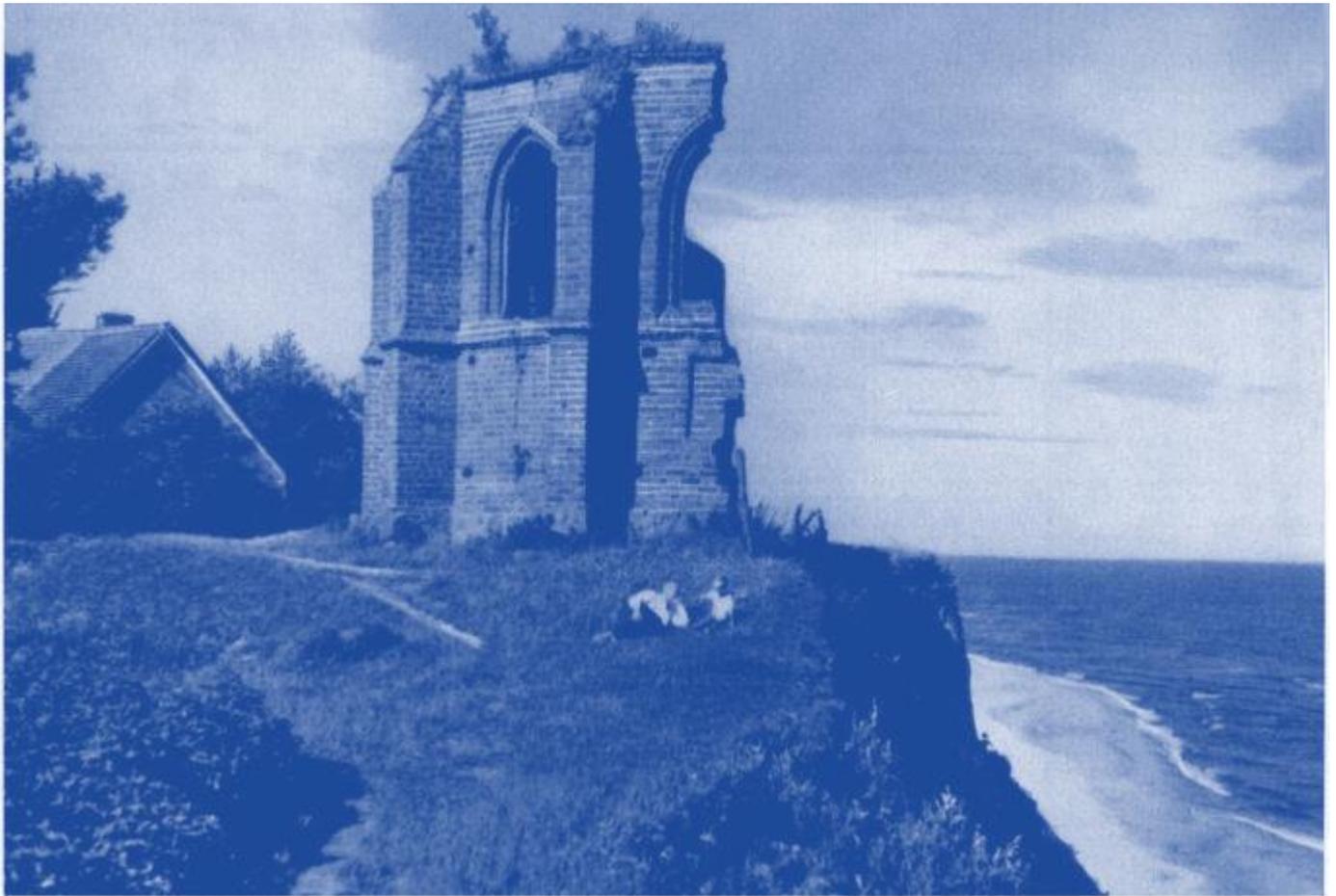


Oben: 148 / HORST, Fischerdorf und Badestrand

Unten: 149 / HORST, Leuchtturm und Windmühle

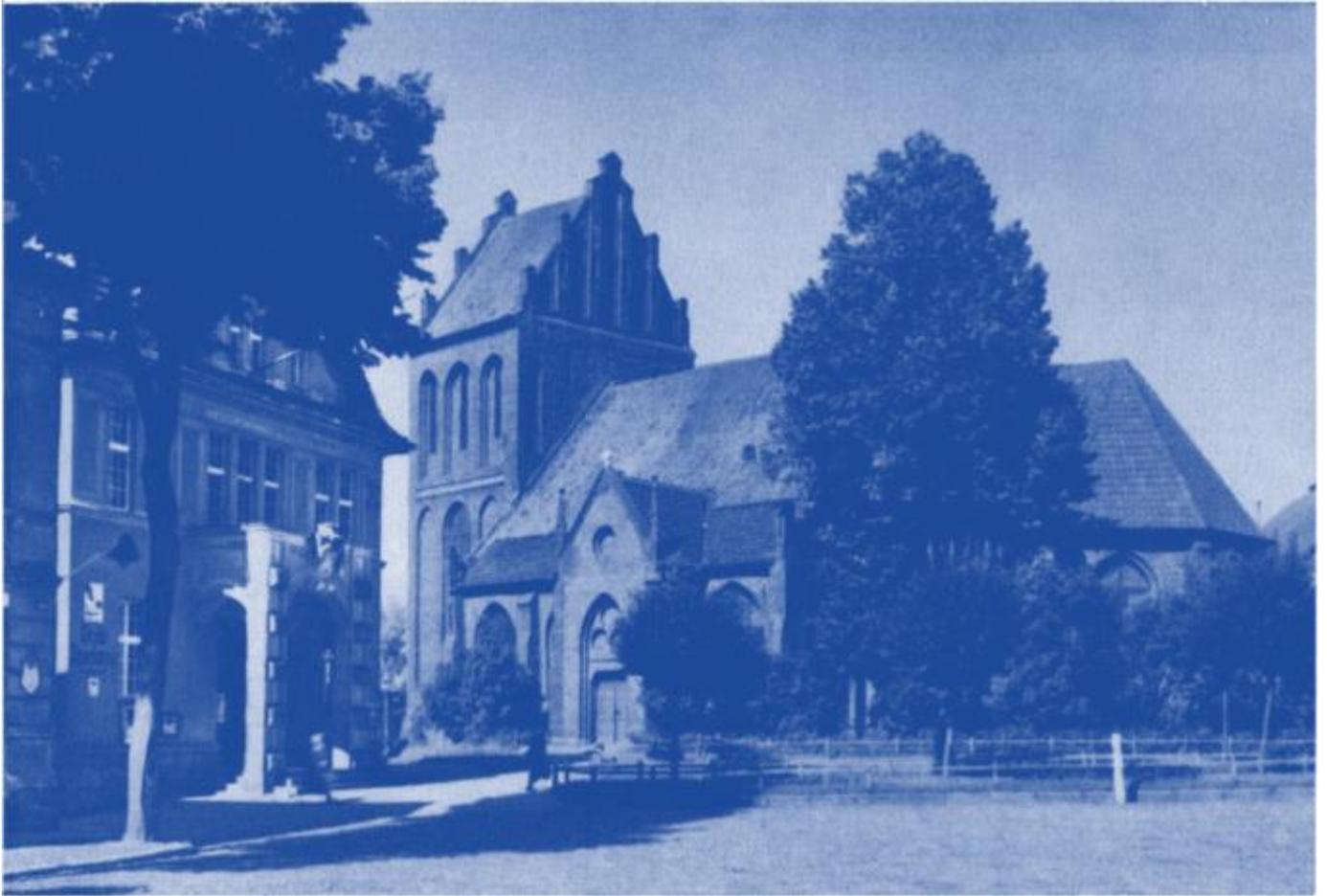


150 / Der Strand von HORST



Oben: 151 / Bei RE WAHL, die Kirchenruine Hoff, die die Ostsee verschlingt

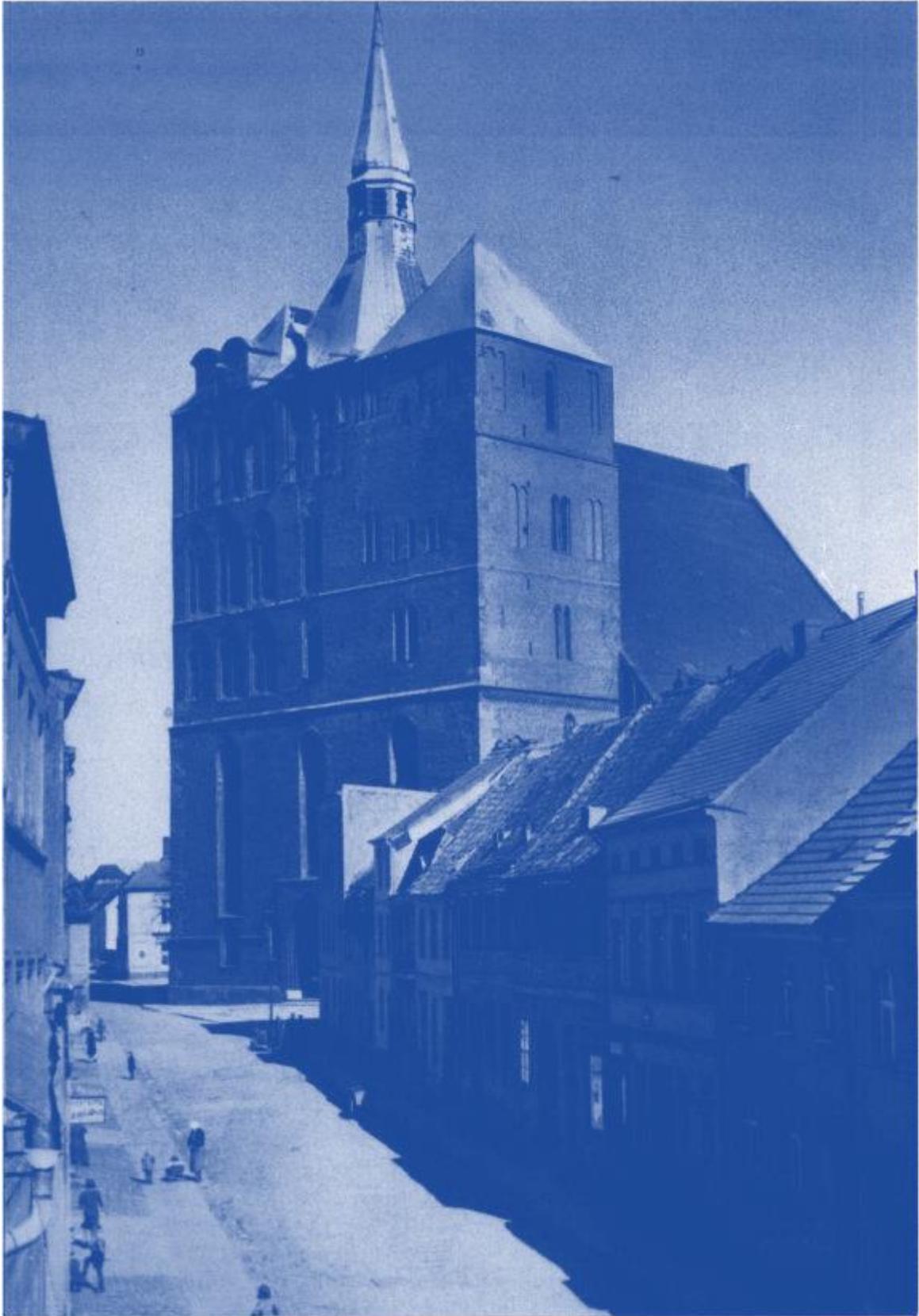
Unten: 152 / DEEP, Strandpartie



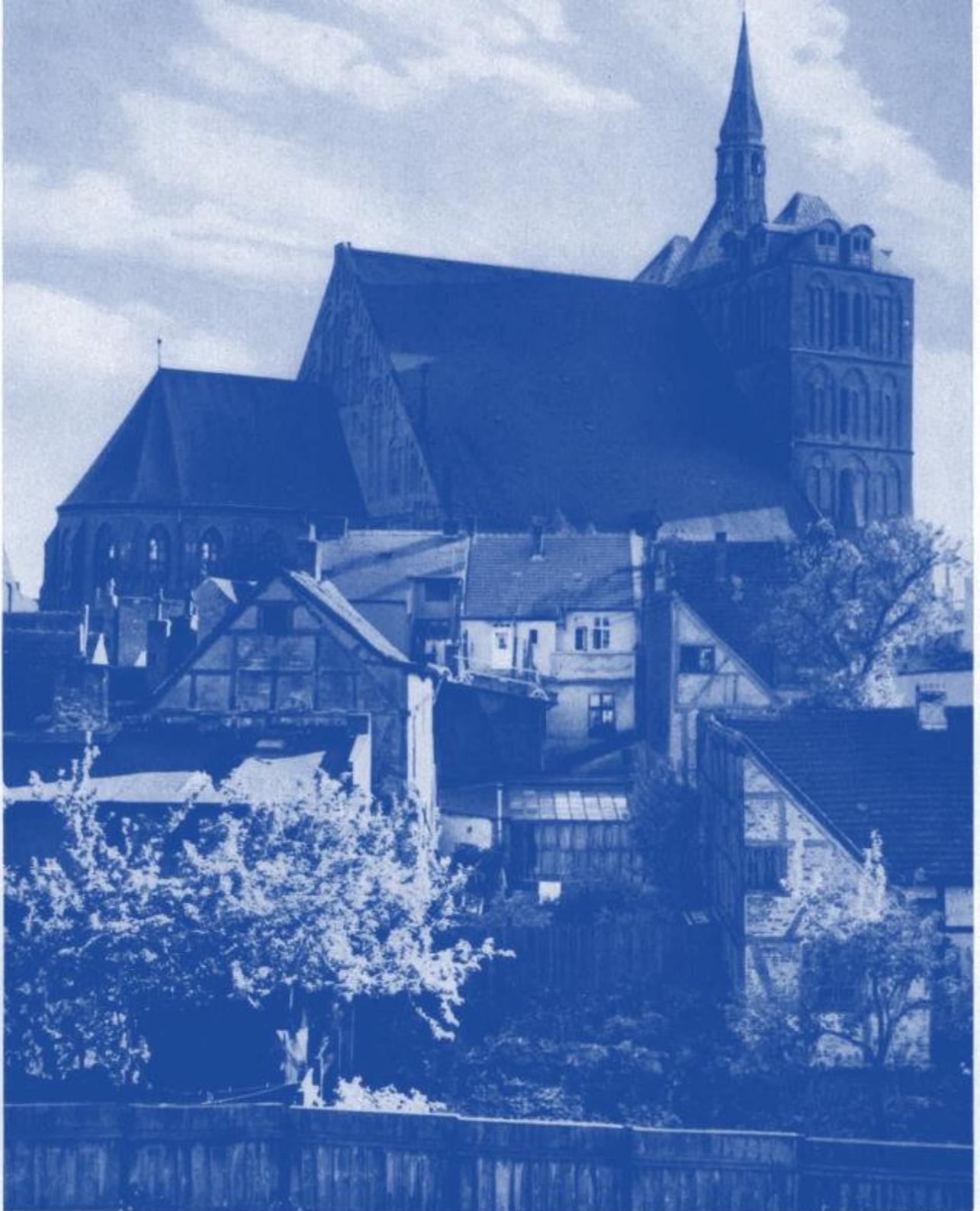
153 / KÖRLIN, Kirche und Rathaus



154 / KOLBERG, Seebrücke und Badestrand



155 / KOLBERG, der Mariendom



156 / KOLBERG, der Dom von Nordosten gesehen



157 / KOLBERG, Leuchtturm und Lotsenstation



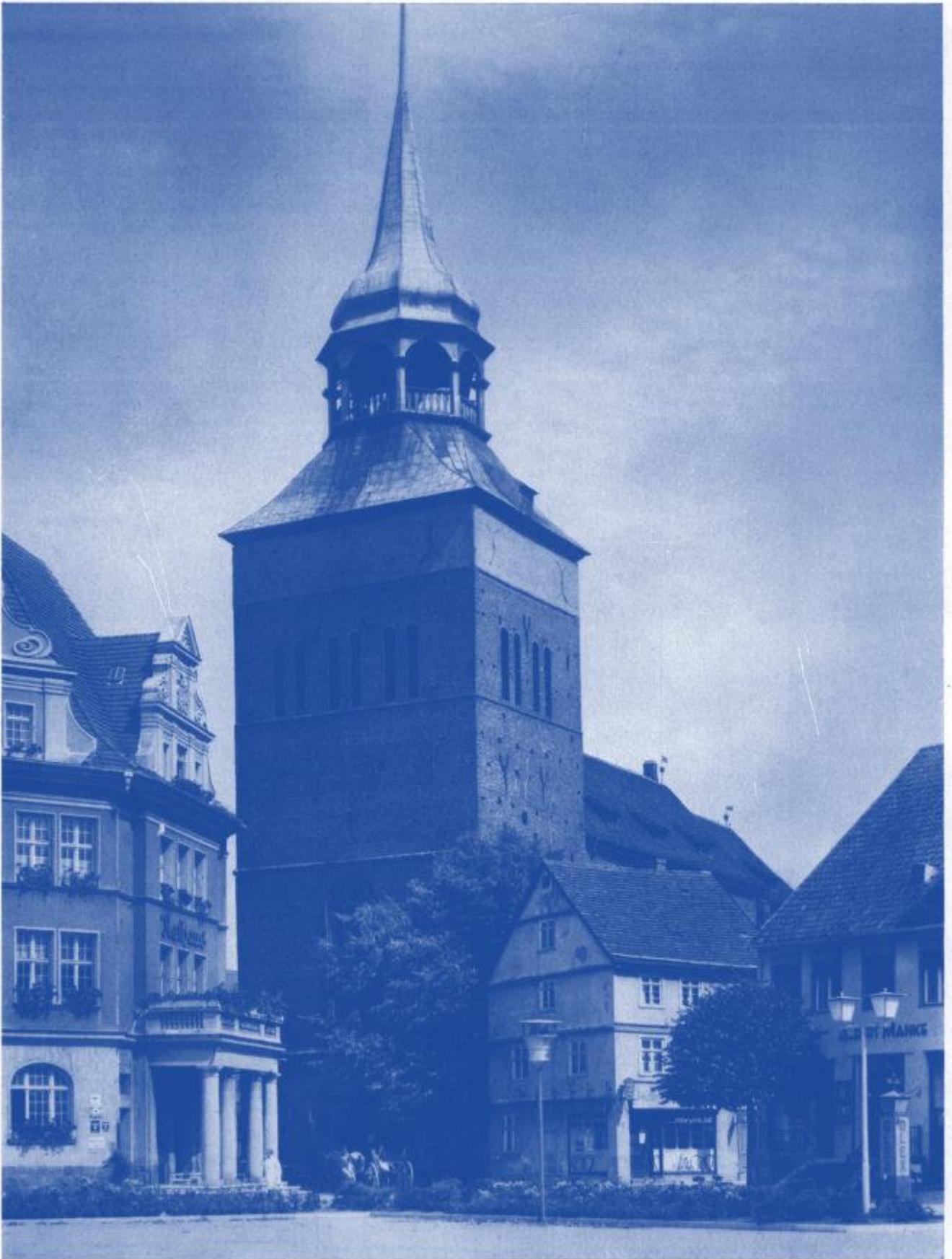
158 / KOLBERG, Luftaufnahme mit dem Mariendom



159 / HENKENHAGEN, der Strand



160 / BAUERHUFEN, Strandpartie



161 / BELGARD, Kirche und Rathaus



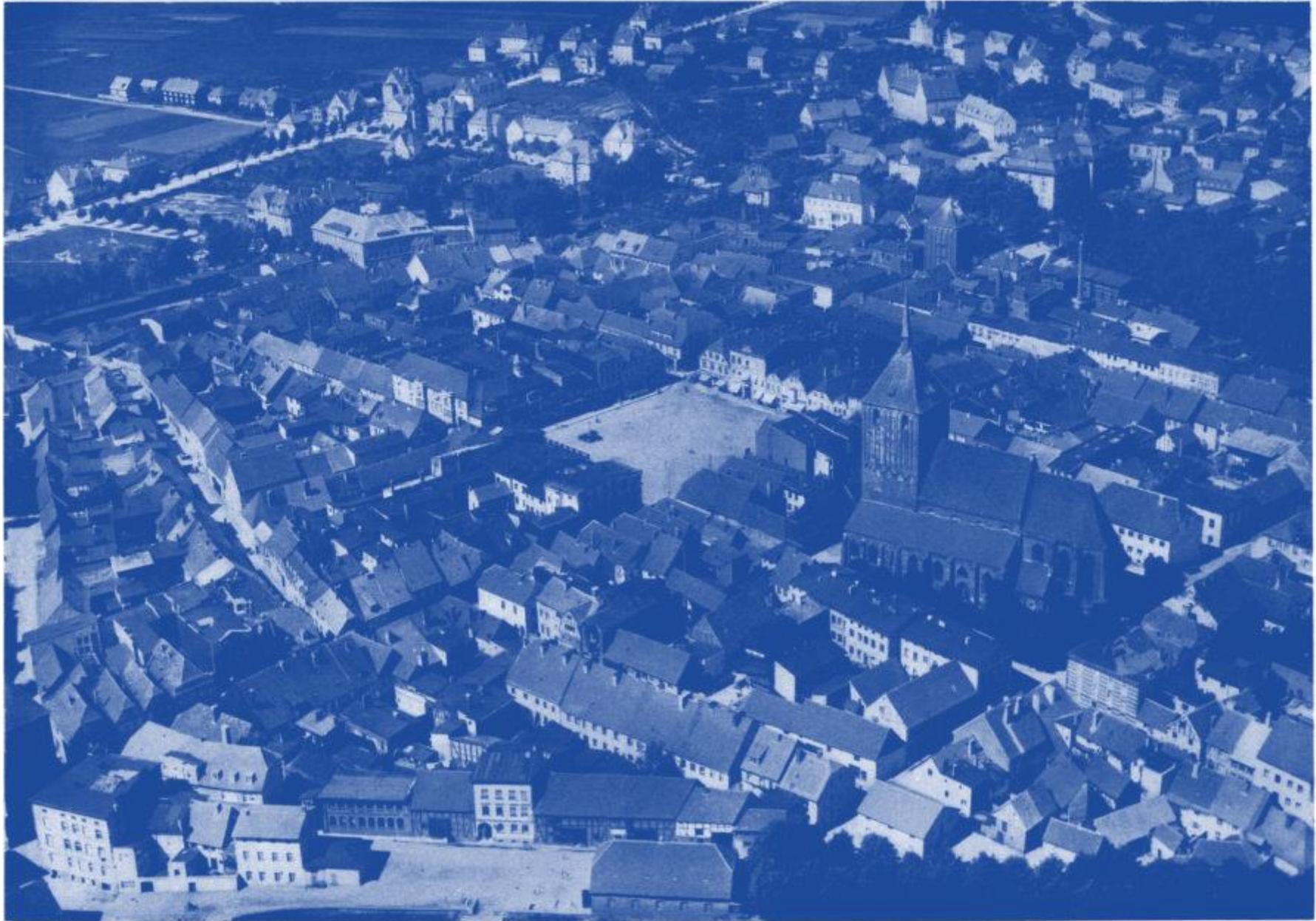
162 / KÖSLIN, Friedrich-Wilhelm-Denkmal am Markt



163 / KÖSLIN, Marktplatz und Marienkirche



164! SCHL AWE, Marktplatz und Kirche



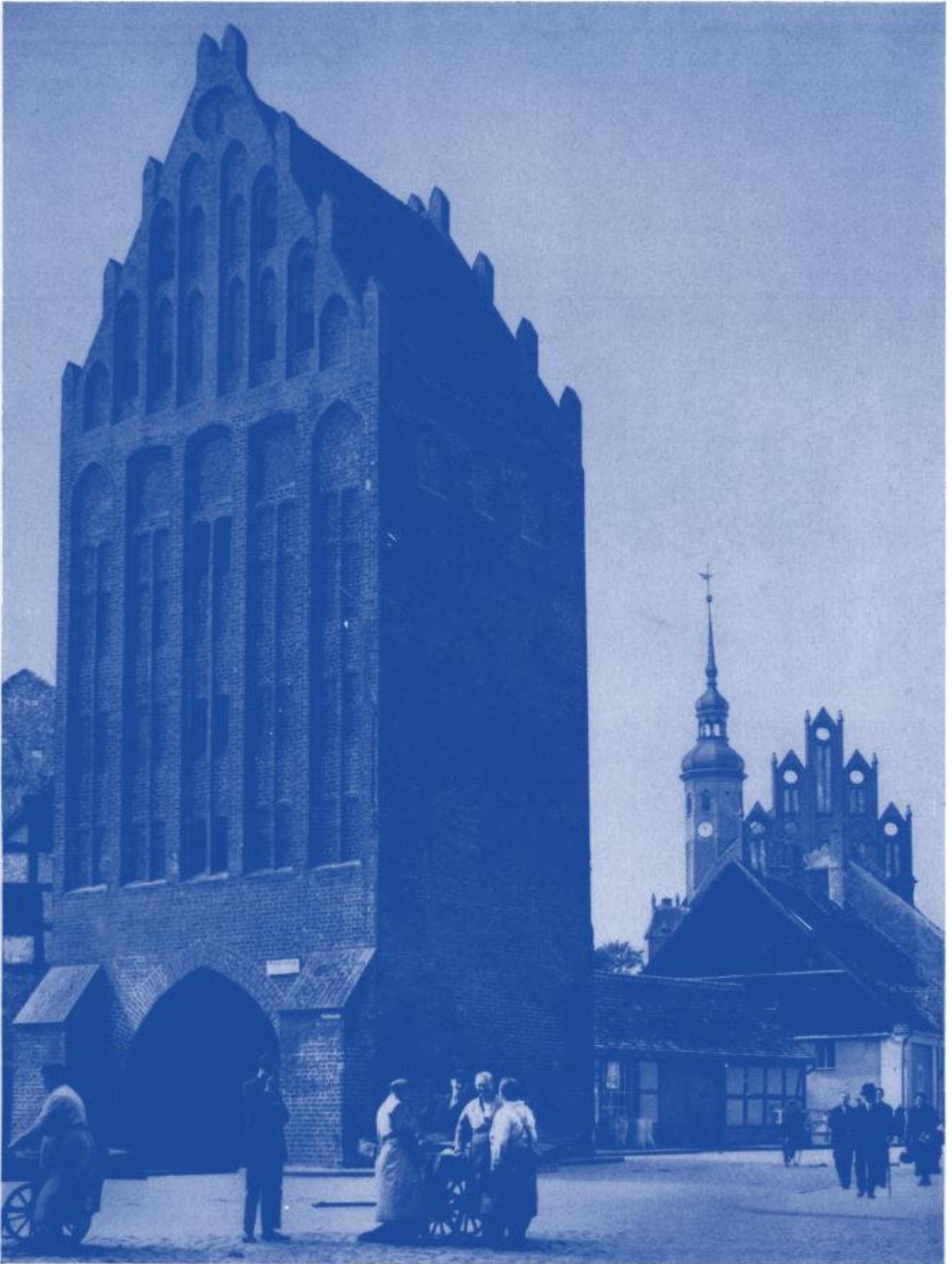
165 / SCHLAWE, Gesamtansicht der Stadtmitte



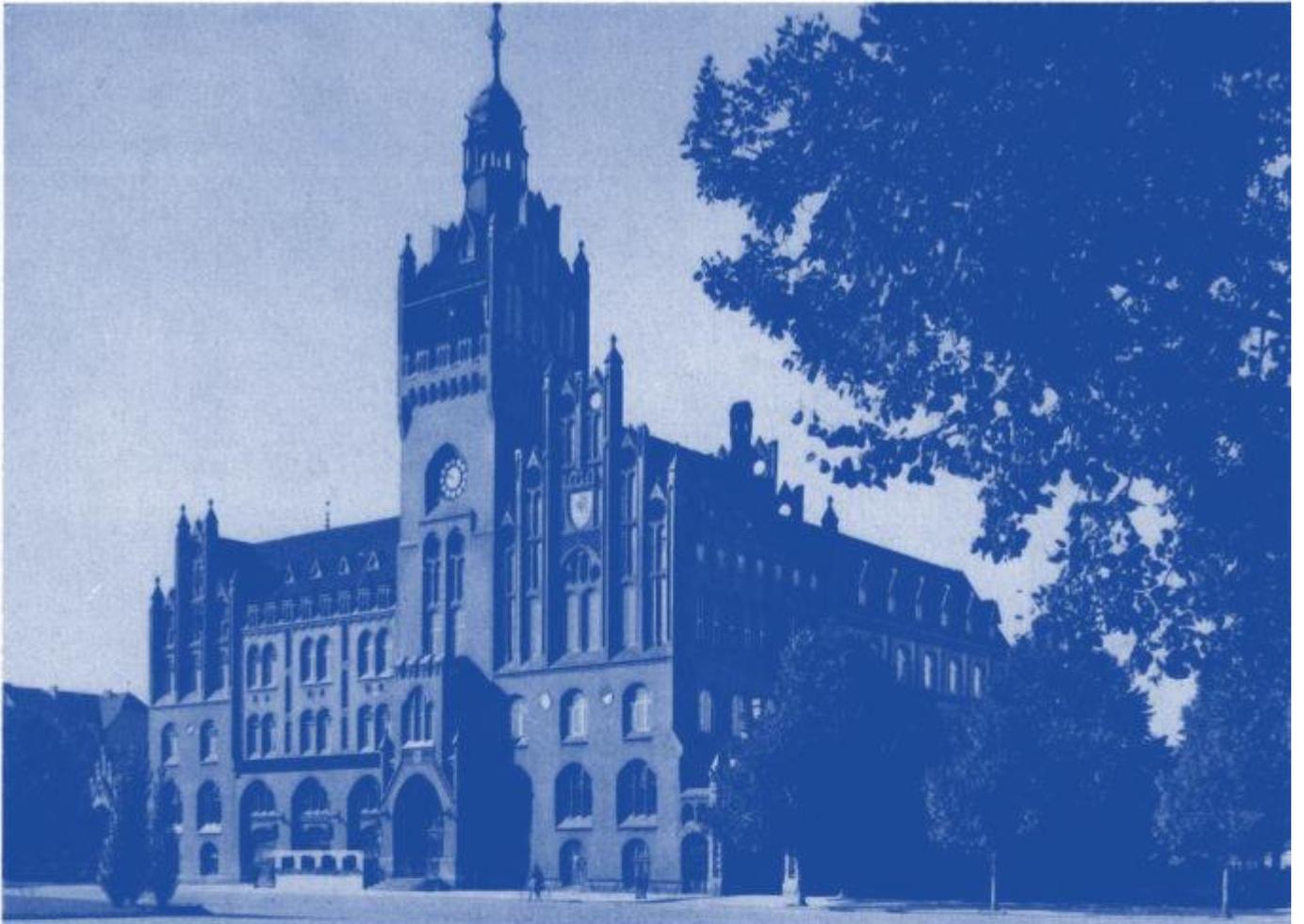
166 / RÜGENWALDE, das Schloß



167 / RÜGENWALDERMÜNDE, Zugbrücke über die Wipper

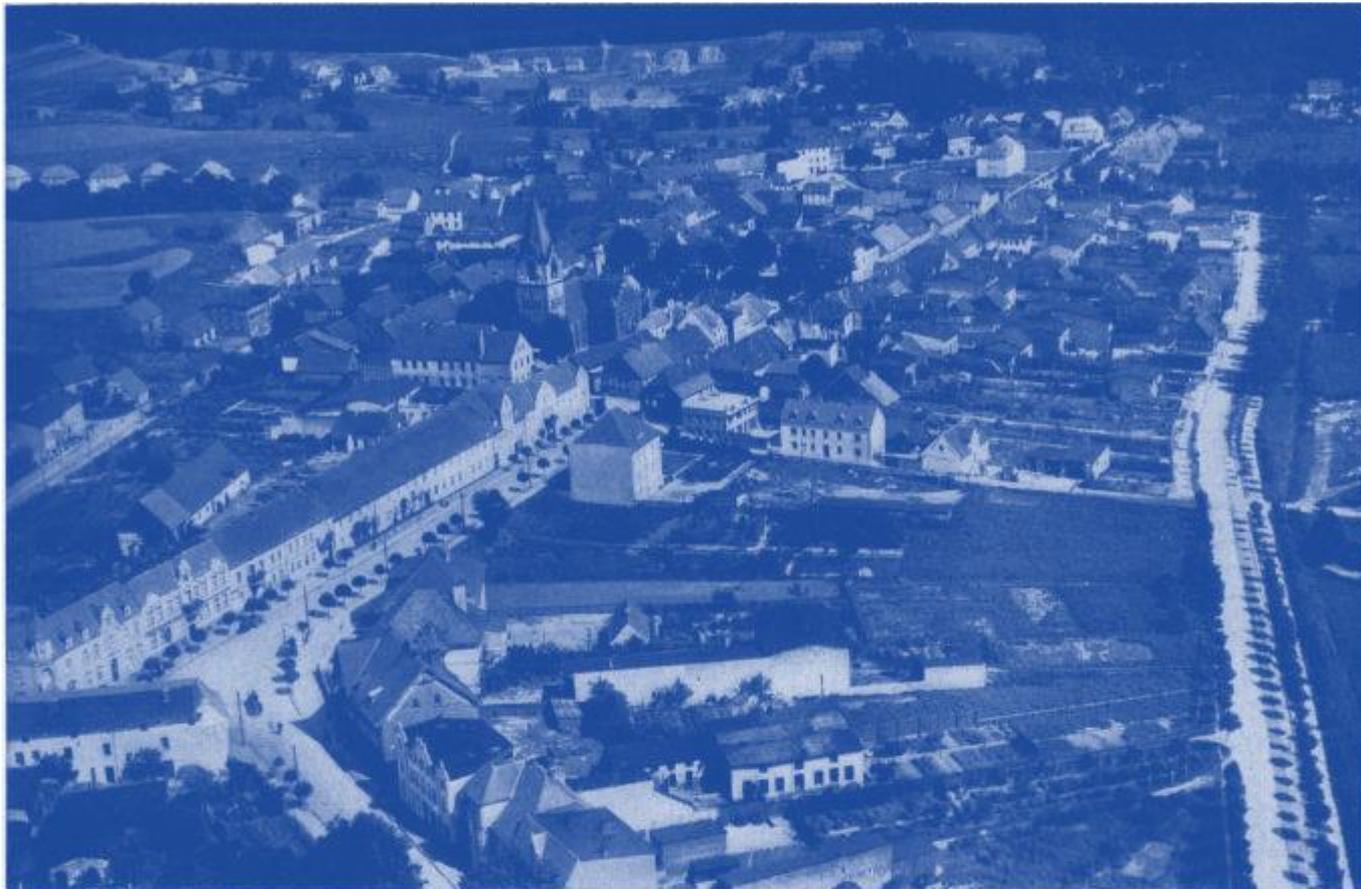


168 / STOLP, Fischmarkt, Mühlentor und Schlosskirche



Oben: 169 / STOLP, das Rathaus

Unten: 170 / STOLPMÜNDE, die Hafenanlag»



Oben: 171 / POLLNOW, in der Sydower Schweiz
Unten: 172 / LEBA zwischen Leba- und Sarbsker See im östlichen Zipfel Ostpommerns, Luftaufnahme

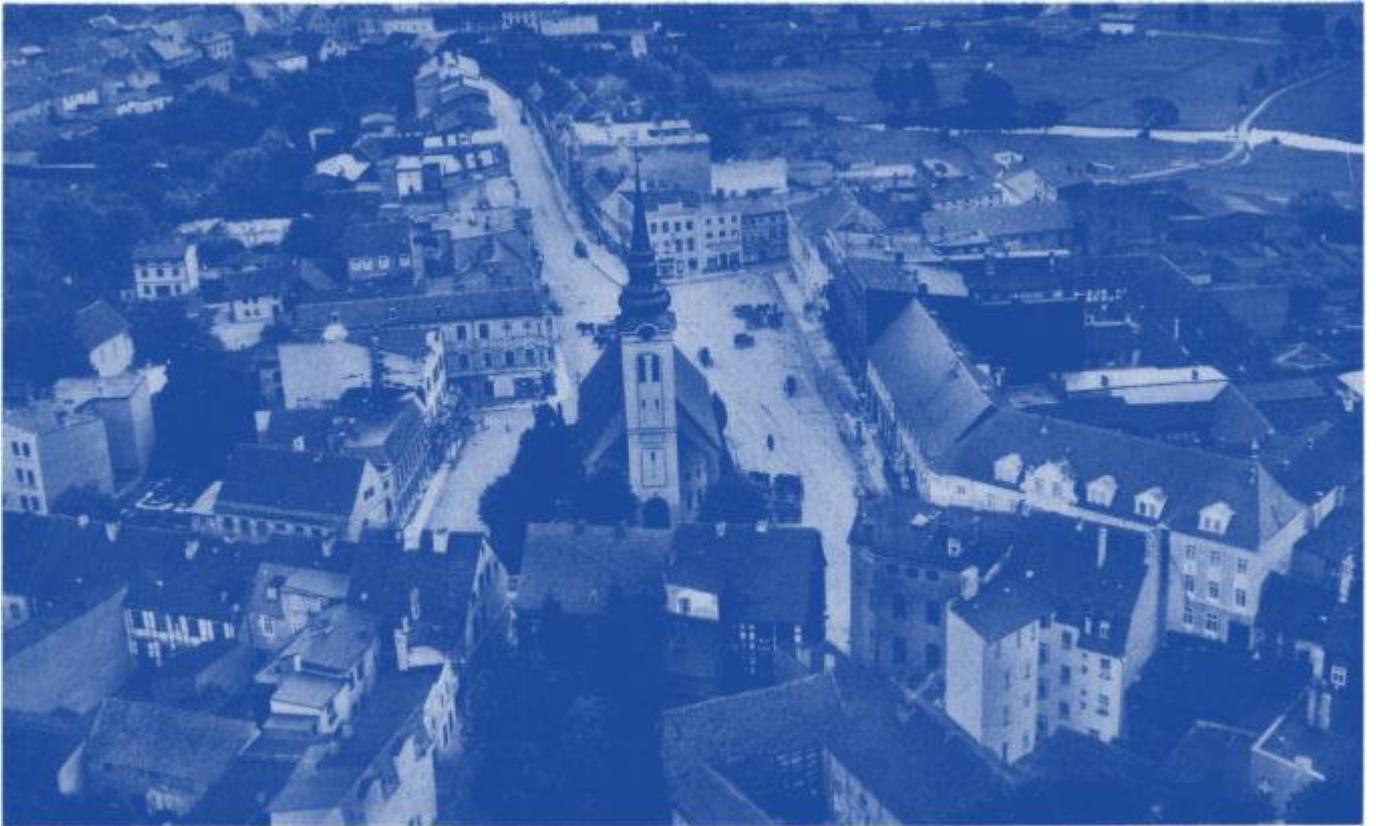


173 / WEIZACKER, Pommersche Tracht

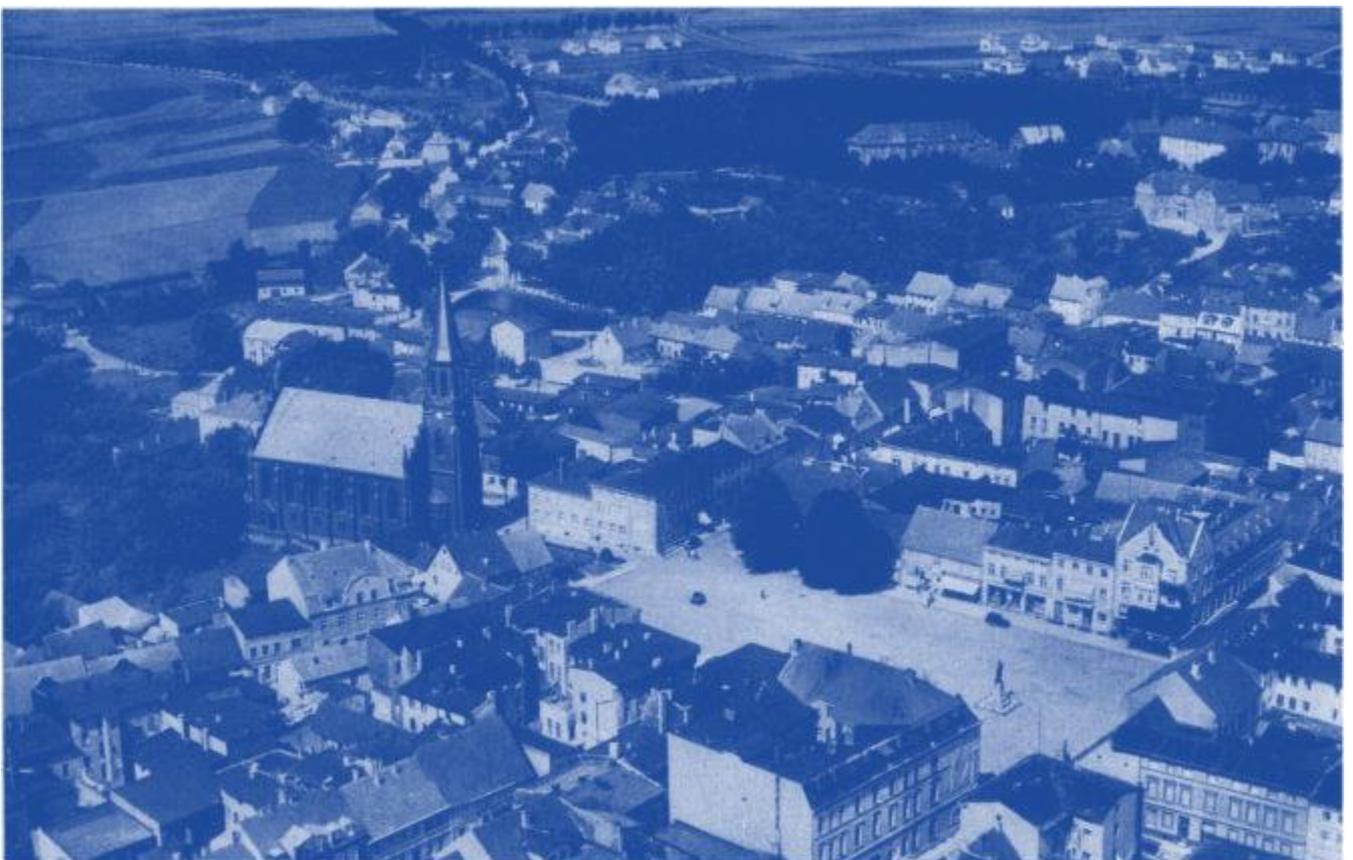


Oben: 174 / LAUENBURG an der Leba, Marktplatz

Unten: 175 / BÜTOW, Luftaufnahme, rechts die Burg



176 / RUMMELSBURG, Luftaufnahme



177! BUBLITZ, Stadtmitte



178 / BALDENBURG, Luftaufnahme



179 / SCHLOCHAU in der Grenzmark, Luftaufnahme



180 / HAMMERSTEIN, der Marktplatz



181 / PREUSSISCH-FRIEDLAND, Luftaufnahme



182 / TRABEHN am Vilmsee



183 / NEUSTETTIN, Marktplatz und Rathaus



184/ BÄRWALDE bei Neustettin



185 / BAD POLZIN, Luftaufnahme



186 / TEMPELBURG am Dratzigsee, Luftaufnahme

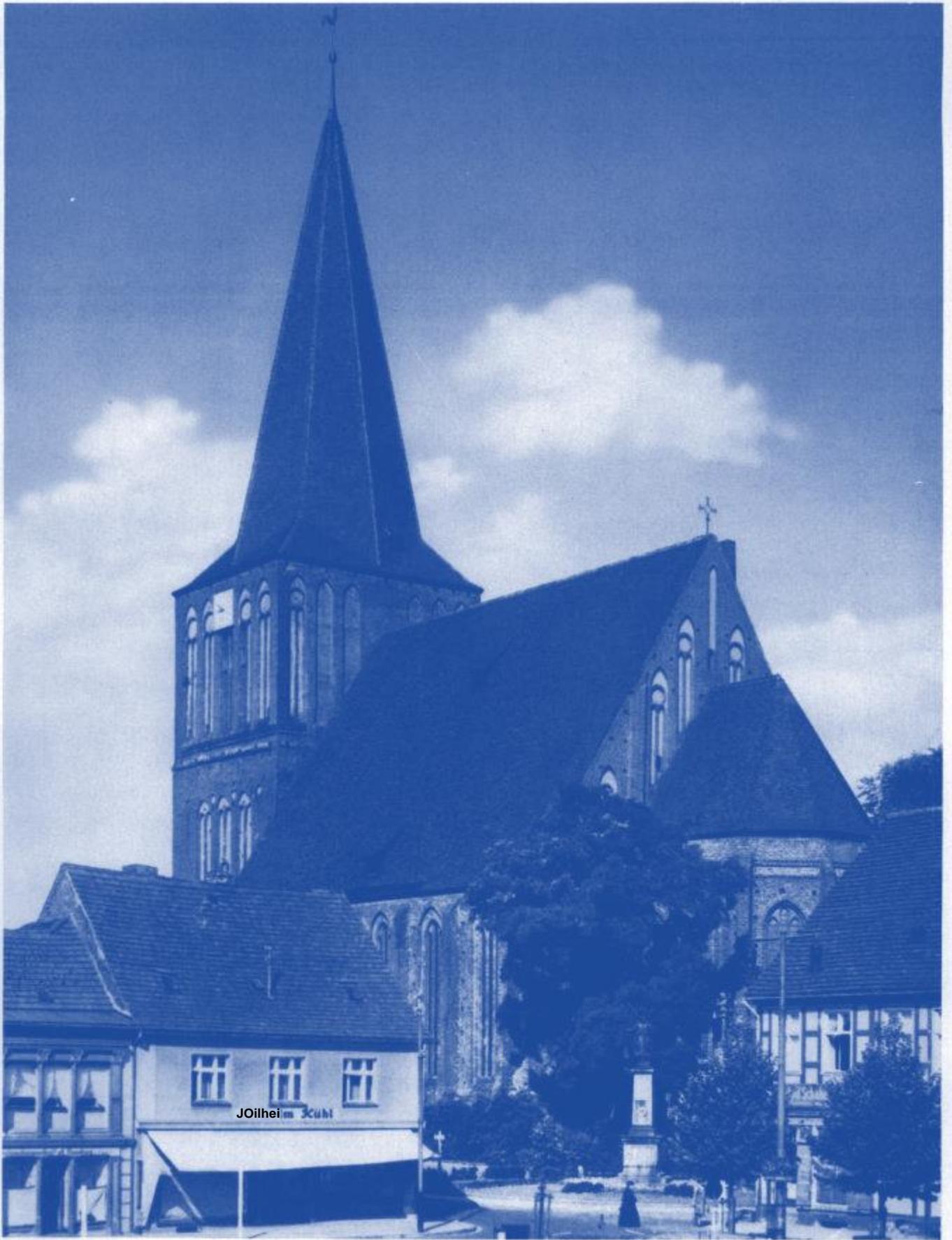


187 / FALKENBURG bei Dramburg, Luftaufnahme



Oben: 188 / WANGERIN, das Rathaus

Unten: 189 / DRAMBURG, Luftaufnahme



190 / DRAMBURG, Marktplatz und Kirche



191 / NÖRENBURG am Enzigsee



192! JAKOBSHAGEN im Kreis Saatzig



193 / SCHNEIDEMÜHL, Gesamtansicht



194 / DEUTSCH-KRONE liegt zwischen zwei Seen



195 / MÄRKISCH FRIEDLAND bei Deutsch Krone



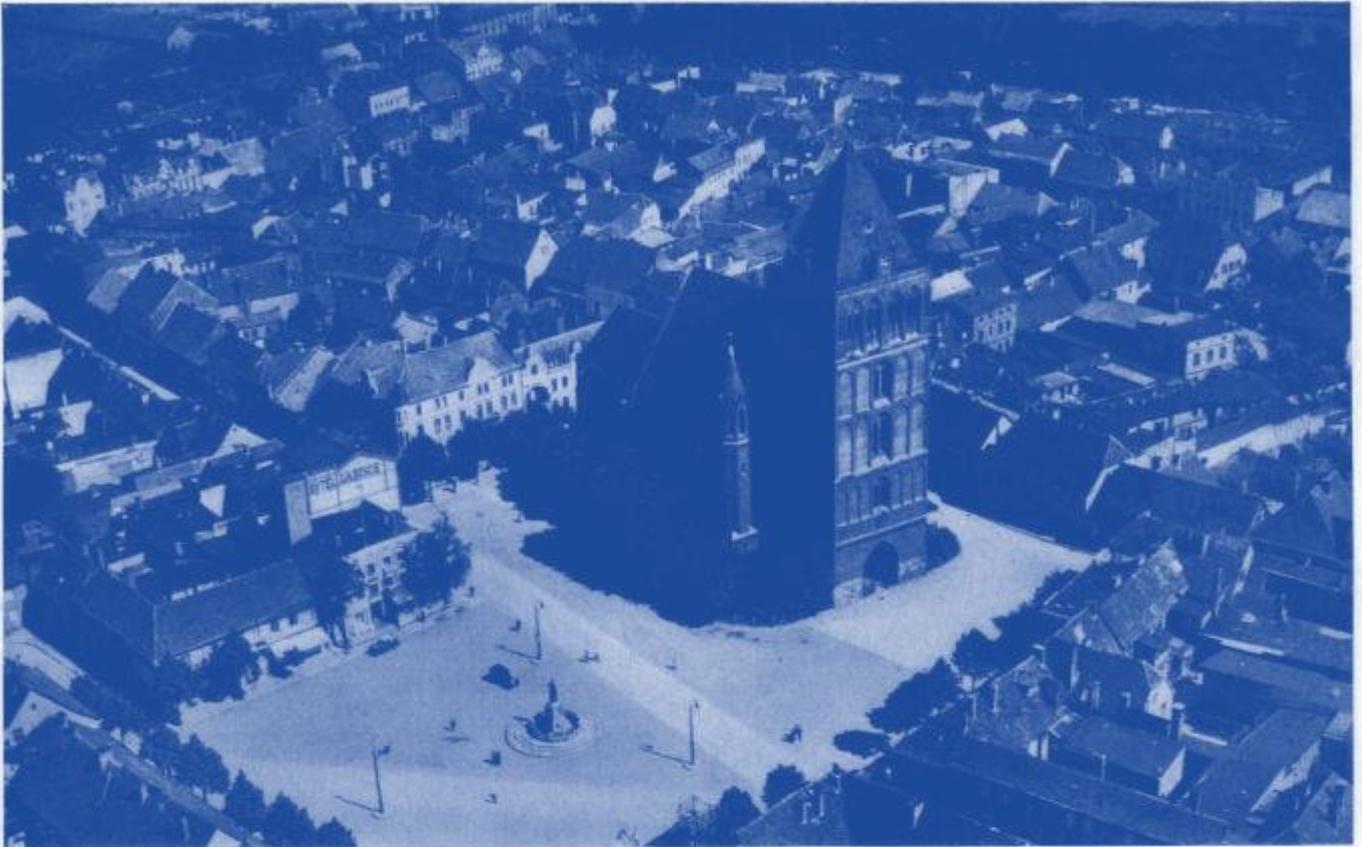
196 / TÜTZ bei Deutsch Krone



197 / KALLIES, bei Märkisch Friedland, von Seen umgebenes Städtchen



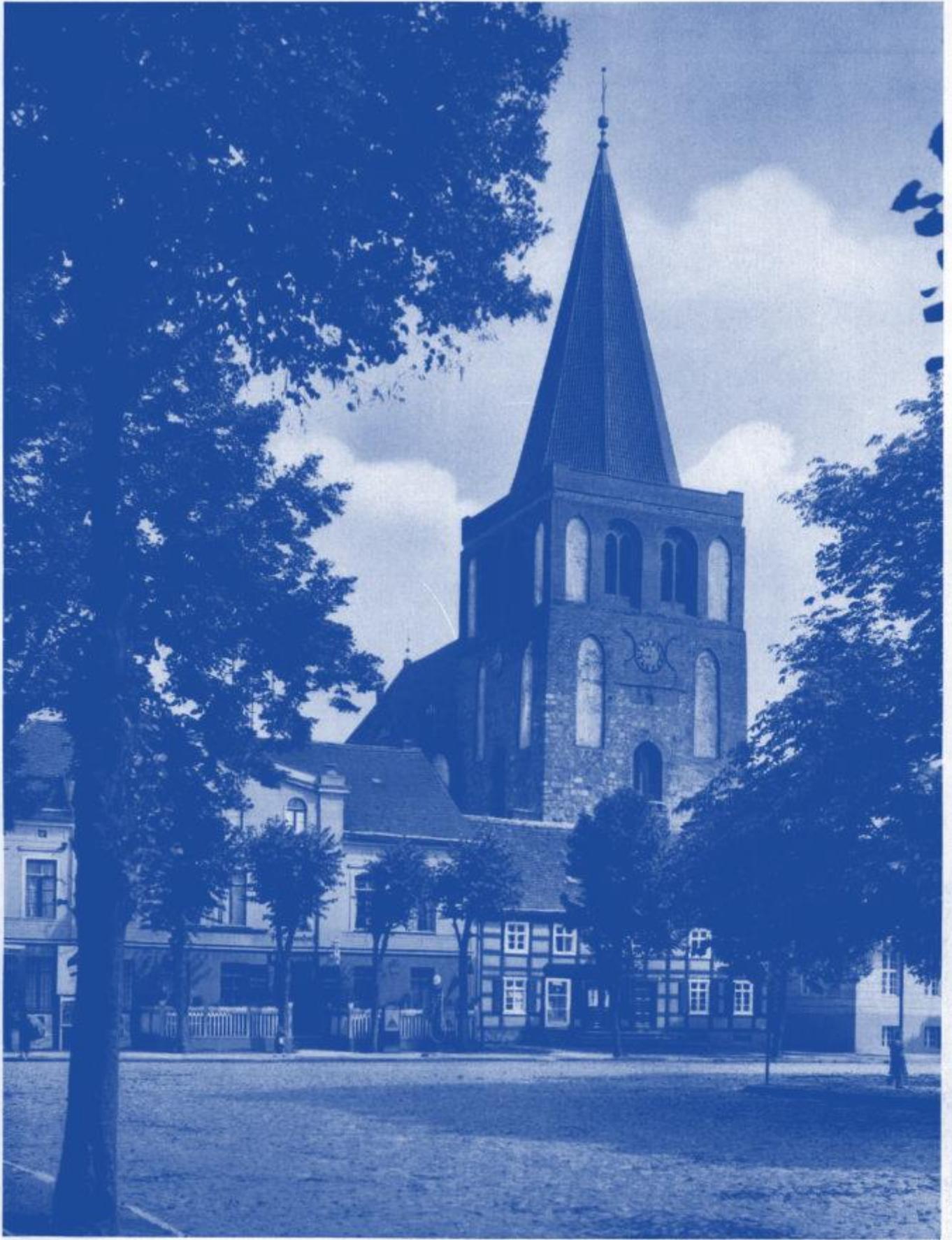
198 / REETZ bei Arnswalde



199 / ARNSWALDE, Markt und Kirche, Luftaufnahme



200 / BERLINCHEN, der Markt



201 / SOLDIN, Marktplatz und Dom



202 / ARNSWALDE, Gesamtbild mit der Marienkirche



203 / SCHLOPPE, Luftaufnahme



204! WOLDENBERG in der Neumark



205 / SOLDIN, Gesamtbild, Luftaufnahme



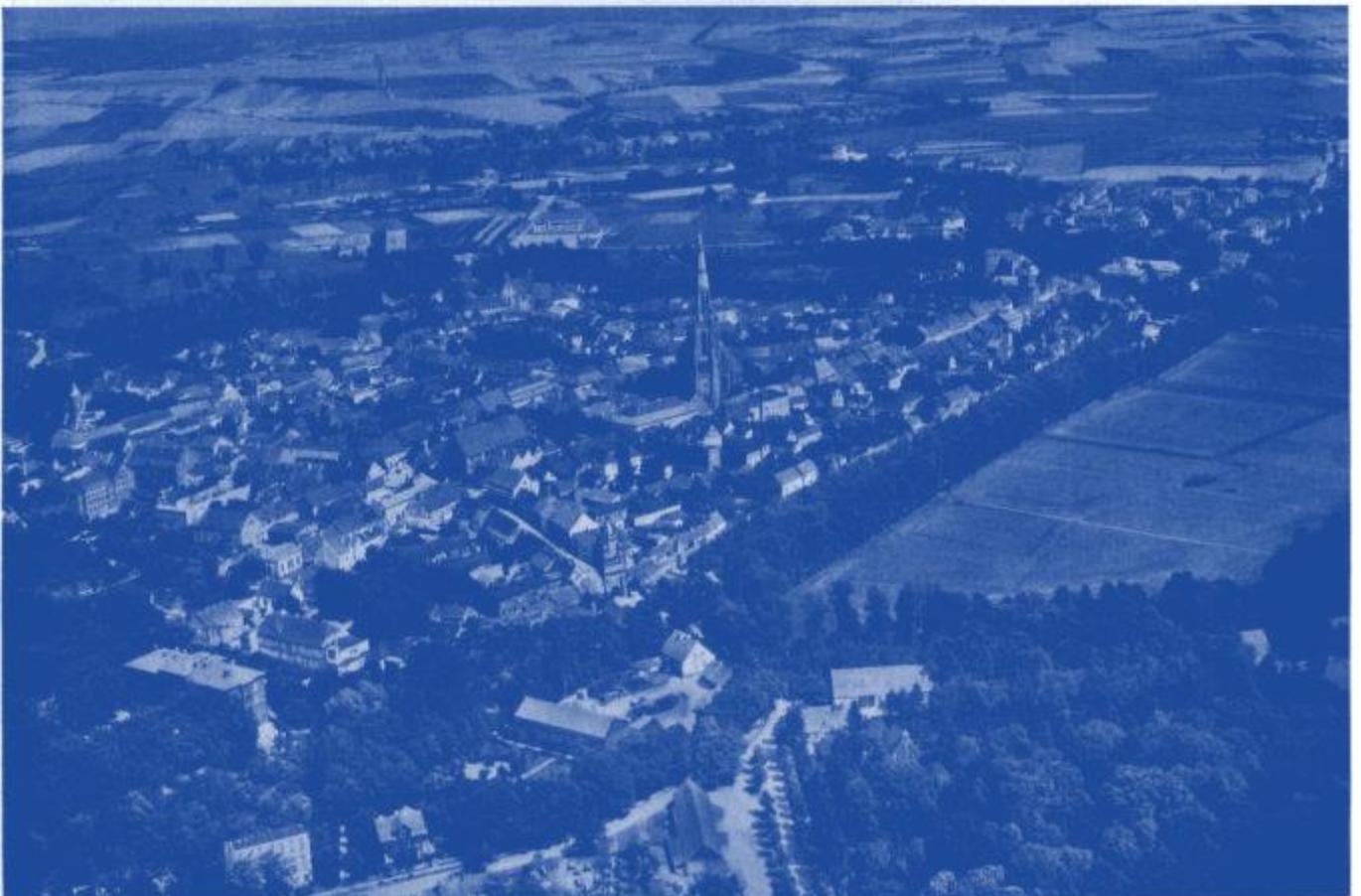
206 / BERNSTEIN



207 / LIPPEHNE, Brandenburg, von Seen umschlossen



208 / KÖNIGSBERG, Neumark,
Bernikower Stadtturm



209 / KÖNIGSBERG, Neumark, Gesamtbild



210 / BÄRWALDE, Neumark



211 / ZEHDEN bei Königsberg in der Neumark



212 / FÜRSTENFELDE, Neumark, Luftaufnahme



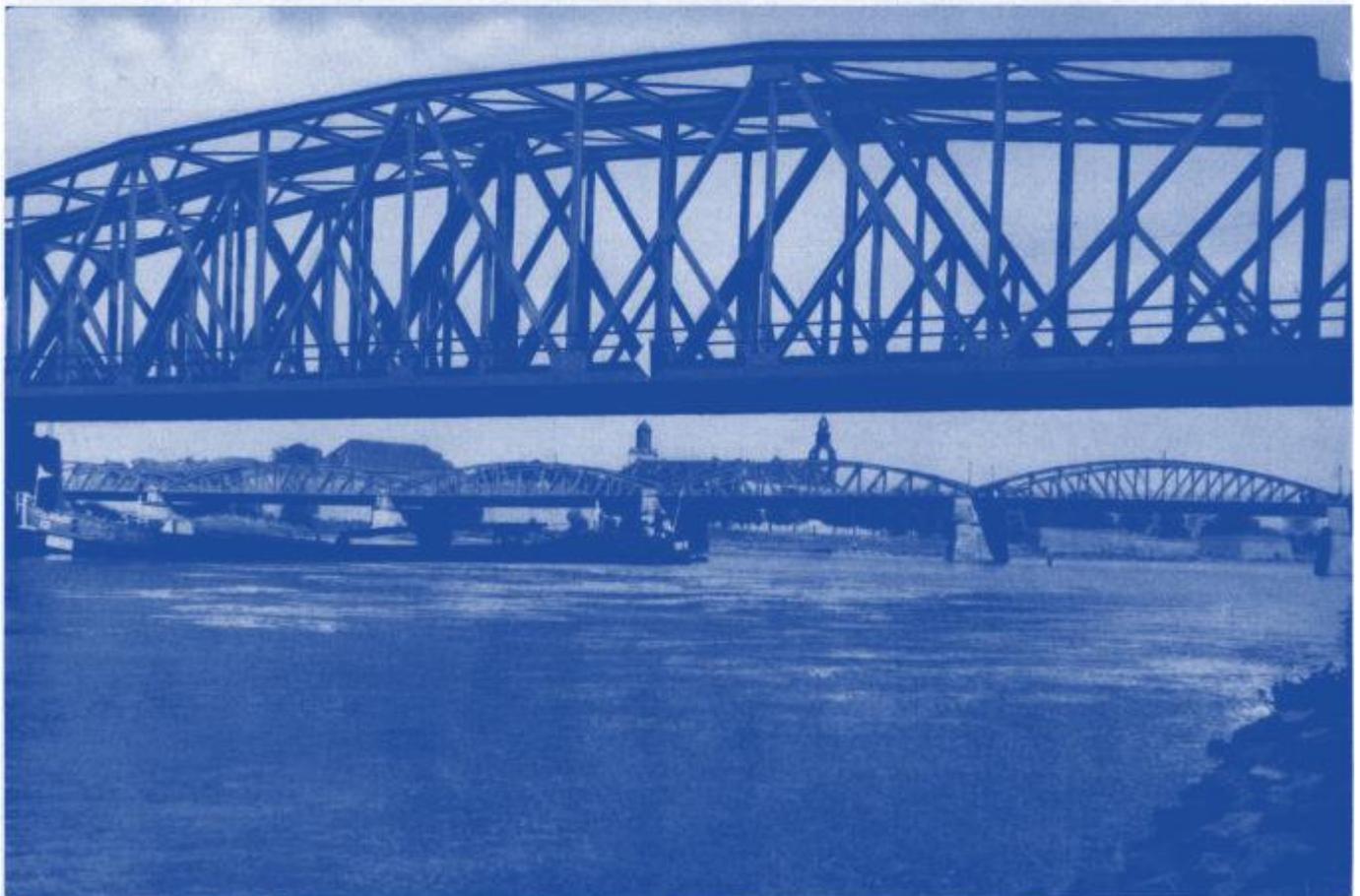
213 / NEUDAMM, Neumark, Luftaufnahme



214 / SONNENBURG, Neumark, Luftaufnahme



215 / VIETZ, Kr. Landsberg a. d. Warthe, Luftaufnahme



Oben: 216 / KÜSTRIN, Schloss an der Oder

Unten: 217 / KÜSTRIN, die Brückenstadt



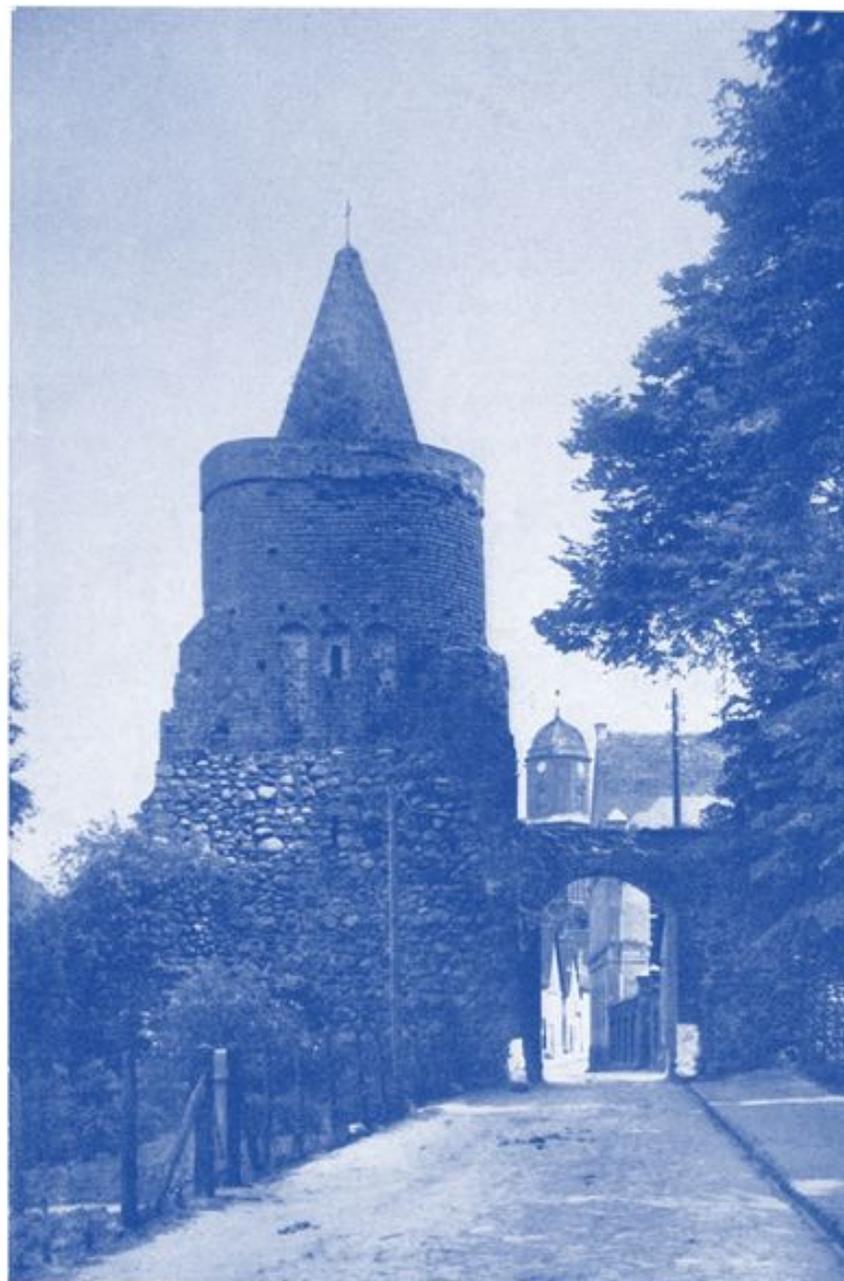
218 / KÜSTRIN, Marktplatz und altes Schloss, links der Oder



219! DROSSEN, Brandenburg, Luftaufnahme



220 / KÜSTRIN, der Schloßhof



221 / FRIEDEBERG im Netzebruch, das Neue Tor



222 / LANDSBERG an der Warthe, Luftaufnahme



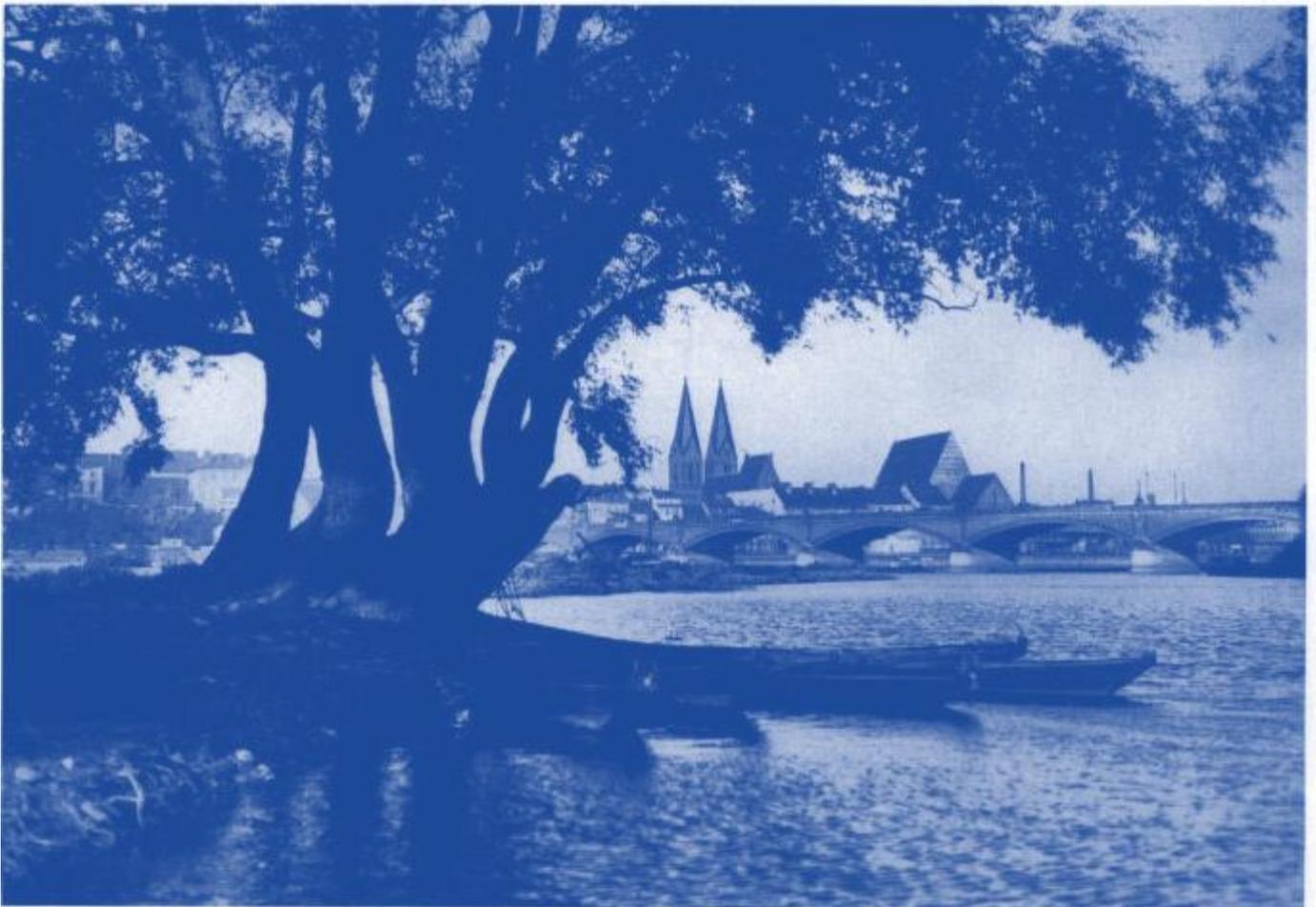
223 / LANDSBERG an der Warthe, Blick über die Warthe. Neue Brücke und Pfarrkirche St. Marien



224 / KÖNIGSWALDE, Neumark, zwischen den Seen



225 / SCHWERIN an der Warthe, Luftaufnahme



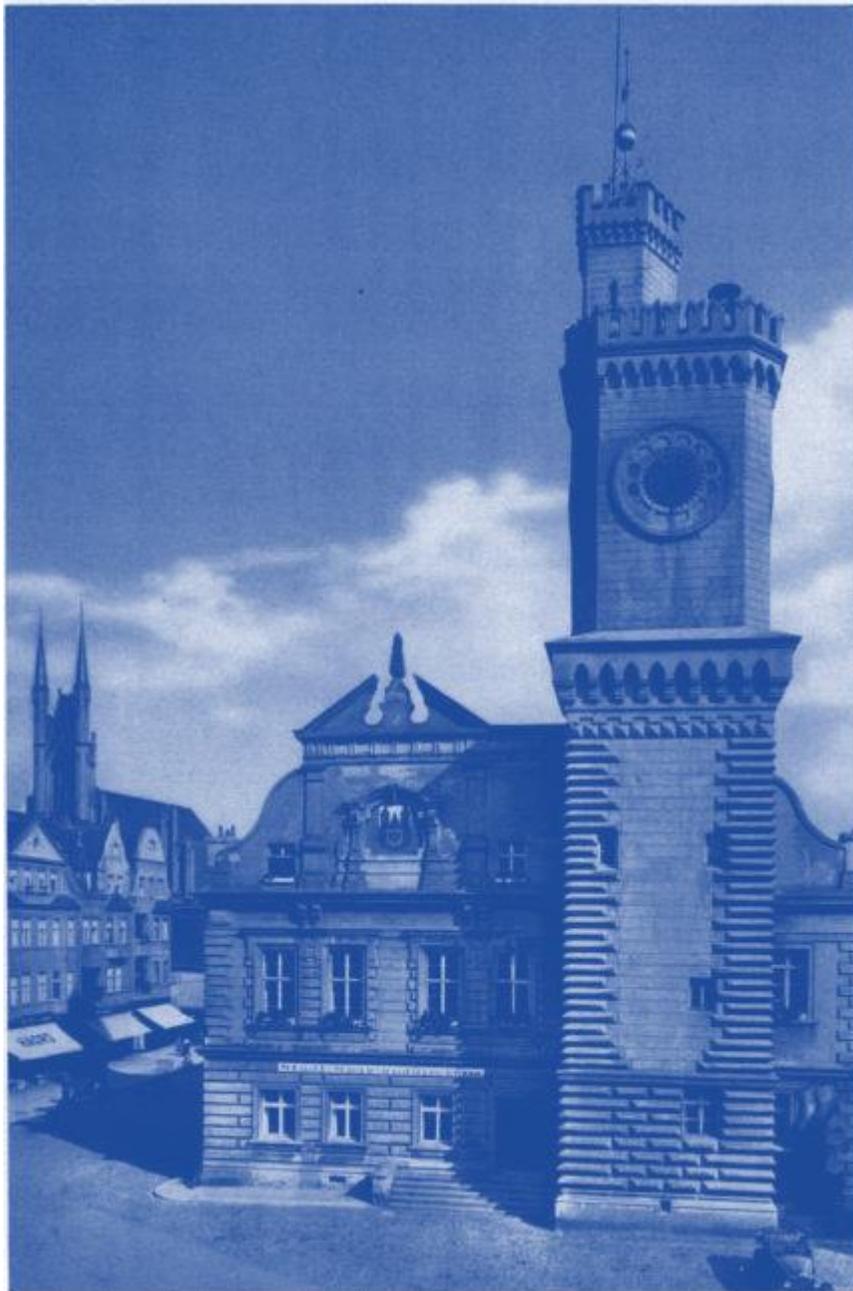
226 / Blick über die Oder nach Frankfurt/Oder



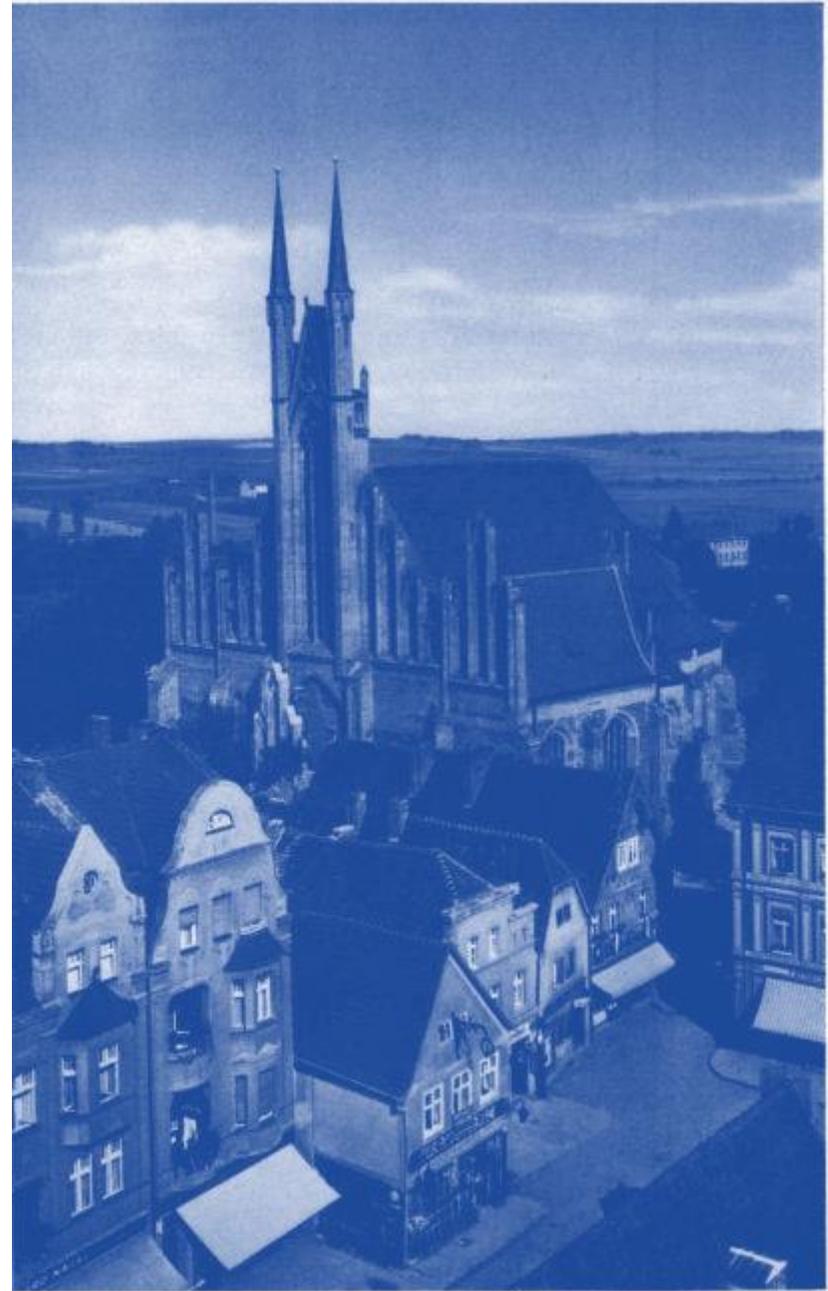
227 / MESERITZ, Brandenburg, Luftaufnahme



228 / SCHWIEBUS, Brandenburg, Luftaufnahme



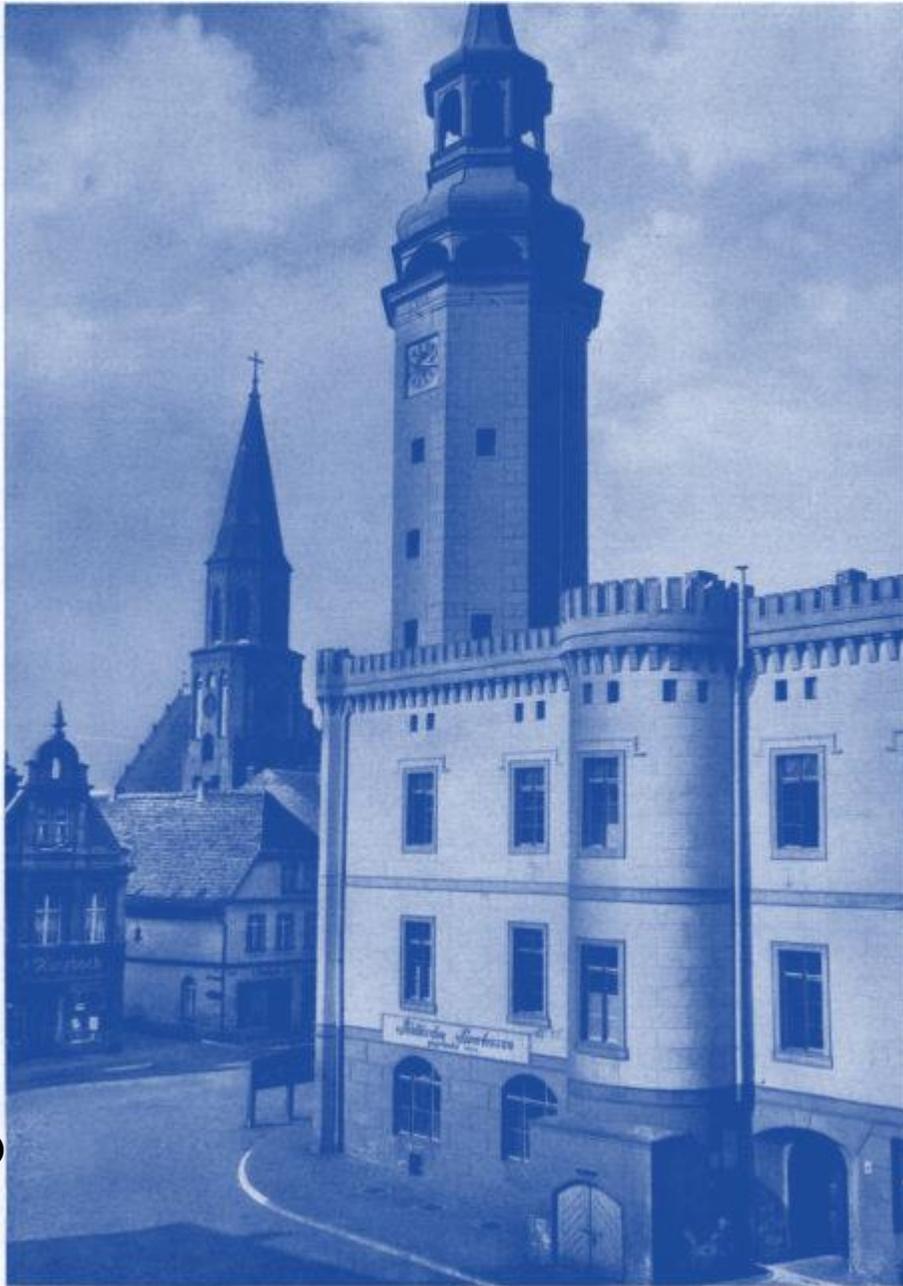
229! SCHWIEBUS, das Rathaus



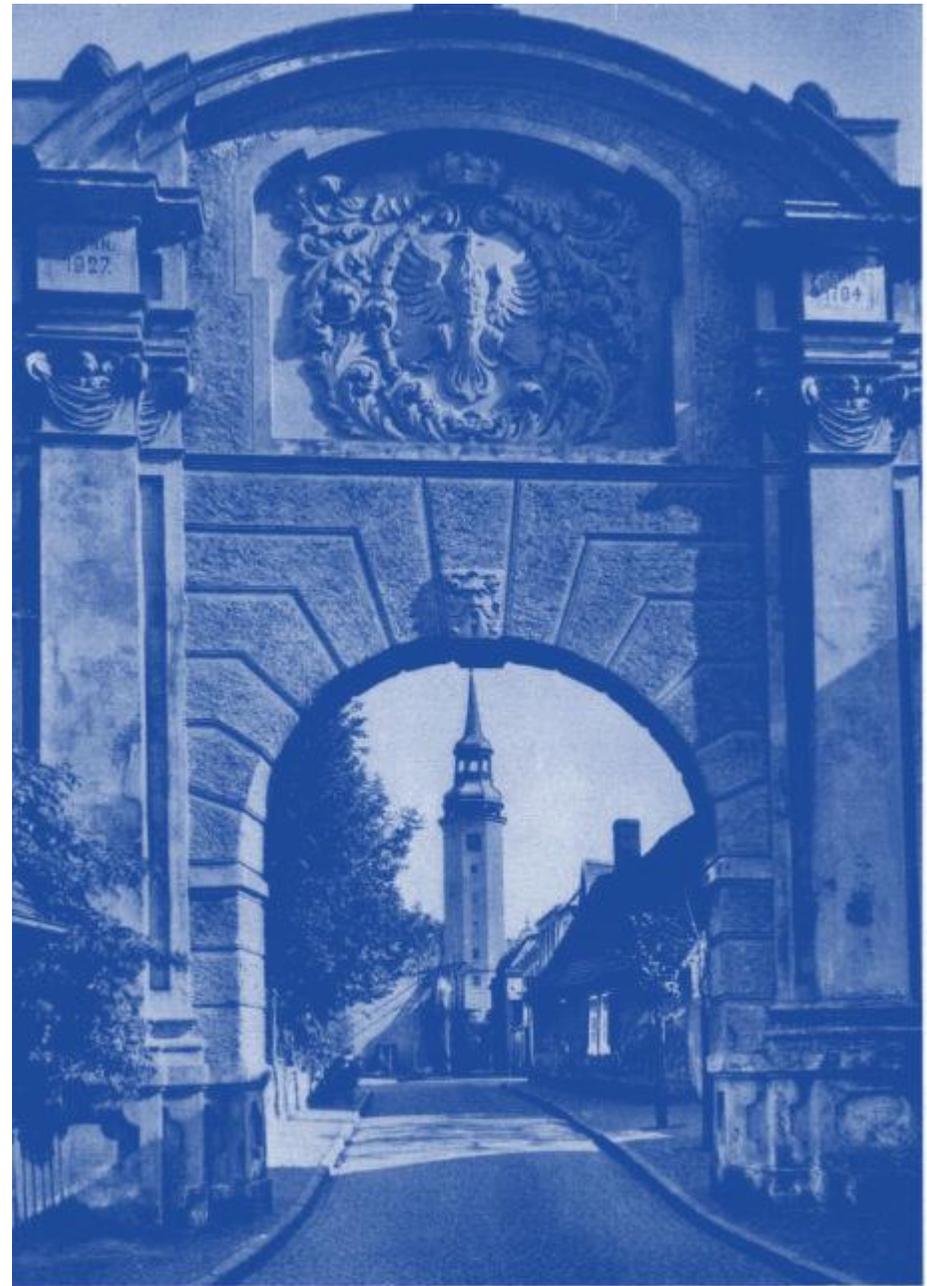
230 / SCHWIEBUS, Marktplatz und katholische Kirche



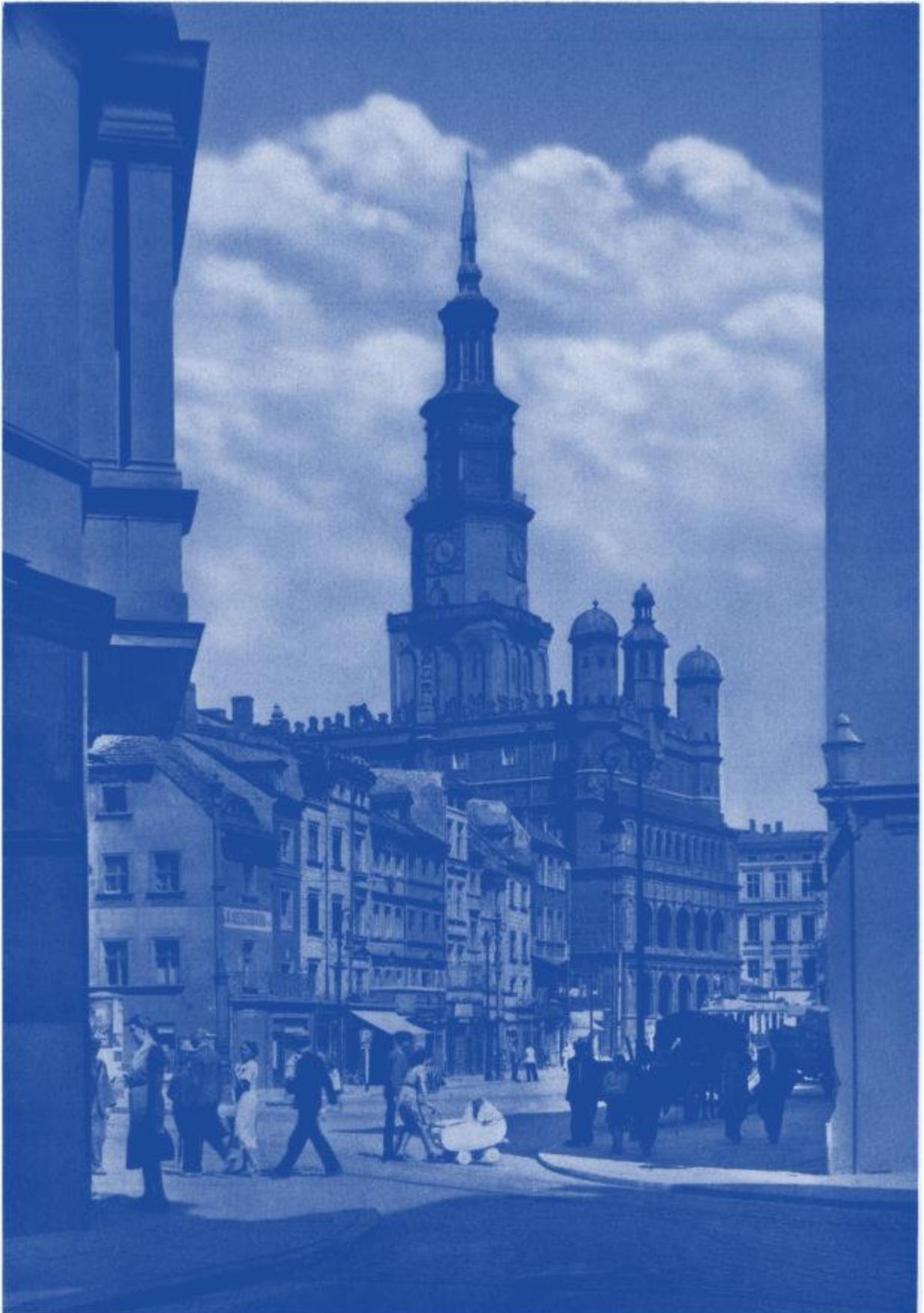
231 / LAGOW bei Meseritz, Berliner Tor und das Schloss



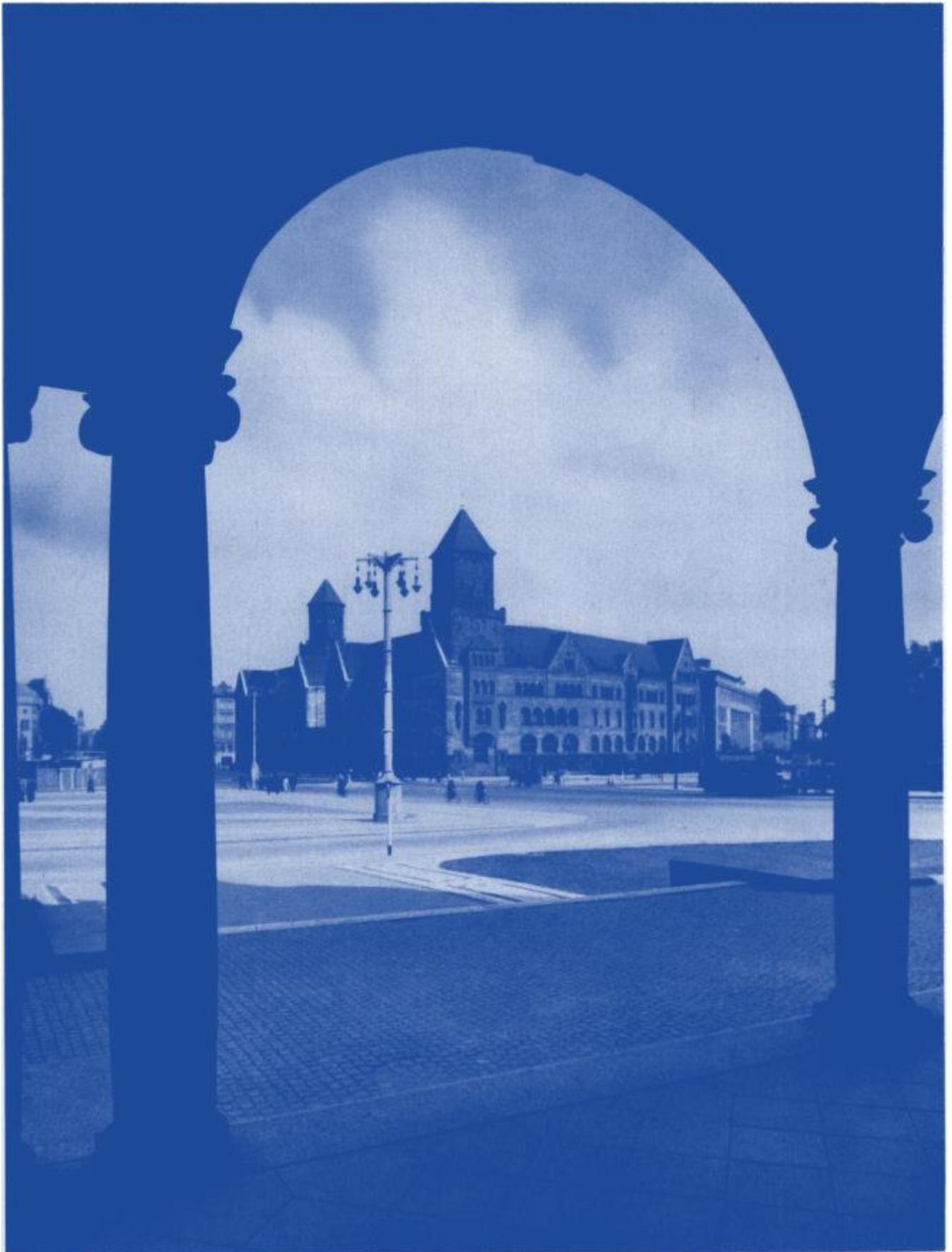
232 / ZÜLLICHAU, das Rathaus



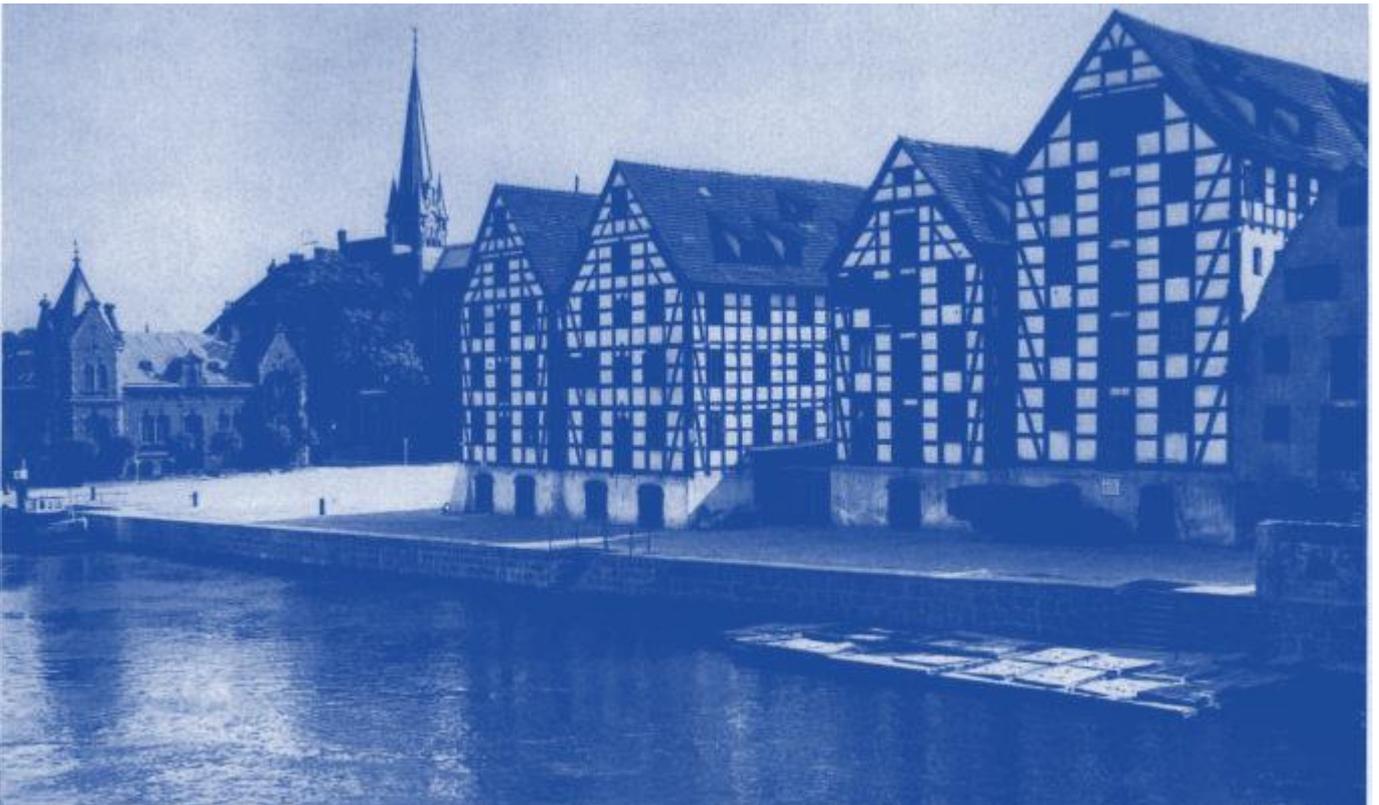
233! ZULLICHAU, das Crossener Tor



234 / POSEN, das Rathaus



235! POSEN, die Schlossfreiheit



Oben: 236! POSEN, der Rathausbrunnen

Unten: 237 / BROMBERG, Speicher und die evangelische Kirche



238 / BROMBERG, Hafen an der Brahe



239! BROMBERG, alte Speicher und das Theater